

# **Colloquium Geographicum**

ISSN 0588-3253

Band 29

## **Beiträge zum Festkolloquium aus Anlass der Benennung des Hörsaals des Geographischen Instituts in "Alfred-Philippson-Hörsaal"**

herausgegeben  
von

**Claus-Christian Wiegandt**

2007

Sankt Augustin

BEITRÄGE ZUM  
FESTKOLLOQUIUM  
AUS ANLASS DER BENENNUNG DES HÖRSAALS  
DES GEOGRAPHISCHEN INSTITUTS IN  
„ALFRED-PHILIPPSON-HÖRSAAL“

# COLLOQUIUM GEOGRAPHICUM

Band 29

ISSN 0588 - 3253

BEITRÄGE ZUM  
**FESTKOLLOQUIUM**  
AUS ANLASS DER BENENNUNG DES HÖRSAALS  
DES GEOGRAPHISCHEN INSTITUTS IN  
**„ALFRED-PHILIPPSON-HÖRSAAL“**

Herausgegeben von  
*Editor*  
Claus-C. WIEGANDT

Herausgeber · *Editor*  
Geographisches Institut der Universität Bonn  
*Department of Geography, University of Bonn*  
Schriftleitung · *Editor-in-chief*  
W. Schenk



ASGAR-VERLAG SANKT AUGUSTIN 2007

**BEITRÄGE ZUM  
FESTKOLLOQUIUM  
AUS ANLASS DER BENENNUNG DES HÖRSAALS  
DES GEOGRAPHISCHEN INSTITUTS IN  
„ALFRED-PHILIPPSON-HÖRSAAL“**

Herausgegeben von

*Editor*

Claus-C. WIEGANDT

Mit 40 Abbildungen, 2 Tabellen und 20 Photos  
*with 40 figures, 2 tables and 20 photos*

Mit Beiträgen von

*With articles by*

Astrid Mehmel, Gedenkstätte Bonn;  
Harald Zepp, Ruhr-Universität Bochum;  
Eckhard Wirbelauer, Université Marc Bloch de Strasbourg  
und Bernd Wiese, Universität zu Köln

In Kommission bei · *on consignment by*

Asgard-Verlag · Sankt Augustin

Alle Rechte vorbehalten  
*All rights reserved*

ISBN: 978 - 3 - 537 - **87429** - 0

© 2007 Asgard-Verlag Dr. Werner Hippe GmbH, 53757 Sankt Augustin

Redaktion · *Production* Almut Lunkenheimer

Herstellung · *Print* Druckerei Martin Roesberg, 53347 Alfter-Impekoven

# Inhalt

Abbildungen und Fotos	2
Tabellen	3
Grußwort des Geschäftsführenden Direktors des Geographischen Instituts, <i>Claus-C. Wiegandt</i>	5
Grußwort des Dekans der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, <i>Armin B. Cremers</i>	7
Alfred Philippson – Bürger auf Widerruf In memoriam Hans Böhm (01.05.1937–21.08.2004) <i>Astrid Mehmel, Gedenkstätte Bonn</i>	9
Die Erosionsterminante und andere Beiträge Philipppsons zur Geomorphologie <i>Harald Zepp, Ruhr-Universität Bochum</i>	45
Alfred Philippson und die Altertumswissenschaften <i>Eckhard Wirbelauer, Université Marc Bloch de Strasbourg</i>	75
Geographische Dokumentationsfotografie und Landschaftsmalerei als Quellen der Historischen Geographie: Stätten Griechenlands bei Alfred Philippson (1864-1953) und Carl (Anton Joseph) Rottmann (1797-1850) <i>Bernd Wiese, Universität zu Köln</i>	120
Die Autoren	138

## Abbildungen und Fotos

Foto	Alfred Philippson um 1930	4
------	---------------------------	---

### Grußworte

Foto	Enthüllung der Tafel vor dem Hörsaal	6
------	--------------------------------------	---

### Alfred Philippson – Bürger auf Widerruf

Fotos 1 u. 2	Ludwig Philippson (1811–1889) und Mathilde Philippson geb. Hirsch (1822–1891)	12
Foto 3	Alfred Philippson als Student, etwa 1883	13
Foto 4	Alfred Philippson und Anna Lina Simoni als Verlobte, 23.11.1889	17
Foto 5	Die Kinder Ludwig, Eva, Dora und Mathilde etwa 1903	18
Foto 6	Alfred Philippson 1910	21
Fotos 7–10	Mathilde, Ludwig, Dora und Eva Philippson, etwa 1916	22
Foto 11	Margarete Kirchberger	23
Foto 12	Alfred Philippson 1924 auf Exkursion	24
Foto 13	Alfred Philippson zu Hause am Schreibtisch 1931	25

### Die Erosionsterminante und andere Beiträge Philippsons zur Geomorphologie

Abb. 1	Grundzüge der Allgemeinen Geographie, II. Band, 2. Hälfte (PHILIPPSON, 1924 und 1931 <sup>2</sup> )	46
Abb. 2	Das Lehrbuch als Arbeitsbuch mit Gebrauchsspuren (Philippson, 1923, II. Band, 1. Hälfte, S. 156.)	46
Abb. 3	Gewichtung (nach Seitenzahlen) einzelner Kapitel der Geomorphologie in RICHTHOFEN (1886), PENCK (1894) und PHILIPPSON (1924)	48
Abb. 4	Figuren pro Textseiten in deutschsprachigen Lehrbüchern der Geomorphologie	49
Abb. 5	Skizze zum hydraulischen Radius	50
Abb. 6	Konstruktion der Erosionsterminante (Prinzip).	53
Abb. 7	Entwicklung des Längsprofils auf die Erosionsterminante zu.	54
Abb. 8	Längsprofilentwicklung bei unregelmäßig verteilten steileren und flacheren Strecken im Anfangsgefälle (PHILIPPSON 1931, 160)	55
Abb. 9	Längsprofilentwicklung bei einem Plateaufluss (PHILIPPSON 1931, 159)	55

Abb. 10	Das Längsprofil eines Flusses im Raum-Zeit Bezug von Gewässerstrukturen	
Abb. 11	Skizze zur Entstehung von Denudationsniveaus.	59
Abb. 12	Kaskadenmodell für das alpine Reintal (SCHROTT et al. 2002; verändert)	62
Abb. 13	Funktionalbeziehungen zwischen der mittleren Denudationsrate und dem mittleren Relief für 20 große Einzugsgebiete in Europa und Nordamerika (aus AHNERT 1996, 38)	63

### **Alfred Philippson und die Altertumswissenschaften**

Abb. 1	Griechenlandkarte des Gymnasiasten Alfred Philippson (1878)	76
Abb. 2	Josef Partsch (1851–1925)	79
Abb. 3	Habilitationsschrift Philippsons mit handschriftlicher Widmung an J. J. Rein	94
Photo 1	Georg Karo (1872–1963)	95

### **Geographische Dokumentationsfotografie und Landschaftsmalerei als Quellen der Historischen Geographie: Stätten Griechenlands bei Alfred Philippson (1864–1953) und Carl (Anton Joseph) Rottmann (1797–1850)**

Photo 1	Alfred Philippson: Altkorinth und Akrokorinth (1887)	130
Bild 1	Carl Rottmann: Korinth mit Akrokorinth (1847)	131
Photo 2	Alfred Philippson: Ebene von Sparta (1888)	132
Bild 2	Carl Rottmann: Sparta – Ebene (1841)	133
Photo 3	Alfred Philippson: Nauplia (12.9.1887)	134
Bild 3	Carl Rottmann: Nauplia (1840)	135
Photo 4	Alfred Philippson: Kopaissee (1893)	136
Bild 4	Carl Rottmann: Kopaissee (1839)	137

## **Tabellen**

### **Die Erosionsterminante und andere Beiträge Philippsons zur Geomorphologie**

Tab. 1	Anzahl der Literaturhinweise in Philippson, Grundzüge der Allg. Geographie', II. Band, 2. Hälfte	61
--------	--	----

### **Alfred Philippson und die Altertumswissenschaften**

Anhang 1	Philippsons Beiträge zu „Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft“	99
----------	---	----



*Alfred Philipsson*

## **Grußwort des Geschäftsführenden Direktors des Geographischen Instituts, Claus-C. Wiegandt**

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

als Geschäftsführender Direktor und damit Hausherr unseres Geographischen Instituts darf ich Sie alle ganz herzlich zum 676. Kolloquium in unserem Hause begrüßen. Unser 676. Kolloquium wird ein besonderes Kolloquium sein – ein Festkolloquium. Wir wollen in diesem Rahmen unseren Hörsaal in Alfred-Philippson-Hörsaal benennen und dies in den beiden kommenden Stunden feierlich begehen. Ganz besonders begrüßen darf ich dazu einige Gäste, die nicht so oft den Weg in unser Haus finden. Liebe Familie Philippson aus England, aus Frankreich, aus Belgien und aus Deutschland - seien Sie herzlich willkommen zu unserer Veranstaltung, mit der wir heute gerne Ihren Großvater, Ihren Urgroßvater bzw. Ihren Onkel ehren wollen.

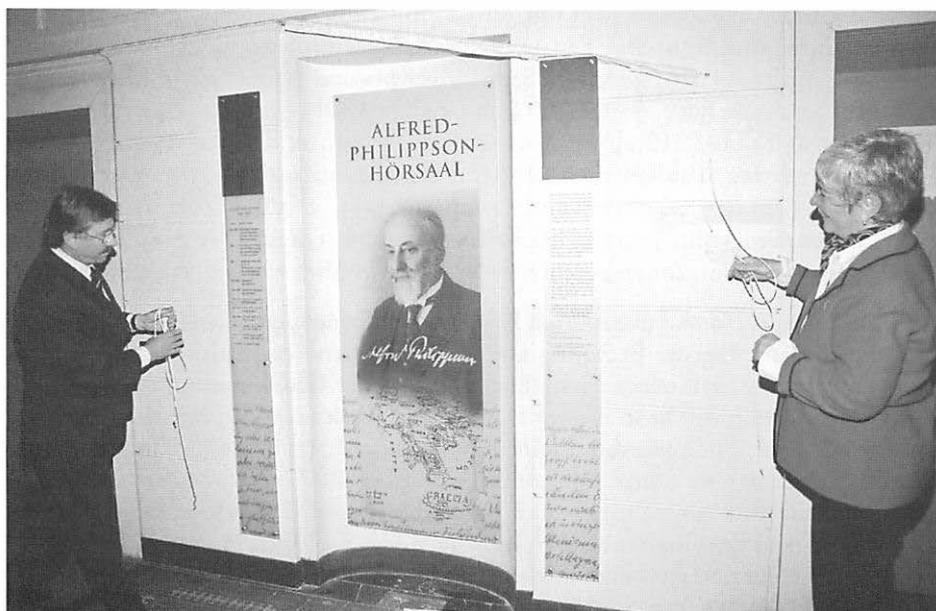
Ebenso herzlich darf ich die Referentin Frau Diplom-Geographin Astrid Mehmel und die beiden Referenten Professor Harald Zepp und Professor Eckhard Wirbelauer begrüßen, den Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät Herrn Professor Armin Cremers und den Rektor unserer Universität, Herrn Professor Matthias Winiger, der später zur Enthüllung der Gedenktafel bei uns sein wird. Natürlich begrüße ich auch alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Hauses, besonders Herrn Kollegen Hans Dieter Laux, auf dessen Initiative die Hörsaal-Benennung heute zurückgeht. Schließlich darf ich auch den Bürgermeister der Stadt Bonn, Herrn Peter Finger, in unserem Kreis willkommen heißen.

Dies ist heute ein besonderes Kolloquium, da wir an einen besonderen Geographen erinnern, an Alfred Philippson. Wer war Alfred Philippson? Für die Bonner Geographie hat Philippson eine besondere Bedeutung, weil er als Professor zwischen 1911 und 1929 am damaligen Geographischen Seminar gelehrt und geforscht hat. Seine wissenschaftliche Laufbahn hat er ebenfalls in Bonn im Jahr 1891 begonnen. Zwischenzeitlich war er von 1904 bis 1910 als Hochschullehrer in Bern und Halle tätig. Da Alfred Philippson Jude war, wurde er nach 1933 von den Nationalsozialisten verfolgt und von 1942 bis 1945 in das KZ Theresienstadt deportiert, wo er seine Lebenserinnerungen „Wie ich zum Geographen wurde“ geschrieben hat. Er hat diese schreckliche Zeit überlebt und ist nach Bonn zurückgekehrt, wo er 1953 im Alter von 89 Jahren starb.

Die Idee, unseren Hörsaal nach Alfred Philippson zu benennen, wurde vor etwa einem Jahr am 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz geboren. An diesem 27. Januar 2005 besuchte unser Kollege Hans Dieter Laux eine Gedenkveranstaltung hier in Bonn. Gleichzeitig hielt er in diesem Semester die Vorlesung „Wissenschaftstheorie“, in der er sich mit Philippson und seinem Werk beschäftigt hat. Das Zusammenspiel dieser beiden Ereignisse führte dann zu der Idee, über die Benennung des Hörsaals die Erinnerung an die Verfolgungen in der NS-Zeit wach zu halten. Ich freue mich sehr, dass der Vorstand des Geographischen Instituts dieses Vorhaben im letzten Jahr positiv aufgenommen hat und wir heute ein Jahr nach der ersten Idee in einer Feierstunde zur neuen Hörsaal-Benennung kommen.

Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen kurz das weitere Programm des Festkolloquiums vorstelle. Zunächst wird Herr Dekan Cremers freundlicherweise ein Grußwort der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät an uns richten. Im Anschluss werden wir drei Vorträge hören. Zuerst wird Frau Astrid Mehmel die Werke von Philippson in die Zeitgeschichte einordnen und auf seine Biographie eingehen, die er in Theresienstadt geschrieben hat. Frau Mehmel ist dazu besonders prädestiniert, weil sie gemeinsam mit dem mittlerweile verstorbenen Hans Böhm diese Biographie im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts aufgearbeitet hat. Im Anschluss wird dann Herr Kollege Harald Zepp aus Bochum einige wesentliche Aspekte der Forschungsarbeiten von Alfred Philippson vorstellen. Herr Zepp kann diese Arbeiten besonders würdigen, nutzt er sie doch als Geomorphologe noch heute regelmäßig in seinen Vorlesungen und vermittelt auf diese Weise die Forschungsergebnisse von Alfred Philippson. Zudem hat Zepp eine ungewöhnliche persönliche Beziehung zu Philippson. So hat sein Großvater bei ihm in Bonn studiert – wie er mir in der Vorbereitung berichtet hat. Abschließen wird Herr Eckhard Wirbelauer unsere Vorträge. Herr Wirbelauer ist Altertumswissenschaftler und seit letztem Jahr in Straßburg tätig. Er wird uns zeigen, wie die Arbeiten von Philippson zu anderen Wissenschaftsdisziplinen in Beziehung stehen. Auch mit ihm haben wir einen guten Kenner des Werkes von Alfred Philippson gewinnen können, denn bei der zweiten Auflage der Biographie hat Wirbelauer mitgewirkt.

Nach den drei Vorträgen wird unser Rektor Herr Matthias Winiger die neue Gedenktafel vor den Türen unseres Hörsaals feierlich enthüllen. Danach sind Sie alle herzlich zu einem kleinen Umtrunk eingeladen. Zunächst darf ich aber jetzt Herrn Dekan Armin Cremers um sein Grußwort bitten.



Enthüllung der Tafel vor dem Hörsaal

## **Grußwort des Dekans der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Armin B. Cremers**

Magnifizenz, sehr geehrte Angehörige der Familie Philippson, sehr geehrter Herr Bürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren,

im Namen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät heiße ich Sie sehr herzlich willkommen. Die Initiative unseres Geographischen Instituts, seinen Hörsaal „Alfred-Philippson-Hörsaal“ benennen zu wollen, ist in der Fachgruppe und Fakultät einmütig begrüßt worden.

Professor Alfred Philippson ist ein herausragender Vertreter des Faches Geographie an unserer Universität gewesen. Durch die Benennung des Hörsaals gedenken wir ehrend seiner Person und seines Werkes. Dem Antisemitismus schon in der Kaiserzeit vielfach ausgesetzt und in seiner wissenschaftlichen Laufbahn gehindert, vom nationalsozialistischen Regime verfolgt, nach Theresienstadt deportiert und Überlebender des Holocaust, hat sich Philippson trotz eines schweren Schicksals fachlich überragend in der Physischen Geographie, insbesondere auch in der Landeskunde Griechenlands und des Mittelmeerraumes sowie in der Rheinischen Landeskunde einen bleibenden Namen gemacht.

Studierende und Kollegen soll die Namensgebung an Alfred Philippson nicht nur als eine prägende Person der Bonner Geographischen Wissenschaft, sondern auch als einen Menschen erinnern, dessen Lebensenergie und wissenschaftliche Hingabe weit über den heutigen Tag hinaus vorbildlich sind und ermutigen.

In Wechselwirkung mit der Geodäsie und den Geowissenschaften der festen Erde sowie der Meteorologie, aber auch mit anderen natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen hat sich die Geographie in Bonn vorzüglich entwickelt und als ein Schwerpunkt unserer Universität etabliert. In einer Zeit, in der wie ihr mit hohen Erwartungen entgegneten, bleibt es für die Geographie wichtig, sich ihrer eigenen Herkunft zu vergewissern und damit auch der inneren Kräfte, die 1945 einen neuen Anfang ermöglichten.

Alfred Philippson war von 1911 bis 1929 ord. Professor der Geographie in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Sektion der Philosophischen Fakultät.

Wie mir unser Archivar berichten konnte, war Philippson vom Wintersemester 1915/16 bis zum Sommersemester 1917 Dekan. Im Akademischen Jahr 1915/16 war mit dem Juristen Ernst Landsberg ein Jude Rektor der Universität Bonn.

1929 ließ sich Philippson im Alter von 65 Jahren emeritieren. Nach seiner schicksalhaft glücklichen Rückkehr aus dem Konzentrationslager wurde er im Februar 1946 Ehrendoktor und auch vollberechtigtes Mitglied unserer erst 10 Jahre zuvor selbständig gewordenen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Mit der heutigen Hörsaal-Benennung setzt die Bonner Geographie das ehrende Andenken an diesen großen Kollegen fort.

Durch Frau Mehmel sind mir die Lebenserinnerungen Alfred Philipppsons „Wie ich zum Geographen wurde“ bekannt geworden, die er im KZ geschrieben hat und deren Herausgabe unser vor knapp zwei Jahren verstorbener Kollege Hans Böhm gemeinsam mit Frau Mehmel so gewissenhaft besorgt hatten. Es war gelungen, die Erstauflage zum 50. Jubiläum der Verleihung der Ehrendoktorwürde 1996 fertigzustellen. Die Autobiographie, die nicht nur für Fachwissenschaftler eine tief beeindruckende Leistung persönlicher und fachlicher Integrität und Energie darstellt, war in einer Festveranstaltung mit dem damaligen Rektor Prof. Huber im Festsaal der Universität erstmals vorgestellt worden.

Vor vielen Jahren und nach einem Besuch Neapels und des Vesuvs war ich auf das berühmte Buch von Hans CLOOS, „Gespräch mit der Erde“, aufmerksam geworden. Lassen Sie mich schließen mit dem Zitat hieraus, das Alfred Philipppson seinen Lebenserinnerungen vorangestellt hat:

*„Natur muss gelernt werden wie die Muttersprache. Wer erst mit zwanzig damit anfängt, hat wenig Aussicht, noch in ihr heimisch zu werden.“*

Alfred Philipppson war in der Natur heimisch geworden, die Bonner Heimat hatte sein Leben von Anfang an bestimmt, die Naturwissenschaft war ihm – gerade auch in der Zeit höchster Gefahr – ein Leitstern geblieben.

# Alfred Philippson – Bürger auf Widerruf

In memoriam Hans Böhm (01.05.1937–21.08.2004)

*Astrid Mehmel, Gedenkstätte Bonn*

## Vorbemerkung

Alfred Philippson wird 1864, gegen Ende des Zeitalters der jüdischen Emanzipation geboren. Dieses endet 1871 mit der Verfassung des Deutschen Reiches, die die endgültige rechtliche Gleichstellung der Juden enthielt, ohne dass diese jedoch de facto vollständig verwirklicht wird.<sup>1</sup> 1871 wird auch die wissenschaftliche Geographie als eigenes Fach an den deutschen Hochschulen begründet. Alfred Philippson gehört zu der Generation, die als erste die Möglichkeit hat, sich entscheiden zu können, Geographie zu studieren und „zum Geographen zu werden“<sup>2</sup>. Philippson wird zu einem der bedeutendsten Vertreter der wissenschaftlichen Geographie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine geomorphologischen Studien sind wegweisend, seine Länderkunden haben Bedeutung weit über das Fach hinaus. Sein Wirkungskreis mit Forschungen, Publikationen und wissenschaftspolitischen Funktionen in der Geographie belegt dies eindrucksvoll. In seiner Bonner Zeit etabliert Philippson eines der modernsten zeitgenössischen geographischen Institute. Hans Böhm, Chronist der Geschichte der Geographie in Bonn, wies häufiger darauf hin, dass das Bonner Institut etwa von Philipppsons Auf- und Ausbau von Bibliothek und Kartensammlung bis heute profitiert. Dies alles ist Grund genug, den Hörsaal nach ihm zu benennen.

Alfred Philippson ist aber auch immer mit der Tatasche konfrontiert, dass er als Jude mit anderen Maßstäben gemessen wird. Mit dem Aufkommen des „Modernen Antisemitismus“<sup>3</sup> in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts als Reaktion auf die rechtliche Gleichstellung muss er die Benachteiligung der Juden an deutschen Universitäten gleich zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn erfahren. In der Zeit als Ordinarius und Lehrer in Bonn wird er jedoch von vielen Kollegen und Schülern sehr geschätzt. Mit dem Aufkommen der NS-Ideologie und deren politischer Umsetzung seit der Machtübernahme 1933 muss er die größten Erniedrigungen erfahren. Er leidet unter der zunehmenden Ausgrenzung aus dem öffentlichen und wissenschaftlichen Leben. Die rechtliche Grundlage, Bürger in Deutschland zu sein, ist ihm längst durch die „Nürnberger Gesetze“ entzogen. Im Juni 1942 wird Alfred Philippson in das KZ Theresienstadt deportiert.

Gerhard Sandner thematisierte als erster 1989 in einem Kolloquium anlässlich des 125. Geburtstages von Alfred Philippson den Antisemitismus, dem Philippson auch im eigenen Fach ausgesetzt war.<sup>4</sup> Hans Böhm ist es zu verdanken, dass die Lebenserinnerungen von Alfred Philippson, aufgezeichnet im KZ Theresienstadt, veröffentlicht werden

<sup>1</sup> Vgl. RICHARZ (Hrsg. 1989, S. 11).

<sup>2</sup> Philippson nannte seine Lebenserinnerungen „Wie ich zum Geographen wurde“.

<sup>3</sup> Vgl. RÜRUP (1987, S. 467–479); BERDING (1988); RICHARZ (Hrsg. 1989).

<sup>4</sup> SANDNER (1990, S. 35–50).

konnten.<sup>5</sup> Damit wurde auch ein der Familie Philippson in den 1960er Jahren gegebenes Versprechen eingelöst. Die Publikation weckte neues Interesse an Alfred Philippson und seinen Arbeiten, weitere Veröffentlichungen folgten.

Gewiss wäre es Alfred Philippson eine Ehre und Freude gewesen, dass der Hörsaal des Geographischen Instituts der Universität Bonn nach ihm benannt wird. Und auch Hans Böhm, der sich mit Beharrlichkeit und Engagement für die Auseinandersetzung mit Alfred Philippson eingesetzt hat, hätte sich darüber gefreut. Danken möchte ich daher besonders herzlich Hans Dieter Laux für den Vorschlag, den Hörsaal nach Alfred Philippson zu benennen. Der *Alfred Philippson Hörsaal* mit der Gedenktafel soll dazu beitragen, dass Philippson als bedeutender Wissenschaftler Kollegen und Studierenden ein Begriff bleibt. Er soll uns alle auch daran erinnern, dafür Sorge zu tragen, sich frühzeitig für Demokratie und gegen Rassismus und Antisemitismus einzusetzen.

### **Alfred Philippson – ein Bürger auf Widerruf**

Mit der Reichsgründung und der neuen Verfassung vom 16. April 1871 erlangten die deutschen Juden die rechtliche und politische Gleichstellung im gesamten Deutschen Reich. Die Frage nach dem richtigen Weg zur rechtlichen Gleichstellung der Juden war damit 1871 legislativ gelöst. Trotzdem blieb die Rolle der Juden umstritten. Immer dann, wenn sich gesellschaftliche, politische oder wirtschaftliche Probleme zeigten, wurde die Gleichstellung wieder in Frage gestellt. Damit setzte das ein, was als „Moderner Antisemitismus“ bezeichnet wird, dessen Ziel es war, die gesetzliche Gleichberechtigung wieder aufzuheben.<sup>6</sup>

Alfred Philippson wurde gegen Ende der jüdischen Emanzipationsphase geboren. Seine akademische Laufbahn war eng verbunden mit der Geschichte des modernen Antisemitismus<sup>7</sup> und der daraus resultierenden Benachteiligung der Juden an deutschen Universitäten. In akademischen Kreisen stigmatisierte der Berliner Historiker Heinrich von Treitschke (1834–1896) Juden als Gegner der nationalen Einigung Deutschlands und folgerte daraus, „Die Juden sind unser Unglück!“. 1879/80 löste er durch eine Reihe judenfeindlicher Aufsätze in den „Preußischen Jahrbüchern“ den „Berliner Antisemitismusstreit“ aus.<sup>8</sup> Im späten Kaiserreich gab es eine Tendenz zur Revision

<sup>5</sup> 1992 erklärte sich das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen bereit, die Edition des Manuskripts zu finanzieren. In einem über vierjährigen Projekt wurde das über 1000-seitige Manuskript „Wie ich zum Geographen wurde“, das fast vollständig erhalten geblieben ist, von Hans Böhm und der Autorin zusammengestellt, transkribiert und ediert. Der größte Teil des Manuskripts war in den 1960er Jahren dem Universitätsarchiv Bonn übergeben worden. Ein kleinerer Teil befindet sich im Leo Baeck Institut in New York; ein Typoskript einiger Kapitel im Deutsch-Archäologischen Institut in Berlin. 1996 erschien die erste, 2000 die zweite Auflage von Alfred PHILIPPSONS „Wie ich zum Geographen wurde“, aufgezeichnet im Konzentrationslager Theresienstadt zwischen 1942 und 1945.

<sup>6</sup> Vgl. KAMPE (1988).

<sup>7</sup> Vgl. RÜRUP (1987, S. 467–479); BERDING (1988); RICHARZ (Hrsg.1989).

<sup>8</sup> Vgl. BOEHLICH (Hrsg.1988).

der bis dahin erreichten Öffnung der beamteten Hochschullehrerstellen für Juden.<sup>9</sup> Besonders in der Zeit nach 1890 trat eine Verschlechterung der Karriereaussichten ein. Unausgesprochen war die christliche Religion Voraussetzung für die Berufung auf ein Ordinariat. Alfred Philippson bemühte sich gerade zu Beginn der kritischen Zeit 1890/91 um seine Habilitation. Dabei unterschätzte er den Antisemitismus unter Akademikern im Kaiserreich und die damit verbundene soziale Diskriminierung, die darauf zielte, Juden von gesellschaftlichen Führungspositionen fernzuhalten. Er musste jedoch gerade zu Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn erfahren, dass sich die Gutachter bei der Zurückweisung seiner Habilitation auf Formalien und eine angeblich nicht genügende Wissenschaftlichkeit beriefen, da durch die rechtliche Gleichstellung eine offene Ablehnung mit anti-jüdischer Begründung nicht möglich war. Dass er zuletzt doch Hochschullehrer werden konnte, verdankte er einerseits der Unterstützung des vorurteilsfreien Ministerialdirektors Friedrich Althoff<sup>10</sup> im preußischen Kultusministerium, andererseits den überdurchschnittlichen Leistungen, die er in einem Fach erbrachte, das jünger war als er selbst und das zu den neuen, weniger prestigereichen Fächern zählte.

## Elternhaus

Alfred Philippson wurde am 1.1.1864 als jüngstes Kind des Rabbiners Dr. Ludwig Philippson und seiner zweiten Frau Mathilde geboren<sup>11</sup>. Ludwig Philippson, eine einflussreiche Persönlichkeit im jüdischen Leben Deutschlands, hatte als Publizist und Kritiker 1837 mit der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ eine der ersten modernen Wochenzeitungen gegründet, deren Herausgeber er bis 1899 war. Ludwig Philippson formulierte 1837 den „Aufruf an alle Israeliten Deutschlands“ zur Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät, er gründete das „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur“ und die „Israelitische Bibelanstalt“, die deutsche und hebräische Bibeln herausgab. Bis 1862 war Ludwig Philippson Rabbiner in Magdeburg, musste dann aber das Amt wegen zunehmender Erblindung aufgeben. Er ließ sich in Bonn nieder, wo er weiterhin journalistisch und literarisch tätig war. Zwei Jahre später – er war 53 und seine zweite Frau 42 Jahre alt – kam Alfred als neuntes Kind auf die Welt. 1879/80 beteiligte sich Ludwig Philippson mit fast 70 Jahren noch am „Berliner Antisemitismusstreit“, in dem er mehr gegen das Urteil des Berliner Historikers Heinrich Treitschke der „Andersartigkeit“ der Juden als für ein Bekenntnis zum Judentum Stel-

<sup>9</sup> Vgl. BRESLAUER (1911) und KAMPE (1987, S. 196).

<sup>10</sup> Friedrich Theodor Althoff (1839–1908) hatte 1856–1861 in Bonn und Berlin Rechtswissenschaft studiert. 1882 wurde er als Universitätsreferent in das „preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“ berufen. Dort beeinflusste er die Wissenschaftspolitik in Preußen bis Anfang des 20. Jahrhunderts maßgeblich. Der Aufbau neuer Universitäten und anderer wissenschaftlichen Institutionen in dieser Zeit ist wesentlich auf sein Engagement zurückzuführen. Er griff häufig aktiv in die Berufungspolitik der Universitäten ein und versuchte, die in seinen Augen besten Gelehrten auf die Lehrstühle zu berufen. Althoff war auch wesentlich an der Reformierung des deutschen Bibliothekswesens beteiligt. Politisch war Althoff liberal eingestellt. Er lehnte jede Form des Antisemitismus oder des Anti-Katholizismus ab.

<sup>11</sup> In seinen Erinnerungen schildert Alfred Philippson ausführlich sein Elternhaus und die Mitglieder der Familie. S. Philippson, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 7 ff.).



Quelle AGIB, NL Philippson 5

**Fotos 1 u. 2 Ludwig Philippson (1811–1889) und Mathilde Philippson geb. Hirsch (1822–1891)**

lung bezog.<sup>12</sup> Ludwig Philippson glaubte allen Diskriminierungen zum Trotz an die Integration der deutschen Juden. Als stolzer Bildungsbürger verstand er sich im Geiste Moses Mendelsohns als Patriot deutscher Kulturnation, der gleichzeitig seine jüdische Identität bewahren wollte. Seine Überzeugung war schon 1850:

*„Ihr emanzipirt die Juden nicht, sie selbst haben sich längst emanzipirt, ihr vollendet nur die äußere Emanzipation. Von der Zeit an, wo die Juden aus dem Ghetto herausgetreten, wo sie Theil nehmen an allen industriellen und intellektuellen Strebungen der Menschheit, wo ihre Kinder Schulen, Gymnasien, Universitäten besuchen, wo ihre Männer an Wissenschaft, Kunst, Industrie und Gewerk sich beteiligen, wo ihre Frauen der allgemeinen Bildung sich befleißigen – von dem Augenblick an sind sie emanzipirt und brauchen nicht erst auf einige Worte einer Verfassung zu warten.“<sup>13</sup>*

Die Haltung des Vaters hat Alfred Philippson unzweifelhaft beeinflusst, denn auch er glaubte Zeit seines Lebens an die Errungenschaften von mehr als hundert Jahren humanistischer und liberaler Bestrebungen in Deutschland.

<sup>12</sup> PHILIPPSON, Ludwig (28. Dezember 1880).

<sup>13</sup> PHILIPPSON, Ludwig (14. Januar 1850).



Quelle AGIB, NL Philippson 3

**Foto 3 Alfred Philippson als Student, etwa 1883**

### **Beruflicher Werdegang**

Alfred Philippson ging in Bonn zur Schule, wo er 1882 das Abitur am Beethovengymnasium ablegte. Im gleichen Jahr begann er in Bonn Geographie, Geologie, Mineralogie und Nationalökonomie zu studieren. Er folgte später seinem verehrten Lehrer Ferdinand von Richthofen (1833–1905) nach Leipzig, der ihn 1886 mit der Dissertation „Studien über Wasserscheiden“ zum Dr. phil. promovierte.

Da für „einen Juden die Aussichten, im preußischen höheren Schuldienst wirklich angestellt zu werden, sehr gering waren“<sup>14</sup> – die ausgebildeten Lehrer unterrichteten fast alle an jüdischen Schulen –, wählte er im Vertrauen auf gerechtere Entscheidungsmechanismen die akademische Laufbahn an der Universität. In seinen Erinnerungen schreibt er, mit welcher Erleichterung die Nachricht im Hause Philippson aufgenommen wurde, als bei der Reichsgründung 1871 „die Verfassung des Norddeutschen Bundes, die auf liberalen Grundsätzen beruhte und auch den Juden in den noch rückständigen Ländern, wie Sachsen, die gesetzliche Gleichberechtigung und die Freizügigkeit gebracht hatte, als neue deutsche Reichsverfassung übernommen“ worden war und „der reaktionäre preussische Kultusminister von Mühlher“ entlassen wurde. Philippson weiter:

<sup>14</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>).

*„Ich erinnere mich der Freude im Vaterhaus, als diese Nachricht in der Zeitung gelesen wurde – und damit war es meinem Bruder Martin möglich, sich in Bonn zu habilitieren.“<sup>15</sup>*

Doch Martin Philippson versuchte nach seiner Habilitation einen ordentlichen Lehrstuhl für Geschichtswissenschaften in Deutschland zu erlangen – ein Jude als Historiker für deutsche Geschichte war undenkbar.<sup>16</sup> Für Alfred Philippson begannen die Schwierigkeiten bereits bei der Habilitation. Nach der Dissertation hatte er zunächst von 1887 bis 1890 zahlreiche Forschungsreisen, privat finanziert von seinem Bruder Franz, in Griechenland durchgeführt und eine systematische geologische Kartierung des Peloponnes vorgenommen:

*„Als die Arbeiten am Peloponnes-Werk abgeschlossen waren, wurde die Frage meiner Habilitation dringend. [...] Für mich als Geographen war es der einzige, praktisch in Betracht kommende Weg, zu einer gesicherten Lebensstellung; mein langer Brautstand – er hat 3 1/2 Jahre gedauert – machte es mir zu einer Notwendigkeit, diese Tür möglichst bald zu öffnen. Aber das war damals für einen Juden nicht so einfach! Das Nächstliegende, worauf ich immer wieder [...] hingewiesen wurde, schien die Habilitation in Berlin, bei meinem Lehrer Richthofen zu sein. Aber Richthofen zeigte sich in dieser Hinsicht unzugänglich; ich empfand das zunächst sehr bitter und enttäuschend, kam aber bald hinter den wahren Grund: er glaubte meine Zulassung bei der Berliner Fakultät nicht durchsetzen zu können, in der seine eigene Stellung [...] angefeindet war.“<sup>17</sup>*

Allen Widerständen zum Trotz verfolgte Philippson selbstbewusst und zuversichtlich das Ziel, sich zu habilitieren. 1889 besuchte er verschiedene süddeutsche Universitäten, da Richthofen ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, dass dort neue außerordentliche Professuren für Geographie eingerichtet würden. In Tübingen, Heidelberg und Karlsruhe winkte man ab; in Erlangen machte man ihm „bestimmte Hoffnungen auf Erfolg“. Philippson:

*„Ich reichte daher bei der Erlanger Fakultät als Habilitationsschrift meine Abhandlung ‚Der Isthmos von Korinth‘ ein. Wie gross war meine Enttäuschung, als ich nach einiger Zeit den Bescheid der Fakultät erhielt, dass meine Habilitationsschrift nicht genüge!*

<sup>15</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 157f.)

<sup>16</sup> Martin Philippson (1846–1916) hatte in Bonn, Berlin und Paris Geschichte studiert. Nachdem er in Bonn nicht über eine außerordentliche Professur hinauskam, wurde er 1878 als Ordinarius nach Brüssel berufen. Aufgrund von Auseinandersetzungen um seine Amtsführung als Rektor der Universität, verstärkt durch antideutsche und antijüdische Ressentiments, ging er 1891 als Privatgelehrter nach Berlin. Dort versuchte er, gegen das Monopol der „nationalen“ Geschichtswissenschaft anzugehen. Er publizierte zahlreiche Arbeiten; unter anderem verfasste er das dreibändige Werk „Neueste Geschichte des jüdischen Volkes“ (1907–1911). In Berlin rief er mehrere jüdische Verbände, soziale Institutionen und wissenschaftliche Einrichtungen ins Leben. So gründete er 1902 die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. Siehe zu Martin Philippson auch MEHMEL (2001, S. 398–399).

<sup>17</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 450f.).

*Richthofen war über dieses Urteil, das zugleich eine Ohrfeige für ihn selbst war, aufs äusserste entrüstet.*<sup>18</sup>

Philippson führte die Ablehnung – zu Recht – auf das ungünstige Urteil des Mineralogen Konrad Oebbeke zurück, der als Vertreter einer Nachbarwissenschaft zum Gutachter bestellt worden war. Oebbeke kritisierte in seinem Gutachten<sup>19</sup> das angeblich unwissenschaftliche Vorgehen Philippsons und die Nichtberücksichtigung bestimmter Literatur. Oebbeke lehnte die Geographie der Schule Richthofens ab und zählte darüber hinaus offensichtlich zu denjenigen, die verhinderten, dass Juden an deutschen Universitäten die akademische Laufbahn einschlugen. Philippson kommt an mehreren Stellen seiner Autobiographie darauf zu sprechen: Oebbeke habe gegen ihn gearbeitet, ohne dass er persönlich die geringste Veranlassung dazu gegeben hätte. Oebbeke habe „aus der Luft gegriffene Verleumdungen über [ihn] ausgesprengt“, die ihm „erst nach Jahren zu Ohren gekommen“ seien und die dazu beigetragen hätten, ihm „auch an anderen Universitäten den Weg zu versperren“.<sup>20</sup> Die Ablehnungen belasteten Philippson psychisch sehr:

*„Ich war aufs tiefste bedrückt durch diesen Misserfolg; ich hatte bis dahin einen grossen Respekt vor deutschen Fakultäten gehabt und mich auf ein gerechtes wissenschaftliches Urteil derselben verlassen. Jetzt hatte ich zum ersten Mal einen Blick hinter die Kulissen getan und das ungeschminkte Gesicht der deutschen Gelehrten-Republiken erschaut!“*<sup>21</sup>

Auch ein Erlebnis mit Friedrich Ratzel verdeutlichte ihm, „mit welchem Geist“ er „zu kämpfen hatte“. Philippson weiter:

*„Diesem damals durch sein Werk ‚Anthropogeographie‘ berühmt gewordenen Mann, [...] glaubte ich [...] in Leipzig einen Respektsbesuch machen zu sollen. [...] Er empfing mich höflich, aber ohne Wärme, die Unterredung dauerte nur wenige Minuten. Einige Zeit nachher vernahm ich, dass Ratzel überall erzählt habe, dass ich ihn aufgesucht hätte, um meine Habilitation in Leipzig zu erlangen, und dass er mich abgewiesen habe. Dabei war nicht nur von einer etwaigen Habilitation in Leipzig bei meinem Besuch kein Wort geredet worden, sondern ich habe überhaupt niemals an eine solche gedacht, da die judenfeindliche Einstellung der damaligen sächsischen Regierung allgemein bekannt war. Das erlogene Gerücht, dass ich auch in Leipzig abgewiesen worden sei, trug natürlich dazu bei, meine Person als unwillkommen zu kennzeichnen und mir den Zugang zur akademischen Laufbahn noch mehr zu versperren. Mein Urteil über den Charakter des Herrn Ratzel stand seitdem bei mir fest, unbeschadet seiner unleugbaren wissenschaftlichen Verdienste.“*<sup>22</sup>

<sup>18</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 451).

<sup>19</sup> Gutachten von Konrad Oebbeke zum Habilitationsantrag von Alfred Philippson im Universitätsarchiv Erlangen.

<sup>20</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 268).

<sup>21</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 451).

<sup>22</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 451f.).

Philippson sah nun nur noch die Möglichkeit, eine Habilitationsschrift in Bonn einzureichen, obwohl ihm bewusst war, dass er auch hier auf fachlichen und persönlichen Widerstand stoßen würde. Der zuständige Bonner Geologe Hugo Laspeyres (1836–1913) war ihm bereits 1888 als „erbitterter Gegne[r] der neuen Geographie Richthofenscher Prägung“<sup>23</sup> und als Antisemit aufgefallen. Auch stellte ihm der Bonner Lehrstuhlinhaber für Geographie, Johann Justus Rein (1835–1918), die Frage, warum er sich eigentlich nicht bei Richthofen in Berlin habilitiere, unterstützte ihn aber, nachdem Philippson ihm die Gründe erklärt hatte. Philippson suchte Rat bei Ministerialdirektor Friedrich Althoff.<sup>24</sup> Auch Richthofen versicherte sich bezüglich Philippsons Habilitation in Bonn der Zustimmung Althoffs. So reichte Philippson dann endlich die Forschungsergebnisse seiner systematischen geologischen Kartierung des Peloponnes unter dem Titel „Versuch einer Landeskunde auf geologischer Grundlage“ mit dem Gesuch um die *venia legendi* an der Philosophischen Fakultät in Bonn ein. Doch bekam er seinen Antrag und sein Werk vier Tage später „mit dem amtlichen Bescheid der Fakultät zurück, dass es als Habilitations-Schrift ungeeignet sei!“<sup>25</sup>

In Philippsons Personalakten findet man den Vermerk, dass die eingereichten Schriftstücke den „gesetzlichen Anforderungen“ nicht genügen würden.<sup>26</sup> Philippson in seinen Erinnerungen:

*„Eine formale Ungeeignetheit war nun aber ausgeschlossen [...]. Ich war von diesem unfassbaren Bescheid völlig niedergeschmettert und wollte am Leben verzweifeln. Da kam die Rettung von Althoff. Von Richthofen über den Fall unterrichtet, liess er den Dekan in Bonn wissen [...] dass er meine Habilitation dort wünsche. Und siehe da! Als ich auf seinen Wink das Gesuch erneuerte, wurde es unbedenklich angenommen!“<sup>27</sup>*

Da Rein in seiner Begutachtung der Habilitation „keinen triftigen Grund, dem Gesuch des Dr. Philippson um Zulassung zum Colloquium entgegenzutreten“ sah und die Qualität der geologischen Karte besonders hervorhob, sahen sich die Mitgutachter, der Geologe Laspeyres und der Paläontologe Clemens Schlüter, gezwungen, einer Habilitation Philippsons, trotz ihrer im Grunde vernichtenden Gutachten, zuzustimmen.<sup>28</sup> Man spürt förmlich die Erleichterung Philippsons, als er im Alter von 79 Jahren schrieb:

*„Man kann sich denken, wie ich aufatmete und welches Glücksgefühl mich erfüllte, wie vom Rande eines Abgrundes gerettet!“<sup>29</sup>*

Philippson war sich immer bewusst, dass er „diesen Erfolg nur dem Eingreifen Althoffs“ verdankte, denn ohne Althoff

<sup>23</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 410).

<sup>24</sup> Vgl. BÖHM (1991, S. 209).

<sup>25</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 452).

<sup>26</sup> Akten der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn betr. A. Philippson, Personalakte Alfred Philippson im Universitätsarchiv Bonn.

<sup>27</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 452).

<sup>28</sup> Vgl. BÖHM (1991, S. 210f.).

<sup>29</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 452).

*„bätten auch meine anerkannten Leistungen die Engherzigkeit der Professorenschaft nicht überwunden.“<sup>30</sup>*

Am 15. Dezember 1891 hielt er seine Antrittsvorlesung und wurde im Jahr darauf Privatdozent in Bonn. In seinen Memoiren schrieb er, dass sich damit für ihn die Pforte der akademischen Laufbahn geöffnet habe und er stolz gewesen sei, als Dozent an einer der angesehensten preußischen Universitäten zugelassen zu sein. Endlich habe er eine Familie ernähren und seine Braut Lina Anna Simoni (1869–1906) heiraten können. Philippson rückblickend:

*„So war ich in mein vertrautes Heim und den Garten zurückgekehrt, an welche mich so viele Erinnerungen knüpften, in mein geliebtes Heimatland, dessen Schönheiten meiner dafür sehr empfänglichen Frau zu zeigen mir eine grosse Freude war. Es war für uns eine sehr glückliche Zeit [...]. Alles erschien uns im rosigen Licht; ich war überzeugt, dass mir, bei weiterer Arbeit auf die Dauer eine Professur nicht vorenthalten werden könnte.*

*So machte uns zunächst die allzu schmale finanzielle Basis, auf der unser Leben gegründet war, keine Sorgen.“<sup>31</sup>*



Quelle AGIB, NL Philippson 3

**Foto 4 Alfred Philippson und Anna Lina Simoni als Verlobte, 23.11.1889**

<sup>30</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 453).

<sup>31</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 454f.).

Doch schon den Titel „Professor“ – der nicht einmal mit einer finanziellen Aufwertung verbunden war – wurde ihm erst nach acht anstatt regulär nach fünf Jahren Lehrtätigkeit an der Bonner Universität verliehen. Die Fakultätsakten zeigen, dass alle Bemühungen Reins um eine frühere Ernennung an der Ablehnung fast aller zuständigen Fakultätsmitglieder scheiterte. Wiederum war es Laspeyres, der die Aufschiebung maßgeblich beeinflusste. Die Hoffnungen Philippsons, seine Familie durch eine Berufung materiell abzusichern, erfüllten sich erst recht nicht. So fährt er in seinen Erinnerungen fort:

*„Nicht ahnten wir, dass noch dreizehn Jahre angestrengter und erfolgreicher Arbeit vergehen mussten, bis endlich eine Schweizer Universität, Bern, unserer immer bedrohlicher werdenden Lage durch Berufung auf eine ordentliche Professur und damit den schweren Sorgen ein Ende machte.“<sup>32</sup>*

In dieser Zeit soll Althoff ihm geraten haben, sich taufen zu lassen, da dann einer Berufung auf eine ordentliche Professur nichts mehr im Wege stehen könne.<sup>33</sup> Aus einem Brief, den Richthofen 1904 an Philippson schrieb, geht hervor, dass auch Richthofen sich machtlos fühlte, die „beklagenswerten Vorurtheile zu überwinden,



Quelle AGIB, NL Philippson 3

**Foto 5 Die Kinder Ludwig, Eva, Dora und Mathilde etwa 1903**

<sup>32</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 455).

<sup>33</sup> PHILIPPSON, Johanna (1962, S. 112).

welche bisher im Wege standen, um Sie an die Stelle zu setzen, wo ihre Kraft zu voller, für Sie und andere befriedigenden Wirkung kommen könnte.”<sup>34</sup>

Bis 1904 unternahm Philippson zahlreiche Forschungsreisen, die ihn meist nach Griechenland, Kleinasien, aber auch nach Russland führten. Diese Reisen beschrieb er in seinen Lebenserinnerungen ausführlich, wobei er akribisch Jahrzehnte zurückliegende Ereignisse ins Bild setzte.

Im Herbst 1904 erfolgte der lang ersehnte Ruf zum ordentlichen Professor nach Bern, wo er sich in der folgenden Zeit schwerpunktmäßig mit dem geomorphologischen Formenschatz des Hochgebirges beschäftigte.

Die Zeit in Bern war kurz, denn bereits zwei Jahre später folgte ein Ruf an die Universität Halle-Wittenberg. Einige Schweizer Kollegen, darunter sein Schüler Fritz Nussbaum (1879–1966), blieben Philippson zeitlebens eng verbunden und setzten sich auch während der NS-Zeit für Philippson ein.

Die Akten des Berufungsverfahrens in Halle zeigen, wie die Entscheidung auch hier vom antisemitischen Denken einiger Entscheidungsträger geprägt war: Obwohl die Fakultät Philippson an die erste Stelle der Berufungsliste gesetzt hatte, schloss sich der Kurator der Hallenser Universität dieser Priorität nicht an, sondern bevorzugte den ebenfalls vorgeschlagenen Geographen Siegfried Passarge. Dieser erschien ihm als „Philippson mindestens ebenbürtige Kraft“, und vor allem sei bei dessen Berufung die Bestimmung gewährleistet, nach der „bei der Universität Halle-Wittenberg nur Lehrer und Beamte evangelischer Konfession zuzulassen“<sup>35</sup> seien. Der zuständige Fachreferent im Kultusministerium gab aus fachlichen Gründen zwar dann doch Philippson den Vorzug, schrieb aber in seiner Beurteilung explizit:

*„Gegen Philippson spricht eigentlich nur sein Judentum; für seine Berufung das von der Fakultät mit Recht geltend gemachte Moment, dass er aufs beste in den Rahmen der Hallenser Philologen-Schule passen würde. Bei den ausgezeichneten Leistungen Philipppsons möchte ich über das Bedenken, dass er Jude ist, hinwegsehen und seine Berufung befürworten.“*<sup>36</sup>

So bat dann auch der Kultusminister von Studt um „Allernädigste Dispensation“ der oben genannten Hallenser Bestimmung, die um so mehr zu befürworten sei, da „Philippson ein Mann von sehr maßvoller Gesinnung [sei], der sich trotz seiner jüdischen Abstammung dem deutschen Wesen völlig angepaßt [habe]“.<sup>37</sup> Philippson kannte diese Beurteilung natürlich nicht. Vielleicht hätte er sich, ähnlich wie sein Vater im Antisemitismusstreit, gegen den unterstellten Gegensatz „deutsch – jüdisch“ gewehrt. Für ihn war nämlich die Annahme des Rufes nach Halle gerade deswegen selbstverständlich, weil er lieber an einer deutschen Universität lehren wollte. So schrieb er rückblickend:

<sup>34</sup> Abgedruckt bei BÖHM (1991, S. 213).

<sup>35</sup> Gutachten zitiert bei BÖHM (1991, S. 215).

<sup>36</sup> Gutachten zitiert bei BÖHM (1991, S. 215).

<sup>37</sup> Zitiert bei BÖHM (1991, S. 216).

*„Wir begrüßten die Berufung nach Halle mit grosser Freude, [...] ich schwankte keinen Augenblick, dem Ruf zu folgen, nicht nur aus Patriotismus, sondern auch weil die Stellung eines preussischen Universitäts-Professors doch viel gesicherter und angesehener war als in der Schweiz, der Wirkungskreis grösser, auch die Einnahmen waren viel bedeutender. Hätte ich freilich ahnen können, was die Zukunft in Deutschland für mich und meine Kinder gebracht hat!“<sup>38</sup>*

Diese letzte Bemerkung bezieht sich auf den plötzlichen Tod seiner Frau Anna Lina, die während des Umzugs nach Halle plötzlich im Alter von nur 37 Jahren starb. Ein großer persönlicher Verlust für Philippson, der sich jetzt alleine um die Unterbringung und die Erziehung seiner vier Kinder, von denen das älteste, Mathilde, erst 13 Jahre alt war, kümmern musste.

Einige Wochen nach seinem Amtsantritt in Halle überbrachten ihm zwei Professoren der holländischen Reichsuniversität Utrecht persönlich ein Angebot für die dort neu gegründete Professur für Physische Geographie. Er schlug aus. Obwohl das Gehalt viel höher sein sollte als das in Halle und er das neue Institut ganz nach seinen Wünschen hätte einrichten können, wollte er in Halle bleiben, denn:

*„So verlockend dieses Anerbieten war, so lehnte ich es doch ohne viel Besinnen ab; kaum in das Heimatland zurückgekehrt, wollte ich nicht wieder in die Fremde ziehen; besonders wollte ich meinen Kindern eine deutsche Schulbildung geben. Ich hielt es auch nicht für fair der preussischen Unterrichtsverwaltung gegenüber, das kaum angetretene Amt wieder zu verlassen; besonders als Jude wollte ich mir diesen Vorwurf nicht machen lassen. Ich reiste nach Berlin und teilte dem Ministerialrat Elster, dem damaligen Dezernenten, den erhaltenen Ruf mit und dass ich ihn abgelehnt hätte. Daraufhin erhielt ich einen höheren Credit für mein Hallisches Institut; für mich persönlich hatte ich keine Aufbesserung verlangt.“<sup>39</sup>*

1910 wurde Alfred Philippson in seine geliebte Heimatstadt Bonn berufen. In seinen Erinnerungen heißt es:

*„Die Zeit, die ich als Professor in Bonn tätig war, bis zu meiner Emeritierung 1929, bildete den Gipfel meiner Lebenskurve, sowohl in meiner akademischen Wirksamkeit und meines Ansehens, als auch in meinen äusseren Umständen. Es ist ein sehr seltenes Glück, das mir beschieden war, [...] [daß ich] in der heutigen Zeit der Beweglichkeit und Freizügigkeit nach Jahren in der Fremde wieder in den Ort [meiner] Geburt und Erziehung, ja in das väterliche Haus wieder zurückkehren kann [...]. Bei mir kam noch dazu, dass ich, auch als Forscher, besonders enge mit meiner schönen rheinischen Heimat mich verbunden fühlte. Freilich war meine Berufung an die Universität Bonn von der Fakultät nicht so einstimmig vorgeschlagen worden [...]“<sup>40</sup>*

Die „Versetzung“ – wie es in den Personalakten heißt – hatte er dem Geologen Gustav Steinmann zu verdanken und letztendlich wieder Althoff, denn:

<sup>38</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 737).

<sup>39</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 741).

<sup>40</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 757f).

*„Als ich zur Verhandlung über meine Versetzung nach Bonn zu dem damaligen Dezernenten für die Universitäten, Ministerialrat Elster, Nachfolger von Althoff und in dessen Bahnen wandelnd, nach Berlin bestellt war, sagte mir Elster: ‚Wenn wir Ihnen die Professur in Bonn übertragen, so erfüllen wir einen langgehegten Wunsch unseres vereinigten Althoff, der Sie schon immer für diesen Posten ausersehen hatte.‘“<sup>41</sup>*

Mit einer Gehaltsaufbesserung war die Versetzung nicht verbunden. Kolleggeld-Garantie gab es damals in Bonn noch nicht, und mit Ausnahme der Vorwegnahme einer Dienstalterungsstufe, einen Vorteil, der sich nach kurzer Zeit ohnehin ausglich, erhielt Philippson keinerlei finanzielle Aufwertung. Philippson schrieb dazu:

*„So kam es, dass ich ungleich den meisten anderen Kollegen immer nur auf das gesetzliche Gehalt angewiesen blieb, nicht darüber hinauskam.“* Doch Philippson arrangierte sich mit den Bedingungen, *„da die Kollegelder in Bonn reichlicher flossen, als in Halle, und ich im eigenen Hause wohnte [...]“. Das war nicht nur ein finanzieller Vorteil; sondern die lieben vertrauten Räume meiner Kindheit und Jugend, der Garten und die Erinnerungen an meine Eltern gaben mir ein unschätzbares ruhiges Gefühl der Geborgenheit und Verwurzelung [...].“<sup>42</sup>*



Quelle AGIB, NL Philippson 3

**Foto 6 Alfred Philippson 1910**

<sup>41</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 758).

<sup>42</sup> Alle Zitate PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 759).

## Zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus

Das „Erlebnis“ des Krieges 1870/71 „bedeutete für mich unendlich viel und wirkt in mir bis heute nach“, schrieb er 1943.

*„Der Stolz auf die ruhmreiche preussische Armee und ihre geniale Führung, die Begeisterung über die Neugründung des Deutschen Reiches, die Wiederherstellung der Kaiserwürde, wodurch die Sehnsucht erfüllt schien, für welche Generation edler Deutscher gekämpft und geblutet, so viele Dichter gesungen hatten“,*

hätten den siebenjährigen Jungen, denn so alt war Philippson 1871 erst, „mit zwar unklaren, aber nicht weniger lebhaften Gefühlen“ erfüllt.

*„Der preussisch-deutsche Patriotismus – nicht Chauvinismus – war mir nicht nur durch Familien-Tradition und Vorbild anezogen, sondern durch dieses frühe Erleben eines grossen nationalen Aufschwunges in mir unverlierbar befestigt, er hat auch den deutschen Antisemitismus überlebt.“*

Nach 1945 fügte er allerdings bei einer Überarbeitung des Manuskripts hinzu:

*„Als ich dies schrieb, waren mir die Massenmorde der Nazis noch nicht bekannt!“<sup>43</sup>*

Mit seiner patriotischen Einstellung war für Philippson mit dem Ersten Weltkrieg die Gelegenheit gekommen, seine Verbundenheit mit dem Vaterland unter Beweis zu stellen. Wie fast alle zeitgenössischen Geographen publizierte auch er zu kriegsbezogenen Themen, z. B. eine Abhandlung über den belgisch-französischen Kriegsschauplatz, über die er in seinen Erinnerungen stolz schreibt, dass darin „auch einige strategische Bemerkungen eingestreut sind, die den Beifall von Fachleuten gefunden haben“.<sup>44</sup>



Quelle AGIB, NL Philippson 4

**Fotos 7–10 Mathilde, Ludwig, Dora und Eva Philippson, etwa 1916**

<sup>43</sup> Alle Zitate PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 156).

<sup>44</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 157).

In den Jahren seines Ordinariats in Bonn erfuhr Philippson durchaus große fachliche Anerkennung, hatte aber unter einigen seiner Kollegen nach wie vor einen schweren Stand. Am 15. Dezember 1915 zeichnete ihn der preußische König mit dem Titel „Geheimer Rat“ aus. Die Verleihung erfolgte – unabhängig von der Religionszugehörigkeit – mit einem gewissen Automatismus, denn eine bestimmte Stellung und langjährige wissenschaftliche Verdienste führten dazu, dass die Universität beim „Minister für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten“ einen Antrag auf die Verleihung des „Charakters als Geheimer Regierungsrat“ stellte.<sup>45</sup>

1919 heiratete Philippson seine Assistentin Margarete Kirchberger (1882–1953). Sie kam aus einer jüdischen Familie und war seit 1897 evangelisch. Sie hatte zunächst eine Ausbildung als Lehrerin für mittlere und höhere Mädchenschulen gemacht und mehrere Jahre im In- und Ausland unterrichtet. Von 1909 bis 1915 studierte sie in Berlin und Bonn und schloss ihr Studium im Wintersemester 1915/16 mit der Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen in Erdkunde, Physik, Chemie und Mineralogie ab. Seit Oktober 1914 bereits wissenschaftliche Hilfskraft, erhielt sie zum Wintersemester 1916/17 als erste Frau eine Assistentenstelle am Geographischen Seminar in Bonn.<sup>46</sup> 1917 war sie mit der Arbeit „Der Nordwestabfall des Rheinischen Schiefergebirges zwi-



Quelle AGIB, NL Philippson 1

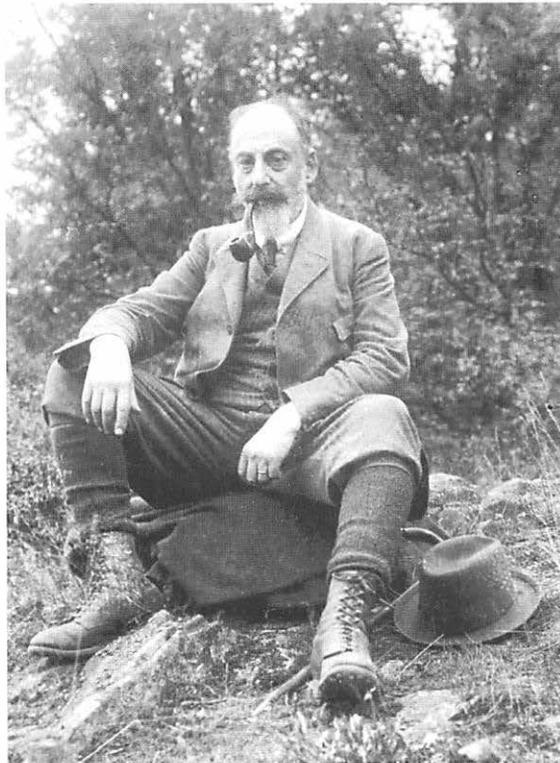
**Foto 11 Margarete Kirchberger**

<sup>45</sup> Akten der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn betr. A. Philippson, Personalakte Alfred Philippson im Universitätsarchiv Bonn.

<sup>46</sup> Näheres zu Margarete Kirchberger siehe MEHMEL und BRANDENBURG (1996, S. 156–159).

schen der Reichsgrenze und dem Rurtalgraben” von Philippson promoviert worden.<sup>47</sup> Mit der Heirat endete ihre eigene wissenschaftliche Karriere. In den folgenden Jahren half sie Philippson bei seinen Arbeiten, begleitete ihn auf seinen zahlreichen Reisen und fotografierte dabei für seine Untersuchungen und Publikationen. 1922 traf Philippson ein persönlicher Schicksalsschlag als seine älteste Tochter Mathilde, die ihm all die Jahre eine Stütze gewesen war, im Alter von nur 29 Jahren starb.

Als Ordinarius in Bonn etablierte Alfred Philippson eines der modernsten zeitgenössischen geographischen Institute und baute Bibliothek und Kartensammlung systematisch auf.



Quelle AGIB, NL Philippson 16

**Foto 12 Alfred Philippson 1924 auf Exkursion**

<sup>47</sup> In ihrer Dissertation befasste Kirchberger sich mit der Entwicklungsgeschichte der heutigen Oberflächenformen in der nordwestlichen Eifel. Dabei unterschied sie mehrere Höhengniveaus (Rumpfflächen) unterschiedlicher zeitlicher Entstehung. In diesem Zusammenhang führte sie in die wissenschaftliche Geographie den Begriff der „Fußfläche“ ein, mit dem Flächen an Gebirgs- und Bergrändern benannt werden, für die unterschiedliche Entstehungsvorgänge in Frage kommen. Sie erwies sich als genaue Beobachterin und Analytikerin physisch-geographischer Vorgänge. Ihre Dissertation wurde von führenden zeitgenössischen Geographen wahrgenommen und als wichtiger Beitrag zur Geomorphologie gewertet. Vgl. KIRCHBERGER (1919).

In seinen Erinnerungen schreibt er:

*„Als ich die dortige Professur übernahm (Frühjahr 1911), war bereits ein geräumiger moderner Hörsaal mit ansteigenden Sitzreihen angebaut, auch das Geographische Seminar war um einen grösseren Raum erweitert und wurde von mir noch mehr ausgedehnt. Der Bestand, den ich vorfand, umfasste aber nur etwa 450 Bibliotheksnummern, die wenigen Wandkarten waren noch immer veraltet; keine Spezialkarte (Messtischblatt u. dergl.), kein einziges Diapositiv war vorhanden! Als ich 1929 aus dem Amte schied, hinterliess ich meinem Nachfolger eine umfangreiche, gut katalogisierte Bücherei, die eine ganze Reihe von Regalen einnahm, eine grosse und geordnete Diapositiv-Sammlung, alle Messtischblätter und andere Spezialkarten von Deutschland, sowie zahlreiche von fast allen Ländern Europas z. T. auch aus Übersee; [...] Wandkarten in neuer Ausführung [...], sowie sonstige Lehrmittel“<sup>48</sup>.*

Auch war Alfred Philippson in seiner Zeit als Bonner Ordinarius maßgeblich an der Entwicklung der deutschen Hochschulgeographie beteiligt. In den Jahren der Weimarer Republik war er vier Jahre (1921–1925) Vorsitzender des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, und acht Jahre (1920–1928) als Vorsitzender des Fachausschusses der Geographie bei der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ maßgeblich an der Entwicklung der Hochschulgeographie beteiligt. 1925 fand unter



Quelle AGIB, NL Philippson 1

**Foto 13 Alfred Philippson zu Hause am Schreibtisch 1931**

<sup>48</sup> Philippson, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. 227).

seiner Koordination der Geographentag in Breslau statt, in der Stadt, die er – aufgrund der Situation nach dem Versailler Vertrag – aus „vaterländischen Gesichtspunkten“<sup>49</sup> ausgewählt hatte.

Als Philippson 1929 mit 65 Jahren emeritiert wurde, konnte er auf zahlreiche Ehrenmitgliedschaften in Geographischen Gesellschaften, die meisten davon waren internationale, zurückblicken. 1912 hatte ihm die Universität Athen einen Ehrendokortitel verliehen und die Archäologische Gesellschaft von Athen ihn zum Ehrenmitglied ernannt. Bei seiner Emeritierung 1929 konnte er auf zahlreiche (Ehren-)Mitgliedschaften in deutschen und vor allem internationalen Geographischen Gesellschaften zurückblicken. Seit 1913 war er Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts.

Er hinterließ der Wissenschaft zahlreiche wichtige Publikationen. Durch seine außergewöhnlichen Kenntnisse des Mittelmeerraums waren seine Arbeiten auch für Archäologen besonders interessant. Zahlreiche Forschungsreisen führten ihn auch nach der Emeritierung nach Italien, in die Schweiz und nach Griechenland, und 1931 hielt er über Italien auch noch einmal eine Vorlesung. Seine wissenschaftliche Arbeit manifestiert sich in circa 200 Publikationen, die fächerübergreifend gelesen wurden. Seine Landeskunden über Griechenland und das westliche Kleinasien waren in ihrer Vollständigkeit und Vielseitigkeit einmalige Darstellungen. Sie wurden für Historiker und Archäologen Grundlage. 1904 erschien die Monographie „Das Mittelmeergebiet“, die bis 1922 vier Mal aufgelegt wurde. Sie zählt zusammen mit seinen Arbeiten über Russland und Europa zu den Klassikern der Länderkunde in der deutschen Geographie. Wegweisend für die Entwicklung der Allgemeinen Physischen Geographie wurde sein zwischen 1921 und 1924 erschienenes dreiteiliges, bis heute lesenswertes Lehrbuch „Grundzüge der Allgemeinen Geographie“.

### **Bürger auf Widerruf**

Anlässlich der Feier des 100. Geburtstages von Ferdinand von Richthofen wurde Philippson die Goldene Richthofen-Medaille der „Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin“ verliehen. Bei der Verleihung im Mai 1933 – drei Monate nach der Machtübertragung an Hitler – war er nicht persönlich anwesend. In Deutschland gab es zu dieser Zeit bereits zahlreiche Gesetze und Verordnungen, die das öffentliche Leben der Juden einschränkten. Ewald Banse, Professor der Geographie an der TH in Braunschweig und Referent im Wehrpolitischen Amt der NSDAP ereiferte sich in Briefen an die Gesellschaft für Erdkunde und an andere Stellen:

*„Ich habe mit starkem Befremden Kenntnis davon genommen, dass die Gesellschaft den hundertsten Geburtstag Ferdinand v. Richthofens dazu benutzt hat, die neue Goldene Ferdinand-von-Richthofen-Medaille dem Juden Philippson, dem Sohne eines Rabbiners, zu verleihen. Es befremdet mich auf das stärkste, dass eine der angesehensten wissenschaftlichen Gesellschaften Deutschlands in heutiger Zeit, in welcher die Juden von Lehrstühlen und auch sonst aus dem öffentlichen Leben entfernt werden, einem Juden eine hohe Ehrung zuteil werden lässt.“*

<sup>49</sup> [PHILIPPSON, Alfred] (1925, S. 26).

*Als Nationalsozialist, der allem Jüdischen den Kampf erklärt hat – als Gelehrter, der sich seiner geistigen Verantwortung gegenüber dem Werden der Nation bewusst ist – sowie als schöpferischer Geograph, [...] erhebe ich hiermit feierlichen Protest gegen dieses unverantwortliche Vorgehen der Gesellschaft für Erdkunde und fordere:*

1) *Zurücknahme der Verleihung der Goldenen Ferdinand-von-Richtthofen-Medaille an Prof. Philippson, sowie*

2) *Rücktritt der für diese Tat verantwortlichen Personen [...]*

*Einzig und allein auf diesem Wege kann die undeutsche und beschämende Angelegenheit aus der Welt geschaffen werden. [.....].<sup>50</sup>*

Anfang 1933 schränkten bereits zahlreiche Gesetze und Verordnungen das öffentliche Leben der Juden ein. Am 1. April 1933 war ein Boykott jüdischer Geschäfte organisiert worden. Eine Woche danach wurde mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“<sup>51</sup> das rechtliche Kriterium der Staatszugehörigkeit durch das der „Rasse“ ersetzt: Der in diesem Gesetz enthaltene § 3, Absatz 1, der „Arierparagraph“, setzte „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, in den Ruhestand“. Hiervon waren Tausende von Menschen betroffen, die ihre Stellung verloren. Für Philippson galt allerdings noch die im Absatz 2 des genannten Gesetzes gemachte Einschränkung, die Beamte ausnahm, die ihren Status bereits vor dem 1. August 1914 erhalten hatten. Albrecht Haushofer, zu dieser Zeit Generalsekretär der Gesellschaft für Erdkunde, machte auf diese Regelung aufmerksam und wies darauf hin, dass die Entscheidung, Philippson die Richtthofen-Medaille zu verleihen, bereits vor der „Machtergreifung“ gefallen sei. Damit konnte er – nach wochenlangen Auseinandersetzungen – verhindern, dass die von Banse geforderte Aberkennung der Auszeichnung erfolgte.

Im Mai 1933 wurden auch in allen Städten mit Hochschulen und auch einigen anderen Städten im Deutschen Reich öffentlich Bücher verbrannt. Diese Bücherverbrennung war der Höhepunkt der groß angelegten Propagandaaktion „Wider den undeutschen Geist“. Die Nationalsozialisten wollen damit jüdische und andere unliebsame Autoren aus dem geistigen Leben Deutschlands verbannen.

Philippson selbst war zunächst noch „geschützt als Alt-Beamter“, wie er selbst auf einigen Dokumenten angab. 1934 reiste er mit seiner Frau Margarete, mit Unterstützung des Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts, für ein halbes Jahr nach Athen, um dort unter anderem die Ernennung zum Mitglied in der „Akademie der Wissenschaften“ entgegenzunehmen. 1935 verlieh ihm die Geographische Gesellschaft in Belgrad die Jovan-Cvijic-Medaille für seine wissenschaftlichen Verdienste „in Hinsicht auf die Geographie des Königreichs Jugoslawien“. 1936 wurde er Ehrenmitglied in der Geographischen Gesellschaft in Bern und in der Gesellschaft für Erdkunde. Dass er diese Auszeichnungen überhaupt annehmen „durfte“, entschied jeweils der „Reichs- und Preussische Minister für Erziehung und Volksbildung“.<sup>52</sup> Denn seit der

<sup>50</sup> Brief von Ewald Banse an die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin vom 10.5.1933 im AGIB, NL Troll 150.

<sup>51</sup> BLAU (Hrsg. 1954<sup>2</sup>, S. 13).

<sup>52</sup> Akten der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn betr. A. Philippson, Personalakte Alfred Philippson im Universitätsarchiv Bonn.

Machtübernahme hatten die Nationalsozialisten mit Gesetzen und Verordnungen die verfassungsrechtliche Gleichstellung von 1871 sukzessive zurückgenommen. Mit den „Nürnberger Gesetzen“ von 1935, dem „Reichsbürgergesetz“ und dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ wurden Juden der „Reichsbürgerschaft“ ausgeschlossen. Mit diesen Verfassungsgesetzen war auch Alfred Philippson endgültig kein Bürger des Deutschen Reiches mehr.<sup>53</sup>

Bis 1938 konnte er noch reisen. Meist fuhr er mit seiner Frau nach Italien und in die Schweiz, besuchte seine Tochter Eva in Amsterdam und seinen Sohn Ludwig in Frankreich. Dann wurde auch ihm der Reisepass entzogen. Am 10. November 1938 gewährte Marie Kahle, Ehefrau des Bonner Orientalisten Paul Kahle, Alfred und Margarete Philippson Schutz in ihrem Hause. Die „Reichskristallnacht“ fand in Bonn am helllichten Tag statt. Geschäfte jüdischer Inhaber wurden zerstört, die Bonner Synagogen brannten, die große Synagoge von 1879 ging erst um die Mittagszeit in Flammen auf. Philippson war fassungslos; gegenüber Kahles äußerte er: „Daß ich fünfundsiebzig Jahre alt geworden bin, um das jetzt zu erleben!“<sup>54</sup> Weitere Demütigungen folgten: Laut Gesetz musste Alfred Philippson zum 1. Januar 1939 seinen Namen in Alfred Israel Philippson ändern und erhielt eine „Juden-Kennkarte“. Mit Kriegsbeginn gab es kein öffentliches Leben für Juden mehr: Besuche von Theatern, Konzerten, Ausstellungen, Kinos, Schwimmbädern waren verboten; die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln nur in Ausnahmefällen gestattet. Sie durften nicht telefonieren, keine Zeitungen kaufen, Ausgangs- und Einkaufszeiten waren vorgeschrieben. Sie wurden stets in der höchsten Steuerklasse besteuert, und zahlreiche andere Einschränkungen wurden den Juden auferlegt. Für Philippson gehörte dazu auch, dass er weder Vorträge halten noch Institute besuchen oder Bibliotheken benutzen durfte.<sup>55</sup> Er verließ kaum noch das Haus und schrieb an seinem Manuskript der „Griechischen Landschaften“.

**„Ich fürchte, wir haben keine Zeit zu verlieren und sollten schnellstens handeln.“<sup>56</sup>**

Am 6. Mai 1941 wandte sich Philippson an seinen in den USA lebenden Vetter Ernst Alfred Philippson mit der Frage, ob für seine Frau, seine 44-jährige Tochter Dora und ihn eine Möglichkeit bestünde, sich in den USA eine bescheidene Existenz aufzubauen. Einen ähnlich lautenden Brief schickte Philippson an Leo Waibel. Waibel war 1929 als Philippsons Nachfolger auf den Lehrstuhl in Bonn berufen worden. Da er sich nicht von seiner jüdischen Frau trennen wollte, wurde er 1937 zwangspensioniert und emigrierte 1939 in die USA. Nach dieser Anfrage von Alfred Philippson 1941 setzten Ernst Alfred Philippson und vor allem Leo Waibel in den folgenden anderthalb Monaten alle Hebel in Bewegung, um eine Einreisemöglichkeit in die USA für die Philippsons zu finden. Waibel nahm Kontakt mit dem „National Refugee Service“, dem „Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars“, der „Association of American Geographers“, dem Präsidenten der „American Geographical Society“ und anderen amerikanischen Kollegen auf. Der „Refugee Service“ teilte mit, dass er

<sup>53</sup> BLAU (1954<sup>2</sup>, S. 30).

<sup>54</sup> KAHLE (2006<sup>3</sup>, S. 13–16, Zitat: S. 15).

<sup>55</sup> Vgl. BLAU (1954<sup>2</sup>, 7ff.).

<sup>56</sup> Leo Waibel an Ernst A. Philippson am 22. November 1941. AGIB NL Philippson 147.

selbst keine Affidavits erteilen könne und Freunde und Verwandte das erforderliche Geld dafür aufbringen müssten. Doch Ernst Alfred Philippson, Leo Waibel und ein Bruder von Philippsons Frau Margarete, Hans Kirchberger, der ebenfalls seit einiger Zeit in den USA lebte und eingeschaltet wurde, waren wirtschaftlich nicht in der Lage, ein Affidavit zu finanzieren. Die angesprochenen Kollegen äußerten Anteilnahme und Bedauern wie Preston E. James (1899–1986) dem Sekretär der „Association of American Geographers“, selbst Hochschullehrer an der Harvard University. Er schrieb zurück, er habe versucht, an verschiedenen amerikanischen Universitäten Geld zur Finanzierung einer wissenschaftlichen Arbeit für Philippson zu bekommen und damit eine Einreise zu ermöglichen. Aufgrund von Mittelkürzungen bestünden jedoch keinerlei Aussichten auf Erfolg. In der Antwort des „Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars“ vom 29.5.1941 heißt es deutlich:

*„My dear Dr. Waibel:*

*I am exceedingly sorry to tell you in reply to your letter of May 23 that because of Professor Alfred Philippson's advanced age, if for no other reason, there is nothing the Emergency Committee can do to assist him. I do not know of any institution which would bring a scholar seventy-seven years old over from Germany under the present emergency conditions.”<sup>57</sup>*

Auch von dem „einflussreichsten Geographen“ der USA, Isiah Bowman, zu dieser Zeit Präsident der Johns Hopkins University, den Waibel angeschrieben hatte, erhoffte er „keine praktische Hilfe“.<sup>58</sup> Max Gottschalk, ein weitläufiger Verwandter Philippsons und eine führende Persönlichkeit bei der jüdischen Hilfsorganisation HIAS (Hebrew Sheltering and Imigrant Aid Society) in New York, antwortete Ernst Alfred Philippson, dass er selbst erst seit Juli 1940 im Land sei und keine Kontakte zu amerikanischen Hochschulen habe. Seine Organisation könne in diesem Falle auch nicht helfen.<sup>59</sup> Nachdem Philippson Anfang Juni 1941 von seinem Vetter die Nachricht erhalten hatte, es gebe für ihn keine Möglichkeit, in die USA zu kommen, schrieb er am 30. Juni 1941 zurück:

*„Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihren Brief vom 29. V. und für die unständlichen Bemühungen, die Sie für mich unternommen haben! [...] Ich habe die Antwort auf Ihr Schreiben vom 29. V. bis heute verschoben, da ich auf einen Brief von Waibel warten wollte; dieser ist aber bis jetzt nicht eingetroffen und vielleicht verloren gegangen. Ich nehme an, dass seine Bemühungen ebenso erfolglos gewesen sind, wie, bisher, die Ihrigen. Jetzt wäre ja auch eine Übersiedlung gar nicht möglich. Immerhin ist für mich die Situation nunmehr geklärt, wenn auch negativ. Meine Dankbarkeit für Sie und Waibel ist nicht geringer, als wenn Sie Erfolg gehabt hätten! [...] Es steht uns eine große Veränderung bevor. Wir müssen in der zweiten Hälfte Juli mein altes väterliches Haus, mein Geburtshaus, an das mich so viele Erinnerungen knüpfen, verlassen und eine kleinere Wohnung beziehen. Für mich in meinem Alter ist der Umzug [...] in eine neue Umgebung sehr schwer, besonders auch die Aussonderung des Hausrates,*

<sup>57</sup> AGIB, NL Philippson 147.

<sup>58</sup> Leo Waibel an E.A. Philippson am 3.6.1941. AGIB NL Philippson 147.

<sup>59</sup> Max Gottschalk an Ernst Alfred Philippson am 6. Juni 1941, AGIB, NL Philippson 147.

*den die Raumbeschränkung nötig macht. Wir müssen aber froh sein, dass wir eine immerhin leidliche Wohnung beziehen können [...].*<sup>60</sup>

Der letzte Satz bezog sich darauf, dass zu diesem Zeitpunkt die meisten noch in Bonn wohnenden Juden bereits im ehemaligen Kloster „Zur Ewigen Anbetung“ im Bonner Stadteil Eendenich zwangsinterniert waren.<sup>61</sup>

Im Juli 1941 beschlagnahmte dann die Gestapo das Haus der Familie Philippson in der Königstraße und wies Alfred Philippson mit seiner Frau Margarete und seiner Tochter Dora in eine Mietwohnung in der Glückstraße 12 in Bonn ein.

Am 7. November 1941 schickte Paula Philippson, eine Nichte Alfred Philippsons, aus der Schweiz ein Telegramm an eine emigrierte Freundin in New York mit dem Inhalt, dass Schweizer Geographen Philippson die Einreise in die Schweiz ermöglichen wollten und sie hierzu eine Summe von monatlich 200 Franken benötigten. Darüber informiert, setzten sich Ernst Alfred Philippson und Leo Waibel erneut miteinander in Verbindung, und Waibel schrieb am 13. November:

*„Mir scheint, dass nur schnelles und promptes Handeln die Philippsons retten kann. Ich habe mich an der Bank erkundigt, dass 200 Schweizer Franken zur Zeit \$ 47.50 darstellen; dazu kommt eine telegraphische Ueberweisungsgebühr von vier Dollars [...]. Ich habe die feste Ueberzeugung, dass diese Summe hier aufgebracht werden kann. Um aber schleunigstes Handeln zu ermöglichen, bin ich bereit die Hälfte des monatlichen Betrages, nämlich \$ 25.75 zu garantieren, wenn Sie dasselbe tun [...]. Wenn jedes Mitglied der Association of American Geographers auch nur einen Dollar oder 50 cents monatlich zur Verfügung stellt, ist die Summe mehr als gesichert [...]“*<sup>62</sup>

Noch während Waibel versuchte, das notwendige Geld zu beschaffen, starb die von Paula Philippson kontaktierte Freundin in New York. Dadurch verzögerten sich weitere Schritte. Leo Waibel wandte sich persönlich an Kollegen und bat sie um monatlich 10 \$ für Philippsons. Am 22. November konnte er Ernst A. Philippson berichten, dass der deutsche Geograph und Schüler Philippsons, Karl J. Pelzer (1909–1980), der zu dieser Zeit an der Johns Hopkins University unterrichtete, ihm telegraphiert habe, dass er fünf Dollar monatlich garantieren könne und Isiah Bowman sich jetzt um finanzielle Hilfe bemühen wollte. Da auch Hans Kirchberger nun eine größere Summe zur

<sup>60</sup> AGIB, NL Philippson 147. Der Brief trägt den Vermerk „Geöffnet“ und das Siegel des Oberkommandos der Wehrmacht.

<sup>61</sup> Am 30. April 1941 hatte die Bonner Gestapo das Benediktinerinnenkloster „Zur Ewigen Anbetung“ in der Kapellenstraße 6 in Eendenich beschlagnahmt. Ab Juni 1941 internierte die Gestapo dort fast alle noch in Bonn, Beuel und Bad Godesberg lebenden Juden; ab dem 6. Juli folgte die Internierung der Juden aus dem Kreis Euskirchen. Zwischenzeitlich mussten sich gleichzeitig über 380 Personen die Räume teilen, in denen zuvor 130 Nonnen lebten. Von Mitte 1941 bis Juli 1942 wurden hier fast 500 Menschen interniert. Durch Überbelegung und schlechte Versorgung breiteten sich Krankheiten aus. Arbeitsfähige Männer und Frauen mussten in der Region Zwangsarbeit verrichten. Am 14. Juni 1942 begannen die Deportationen der Menschen aus Bonn in das KZ Theresienstadt oder in Vernichtungslager.

<sup>62</sup> Leo Waibel an Ernst Alfred Philippson am 13.11.1941. AGIB, NL Philippson 147

Verfügung stellen konnte, war Waibel zuversichtlich, dass es dieses Mal klappen könnte und schrieb Ernst A. Philippson an, er solle in die Schweiz telegrafieren, dass sie für 200 Schweizer Franken bürgen könnten. Er schloss den Brief mit dem Satz: „Ich fürchte, wir haben keine Zeit zu verlieren und sollten schnellstens handeln.“<sup>63</sup>

Inzwischen hatte die HICEM<sup>64</sup>, mit der sich Ernst A. Philippson in Verbindung gesetzt hatte, mit Hilfe von Paula Philippson weitere Verwandte in Südfrankreich ausfindig gemacht, die ebenfalls bereit waren, Geld zur Verfügung zu stellen. Im März 1942 teilte Max Gottschalk Ernst A. Philippson mit, dass die Schweizer Behörden nun zusätzlich eine Depotsumme von 20.000 Franken verlangten, bevor sie ein Visum ausstellten. Weitere Briefwechsel belegen, dass es offensichtlich gelang, vor allem mit Hilfe des „Joint Distribution Committee“<sup>65</sup>, die Summe zusammenzubekommen. Als dieses nach einigen organisatorischen Problemen das Geld als Rücklage endlich auf einer Schweizer Bank deponieren wollte, verweigerte das Schweizer Finanzministerium Ende April 1942 die benötigte Lizenz hierfür. Ob diese Entscheidung damit zusammenhing, dass in den Jahren 1942 und 1943, nach Meinungsverschiedenheiten zwischen der amerikanischen und der Schweizer Regierung, kein Kapital mehr in die Schweiz überwiesen werden konnte oder ob die Entscheidung ursächlich mit der Philippson betreffenden Anfrage des deutschen Konsulats in Zürich beim Auswärtigen Amt in Berlin zusammenhing, ist nicht mehr festzustellen.<sup>66</sup>

Am 14. August 1942 teilte Ernst A. Philippson Waibel mit, dass Alfred Philippson mittlerweile deportiert worden sei. Waibel antwortete ihm:

*„Ich habe es immer noch für unmöglich gehalten, dass die Universität Bonn einen alten und hoch verdienten Mann wie Philippson deportieren lässt. Aber nach der Nachricht, die Sie erhalten, ist wohl kaum mehr daran zu zweifeln, [...]“*<sup>67</sup>

Ernst Alfred Philippson und Hans Kirchberger, die mit Max Gottschalk weiter in Kontakt blieben, wandten sich im Januar 1943 noch einmal mit der Bitte an ihn, ob HICEM nicht versuchen könne über den schwedischen Asienforscher Sven Hedin, etwas über den Verbleib von Philippson in Erfahrung zu bringen. Die lakonische Antwort

<sup>63</sup> Leo Waibel an Ernst A. Philippson am 22. November 1941. AGIB NL Philippson 147.

<sup>64</sup> HICEM war 1927 durch den Zusammenschluss dreier jüdischer Auswanderungsorganisationen entstanden, nämlich von HIAS (Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society) in New York, der ICA (Jewish Colonization Association) in Paris und „Emigdirekt“. Letztere war 1921 in Berlin gegründet worden und stellte 1934 ihre Arbeit dort ein. HICEM besaß eine Zentrale in Paris, die nach der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen am 10. Juni 1940 geschlossen wurde. Seit 26. Juni 1940 gab es in Lissabon eine neue Hauptstelle.

<sup>65</sup> American Jewish Joint Distribution Committee war eine 1914 gegründete amerikanische Übersee-Wohlfahrtsorganisation, die eine wichtige Funktion für deutsche Juden nach 1933 hatte. Sie finanzierte die HICEM und half ebenfalls bei Emigrationen.

<sup>66</sup> Vgl. Brief vom 5. Januar 1942, Anm. <sup>73</sup>. Zur Frage des Geldverkehrs in die Schweiz siehe JÄCKEL, LONGERICH und SCHOEPS (Hrsg. 1993); zur Anfrage des Konsulats siehe Politisches Archiv Auswärtiges Amt Berlin, R 99355.

<sup>67</sup> Leo Waibel an Ernst A. Philippson am 24. August 1942. AGIB NL Philippson 147.

Max Gottschalks von der HICEM am 27.1.1943 lautet: „I can only say that it would be impossible for us to contact Sven Hedin as he is a known pro-Nazi.“<sup>68</sup>

Sven Hedin (1865–1952), ein Verehrer Adolf Hitlers und mit einigen NS-Politikern befreundet, reiste im Jahre 1935 – gerade zurückgekehrt von seiner letzten großen Expedition in Asien – sofort nach Deutschland, um den neuen Machthabern einen Besuch abzustatten. Die Nationalsozialisten – allen voran Adolf Hitler – begrüßten den Schweden mit offenen Armen, machte Hedin doch keinen Hehl daraus, dass er seine ganze politische Hoffnung für Deutschland und sogar für Europa auf den Nationalsozialismus setzte.<sup>69</sup> Sven Hedin wollte bis nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wahrhaben, welche Verbrechen von den Nationalsozialisten begangen worden waren, und das, obwohl sich mehrfach Verfolgte bzw. deren Angehörige oder Freunde Hilfe suchend an ihn gewandt hatten. Sie hatten nicht ganz zu Unrecht gehofft, dass eine Deportation nicht durchgeführt, eine Hinrichtung abgewendet oder eine Ausreise aus Deutschland hätte erlaubt werden können, wenn sich der berühmte Schwede für sie einsetzen würde.<sup>70</sup> So war auch nach Meinung einiger Fachkollegen von Philippson dann derjenige, der aufgrund seiner guten Beziehungen zur NS-Regierung noch etwas für Philippson hätte erreichen können. Sven Hedin und Alfred Philippson kannten sich seit ihrer Studienzeit in Berlin bei Ferdinand von Richthofen. Bereits im März 1941 hatte Carl Troll, der Waibel auf den Bonner Lehrstuhl gefolgt war, eine Vortragsreise nach Schweden genutzt, um Hedin auf die Situation Philippsons aufmerksam zu machen.<sup>71</sup> Ende 1941 erhielt Hedin dann Schreiben und Telegramme von den Geographischen

<sup>68</sup> Max Gottschalk an Ernst A. Philippson am 27. Januar 1943. AGIB, NL Philippson 147.

<sup>69</sup> Hedin sympathisierte früh mit Forderungen nach „Lebensraum“ für Deutschland, der Revision des Versailler Vertrags und befürwortete weitgehend innenpolitische Veränderungen, die die Nationalsozialisten durchführten. Er bejahte wesentliche Teile der NS-Politik, was aus vielen seiner Äußerungen seit 1935 hervorgeht. 1937 stellte er sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus und seinen Antisemitismus in der Publikation „Deutschland und der Weltfrieden“ hinlänglich unter Beweis. In diesem Buch machte er „die“ Juden für die politische Situation Deutschlands nach 1918 verantwortlich und bezeichnete Berichte über Gewalttätigkeiten „gegen unschuldige Juden“, die während der „revolutionären Begeisterung 1933“ begangen worden waren, als „übertrieben“, da doch „nur eine kleine Anzahl Juden getötet“ worden seien. Dass den NS-Machthabern das Bekenntnis Hedins nicht weit genug ging und sie das Erscheinen der Publikation verhinderten, belegt keinesfalls die kritische Haltung Hedins gegenüber den Nationalsozialisten. Dies zeigt eindrücklich der Andruck in Deutsch des Brockhaus Verlages Leipzig 1937 von „Deutschland und der Weltfriede“, z.B. S. 261. Der Andruck des deutschen Exemplars befindet sich in der Sven Hedin Stiftung in Stockholm. Das Buch wurde unter anderem in schwedischer, englischer und finnischer Sprache gedruckt und erfuhr international scharfe Kritik, gerade weil Hedin sich darin zu den Nationalsozialisten bekannte. Näheres hierzu und zu Hedins Beziehungen zu den Nationalsozialisten vgl. MEHMEL (2000a und 2000b).

<sup>70</sup> Vgl. MEHMEL (2000b)

<sup>71</sup> Troll korrespondierte 1941/42 mit den Kollegen Erich von Drygalski, Friedrich Metz und Oscar von Niedermayer über die Situation Philippsons und die Möglichkeiten, Einfluss auch über Sven Hedin zu nehmen. Detailliert hierzu Böhm und Mehmel in PHILIPPSON (2000<sup>2</sup>), Begleitwort zur zweiten Auflage, S. XLIX ff.

Gesellschaften Berlin, Köln, München, Königsberg, Prag, Bern, Zürich und aus Basel von Paul Vosseler (1890–1979), dem Präsidenten des Verbands Schweizerischer Geographischer Gesellschaften, mit der Bitte, die bevorstehende Deportation Philipppsons und seiner Familie zu verhindern. Hedin wandte sich daraufhin an dem ihm bekannten Reichsinnenminister Frick. In dem Schreiben vom 3. Januar 1942 heißt es:

*„Hochverehrter lieber Herr Reichsminister! Jetzt komme ich zu Ihnen mit einer dringenden Bitte. Am 30. Dezember 1941 bekam ich folgendes Telegramm: ‚Können Sie bevorstehende Deportation Ihres alten Freundes Alfred Bonn verhindern? Professor Vosseler Basel, Präsident des Verbands Schweizerischer Geographischer Gesellschaften‘ ‚Alfred Bonn‘ bedeutet: Professor Dr. Alfred Philippson, der viele Jahre als Professor der Erdkunde an der Universität Bonn tätig war. In den Jahren 1889, 1890 und 1892 waren wir Schüler Richthofens und wir trafen uns in den erwähnten Jahren fast alle Tage.*

*In späteren Jahren hat Philippson ganz hervorragende Werke über Griechenland, Kleinasien und Byzanz geschrieben. Als Professor in Bonn hat er jahrzehntelang deutsche Studenten zu tüchtigen Geographen erzogen und war von seinen Schülern sehr geliebt. So viel ich weiss hat er sich niemals politisch beschäftigt. Im Spätherbst 1935, als ich in Bonn einen Vortrag über meine letzte Asienreise hielt, besuchte ich ihn in seinem Heim, wo er mit seiner Frau allein und sehr zurückgezogen lebte. Zur 100-Jahrfeier der Geburt Richthofens im Jahre 1933 wurde von der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin eine goldene Richthofen-Medaille gestiftet, die nur an drei Schüler Richthofens verliehen wurde, und zwar an Prof. Erich von Drygalski, München, Alfred Philippson und mir.*

*Die telegraphische Mitteilung Prof. Vosselers zeigt, daß Philippson als Jude Deutschland verlassen muss. Er ist in Bonn geboren und zwar am 1. Januar 1864, ist also über 78 Jahre alt. Er ist ein harmloser gemüthlicher, ehrlicher Mann, und ich kann jede Verantwortung für seine Zuverlässigkeit und politische Integrität übernehmen. Alles was für ihn gemacht werden kann, würde ich als eine besondere Liebenswürdigkeit gegen mich persönlich betrachten. Er hat Deutschland wissenschaftliche Dienste hohen Ranges geleistet, wie auch aus dem „Grossen Brockhaus“ hervorgeht.*

*Wenn Sie, hochverehrter Herr Reichsminister, veranlassen wollten, daß es Philippson gestattet werden könnte, fortwährend in Bonn zu bleiben und dort seine Tage zu enden, würde ich Ihnen zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet sein [...].*

*Ihr stets treu und dankbar ergebener*

*Sven Hedin.<sup>72</sup>*

Zwei Tage später, am 5. Januar 1942, richtete der deutsche Generalkonsul in Zürich das bereits erwähnte Schreiben an das Auswärtige Amt in Berlin:

*„Ein reichsdeutscher Professor der hiesigen Universität hat mir mitgeteilt, dass von den Vereinigten Staaten aus hier das Gerücht verbreitet werde, dass der frühere langjährige Ordinarius für Geographie der Universität Bonn, Geheimrat Professor Dr. Alfred Philippson, der seit 1929 emeritiert ist, und heute im Alter von 78 Jahren steht,*

<sup>72</sup> Sven Hedin Foundation Stockholm, Sven Hedins Arkivet 461 Tyskland Fr–Fö.

*als Jude angeblich von der Deportation nach Polen bedroht sein soll. Die Schweizer Geographen beabsichtigten daraufhin eine Hilfsaktion einzuleiten und Philippsson, der zu den international angesehensten Geographen gehören soll, den Aufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen. Um gegebenenfalls zu der Angelegenheit Stellung nehmen zu können, wäre ich für eine gefällige Unterrichtung über den Sachverhalt dankbar.*<sup>73</sup>

Am 26. Januar 1942 teilte hierauf Adolf Eichmann, der seit 1941 die zentrale Stelle zur Organisation der Ermordung aller Juden in Europa leitete, dem Auswärtigen Amt mit,

*„dass der Schwede Sven Hedin in gleicher Angelegenheit den Herrn Reichsminister des Inneren gebeten hat, dem Juden Philippsson ein Verbleiben in Bonn bis zum Ableben zu gestatten. Der Jude Philippsson kommt nach den Richtlinien zur technischen Durchführung der Evakuierung auf Grund seines hohen Alters für eine Abschiebung nach dem Osten nicht in Betracht. Einem Verbleiben in Bonn bis zu seinem Ableben sowie einer ausnahmsweisen Auswanderung kann jedoch nicht entsprochen werden, da im Zuge der Endlösung des Judenproblems beabsichtigt ist, die über 65 Jahre alten, im Reichsgebiet ansässigen Juden in einem Altersghetto zusammenzuziehen.*<sup>74</sup>

Als Hedin sich im Frühjahr 1942 in Berlin aufhielt, unterrichtete ihn der Reichsinnenminister Frick am 13. Mai 1942 darüber, dass eine Evakuierung Philippssons in den Osten unterbleiben würde,

*„doch muß auch er, da nach den vorliegenden Weisungen des Führers Ausnahmen nicht gemacht werden dürfen, in absehbarer Zeit mit einer anderen Unterbringung im Reich rechnen.“*

Fricks Mitteilung entsprach Eichmanns Anweisung, die sich auf Absprachen der am 20. Januar 1942 durchgeführten Wannsee-Konferenz bezog, auf der es um die Durchführung und Koordination der „Endlösung“ ging. Danach sollte die Deportation der über 65-jährigen, der schwer kriegsbeschädigten Juden und der Juden mit Kriegsauszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg zunächst in ein besonderes Ghetto erfolgen, wofür von Beginn an Theresienstadt in Böhmen vorgesehen war.<sup>75</sup>

Carl Troll verständigte erneut Hedin, als dieser sich im Juni 1942 wieder in Deutschland aufhielt, dass Philippssons Deportation kurz bevorstehen würde. Als Hedin ihm Anfang Juli mitteilte, er habe am 1. Juli noch einmal mit Frick gesprochen, war Philippsson bereits im KZ Theresienstadt.<sup>76</sup>

<sup>73</sup> PAAA Berlin, R 99355.

<sup>74</sup> PAAA Berlin, R 99355 und auch im Institut für Zeitgeschichte München, Akten Eichmann-Prozeß, Beweisdokument 1173.

<sup>75</sup> Aus Prag und Brünn begannen die Deportationen dorthin bereits Ende Januar 1942. Zu Theresienstadt vgl. REITLINGER (1956, S. 185ff. und 534 ff.) und PÄTZOLD (1992, S. 51–62).

<sup>76</sup> Siehe hierzu BÖHM und MEHMEL in Philippsson (2000<sup>2</sup>), Begleitwort zur zweiten Auflage, S. LI ff.

## Deportation und Gefangenschaft

Am 8. Juni 1942 wurden Alfred, Margarete und Dora Philippson von Bonn nach Köln-Deutz in das Sammellager Messehallen gebracht und von dort am 14. Juni im Güterwagen zusammen mit anderen Juden aus Köln, Bonn und Umgebung nach Theresienstadt deportiert.<sup>77</sup> In Theresienstadt wurde die Familie zunächst in einem Massenquartier unter katastrophalen hygienischen Bedingungen gefangen gehalten. Bereits nach einem Tag kam Alfred Philippson ins Krankenzimmer. Am 7. Juli 1942 zogen die drei Philippsons zusammen mit weiteren 100 Personen in ein Haus, wo sie nach Geschlechtern getrennt in Zimmern ohne Betten untergebracht wurden. Philippson musste wegen seines schlechten Gesundheitszustands weiterhin häufig ins Lagerkrankenhaus.<sup>78</sup> Mitte September wurde er von der SS-Lagerkommandantur nach seinem Verhältnis zu Sven Hedin befragt, und bekam anschließend einen Brief von Hedin ausgehändigt. In der Zwischenzeit hatte sich nämlich Vosseler aus Basel erneut über das Schicksal Philippsons bei Hedin erkundigt, der daraufhin wieder im Innenministerium vorstellig geworden war und um eine persönliche Mitteilung von Philippson gebeten hatte. So musste Philippson Hedin in einem Brief sein Wohlbefinden mitteilen.<sup>79</sup> Anschließend erhielt Philippson den Prominentenstatus „A“ und damit Hafterleichterung.

Im Konzentrationslager Theresienstadt konnten bekannte Personen, wie Künstler, Wissenschaftler, Rabbiner oder Offiziere mit Auszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg, diesen Status zugesprochen bekommen, wobei sich die „Prominenz“ dann auch auf die Familienmitglieder bezog.<sup>80</sup> Dieser aus etwa 200 Gefangenen bestehende Personenkreis bekam bessere Unterkünfte, war von der Arbeitspflicht befreit, durfte häufiger Briefe schreiben und empfangen und war vor allem vor der Deportation in ein Vernichtungslager geschützt – allerdings ein Privileg, das die SS auch jeder Zeit wieder aufheben konnte. Die „Prominenten“ wurden seit Herbst 1942 in „A- oder B-prominent“ eingeteilt. „A-Prominente“ stufte die SS ein, „B-Prominente“ konnte der Ältestenrat der Juden vorschlagen. In der grotesken Welt von Theresienstadt funktionierten Privilegien der Außenwelt weiter: Da Philippson den renommierten Sven Hedin kannte, führten dessen gute Beziehungen zum NS-Regime dazu, dass Philippsons in ein Haus umziehen konnten, wo sie zu dritt ein eigenes Zimmer mit Betten, Tisch und Bücherregalen erhielten. Dora Philippson schrieb hierzu: „Dieses eigene Zimmer vor allem war die Rettung meines Vaters, der so überaus infektionsgefährdet ist und den Läusewinter in Normalubikation sicher nicht überstanden hätte.“<sup>81</sup> Dort begann Alfred Philippson am 13. Oktober 1942 mit den Aufzeichnungen seiner Lebenserinnerungen. Beim Schreiben erlebte er noch einmal seine Kindheit, die Studienzeit, seine Forschungen und vor allem seine Reisen. In der Erinnerung begegnete er Menschen, die er liebte und verehrte. Alfred Philippson überlebte das Lager nicht

<sup>77</sup> Siehe CORBACH (1999) und den Bericht, den Dora Philippson kurz nach der Befreiung von Theresienstadt über die Deportation und das Überleben in Theresienstadt verfasste. Dieser ist abgedruckt in ROTHE (1994, S. 303–320).

<sup>78</sup> Dora Philippson in ROTHE (1994, S. 303–320).

<sup>79</sup> Sven Hedin Foundation Stockholm, Sven Hedins Arkivet 487 Tyskland Pes–Ple.

<sup>80</sup> Vgl. ADLER (1955, S. 307).

<sup>81</sup> ROTHE (1994, S. 318).

zuletzt, weil ihm das Schreiben seiner Lebenserinnerungen die innere Flucht in die Vergangenheit ermöglichte. Nur so konnte er die fast drei Jahre Gefangenschaft überstehen. Die Zustände um Philippson herum waren desolat: Hunger, Krankheit und die ständige Angst vor Deportationen in die Vernichtungslager bestimmten das Leben der Menschen.

Nach Theresienstadt wurden insgesamt 140.528 Menschen deportiert<sup>82</sup>, von denen dort 33.950 meist an Hunger und Krankheit starben. Über 88.100 wurden in Vernichtungslager im Osten, hauptsächlich nach Auschwitz, deportiert und die meisten ermordet. 500 Gefangene verschwanden spurlos. Seit Januar 1945 brachte die SS Tausende von Häftlingen aus anderen Lagern nach Theresienstadt. Als Folge kam es zu Epidemien. Am 3. Mai übergab die SS einem Vertreter des Roten Kreuzes das Lager.

Als am 5. Mai die Sowjetische Armee das Lager erreichte, fand sie dort etwa 17.300 Überlebende.

### **Rückkehr nach Bonn**

Alfred, Margarete und Dora Philippson überlebten und kamen am 10. Juli 1945 nach Bonn zurück. Philippsons blieb das Schicksal vieler Überlebender, erneut in ein Lager, diesmal ein Lager der Alliierten für Displaced Persons, eingewiesen zu werden, erspart.<sup>83</sup> Zunächst wurden sie vorübergehend von einem ehemaligen Schüler Philippsons, Hermann Knuth, aufgenommen<sup>84</sup>. Alfred Philippson ging davon aus, dass er wieder in sein Haus in der Königstraße 1 zurückkehren könne. Doch die Wirklichkeit ist eine andere: Die Familie muss sich entnazifizieren lassen! Philippson muss selbst um die Dinge, die ihm gehörten, bitten. Er formuliert, meist mit Hilfe seiner Tochter Dora, in zahlreichen Eingaben an Behörden seine Anliegen. Weiterhin sind sie nur provisorisch untergebracht, weil ihr Haus nach wie vor beschlagnahmt und anderweitig vermietet ist. Einrichtung und Haushalt sind weg – 1943 versteigert. Philippson schrieb:

*„Am 10. Juli 1945 nach dem halb zerstörten Bonn zurückgekehrt, fanden wir nichts von unserer Habe vor und erhielten eine kleine Wohnung von 2 1/2 Zimmern in der Kaufmannstr. 53 I, die nur kümmerlich mit geborgten Möbeln ausgestattet wurde.“<sup>85</sup>*

Mit 81 Jahren nahm Philippson seine Publikationstätigkeit noch einmal auf: Bereits im September 1946 erschien „Land und See der Griechen“, und in den folgenden Jahren wurde mit öffentlichen Geldern die Bearbeitung und Herausgabe der „Griechischen Landschaften“ finanziert. In Anwendung eines Beschlusses, nach dem die Universität Bonn noch im Krieg emeritierte Professoren reaktiviert hatte, wurde Philippson im

<sup>82</sup> Vgl. HUPPERT und HANA (2000<sup>2</sup>, S. 16) und JÖCKEL, LONGERICH und SCHOEPS (Hrsg. 1993, S. 1406).

<sup>83</sup> Vgl. STERN (1991, S. 71f.).

<sup>84</sup> Dr. Hermann Knuth war bis zum 15.8.1945 in der von der Militärregierung eingesetzten provisorischen Stadtverwaltung „beigeordneter Bürgermeister“. Er hatte 1922 bei Philippson promoviert und sich während der NS-Zeit zu Philippson bekannt. Knuth wurde 1946 von Dora Philippson explizit als Freund und als Zeuge des Abtransports in das KZ im Fragebogen der Militärregierung 1946 angegeben.

<sup>85</sup> PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, Dokument 3, S. 784).

November 1945 wieder in die Fakultät aufgenommen. 1946 erteilte ihm der Rektor erneut die Lehrbefugnis und Philippson nahm nochmals für zwei Semester seine Lehrtätigkeit auf. Der Oberpräsident der Nord-Rheinprovinz teilte ihm jedoch am 14. Juni 1946 mit:

*„[...] Der Anspruch des emeritierten Professors Dr. Philippson, der 1942 in das K-Lager Theresienstadt transportiert worden ist, auf Zahlung seiner ruhegehaltsfähigen Bezüge für die Zeit vom 1. Juli 1942 bis 30.6.1945 ist ein Wiedergutmachungsanspruch. Die erschöpfende Regelung aus Wiedergutmachung der Schäden, die den Beamten aus politischen oder rassischen Gründen durch Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates und ihrer wohl erworbenen Rechte zugefügt worden sind, bedarf für die Vergangenheit noch eingehender Erwägungen und kann nur im Zusammenhang mit dem Gesamtproblem der Wiedergutmachung einer befriedigenden Lösung zugeführt werden. Für die Zeit ab 1.6.1945 und für die Zukunft kann hingegen die Wiedergutmachung schon jetzt so weit wie möglich durchgeführt werden. Es bestehen deshalb keine Bedenken, wenn an Professor Dr. Philippson das ihm zustehende Ruhegehalt ab 1.6.1945 gezahlt wird. Die Zahlung des Ruhegehaltes für die Zeit vor dem 1.6.45 muß hingegen der allgemeinen Regelung der Wiedergutmachung vorbehalten bleiben [...].“<sup>86</sup>*

So erhielt Philippson zwar für die Zeit ab 1.6.1945 das ihm als emeritierter preußischer bzw. deutscher Hochschullehrer zustehende Ruhegehalt, die Zahlungen für die Zeit seiner Inhaftierung blieben aber der Regelung der Wiedergutmachung vorbehalten.

Auch hier wurde Philippson bis zum Wiedergutmachungsverfahren zum Bittsteller. Bereits im Oktober 1945 hatte er sich mit der Denkschrift „Über die Lage der jetzt in Deutschland wohnenden Juden“ an die UNRRA und an den Oberbürgermeister von Bonn gewandt und seine Rechte geltend gemacht.<sup>87</sup> Die UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) war eine 1943 gegründete und 1945 von der UNO übernommene Hilfsorganisation zur Unterstützung von Flüchtlingen und „Displaced Persons“ in den von den Alliierten befreiten Gebieten. Dora Philippson, die von November 1945 bis Februar 1946 wegen der Folgen der KZ-Haft im Krankenhaus behandelt wurde, erledigte als Sekretärin ihres Vaters einen Großteil seiner Korrespondenz und half ihm bei den zahlreichen Eingaben an die Alliierten und an die Stadt Bonn, um das tägliche Leben zu organisieren und Recht und Besitz wiederzuerlangen. Als die Familie die Fragebögen des „Entnazifizierungsverfahrens“ ausfüllen und für ihre Ansprüche vorlegen musste, schrieb Dora Philippson unter Protest:

*„[...] Da trotz meines Judentums und meiner nach deutschen und britischen Richtlinien gültigen Anerkennung als rassistisch Verfolgte von Ihnen ein politischer Fragebogen und Entnazisierung gefordert worden ist, füge ich beides als Anlage bei. Ich möchte aber mit allem Nachdruck gegen die Anforderung und Form dieser ‚Entnazisierung‘ durch deutsche Dienststellen protestieren; eine solche ‚Entlastung‘ ist ein bitterer Hohn auf*

<sup>86</sup> Akten der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn betr. A. Philippson, Personalakte Alfred Philippson im Universitätsarchiv Bonn.

<sup>87</sup> Die Denkschrift ist abgedruckt in PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, Dokument 2, S. 763ff.).

*die Verfolgungen und Leiden, die im Namen des deutschen Volkes über mich wie alle meine Glaubensbrüder und =schwestern verfügt worden sind [...].*<sup>88</sup>

Philippson, der sich immer zuerst als Deutscher verstand, musste erkennen, dass er auch nach dem Ende der NS-Zeit nicht mehr der jüdische Deutsche, sondern der Jude in Deutschland war. In zahlreichen Eingaben an Behörden formulierte er seine Anliegen. So befindet sich im Nachlass von Philippson beispielsweise ein Schreiben an das Standesamt in Bonn von 1946 mit der Bitte, die 1938 erzwungenen Namen „Israel“ und „Sara“ für sich und seine Frau zu streichen.<sup>89</sup>

Dies ist kein Einzelbeispiel dafür, wie rücksichtslos, gleichgültig und oft auch antisemitisch sich deutsche und alliierte Stellen in dieser Zeit verhielten.<sup>90</sup> Auch gab es frühere Kollegen, die Mitglied in der NSDAP und überzeugte Nazis waren, die sich erdreisteten, Philippson um Gutachten für ihre „Entnazifizierung“ zu bitten. So zum Beispiel Otto Maull, dem Philippson daraufhin antwortete:

*„[...] Sie wissen, dass ich Sie wissenschaftlich sehr hoch schätze und [...] Sie als hervorragenden Morphologen anerkenne. Dementsprechend werde ich, falls ich von irgendeiner Seite um ein Gutachten über Sie ersucht werde, der Wahrheit gemäß über ihre wissenschaftlichen Leistungen urteilen. Darüberhinaus aber, über Ihre Persönlichkeit u[nd] Ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus, werde ich mich jeder Äusserung enthalten. Auch muss ich es unterlassen, unaufgefordert Schritte für Sie zu tun. Ich habe mir zum Grundsatz gemacht, für keinen Pg [Parteigenossen] einzutreten. Das verbietet mir die Erinnerung an die zahllosen von der Partei hingemordeten wehrlosen Menschen [...] Ich habe mit Interesse von Ihrer Entschuldigung Ihres Eintritts in die Partei Kenntnis genommen. Ich möchte nur eines dazu bemerken. Dass der Nationalsozialismus alle Juden entrechtet, enteignet ihres Eigentums und ihrer Lebenswerke beraubt hat, war Ihnen bekannt, und Sie haben, wie so zahlreiche andere Deutsche, kein Hindernis darin gefunden, sich der Partei anzuschließen! [...]“<sup>91</sup>*

Das elterliche Haus erhielt die Familie Philippson erst in den 50er Jahren zurück. Alfred und Margarete Philippson kehrten nicht mehr dorthin zurück. Alfred Philippson starb am 28. März 1953 im Alter von 89 Jahren – seine Frau Margarete wenige Tage nach ihm. Beide sind auf dem jüdischen Friedhof an der Römerstraße in Bonn beigesetzt.

<sup>88</sup> Briefentwurf vom 20.10.1947 von Dora Philippson an die „Abwicklungsstelle des früheren Oberpräsidenten der Nord-Rheinprovinz“ im AGIB, NL Philippson 136.

<sup>89</sup> Vgl. STERN (1991, S. 84ff.) und zum weiteren Gebrauch der in der NS-Zeit zwangsverfügten Vornamen in vielen Städten nach 1945 vgl. ebd., S. 102. Briefentwurf von Philippson vom 2. Januar 1946 an das Standesamt Bonn und Bestätigung der Behörde vom 10. Januar 1946 befinden sich im Archiv der AGIB, NL Philippson 49.

<sup>90</sup> Zur Situation in der Nachkriegszeit in Deutschland vgl. STERN (1991, S.84 ff.).

<sup>91</sup> Briefentwurf vom 27. Mai 1946 im AGIB, NL Philippson IX-5. Der Geograph Otto Maull (1887–1957) hatte Geschichte, Philosophie und Geographie studiert. Unter anderen waren seine Lehrer die Geographen Erich von Drygalski (1865–1949), Albrecht Penck (1858–1945), Theobald Fischer (1846–1910) und Norbert Krebs (1876–1947), bei dem er sich habilitierte. 1920–29 lehrte Otto Maull als Dozent in Frankfurt am Main. 1929 wurde er als Professor nach Graz berufen und 1946 wegen seiner politischen Vergangenheit entlassen.

Vor dem oben geschilderten Hintergrund erscheinen die offiziellen Ehrungen, die Philippson nach 1945 erhielt, als Zeichen, dass man sich noch lange lieber mit ergreifenden Feiern und beredtem Schweigen über die moralische und politische Frage nach der Zeit von 1933 bis 1945 hinwegzuhelfen versuchte.<sup>92</sup> Die Universität Bonn zeichnete ihn 1946 mit einem Ehrendoktor aus, 1947 durfte sich Alfred Philippson in das Goldene Buch der Stadt Bonn eintragen, die Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde in Bonn ernannte ihn 1949 zu ihrem Ehrenvorsitzenden. 1952 verlieh ihm Theodor Heuss eines der ersten Großen Bundesverdienstkreuze der Bundesrepublik Deutschland.

Philippson selber fasste – das geht aus Korrespondenzen hervor – diese Ehrungen durchaus als öffentliche Anerkennung und Würdigung seines Lebenswerkes auf. Mit Bezug auf Philippson weist Frank Stern darauf hin, dass „die Tatsache, daß einzelne jüdische Wissenschaftler so wie ihre deutschen Kollegen zum status quo ante zurückkehren wollten“, nicht die gesellschaftliche Herausforderung widerlegt, „daß die Mehrheit der Juden eben dies auf keinen Fall wollte“, denn „nach jüdischem Selbstverständnis [gab] es nur noch wenige deutsche Juden, und die Frage nach einer Zukunft für Juden in Deutschland hatte die deutsche Seite noch nicht beantwortet.“<sup>93</sup>

Im Fall von Alfred Philippson bedeutete dies, dass wenn überhaupt, in der Nachkriegszeit und lange Jahre danach über Philippsons wissenschaftliche Arbeit berichtet wurde. Antisemitismus und die Verbrechen der NS-Zeit wurden weitestgehend ausgeblendet. Alfred Philippson wurde nicht als Geograph, sondern als Jude verfolgt und deportiert und überlebende Juden waren eigentlich nicht vorgesehen, wie Philippson durchaus wusste und Hans Mortensen 1947 zu verstehen gab:

*„Nach meiner Rückkehr aus dem KZ wurde ich gewahr, wie in den Jahren meines Ausschlusses aus der deutschen Geographie u. der Wissenschaft überhaupt, meine wissenschaftlichen Arbeiten meist totgeschwiegen worden sind, wo sie sachlich hätten zitiert werden müssen, oder mein geistiges Eigentum geplündert worden ist, ohne mich zu nennen – oder bei Nennung meines Namens in einem Literaturverzeichnis in Klammern „[Jude]“ hinzugefügt worden ist. Korrektere Zitierer sind freilich auch vorhanden. Und nun musste ich auch Ihren scharfen Angriff lesen, der in solchem Widerspruch zu Ihrer früheren Stellung zu meinen Arbeiten steht, und gerade in der Zeit veröffentlicht wurde, in der ich nicht nur mundtot, daher wehrlos, sondern nach dem KZ Theresienstadt verschleppt war, wo ich schon als tot gelten konnte. Ist ja doch die Rückkehr der wenigen überlebenden deutschen Juden – nur infolge eines bedauerenswerten „Versehens“ geschehen, wie es ironisch vermerkt worden ist – und so auch mein Überleben wohl allen Fachgenossen unerwartet gekommen.“<sup>94</sup>*

<sup>92</sup> STERN (1991, S. 196).

<sup>93</sup> STERN (1991, S. 169).

<sup>94</sup> Mortensen hatte in der Zeit, in der Philippson im KZ interniert war, dessen Publikationen, die er noch bis 1933 ausdrücklich gelobt hatte, öffentlich diffamiert. Als er 1947 versuchte, sein Verhalten Philippson entschuldigend zu erklären, antwortete dieser ihm in dem oben zitierten Brief. Mortensen (1894–1964) hatte Geographie, Meteorologie, Physik und Mathematik studiert und sich bei Max Friedrichsen habilitiert. Seit 1927 lehrte er als Dozent in Göttingen, 1931 erhielt er einen Ruf nach Freiburg als Professor und 1935 ging er zurück

Tatsächlich ist Alfred Philippson seiner Ermordung kurz vor Kriegende nur sehr knapp entgangen. Einer Mitteilung der SS-Lagerleitung ist zu entnehmen, dass er für eine „ins Ausland bestimmten Reisegruppe vorgesehen“<sup>95</sup> ist. Diese Mitteilung bedeutet nichts anderes, als dass Alfred sowie Margarete und Dora Philippson, die gleich lautende Bescheide erhalten hatten, kurzfristig ermordet werden sollten, wenn die Sowjetarmee nur wenige Tage später das KZ Theresienstadt befreit hätte.

## Epilog

Am 26. Mai 1998 erinnerte sich der Geograph Moshe Brawer, Hochschullehrer an der Universität Tel Aviv, in einem Gespräch mit der Autorin, dass sein Vater Jacob Abraham Brawer (1884–1975) ihn gebeten hatte, als er 1946 in Deutschland war, Alfred Philippson in Bonn aufzusuchen und ihm Hilfe anzubieten. Jacob Abraham Brawer, selbst Geograph, war Anfang des 19. Jahrhunderts in Wien Schüler von Albrecht Penck (1858–1945) gewesen und hatte bei diesem promoviert.<sup>96</sup> Er kannte Alfred Philippson noch von Tagungen und Kongressen in den Jahren vor 1933. Moshe Brawer war 1945 als Kriegskorrespondent für Zeitungen aus Palästina und Großbritannien mit den Alliierten nach Deutschland gekommen. Als Journalist beim Nürnberger Prozess akkreditiert, war er verpflichtet, eine alliierte Offiziersuniform zu tragen. Die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der Britischen Armee in Köln half Brawer, Philippson zu finden. Als Brawer im Januar 1946 Philippson in britischer Uniform aufsuchte, reagierte dieser zunächst ablehnend. Erst nachdem Brawer ihm erklärte, er sei der Sohn des ihm bekannten Geographen Jacob Abraham Brawer, bat Philippson ihn in die Wohnung.

Ganz offensichtlich war Brawer einer der wenigen Menschen, denen Philippson über seine Gefangenschaft im Konzentrationslager berichtete. Philippson äußerte sich anderen Menschen gegenüber über diese Zeit nicht – eine unter Verfolgten sehr verbreitete Haltung, die im Selbstschutz der Opfer, aber auch im Desinteresse ihrer gesellschaftlichen Umgebung begründet war, die sich damit nicht auseinandersetzen wollte.

Moshe Brawer hatte den Eindruck, dass Philippson unter den Folgen und Erinnerungen an die Zeit seiner Gefangenschaft litt. Wie konnte es auch anders sein! Doch Hilfe von britischer Seite lehnte er ab und bat Brawer lediglich darum, ihm etwas Kaffee zu besorgen.

1950 besuchte Moshe Brawer Philippson erneut in Bonn. Diesmal überbrachte er ihm eine offizielle Einladung, nach Israel zu kommen – Philippson lehnte ab. Er begründete dies mit seinem hohen Alter und seiner gesundheitlichen Verfassung. Außerdem wollte er lieber in seiner Heimatstadt Bonn bleiben, glaubte er doch fest daran, so die Erinnerung Brawers, dass Deutschland durchaus in der Lage sei, sich politisch zu ändern. Für Alfred Philippson persönlich war Israel auch nach der NS-Zeit keine Alternative.

nach Göttingen. Er wurde 1962 emeritiert. Der zitierte Brief von Philippson befindet sich im Entwurf im AGIB, NL Philippson.

<sup>95</sup> Mitteilung der Lagerleitung des KZ Theresienstadt an Philippson vom 20. April 1945 im Leo Baeck Institut New York, Alfred Philippson Collection. Abgedruckt in PHILIPPSON, Alfred (2000<sup>2</sup>, S. XXIV).

<sup>96</sup> Vgl. BAR-GAL und MEHMEL (2001, S. 2049).

Die Frage nach einem eigenen Staat für die Juden hatte Philippson Zeit seines Lebens weder vom religiösen noch vom zionistischen Standpunkt interessiert. Äußerungen gibt es von ihm dazu kaum. Lediglich als während des Ersten Weltkrieges diskutiert wurde, was mit den Juden aus Polen und Russland bei der anstehenden politischen Neuordnung geschehen solle, legte er in zwei Artikeln im „Berliner Tageblatt“<sup>97</sup> seine Meinung zur Entwicklung Palästinas als ein mögliches Auswanderungsziel für Juden aus Polen und Russland dar. Darin führte er zwar aus, dass „die entsetzlichen Leiden der Juden“ ein Ende finden müssten, eine Auswanderung nach Palästina sei jedoch keine Lösung. Beide Beiträge zeigen deutlich, dass er die zeitgenössischen Diskussionen der Zionisten nicht besonders gut kannte. Für ihn zählten allein „geographische Fakten“, die es nicht zuließen, dass Palästina eine Lebensgrundlage für eine größere Anzahl Menschen bieten könnte.<sup>98</sup> Noch 1934 entgegnete Philippson Erich Toeplitz, als dieser in Bonn für den Jüdischen Nationalfond<sup>99</sup> Geld sammelte, dass er ihm als Geograph nur sagen könne, ein Palästinaplan sei undurchführbar, und er ihm daher für eine solche Idee auch kein Geld geben würde.<sup>100</sup>

<sup>97</sup> PHILIPPSON, Alfred: „Auswanderung der polnisch-russischen Juden nach der Türkei?“ In: Berliner Tageblatt Jg. 45, Nr. 52 vom 29.1.1916 und „Die Juden Rußlands und die Entwicklung Palästinas“ Nr. 92 vom 19.2.1916.

<sup>98</sup> Vgl. MEHMEL (2003).

<sup>99</sup> Der „Jüdische Nationalfonds“, hebräisch Keren Kayemeth Lelsrael (KKL), wurde 1907 gegründet und war zunächst eine Institution für Bodenkauf und Wiederaufforstung in Palästina bzw. Israel. Bis 1932 gehörten etwa 60% des im jüdischen Besitz befindlichen Bodens in Palästina dem KKL. Heute widmet sich der KKL hauptsächlich der Erschließung landwirtschaftlicher Nutzflächen und von Erholungsgebieten sowie der Finanzierung zur Aufforstung und von Projekten zum Umweltschutz und der Wassererschließung.

<sup>100</sup> Erich (Uri) Toeplitz (1913–2006) ist der Sohn des Bonner Mathematikers Prof. Dr. Otto Toeplitz (1881–1940), einem Kollegen Alfred Philipppsons. Erich Toeplitz engagierte sich schon in Bonn in zionistischen Organisationen. Er wanderte 1936 nach Palästina aus. Toeplitz berichtete der Verfasserin mündlich und in einem Brief vom 22. Mai 1993 über die oben geschilderte Begebenheit. Näheres zur Familie Toeplitz vgl. ТОЕПЛИТЗ (1999) und WOHL (2004).

## Literaturverzeichnis

### Archiv-Quellen

Archiv des Geographischen Instituts Bonn [AGIB], Nachlass Troll.

Archiv des Geographischen Instituts Bonn [AGIB], Nachlass Philippson.

Archiv der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Personalakte Alfred Philippson.

Institut für Zeitgeschichte München, Akten Eichmann-Prozess, Beweisdokument 1173.

Politisches Archiv Auswärtiges Amt Berlin [PAAA], Bestand R 99355.

Sven Hedins Arkivet Stockholm [SHA], verschiedene Bestände.

In allen Zitaten aus den Archiv-Quellen wurden Orthographie und Zeichensetzung des Originals beibehalten.

### Literatur

ADLER, Hans Günther (1955): Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie. Civitas Gentium. Schriften zur Soziologie und Kulturphilosophie. Tübingen.

BAR-GAL, Yoram und Astrid MEHMEL (2001): Brawer, Jacob Abraham. In: Lexikon der Geographie Bd. 1. Heidelberg, Berlin, S. 204.

BERDING, Helmut (1988): Moderner Antisemitismus in Deutschland. Neue Historische Bibliothek 257. Frankfurt a. M.

BLAU, Bruno (Hrsg.) (1954<sup>2</sup>): Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933-1945. Düsseldorf.

BOEHLICH, Walter (Hrsg.) (1988): Der Berliner Antisemitismusstreit. Frankfurt a. M.

BÖHM, Hans (1991): Alfred Philippson. In: Hans BÖHM (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. Colloquium Geographicum 21. Bonn, S. 205-225.

BRANDENBURG, Beate und Astrid MEHMEL (1996): Margarete Kirchberger, verheiratete Philippson. In: Annette KUHN u.a. (Hrsg.): 100 Jahre Frauenstudium: Frauen der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Dortmund, S. 156-159.

BRESLAUER, Bernhard (1911): Die Zurücksetzung der Juden an den Universitäten Deutschlands. Berlin.

CORBACH, Dieter (1999): 6.00 Uhr ab Messe Köln-Deutz. Deportationen 1938 – 1945. Spuren jüdischen Wissens 6. Köln.

HUPPERT, Jehuda und Drori HANA (2000<sup>2</sup>): Theresienstadt – Ein Wegweiser. Prag.

- JÄCKEL, Eberhard; Peter LONGERICH und Julius H. SCHOEPS (Hrsg.) (1993): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung europäischer Juden. 3 Bde. Berlin.
- KAHLE, Marie (2006<sup>3</sup>): Was hätten Sie getan? Die Flucht der Familie Kahle aus Nazi-Deutschland. Hrsg. von JOHN H. KAHLE und Wilhelm BLEEK. Bonn.
- KAMPE, Norbert (1988): Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 76. Göttingen.
- KAMPE, Norbert (1987): Jüdische Professoren im Deutschen Kaiserreich. Zu einer vergessenen Enquete Bernhard Breslauer. In: ERB, Reiner und Michael SCHMIDT (Hrsg.): Antisemitismus und jüdische Geschichte, Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss. Berlin, S. 185-211.
- KIRCHBERGER, Margarete (1919): Der Nordwestabfall des Rheinischen Schiefergebirges zwischen der Reichsgrenze und dem Rurtalgraben. Diss. Bonn 1917. Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens. 74. Jg. 1917, Bonn.
- MEHMEL, Astrid (2000a): Sven Hedin und nationalsozialistische Expansionspolitik. In: DIEKMANN, Irene; Peter KRÜGER und Julius H. SCHOEPS (Hrsg.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist Bd. 1. 1890 bis 1945, Potsdam, S. 189-238.
- MEHMEL, Astrid (2000b): „Ich richte nun an Sie die große Bitte, eine zweckdienliche Eingabe in dieser Sache zu machen ...“ Zwei Briefe von 1942 an Sven Hedin von Hans-Joachim Schoeps. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Geistesgeschichte, Jg. 52. Jahrgang, S. 38-46.
- MEHMEL, Astrid (2001): Philippson, Martin Emanuel. In: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, 20. Band. Berlin, S. 398-399.
- MEHMEL, Astrid (2003): Palästina als Einwanderungsland. In: PONTZEN, Alexandra und Axel STÄHLER (Hrsg.): Das gelobte Land. Erez Israel von der Antike bis zur Gegenwart in Quellen und Darstellungen. Hamburg, S. 191-204.
- PÄTZOLD, Kurt (1992): „Die vorbereitenden Arbeiten sind eingeleitet“. Zum 50. Jahrestag der Wannsee-Konferenz. In: KÁRNY, Miroslav; Vojtech BLODIG und Margita KÁRNÁ, (Hrsg.): Theresienstadt in der „Endlösung der Judenfrage“. Prag, S. 51-62.
- PHILIPPSON, Alfred (1916): Auswanderung der polnisch-russischen Juden nach der Türkei? In: Berliner Tageblatt Jg. 45, Nr. 52 vom 29.1.1916 und Die Juden Rußlands und die Entwicklung Palästinas, Nr. 92 vom 19.2.1916.
- PHILIPPSON, Alfred (2002<sup>2</sup>): Wie ich zum Geographen wurde. Aufgezeichnet im Konzentrationslager Theresienstadt zwischen 1942 und 1945. Hrsg. und kommentiert von HANS BÖHM und ASTRID MEHMEL. Academica Bonnensia Bd. 11. Bonn.
- PHILIPPSON, Ludwig (1850): Das Judentum und die Emanzipation. In: Allgemeine Zeitung des Judenthums, 14. Januar 1850.

- PHILIPPSON, Ludwig (1850): Mommsen: Auch ein Wort über unser Judenthum. In: Allgemeine Zeitung des Judenthums, 28. Dezember 1880.
- REITLINGER, Gerald (1956): Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945. Berlin.
- RICHARZ, Monika (Hrsg.) (1989): Bürger auf Widerruf. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780-1945. München.
- RÜRUP, Reinhard (1987): Emanzipationsgeschichte und Antisemitismusforschung. Zur Überwindung antisemitischer Vorurteile. In: ERB, Reiner und Michael SCHMIDT (Hrsg.): Antisemitismus und jüdische Geschichte. Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss. Berlin, S. 467-479.
- ROTHE, Valentine (1994): Jüdinnen in Bonn 1933-1945. Bericht über die Deportation und das Überleben in Theresienstadt 1942-1945 von Dora Philippson. In: KUHN, Annette (Hrsg.): Frauenleben im NS-Alltag. Bonner Studien zur Frauengeschichte 2. Pfaffenweiler, S. 303-320.
- SANDNER, Gerhard (1990): Zusammenhänge zwischen wissenschaftlichem Dissens, politischem Kontext und antisemitischen Tendenzen in der deutschen Geographie 1918-1945: Siegfried Passarge und Alfred Philippson. In: EHLERS, Eckart (Hrsg.): Philippson-Gedächtnis-Kolloquium 13.11.1989. Colloquium Geographicum 20. Bonn, S. 35-50.
- STERN, Frank (1991): Im Anfang war Auschwitz - Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg. Gerlingen.
- TOEPLITZ, Uri (1999): Und Worte reichen nicht. Von der Mathematik in Deutschland zur Musik in Israel. Eine jüdische Familiengeschichte 1812-1998. Konstanz.
- VOM BROCKE, Bernhard (Hrsg.) (1991): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das System Althoff in historischer Perspektive. Hildesheim.
- WOHL, Eva (2004): So einfach liegen die Dinge nicht. Erinnerungen - Von Deutschland nach Israel. Hrsg. und kommentiert von Astrid Mehmel. Bonn.

# Die Erosionsterminante und andere Beiträge Philipppsons zur Geomorphologie

Harald Zepp, Ruhr-Universität Bochum

## 1 Vorbemerkung

Während der Vorbereitung der Festveranstaltung zum Gedenken an Alfred Philipppson, erinnerten sich die Organisatoren, dass Hans Böhm und der Autor so manche Gespräche über Philipppson führten, als Hans Böhm während der 1980er und frühen 1990er Jahren den Archivbestand des Bonner Institutes durchforstete. Wir tauschten unsere Wertschätzung über Philipppson aus, die natürlich nur auf Dokumenten und Erzählungen Dritter beruhen konnte. Als ich vor einigen Jahren vor der Aufgabe stand, ein einführendes Lehrbuch in die Geomorphologie zu verfassen, war es mir ein besonderes Vergnügen, in einer Fußnote festzustellen:

*„Allen, die sich in der Beobachtungsvielfalt, den verästelten Forschungs- und Interpretationsansätzen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verlieren drohen, sei - stellvertretend - der Blick in einen Klassiker von 1931 empfohlen; dort sind mit klarer Sprache und abwägendem Urteil grundsätzliche Gedankenführungen des Faches zu lesen, die insbesondere bei der Erosion und Denudation manche später differenzierter untersuchte Forschungsfrage vorwegnehmen: PHILIPPSON 1931.“ (ZEPP 2002, 24).*

Ich verwies damals auf ein Buch aus meinem Bücherbestand: „Grundzüge der Allgemeinen Geographie“ von Alfred PHILIPPSON, Band II (Abb. 1), in der 1. Auflage 1924 publiziert. Dieses scheinbare Detail ist nur oberflächlich betrachtet zweitrangig, denn ich griff zu dem von Großvater und Vater übernommenen Exemplar (Abb. 2) und hatte noch immer präsent, was dieser mir als Geographie-Student auf den Weg gegeben hatte: Dass nämlich etliche der zu meiner Studienzeit als revolutionär und neuartig erscheinenden Gedankengänge bereits von den Altvorderen des Faches angedacht gewesen seien. Ich weiß, dass mein Vater für seine eigenen Vorlesungen in den 50er und 60er Jahren, gerne in den Philipppson hineinschaute, sicherlich auch, weil er dessen Vorlesungen in Bonn gehört hatte und mit ihm auf Exkursion war.

So stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags Ausführungen zur Geomorphologie Alfred Philipppsons, die er in seinem Lehrbuch zusammengefasst hat. Wegen der gebotenen Kürze kann es sich dabei nur um eine subjektive Auswahl von Inhalten handeln, die vor dem Hintergrund der Entwicklung der Geomorphologie kommentiert werden. Keineswegs kann dies eine vollständige Aufarbeitung der geomorphologischen Disziplingeschichte zwischen 1880 und der Mitte des 20. Jh. ersetzen. Auch mag die eingangs gestreifte eigene Familientradition eine vollkommene Unbefangenheit gegenüber dem Gegenstand erschweren, doch ich habe mich bemüht, Einschätzungen und Beurteilungen nachvollziehbar zu begründen.

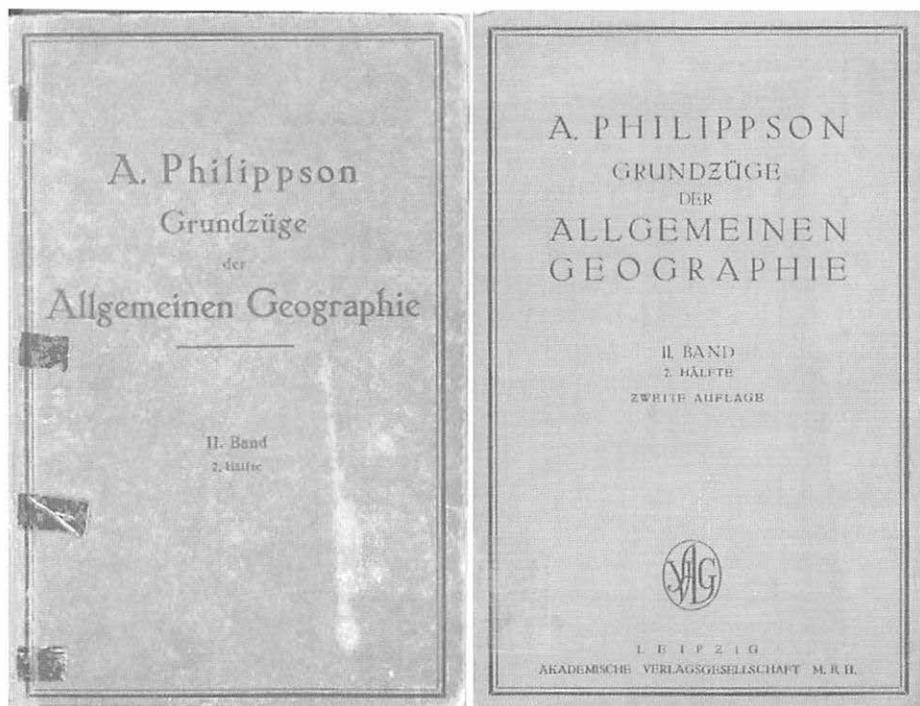


Abb. 1 Grundzüge der Allgemeinen Geographie, II. Band, 2. Hälfte (PHILIPPSON, 1924 und 1931<sup>2</sup>)

sind über den Gneis liegt ein alter „Tordilone“ Sandstein und Karbonat (Fig. 114, verändert). Über ihm lag früher die kontinentalen Schiefer für jünger als die Urstränge, für mesozoisches Paläozoikum. Durch eingehende Untersuchung haben die schwedischen Geologen festgestellt, daß sie älter als die unterliegenden



Fig. 114.

G — Gneis u. Krist. Schiefer, S — Sedimente.

den Sedimente und über diese an mehreren Stellen nach Westen ansteigenden Bruchlinien überlebt sind. — Weit größer ist die Überhebung in Skandinavien (Fig. 115) hinaufgen mit der „Urbergmaße des „Baltischen Schieldes“, welche das Hochland von Schweden und Finnland zusammensetzt, am Fuße des steilen Ostrandes des skandinavischen Hochlandes



Fig. 115. S — Star.

Beste eine hochsteilen Decke karbonidischer Sedimente. Auf dieser lagern die kristallinen und mesozoischen Gesteine des Hochlandes, die man infolge dieser Überlagerung für jünger für paläozoisch hielt. Jedoch hat sich herausgestellt, daß diese Gesteine des Hochlandes sehr viel jünger sind als die unterliegenden (kambrisch-silurisch) mit den unterliegenden Sedimenten und in einer gewaltigen Übersenkung nach Osten über das Star des

Abb. 2 Das Lehrbuch als Arbeitsbuch mit Gebrauchsspuren (Philippson, 1923, II. Band, 1. Hälfte, S. 156.)

## 2 Philipppsons ‚Grundzüge der Allgemeinen Geographie‘

### 2.1 Zum Aufbau und zur Gestaltung des Lehrbuchs

Das Lehrbuch besteht aus 2 Bänden: Der Band I enthält die Einleitung, die mathematische Geographie und die Atmosphärenkunde, der Band II ist in zwei Hälften unterteilt: Morphologie (Erster Teil) und Morphologie (Zweiter Teil). Auf den II. Band und hier insbesondere auf den zweiten Teil soll hier besonders eingegangen werden.

Jeder Lehrbuch-Autor orientiert sich an Vorbildern, um eine sinnvolle Kapitel-Gliederung zu erreichen. Dazu boten sich vor allem Albrecht Pencks ‚Morphologie‘ (PENCK 1894) und Richthofens ‚Führer für Forschungsreisende‘ (RICHTHOFEN 1886) an.

*„Der Mann aber, der auf diese amerikanischen und deutschen, geologischen und geographischen Vorgänger gestützt, die neue Wissenschaft von der allmählichen Entwicklung der Oberflächenformen durch das Zusammenwirken von Verschiebungen in der Erdkruste und von äußeren Agentien: fließendes Wasser, Verwitterung und Denudation, Wind, Wellen, Eis begründete und ihr schnelle Anerkennung verschaffte, war Ferdinand von Richthofen, zugleich Geologe und Geograph, [...]“ (PHILIPPSON 1919, 7).*

Als Schüler von Richthofen hat Philippson intensiv mit dem Werk seines Lehrers gearbeitet, schrieb er doch selbst, dass Richthofen

*„die erste erklärende Übersicht und Systematik des Formenschatzes und zugleich eine Methodik der Forschung und Theorie [schuf], die sich als Vereinigung vorurteilsfreier Beobachtung mit vorsichtiger Deduktion, abhold aller übermäßigen Schematisierung, kennzeichnen lässt. Das klassische Werk sollte noch heute von jedem durchstudiert werden, der sich mit Geographie beschäftigt“ (PHILIPPSON 1923, 5).*

Er erschien in erster Auflage 1886 und als unveränderter Nachdruck 1901. Interessanterweise fiel das erste Erscheinen somit zusammen mit der Dissertation Philipppsons ‚Studien über Wasserscheiden‘ (PHILIPPSON 1886b).

*„Die neue Morphologie‘ fasste nicht nur eine Fülle von Problemen ins Auge, über die man früher hinweggesehen hatte, sondern suchte den ganzen unendlichen Reichtum der Formen der Erdoberfläche zu verstehen als entstanden aus dem Wechselspiel der Bewegungen in der Erdkruste und der äußeren Kräfte (besonders Flüsse, Wind, Brandung u.a.). Die Anregungen, die Richthofen in seinen Vorlesungen und Werken gab, haben in mir schon in der Studienzeit eine besondere Vorliebe für die Morphologie der Erdoberfläche geweckt, für die ich mir durch geologische Vorbildung das nötige Rüstzeug erwarb. Ich habe mich in diesem Teilgebiet der Geographie von meiner Dissertation an bis in mein hohes Alter sowohl durch Beobachtungen wie durch theoretische Entwicklungen betätigt“ (PHILIPPSON 1996, 212).*

In Übereinstimmung mit gängiger heutiger Lehrbuchmeinung (LOUIS/FISCHER 1979, 3) wurde Richthofen „der hauptsächlichste Begründer der Geomorphologie“ (PHILIPPSON, 1996, 211).

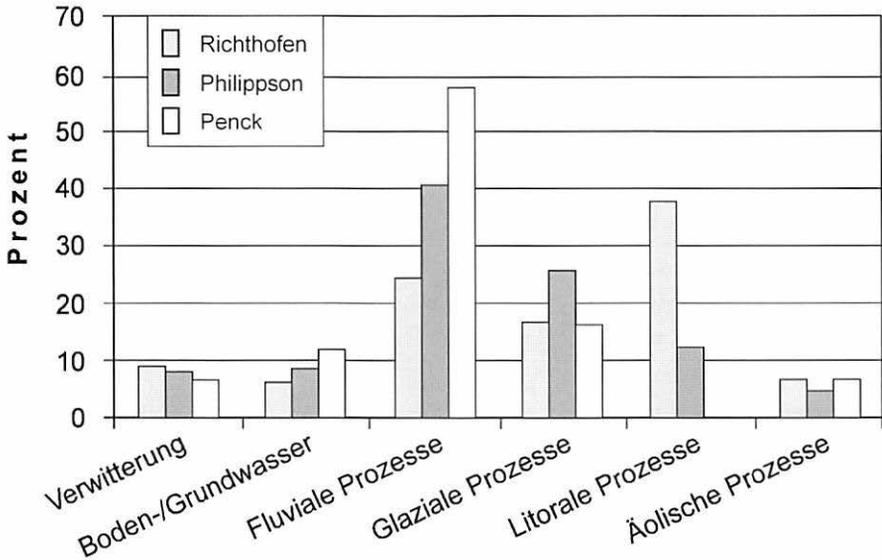


Abb. 3 Gewichtung (nach Seitenzahlen) einzelner Kapitel der Geomorphologie in RICHTHOFEN (1886), PENCK (1894) und PHILIPPSON (1924)

Der endogenen Geologie räumte Philippson wie Richthofen einen breiten Raum ein, nämlich die 263 Seiten umfassende erste Hälfte des II. Bandes. Dabei ist die Perspektive bemerkenswert: Philippson ist sich bewusst, dass „wir also hier in eine Nachbarwissenschaft über[greifen]“ (PHILIPPSON 1923, 17). Als das zu Erklärende sieht Philippson unzweifelhaft die Formen der Erdoberfläche an.

*„In der Formenfülle ist Ordnung und Übersicht nur möglich, wenn man nicht nur die bestehenden Eigenschaften beschreibt, sondern das Werden und Vergehen der Formen verfolgt, sie genetisch erfasst. [...] Systematik und erklärende Betrachtung können nicht getrennt werden“* (PHILIPPSON 1923, 8).

Die morphologischen Faktoren teilt er in die zwei großen Gruppen, die endogenen und die exogenen. (a.a.O, S. 9). Die Erkenntnisse der Nachbarwissenschaft Geologie sind für ihn nur insofern wichtig als sie Relevanz für die Formung der Erdoberfläche besitzen. Für Philippson, der ja selbst Grundlegendes in der Erforschung der Geologie Griechenlands und Kleinasiens (z.B. PHILIPPSON 1892, 1903, 1918) geleistet hat, sind diese Ausführungen über die Geologie bemerkenswert auf die Morphologie fokussiert.

In der Gliederung des zweiten Teils, der 2. Hälfte, die die exogene Formung darstellt, fallen im Vergleich mit Richthofens ‚Führer für Forschungsreisende‘ und Pencks ‚Morphologie‘ einige Besonderheiten auf. Es treten bei Philippson und Penck Kapitel hinzu, die man nach heutigem Sprachgebrauch mit „Hangformung durch gravitative Massenbewegungen“ überschreiben könnte. Bemerkenswert sind bei Philippson die für die damalige Zeit modern erscheinenden Kapitel „Formengruppen mannigfacher Entstehung (Sammelformen)“ und „Geographische Verbreitung der äußeren Wirkungen. Klimatische Morphologie“. Aber auch die damals bereits klassischen Inhalte einer Geomorphologie Verwitterung, Boden- und Grundwasser, fluviale

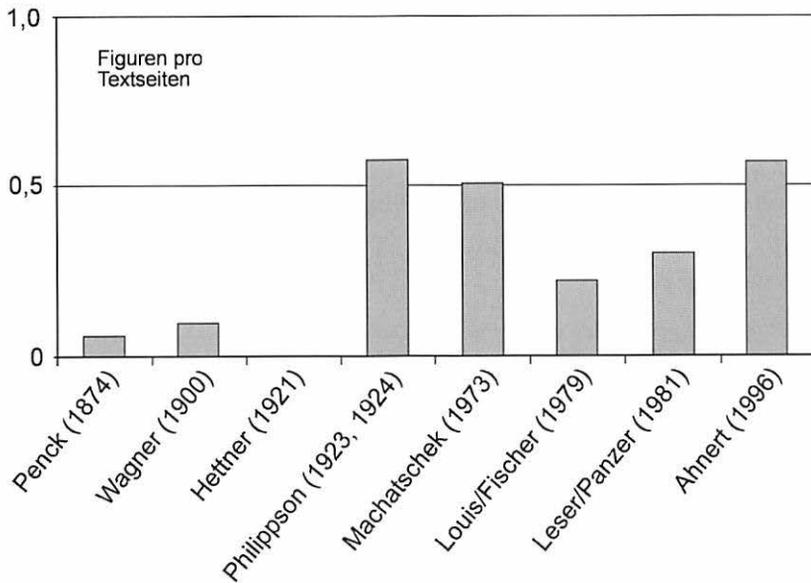


Abb. 4 Figuren pro Textseiten in deutschsprachigen Lehrbüchern der Geomorphologie

Prozesse, glaziale Prozesse, litorale Prozesse und äolische Prozesse sind anders gewichtet. Der prozentuale Anteil an der Summe aller für diese Kapitel beanspruchten Seiten (Abb. 3) verschiebt sich zugunsten der fluvialen und glazialen Formung. Die litoralen Prozesse, die Philippson auch als in ihrer Wirkung durch Richthofen überschätzt ansah (PHILIPPSON 1924, 292 und 1931, 393/394), sind stark zurückgedrängt. In Pencks ‚Morphologie der Erdoberfläche‘ fehlt ein Kapitel über die litorale Formung.

Im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Lehrbüchern sind die Bände der Grundzüge überaus reich illustriert (Abb. 4). Statistisch gesehen muss ein Leser in PENCKS ‚Morphologie‘ von 1894 16 Textseiten lesen, ehe er eine Figur findet; das damals vielbeachtete ‚Lehrbuch der Geographie‘ (Erster Band. Allgemeine Erdkunde) von Hermann WAGNER (1900) bringt es auf 1 Figur pro 10 Textseiten. HETTNER (1921) kommt in seiner Morphologie auf 246 Textseiten ohne Abbildung aus; gegeben ist in Philippsons Lehrbuch der Text auf jeder 1,7ten Seite durch Figuren illustriert. Es erreicht damit eine Illustrationsdichte, die wir erst wieder 50 Jahre später in Lehrbüchern der Moderne wiederfinden.

## 2.2 Die Theorie der fluvialen Erosion und die Erosionsterminante

### 2.2.1 Energieumsatz und Flussleistung

Die eingehendere Behandlung der fluvialen Formung im Lehrbuch geht auf eine Arbeit zurück, die PHILIPPSON (1886a) im Zusammenhang mit seiner Dissertation über Wasserscheiden, gewissermaßen als Vorbereitung auf die Doktorarbeit, in den Petermanns Geographischen Mitteilungen veröffentlicht hatte:

„Da die Wasserscheiden in ihrer Lage, Anordnung und Formung in hohem Grade von der Anordnung und Tätigkeit der Flüsse bedingt sind, vertiefte ich mich zunächst in das Studium dessen, was deutsche, amerikanische und französische Forscher über die Art des Fließens und über die Wasserkraft der Flüsse und ihre Arbeit geschrieben hatten. Das Ergebnis dieses Literaturstudiums, verbunden mit intensivem logischen Durchdenken der Faktoren und Vorgänge, war meine Abhandlung ‚Ein Beitrag zur Erosionstheorie‘ [(PHILIPPSON 1886a)]“ (PHILIPPSON 1996, 258).

Diese Theorie hat er in seinem Lehrbuch aufgegriffen. Unter der Kapitelüberschrift ‚Das Fließen‘ heißt es:

„Die Fließbewegung vollzieht sich auf geneigter Unterlage als Folge der Schwerkraft und der Leichtflüchtigkeit des Wassers. Da die Schwere dauernd einwirkt, ist bei anhaltendem Gefälle der Sohle das Fließen theoretisch eine beschleunigte Bewegung; praktisch ist dies aber nur in geringem Maße der Fall, da die **Reibung** [Hervorhebungen im Original, HZ] der Wasserteilchen aneinander („innere Reibung“) und die an dem Bett und seinen Rauigkeiten („äußere Reibung“) mit der Schnelligkeit der Bewegung so stark wächst, dass dadurch die Beschleunigung mehr oder weniger aufgezehrt und in Arbeit bzw. Wärme umgesetzt wird. [...] die äußere Reibung ist von der **Gestalt des Bettes** (Verhältnis der Tiefe zur Breite, Unebenheiten und Windungen) und von der **Wassermasse** abhängig; da mit größerer Wassermasse (Profilfläche) die äußere Reibungsfläche im Verhältnis zur bewegten Masse kleiner wird, ist die Geschwindigkeit einer größeren Wassermasse größer als die einer kleineren bei sonst gleichen Verhältnissen. (Daher auch die größere Geschwindigkeit bei Hochwasser!)“ (PHILIPPSON 1931, S. 116/117).

In diesem kurzen anschaulichen Text, der im Lehrbuch ohne Illustration auskommt, sind die beiden Schlüsselgrößen Gefälle und Reibung enthalten. Versteckt ist ebenfalls der hydraulische Radius (Abb. 5) enthalten, der heute definiert wird als das Verhältnis des Querschnitts (Fließquerschnitt) zum benetzten Umfangs (z.B. bei kastenförmigen Gerinnen  $2 \cdot$  Wassertiefe + Gewässerbreite).

## Hydraulischer Radius $R = A / P$

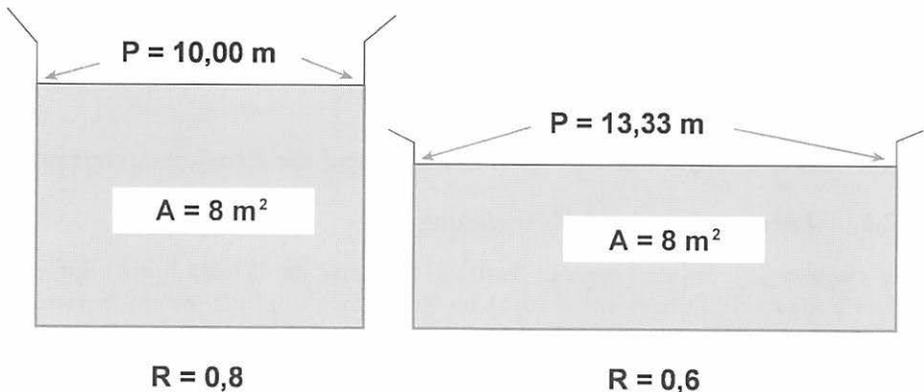


Abb. 5 Skizze zum hydraulischen Radius

Allerdings glaubte Philippson, obschon er Kenntnis von hydraulischen Näherungsformeln hatte (PHILIPPSON 1931, 117), dass

*„eine allgemein gültige Formel, welche die Abhängigkeit der Geschwindigkeit von Gefälle, Wassermasse, Tiefe usw. zahlenmäßig zu berechnen erlauben würde, [...] sich bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der inneren und äußeren Reibungswiderstände nicht aufstellen [lässt].“*

Vielleicht war ihm das mit der Chezy-Gleichung (s. u.) angebotene Rüstzeug zu unvollkommen. Vielleicht hatte er eine Scheu, noch stärker zu abstrahieren. Heute stellt die Hydrologie mit der Darcy-Weisbach-Formel durchaus ein anerkanntes Werkzeug zur Verfügung.

### **Chezy-Gleichung**

$$v = c \cdot \sqrt{R \cdot S}$$

- mit c: Chezy-Koeffizient  
R: Hydraulischer Radius [m]  
S: Gefälle [-]

### **Darcy-Weisbach-Gleichung**

$$v = \sqrt{\frac{1}{\lambda} \cdot 8 \cdot g \cdot R \cdot S}$$

- mit  $\lambda$ : Widerstandsbeiwert  
g: Schwerebeschleunigung [m/s<sup>2</sup>]  
R: Hydraulischer Radius [m]  
S: Gefälle [-]

### **Gleichung für die Flussleistung (stream power)**

$$\Omega = \sigma \cdot g \cdot Q \cdot S$$

- mit  $\Omega$ : Flussleistung [W/m]  
 $\sigma$ : Dichte des Wassers [kg/m<sup>3</sup>]  
g: Schwerebeschleunigung [m/s<sup>2</sup>]  
Q: Abfluss [m<sup>3</sup>/s]  
S: Gefälle [-]

Die Darcy-Weisbach-Gleichung enthält neben der Reibung und dem Gefälle den Widerstandsbeiwert  $\lambda$ . Dieser ist seinerseits vom hydraulischen Radius abhängig, d. h. dass bei gleichem durchströmten Querschnitt mit größerer Wassertiefe die Reibung abnimmt. Philippson hatte formuliert: da mit größerer Profilfläche „die äußere Reibungsfläche im Verhältnis zur bewegten Masse kleiner wird“, sei „die Geschwindigkeit einer größeren Wassermasse größer als die einer kleineren bei sonst gleichen Verhältnissen“. Von Unterschieden abgesehen - Philippson benutzt den Begriff Reibungsfläche, die die Einheit m<sup>2</sup> hätte, statt benetzter Umfang mit der Einheit e-

ner Länge - bestehen die Ausführungen durch die Gedankenführung. Sie heben sich aus zwei Gründen wohltuend von dem ab, was wir in vielen späteren Lehrbüchern wieder finden, nämlich: entweder Wortkargheit gepaart mit dem Ersatz von sprachlichen Ausdrücken durch mathematisch-physikalische Formeln oder schlimmer noch Verflachung (z.B. MACHATSCHKE 1973, 51: Fließgesetze fehlen; LOUIS/FISCHER 1979, 216/217: hydraulische Grundlagen fehlen). Philippson redete nicht einer rein phänomenologischen Behandlung geomorphologischer Sachverhalte das Wort. Vermutlich hätte man ihn leicht überzeugen können, zusätzlich zu klaren sprachlichen Formulierungen Verdichtung der Aussagen durch Formeln zu erreichen. Was man ihm nicht vorwerfen kann, ist Abstinenz gegenüber grundlegenden physikalischen Zusammenhängen, Theorieverlust und Anhäufung von Beobachtungen, die zusammenhanglos nebeneinander gesetzt sind.

Noch heute würden Studierende aus der Lektüre der Gedankengänge Philippsons großen Nutzen ziehen, weil die Sprache zum Mitdenken animiert. Eine weiteres Beispiel unterstreicht dies:

„Art und Betrag der Arbeit des Flusses richtet sich nach der lebendigen Kraft (kinetische Energie), die dem Fluss an jeder Stelle seines Laufes innewohnt. Diese Kraft ist proportional der Wassermasse und dem Quadrat der Fließgeschwindigkeit; da aber die Geschwindigkeit, ..., außer mit dem Gefälle auch mit der Wassermasse steigt, wächst die Kraft mehr als einfach proportional mit der Masse.“

Hier beschäftigt sich Philippson mit komplexen Zusammenhängen, die LEOPOLD und MADDOCK (1953) in der Hydraulischen Geometrie aufgezeigt haben, indem sie die Geschwindigkeit in Abhängigkeit vom Abfluss in empirischen Gesetzmäßigkeiten formulierten und die ebenfalls im Konzept der stream power, der Flussleistung aufgegriffen sind (s. vorherige Seite).

In deutschsprachigen Standardlehrbüchern des 20. Jahrhunderts taucht überwiegend nur die Formel für die kinetische Energie auf: ( $E_{\text{kin}} = \frac{1}{2} \cdot m \cdot v^2$ ), und sodann wird überleitet zum Belastungsverhältnis, also zum Verhältnis Last oder Fracht zu Schleppkraft, das über Materialabtrag oder Akkumulation entscheide.

Anders dagegen PHILIPPSON (1931, 121/122): er entwickelt konsequent, welche Arbeit mit Hilfe der kinetischen Energie geleistet werden kann:

1. Überwindung der Reibung, Fließen
2. Transport gelöster Stoffe
3. Transport schwebender Stoffe (Trübe)
4. Transport der Gerölle
5. Korrosion und Erosion
6. Beschleunigung des Fließens

Er ergänzt:

*„Alle diese Arbeiten werden durch Übertragung der lebendigen Kraft der Fließbewegung durch Stoß und Reibung geleistet. Dabei folgen einander, nicht zeitlich, aber der Ordnung nach, die Arbeiten in der eben gegebenen Reihenfolge, indem jede Arbeit bemerkbar nur insofern geleistet werden kann, als die vorher genannten, weniger Kraft beanspruchenden Leistungen noch einen Überschuss von Kraft lassen, den sie nicht aufgezehrt haben. ... Doch ist dies streng genommen nur für jeden Punkt des Bettes gültig; wenn an einer Stelle die Gerölle liegen bleiben, kann doch daneben Erosion stattfinden“ (PHILIPPSON 1931, 122).*

Konzepte wie Sohlschubspannung sucht man im Lehrbuch noch vergeblich, doch das Konzept der Kompetenz ist erkennbar: „So entspricht jeder Stromgeschwindigkeit ein Maximum der Geröllgröße, die noch transportiert werden kann“ (PHILIPPSON 1931, 124). Philippson formuliert dies vier Jahre bevor das bekannte Hjulström-Diagramm (HJULSTRÖM 1935), das heute in keinem Lehrbuch fehlt, veröffentlicht wurde: „Endlich sind lose Geschiebe leichter zu bewegen als festgepackte oder durch kolloidalen Schlamm verkittete Geschiebemassen“ (PHILIPPSON 1931, 124). Dies ist eine Haupterklärung für das charakteristische Durchhängen der Linie im Hjulström-Diagramm, die den Erosionsbereich vom Transportbereich trennt.

### 2.2.2 Die Erosionsterminante

Die Erosionsterminante (Abb. 6) ist ein Schlüsselbegriff in Philippsons Theorie der fluvialen Erosion. Bis ins hohe Alter verteidigte er diese Theorie, und ihre Akzeptanz, Ablehnung oder Nichtbeachtung ist eng mit seinem Leidensweg als verfolgter jüdischer Wissenschaftler verbunden.

Die Erosionsterminante ist eine theoretische Linie, der unter den von Philippson genannten Ausgangs- und Randbedingungen das Längsprofil von Flüssen zustrebt. Der theoretische, deduktive Charakter, die Funktion einer Modellvorstellung ist häufig von Kritikern verkannt worden. AHNERT (1996, 227) schreibt über die numerische Modellierung der Längsprofilentwicklung, dass Modellvorstellungen den Zweck haben, gedankliche Ordnungen in das Prozessgefüge zu bringen. Wie aus dem folgenden Zitat deutlich wird, ging es Philippson genau darum.

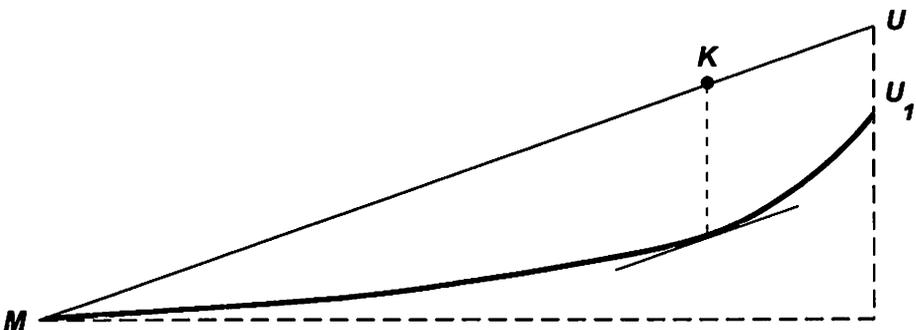


Abb. 6 Konstruktion der Erosionsterminante (Prinzip). Im Punkt K ist das Anfangsgefälle dasselbe wie an dem zugehörigen Punkt der Terminante. (PHILIPPSON 1931, 157)

*Erosionsterminante* „(zuerst 1886) definiert als die Profillinie des Längsgefälles, die sich aus allen örtlichen Endgefällen des Flusses zusammensetzt und bei deren Erreichung daher die Tiefenerosion aufhört. Unter der Voraussetzung der flussabwärts zunehmenden Wassermenge des Flusses bildet diese Terminante eine sich nach unten verflachende Kurve. Der Zweck dieser Konstruktion ist, das Ziel der Tiefenerosion und das Fortschreiten derselben zu diesem Ziele hin, also ihre Entwicklungsstadien, verständlich zu machen“ (PHILIPPSON 1947, 212).

Folglich dienen seine Modellüberlegungen didaktischen Zwecken (vgl. auch Abb. 7-9). Er erreicht Verständnis, indem er von der richtigen Überlegung ausgeht, dass die Zunahme des Abflusses und der Fließgeschwindigkeit stromabwärts zu beobachten sind. Auch die Annahme, dass eine fixierte Höhenlage der Erosionsbasis ein Eintiefungshemmnis bildet – wie es u.a. später von ROHDENBURG (1971) besonders betont worden ist - ist sinnvoll. Er kann plausibel erklären, dass die Erosion rückwärts schreitet, und er stellt dies in Profilerien anschaulich dar. Philippsons Theorie besteht aus der Übertragung der lokalen Bedingungen für Erosion und Transport auf das gesamte Längsprofil, die Annahmen schließen gleiche Gesteinsverhältnisse ein (Abb. 7-9). HETTNER (1921, 32) kam zu der Einschätzung:

*„Die erste umfassende Theorie der Erosion hat wohl der amerikanische Kordillereforscher Gilbert gegeben. Richthofen, Philippson, ich, Noe und Margerie, Penck u.a. haben sie weiter ausgebildet und systematisch dargestellt“.*

In der Fußnote zu dieser Einschätzung verweist er auf HETTNER (1910) und PHILIPPSON (1914).

Mit Hettner und Penck hatte Philippson einen Disput darüber, ob es tatsächlich ein Endgefälle gibt. Die anderen Autoren bevorzugten die Vorstellung, es stelle sich ein Gleichgewichtsgefälle oder ein Ausgleichsgefälle ein. Philippson verwahrte sich gegen die Gleichsetzung seiner Erosionsterminante mit einem Gleichgewichts- oder Ausgleichsgefälle. Er warf seinen Zeitgenossen unklare Gedankenführung vor.

Er schreibt von einem unverständlichen ‚Streben‘ des Flusses nach ‚Ausgleichung‘ und in diesem Zusammenhang:

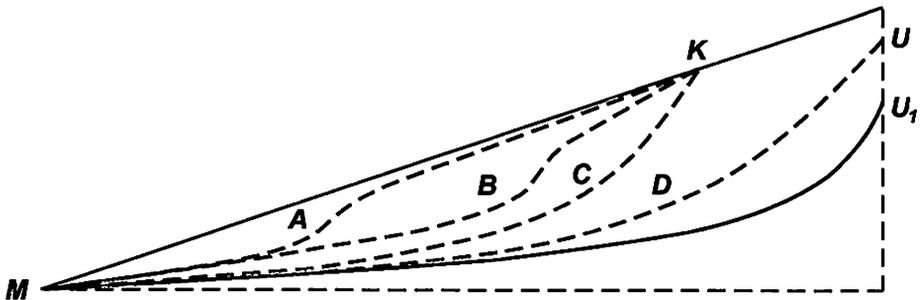


Abb. 7 Entwicklung des Längsprofils auf die Erosionsterminante zu. „[...] also wird sich zwischen K und M eine relativ steile Flußstrecke herausbilden, und da nun an dieser die Erosion besonders stark ist, wird sie verhältnismäßig schnell nach rückwärts verlegt werden.“ (PHILIPPSON 1931, 157)

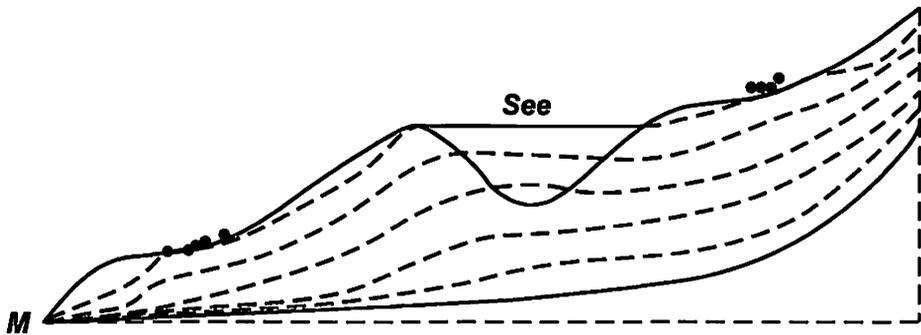


Abb. 8 Längsprofilentwicklung bei unregelmäßig verteilten steileren und flacheren Strecken im Anfangsgefälle (PHILIPPSON 1931, 160)

„Eine (annähernd) ‚ausgeglichenere‘ Gefällskurve („Gleichgewichtsprofil“, ‚Normalgefälle‘ nach A. Penck), die sich vom Ursprung zur Mündung verflacht, die aber noch nicht die Endkurve ist, d. h. bei der also die Tiefenerosion noch fortgesetzt, entsteht, [...] Sie kommt nicht durch ein mystisches, unerklärbares Streben des Flusses nach Ausgleichung, sondern nur durch die geschilderte Regulierung der Tiefenerosion durch die Terminante zustande“ (PHILIPPSON 1931, 161).

Wenn man den Prämissen Philipppsons folgt, dass es einen Grenzwert gibt, bei dem die Flussleistung, also die Energieflussdichte gerade ausreicht, um die innere Reibung zu überwinden, dann wird seine Ableitung verständlich, es gebe ein Fließen ohne Akkumulation und ohne Sedimentation auf der gesamten Fließstrecke. Was Philipppson außer acht lässt ist, dass der Fließprozess - mit oder ohne Sediment - auch die Überwindung der äußeren Reibung erfordert und dies eine Schubspannung auf das Gerinnebett ausübt, die - sei sie auch noch so vernachlässigbar minimal - eine Abtragung bewirkt, wenn sie - nach heutiger Terminologie - größer ist als die zur Ablösung des Sediments an der Gerinnesohle erforderliche kritische Schubspannung. Im oben angeführten Zitat PHILIPPSONS (1931, 122; s. Kap. 22.1) stellt Philipppson selbst klar, dass die Reihenfolge des Energieumsatzes in Arbeit(en) nicht zeitlich aufeinander folgt.

Ferner geht die Theorie implizit davon aus, dass erodierte Massen das System an der Erosionsbasis verlassen und dass keine anderen Massen außer durch Tiefenerosion dem Gewässer zugeführt werden. Diese Zusammenhänge sind Philipppson durchaus

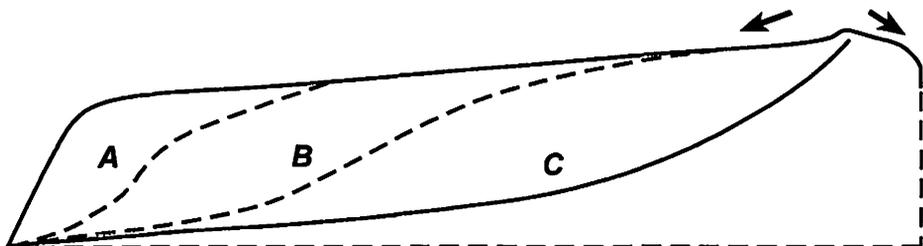


Abb. 9 Längsprofilentwicklung bei einem Plateaufluss (PHILIPPSON 1931, 159)

bewusst, wie man aus seinen Schriften nachweisen könnte, doch er baute sie nicht in seine Theorie ein, und dies ist ein Aspekt der Komplexitätsreduktion, ein Erfordernis jeglicher Theoriebildung.

Aus heutiger Sicht mangelte es der damaligen Debatte an Klarheit und Quantifizierung, weil die Kontrahenten nicht hinreichend die Annahmen, Gesetzmäßigkeiten und Randbedingungen definiert hatten. Man hätte anschließend diskutieren können, welche Annahmen sinnvoll sind, welche Ziele die Modellbildung verfolgen soll und wie die modellierten Prozesse und simulierten Ergebnisse sinnvoll im Gelände geprüft werden können.

Philippons scharfsinnige Erosionsterminantentheorie hatte gegenüber anderen Ansätzen den Vorteil der logischen Deduktion, aber sie war relativ kompliziert zu verstehen, und dies war sicherlich ein Hindernis für ihre weitere Verbreitung. Die Anhänger eines Gleichgewichtsprofils haben nicht in gleicher analytisch klarer Weise gegen die Theorie Philippons Stellung bezogen, und dies mag ein Grund dafür gewesen sein, dass Philippon sein Gedankengebäude so scharf verteidigt hat.

Die von Hettner und Penck in dies Diskussion gebrachten Gleichgewichtsvorstellungen spielen in der Diskussion um die Flussarbeit der letzten Jahrzehnte durchaus eine Rolle, aber unter klarer formulierten systemtheoretischen Gesichtspunkten, unter Beachtung von Massenbilanzen und expliziten Annahmen über Zeitskalen. Allerdings werden keine absoluten, sondern stationäre Gleichgewichte angenommen. Dabei spielt eine Diskussion der Erosionsterminante keine Rolle mehr, wenn man von

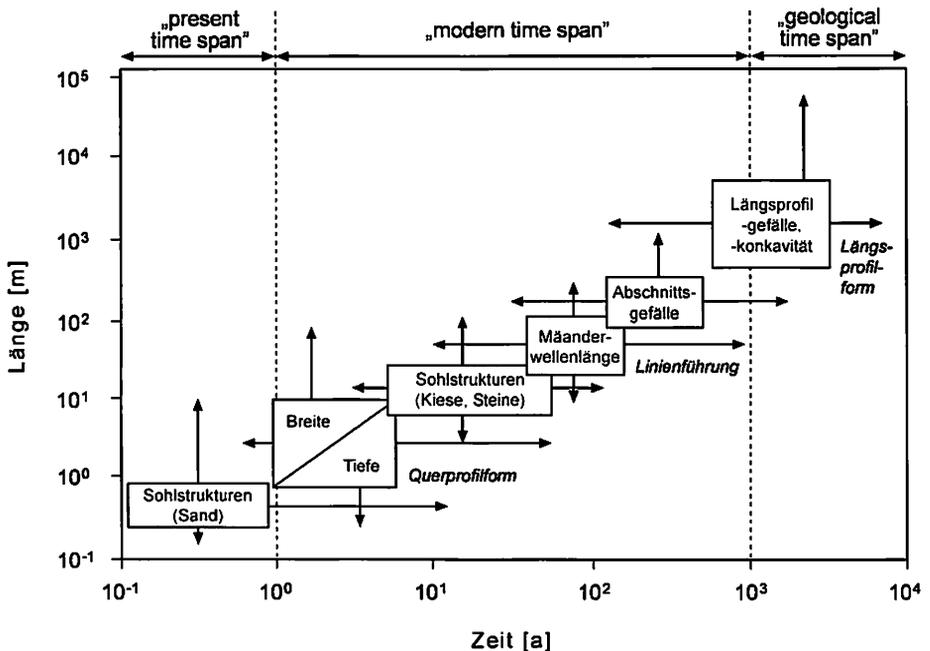


Abb. 10 Das Längsprofil eines Flusses im Raum-Zeit Bezug von Gewässerstrukturen (aus HARNISCHMACHER 2002, 10, dort ergänzt nach SCHUMM & LICHTY 1965, KERN 1994)

der Nebenbemerkung Rohdenburgs absieht, die sich ohne Erwähnung des Namens Philippson in den posthum herausgegebenen Vorlesungsmitschriften findet:

*„Diese durchaus richtigen Erwägungen [die quantitativen Veränderungen des Transportprozesses im Längsprofil, HZ] werden mit einem Gleichgewichtskonzept verbunden, also der Vorstellung, unter gleichbleibenden äußeren Bedingungen strebe der Fluss einem Gleichgewichtsprofil, der sogenannten ‚Erosionsterminante‘ zu, das konkav sein müsse“ (ROHDENBURG 1989, 48).*

Interessanterweise nimmt hier Rohdenburg die Gleichsetzung von Gleichgewichtsprofil und Erosionsterminante vor, gegen die sich Philippson verwahrt hatte.

Man sieht heute die Entwicklung des Flusslängsprofils mehr im Zusammenspiel mit allen fließgewässermorphologischen Variablenkomplexen (Abb. 10). Über die Prozesse der Erosion, des Transportes und der Sedimentation sind Änderungen des lokalen Gefälles mit der Sohlenbeschaffenheit, dem Grundriss und dem Querprofil miteinander verbunden. Die Veränderung der Größen als Folge von Energieumwandlungen ist komplizierter, als es vordergründig erscheinen mag. Denn Erosion und Akkumulation vollziehen sich über mehrere Raum- und Zeitskalen hinweg. Die kurz- bis langfristig veränderbaren fließgewässermorphologischen Charakteristika werden durch Abfluss und Sedimenthaushalt beeinflusst, die ihrerseits in einen Rahmen eingepasst sind, der durch die Ausprägung von Vegetation, Klima, Böden, Gestein und Tektonik im Sinne von *constraints* bestimmt sind. Vor allem die englischsprachige Geomorphologie hat in den letzten Jahrzehnten ein Fülle von empirischen Gleichungen entwickelt, die funktionale Abhängigkeiten fließgewässermorphologischer Variablen von Steuergrößen beschreiben (zusammenfassend in HARNISCHMACHER 2002). Das Verständnis von Flüssen und ihren Einzugsgebieten als Prozess-Reaktions-Systeme, die immer dichter werdenden Erkenntnisse über Größe und Frequenz von Sedimenteinträgen in das Gewässersystem, von Frachten und Formenbildungszeiträume lässt Überlegungen zum Gleichgewicht in den Hintergrund rücken. Ein Flusssystem bestehend aus Gerinnebett und Aue ist ein energetisch und stofflich offenes Teilsystem eines übergeordneten morphologischen Prozesse-Reaktionssystems. Deshalb kann es langfristig ein Gleichgewichtsprofil nicht geben, sondern Erosion findet solange statt, bis keine Höhenunterschiede mehr existieren. Ein Endgefälle wird erst bei Niveaueingleich erreicht sein. Diese, den Schlussfolgerungen Philippsons widersprechende Aussage, ist durch abweichende Annahmen begründet, kann aber kein Argument sein, die Schlüssigkeit von Philippsons Theorie zu widerlegen.

Unter fest definierten Vorbedingungen ist ein stationäres Gleichgewicht des Längsprofils, das zwischen Quelle und Erosionsbasis einspannt ist, denkbar; bei weitgehender Formähnlichkeit erfolgt die Tieferschaltung eines konkaven Längsprofils parallel zu sich selbst. Seit ca. 50 Jahren bemüht man sich in der amerikanischen Geomorphologie das Längsprofil hydraulisch plausibel in Formelsprache zu quantifizieren. Mit AHNERT (1996, 227) gilt: „Wegen der enormen Zeitdauer, in der eine solche Formenentwicklung abläuft, ist es unmöglich diese durch direkte Feldbeobachtungen zu verifizieren“.

### 2.2.3 Das Lehrbuch als Ort der Auseinandersetzung mit Lehrmeinungen

Philipppsons Lehrbuch ist ein Spiegel der Auseinandersetzungen um die Geomorphologie und die Geographie im Allgemeinen, in die Philipppson an vorderster Stelle eingebunden war. Dies ist ein weiterer beeindruckender Aspekt seines Lehrbuches. Autoren heutiger Lehrbücher sind in der Regel gehalten, den Text durch möglichst wenige, am besten gar keine unmittelbaren Bezüge zur Literatur zu gestalten. Es wird behauptet, dies erhöhe die Lesbarkeit, der Verweis auf Belegliteratur störe den Lesefluss. Philipppson verfährt vollkommen anders: Auffallend ist die Dichte, mit der er auf kontroverse oder übereinstimmende Literatur hinweist; passagenweise liest das Lehrbuch sich wie eine Literaturdiskussion. Die Größen der deutschen Geomorphologie bindet er in seinen Text ein. Die Literaturarbeit wurde in Lehr- und Handbüchern aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts durchaus unterschiedlich gehandhabt, z.B. PENCK (1909), der gänzlich ohne Literaturverzeichnis auskommt oder HETTNERs ‚Die Oberflächenformen des Festlandes‘ (HETTNER 1921) mit sehr sparsamer Belegliteratur.

Beide Philipppson-Auflagen des Lehrbuchs unterscheiden sich in der Intensität der Literaturdiskussion. Die erste Ausgabe ist näher an der Auseinandersetzung mit der Originalliteratur, die zweite ist stärker geglättet. So manche Spitze ist herausgebrochen, wie am Beispiel zur Abtragsleistung von Flüssen deutlich wird.

*„Die Berechnung A. Pencks, daß die heutigen Flüsse 9 Millionen Jahre brauchen würden, um das Land bis zum Meeresspiegel abzutragen (ungefähr 1 m in 12.000 Jahren) schwebt aus diesen Gründen ziemlich in der Luft“ (PHILIPPSON 1924, 109). Dieser Satz ist in der 2. Auflage getilgt und ersetzt durch die weichere Formulierung: „Zahlenmäßige Berechnungen der Abtragungsbeträge größerer Erdräume oder gar der ganzen Erde geben bei der Verwickeltheit und Ungleichmäßigkeit der Vorgänge keine brauchbaren Ergebnisse“ (PHILIPPSON 1931, 123).*

#### Kritik an A. Penck

Zu Pencks geomorphologischen Vorstellungen finden sich so manche weitere kritische Äußerungen. Philipppson bezeichnete die Flüsse als „Regulatoren der Denudation“ (PHILIPPSON 1931, 62). Er führt aus, dass die Abtragung der Hänge und Gipfel nicht unter das Niveau der umgebenden Flüsse fortschreiten könne und bezeichnet dies als unteres Denudationsniveau.

*„Je höher und steiler eine Erhebung darüber aufragt, desto schneller wird sie durch Abtragung erniedrigt, während die niedrigeren Höhen langsamer erniedrigt werden. Setzen wir den Fall, dass die Talsohlen in gleichem Niveau und gleichem Abstand voneinander liegen, so werden ursprünglich verschieden hohe Kämme zwischen ihnen infolge dieser schnelleren Abtragung der höheren Kämme nach gewisser Zeit annähernd gleich hoch werden (Fig. 35) [hier: Abb. 11]; die Fläche, die man durch sie legen kann, ist von A. Penck das obere Denudationsniveau genannt worden. Es ist aber nicht dauernd festgelegt, sondern die Kämme erniedrigen sich (nach Penck) nun weiter, bleiben dabei aber immer untereinander annähernd gleich hoch. Nur verschiedene Härte bedingt auch größere Abweichungen vom oberen Denudationsniveau, das Hervorragend*

von Härtingen [...] sowie die Eintiefungen in weichen Gesteinen ... soweit im allgemeinen die Gedankengänge A. Pencks ... Gegen die Konstruktion des ‚oberen Denudationsniveaus‘ bestehen schwere Bedenken. Eine Höhengleichheit auf diesem Wege kann erst in der Nähe des unteren Denudationsniveaus erreicht werden, gegen Ende des ganzen Abtragungsvorganges...[es ist] kaum möglich, dass alle Rücken und Gipfel einer Landschaft wirklich durch Denudation in eine Ebene gebracht werden. Dazu ist, abgesehen von den Härteunterschieden, doch die Anordnung der Flüsse zu unregelmäßig; zwischen weiter abständigen Flüssen bleibt der Rücken höher, zwischen näheren ist er gleichzeitig niedriger. So stellt das obere Denudationsniveau bestenfalls nur eine grobe Annäherung an eine Ebene dar, von welcher die einzelnen Rücken vielfach abweichen. Außerdem dachen sich alle Rücken im Sinne des Flussgefälles ab, also im allgemeinen gegen die Ränder eines Gebirges oder Hochlandes hin“ (PHILIPPSON 1931, 62-64).

Aus der Lehrbuchformulierung MACHATSCHESK (1973), 40 Jahre später, wird deutlich, dass offensichtlich erstens Pencks Formulierung eines oberen Denudationsniveaus beibehalten, aber zweitens eine der Einschränkungen Philipppsons (vgl. auch PHILIPPSON 1931, 377) berücksichtigt ist.

„Die Flüsse bestimmen aber auch das Niveau, bis zu welchem das Land abgetragen werden kann; es gibt ein unteres Denudationsniveau, das sich mit den Flüssen langsam senkt und sich auch zeitlich immer tiefer legt in dem Maße, als sich die Flüsse tiefer einschneiden. Die dieses Niveau überragenden Erhebungen aber werden umso rascher angetragen, je höher sie sind. Es bildet sich daher mit der Zeit, bei ungefähr gleichen Höhen der Talsohlen und **gleicher Taldichte** [Hervorhebung HZ], auch ein oberes Denudationsniveau aus“ (MACHATSCHEK 1973 , 49).

Im Kapitel über Verwitterung kritisiert Philipppson Pencks Gliederung der Klimate in nivales, humides und arides Klima: „Es sind überflüssige Fremdworte für Firnklima, feuchtes und trockenes Klima“ (PHILIPPSON 1924, 102; 1931, 12). Aus heutiger Perspektive ist festzustellen, dass sich die Begriffe, die Penck verwendet, durchgesetzt haben.

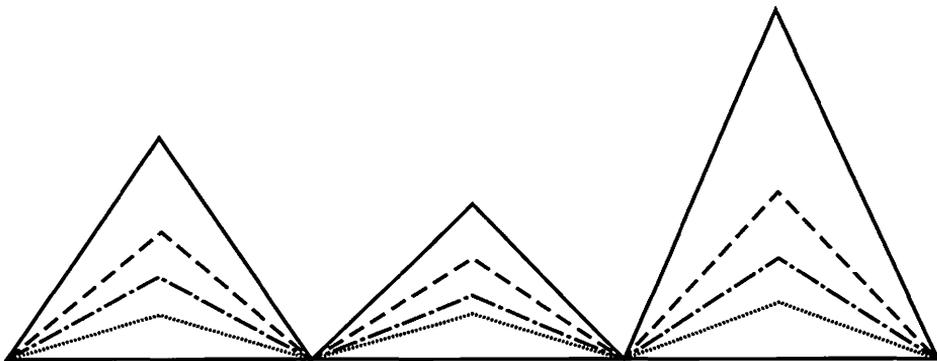


Abb. 11 Skizze zur Entstehung von Denudationsniveaus. Ausgangs- und Endniveau (unteres Denudationsniveau) sind als nicht gestrichelte Linien dargestellt. (PHILIPPSON 1931, 63, dort Fig. 35 ohne Abbildungsunterschrift).

## Kritik an Davis

Natürlich stand die damalige Geomorphologie in der Auseinandersetzung mit der Zyklus-Lehre von Davis (vgl. zur Illustration ZEPP 2002, 72). Einer der heftigsten Kritiker war Hettner, dem Philippon nicht nur in dieser Angelegenheit zur Seite stand. Philippon argumentiert in seinem Lehrbuch differenziert. Er wendet sich nicht pauschal gegen Davis' Vorstellungen, sondern bezieht sich konkret auf einzelne Aspekte. In diesen Einzelheiten ist sein Urteil erstaunlich hart. Zum Beispiel schreibt er über die Terminologie der Flussrichtungen, die in der heutigen Geomorphologie als konsequent, subsequent, obsequent und resequent bekannt sind: „Das Schema von Davis ist also logisch falsch und praktisch irreführend“ (PHILIPPSON 1931, 220). Er setzt Begründungen hinzu. Und er differenziert zwischen der ursprünglichen Theorie Davis' und den Schlussfolgerungen seiner Schüler:

*„Alle diese Verwicklungen und Einschränkungen des Zyklus und seiner Stadien sind schon von Davis selbst hervorgehoben, aber von seinen Schülern vielfach übersehen, die überhaupt den Schematismus weiter getrieben haben, als der Meister selbst, ohne daß dieser dagegen eingeschritten ist“* (PHILIPPSON 1931, 223).

## Kritik an W. Penck

Gegen die Vorstellungen W. PENCKS (1924) zu Piedmont-Treppen wendet er sich; und dabei geht es auch um die Frage der Urheberschaft für wissenschaftliche Erkenntnisse. Philippon bezeichnete Abtragungsflächen, die sich in niedrigem Niveau am Außenrand von Gebirgen mit (höhergelegenen) Rumpfflächen bilden, als Randstufen:

*„vor allem hat W. Penck die Randstufen zusammenfassend und theoretisch behandelt – wir werden darauf zurückkommen – und der Erscheinung den Namen Piedmont-Treppe gegeben. Die Benennung trifft nicht die Sache, da Piedmont nur eine Fußfläche vor dem Abfall heißt; der Name Randstufentreppe ist viel bezeichnender und außerdem deutsch. Ferner lassen sich die Randstufen gar nicht von den Flächen trennen, welche den ganzen Rumpf auf der Höhe überspannen; die obersten Randstufen werden zu Hochflächenstufen; alle zusammen bilden eine Flächentreppe, deren obere Flächen sich auch in Form von Flächenkorridoren durchdingen. Die Priorität von Philippons Schule in der Feststellung der Randstufen wird von W. Penck und nach ihm von den meisten Autoren verschwiegen. Die Bezeichnung „Piedmont“ ist allgemein üblich geworden und W. Penck gilt nicht nur als Erfinder des Namens, sondern auch als Entdecker der Sache“* (PHILIPPSON 1931, 384).

Er verweist auf eigene Arbeiten im Ural und die seiner Schüler im Harz und im Rheinischen Schiefergebirge, welche der Arbeit von W. Penck vorausgingen. Auch gegen die Vorstellungen W. Pencks zum Primärrumpf argumentiert er (PHILIPPSON 1931, S. 405 ff.). Eingehend hatte sich W. Penck (1924) theoretisch mit Hangentwicklung befasst, und Philippon bemerkt dazu:

*„W. Penck gibt (S. 120-136) eine eingehende Analyse der Hangentwicklung unter dem Einfluß wechselnder Intensität der Tiefenerosion. Im Grunde kommt er zu denselben Ergebnissen, die wir eben (schon in der 1. Aufl., vor [Hervorhebung im Original, H.Z.] dem Erscheinen von W. Pencks Werk) in Kürze dargestellt haben“* (PHILIPPSON 1931,

173). Philippson belässt es allerdings nicht bei dieser Kommentierung, sondern schließt nach der Wiedergabe der Ableitung Pencks mit den Worten: „So bildet sich eine unstetige Form auch bei kontinuierlicher Zunahme der Erosionsintensität, eine bemerkenswerte neue Feststellung!“ (PHILIPPSON 1931, 173).

Wir sehen, dass Philippson durchaus nicht – wie es durch die Mehrzahl der bisher ausgewählten Zitate den Anschein haben könnte – nur kritisierte, um die eigenen Verdienste zu unterstreichen, sondern dass seine Kritik von großer Sachlichkeit geprägt und begründet war.

Halten wir fest: Beide Auflagen des Lehrbuchs sind durchsetzt mit harter, sachlicher Kritik. Die Deutlichkeit der Kontroversen, die aus den Lehrbüchern, Aufsätzen und Rezensionen der damaligen Zeit hervorgeht, mag uns heute erstaunen, die Kontrahenten schenkten sich nichts. Für die Rekonstruktion der Geschichte der Geomorphologie sind die beiden Ausgaben der Lehrbücher eine wahre Fundgrube, denn Philippson verarbeitete eine beeindruckende Fülle an Literaturangaben (Tab. 1). In der ersten Auflage sind 380, in der 2. Auflage 734 Literaturtitel in den thematisch gruppierten Verzeichnissen enthalten. Diese Leistung erscheint für ein Lehrbuch aus der damaligen Zeit außerordentlich zu sein. Die Art und Weise, wie Philippson die Literatur überblickt, unterstreicht seine Souveränität.

**Tab. 1 Anzahl der Literaturhinweise in Philippson, Grundzüge der Allg. Geographie', II. Band, 2. Hälfte**

<b>Kapitel</b>	<b>Ph 1924, 1. Aufl.</b>	<b>Ph. 1931, 2. Aufl.</b>
Verwitterung/Bodenarten	18	30
Flächenhafte Abtragung	37	63
Unterirdisches Wasser	23	-
Karst	-	43
Flüsse und ihre geographische Verbreitung	-	41
Fließendes Wasser	101	-
Das Fließen der Flüsse und seine Wirkungen	-	88
Entstehung, Verschiebung und Diskordanzen der Flüsse	-	91
Morphologische Wirkungen von Schnee und Gletscher	81	77
Wirkungen der Winde	14	42
Wirkungen des Meeres, Küstenformen	30	36
Korallenbauten u. Korallenküsten	-	12
Formengruppen mannigfacher Entstehung	41	124
Systematik, klimatische Morphologie (Landschaftskunde)	21	65
Karten, Orometrie	14	22
<b>Summe</b>	<b>380</b>	<b>734</b>

## 2.2.4 Weitere Beiträge Philipppsons zur Geomorphologie

### Zur Abtragung in Flussgebieten

In diesem Abschnitt soll beispielhaft und in aller Kürzer auf einige Passagen im Lehrbuch aufmerksam gemacht werden, die die These belegen können, dass moderne geomorphologische Fragestellungen ihre Wurzeln bereits früh hatten und in Philipppsons Lehrbuch berücksichtigt wurden. Heute sieht es die Geomorphologie als eine Herausforderung an, Sedimentflüsse zu bilanzieren. Die erste Auflage des Lehrbuchs enthält methodische Hinweise, wie man zu Sedimentbilanzen gelangt; in der zweiten Ausgabe sind sie nicht mehr enthalten; erschien Philipppson das zu trivial? Dafür ist mit Bezug auf die Alpen ein ganz entscheidender hinzugekommen. „Dabei [bei den durchschnittlichen Relieferniedrigungsraten, HZ] sind aber die in einem Flussgebiet lieengebliebenen Schuttmassen, z.B. Halden, nicht mitberechnet“. Welche Freude hätte Philipppson an der in der deutschsprachigen Geographie seit einigen Jahren in den Mittelpunkt gerückten Forschungskonzeption gehabt, Sedimentkaskaden zu identifizieren, zu quantifizieren und zu modellieren (Abb. 12).

AHNERT (1996, 38) hat zurückgehend auf eine frühere Arbeit aus den 1970er Jahren eine Funktionalbeziehung (Abb. 13) zwischen der mittleren Denudationsrate und dem mittleren Relief für 20 große Einzugsgebiete in Europa und Nordamerika aufgestellt, die seither in kaum einem Geomorphologie-Lehrbuch fehlt. Dieser Beziehung können wir eine gewissermaßen telegrammartig verfasste Essenz aus der Feder PHILIPPSONS (1924, S. 109) zur Seite stellen: „Die Stärke der Abtragung ist naturgemäß in flachen Gebirgen viel geringer als in hochgebirgigen“. Und weiter heißt es: „Jedenfalls ergibt sich aus den wenigen vorliegenden Zahlen, wie ungeheuer lange Zeiträume zur Abtragung eines Gebirges bis auf den Sockel nötig sind, noch dazu, da sie immer langsamer wird, je niedriger das Gebirge wird“ (a.a.O.). Genau dies haben STRAHLER & STRAHLER (wiedergegeben im Lehrbuch von STRAHLER & STRAHLER 1992) quantitativ in Form einer Exponentialfunktion ausgedrückt.

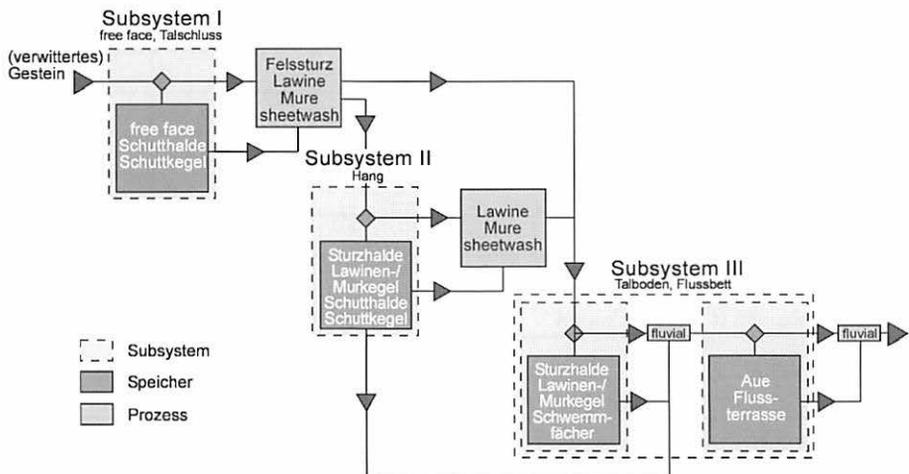
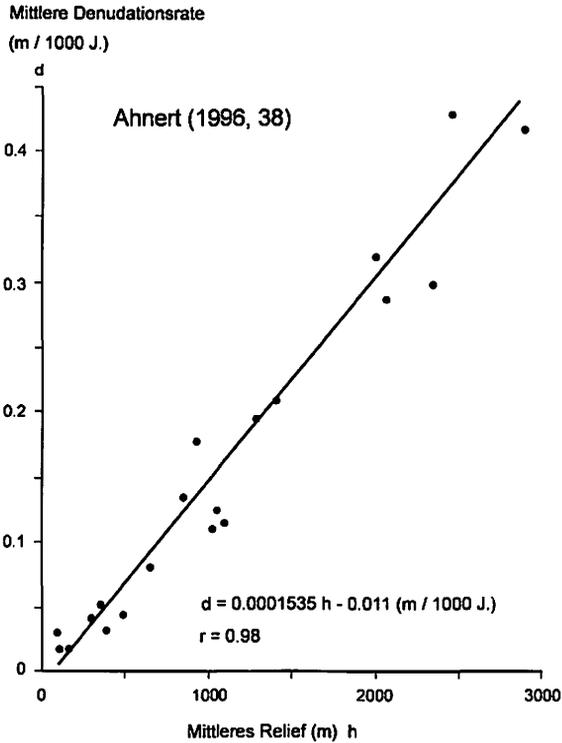


Abb. 12 Kaskadenmodell für das alpine Reintal (SCHROTT et al. 2002; verändert)



**Abb. 13** Funktionalbeziehungen zwischen der mittleren Denudationsrate und dem mittleren Relief für 20 große Einzugsgebiete in Europa und Nordamerika (aus AHNERT 1996, 38)

### Philippson als Klimamorphologe

Auffallend sind die klimamorphologischen Bezüge, die Philippson nicht auslässt. So schreibt er im Zusammenhang mit den Abtragsleistungen: „In den Tropen schwanken die Werte sehr; in halbtrockenen Gebieten scheint die mechanische Abtragung sehr stark; die chemische Lösung dagegen gering zu sein. Überhaupt ist das Verhältnis vom gelösten zum festen Material sehr unregelmäßig, nach Klima und Wasserstand (Hochwasser mehr festes, Niederwasser mehr gelöstes) und nach Gefälle“ (PHILIPPSON 1931, 123). Viel mehr ist als Quintessenz zu den sehr differenzierten Datentabellen, die uns heute zur Verfügung stehen, auch nicht zu sagen.

Die durch BÜDEL (1977) mit den Begriffen Petrovarianz und Klimavarianz so knapp und treffend formulierte Beeinflussung der Formung durch klimatische und Gesteinsunterschiede ist sicherlich weder eine genuin neue Erkenntnis Büdels noch Philippsons. Dieser bezieht diese Konzepte bereits 1924 in den ersten Kapiteln seines Lehrgebäudes ein (PHILIPPSON 1924, 32). Philippson differenzierte schon immer, z.B. in seinen Ausführungen zu Inselberglandschaften: „Wir müssen, trotz der Konstruktionen W. Pencks, an der klimatischen Bedingtheit der unzertalten Abtragungsflächen mit Inselbergen unabhängig von der Meereshöhe festhalten, wenn auch mit Hinzuziehung von Klimaveränderungen der Vorzeit, an denen es ja sicher nicht gefehlt hat. Die Inselberglandschaften in Regenwaldgebieten sind ebenso entstanden, dann aber in

feuchtes Klima geraten“ PHILIPPSON 1931, 404). In diesem Zitat steckt fast alles, was auch noch später diskutiert wird: Auseinandersetzung mit einem durch die tektonische Hebung in eine Höhenlage gebrachten Primär- oder Endrumpf nach Davis und Penck, klimamorphologische Deutung des Flächencharakters und der Hinweis auf den relik-tischen Charakter der Großform, als Erbe einer anderen Klimaepoche. Im Kapitel, das dem Zitat vorausgeht, sind alle seinerzeit wichtigen Autoren mit ihren Ansichten und Regionalkenntnissen verarbeitet, kommentiert und eingeordnet. Verkürzende neuere Lehrbuchdarstellungen verbinden derartige klimamorphologische Konzepte vornehmlich mit den Namen Büdel und Louis. Auch der Ausdruck Reliefgenerationen, ein Kernbegriff in Büdels Konzept der Klima-Geomorphologie erscheint in PHILIPPSON (1931, 377). Konzepte wie Polygenese sind bei ihm – ohne dass dieser Begriff fele - angelegt, wie selbst ein flüchtiger Blick in das Lehrbuch-Kapitel „Formengruppen mannigfacher Entstehung (Sammelformen)“ zeigen würde.

### **Philippson und die Geomorphologie des Rheinischen Schiefergebirges**

Der Name Philippson ist mit der Geomorphologie des Rheinischen Schiefergebirges untrennbar verbunden. Dies hat BIBUS (1989) ausführlich gewürdigt, so dass hier kurze Hinweise genügen.

Begriffsprägend wirkte Philippson für die Rheinterrassen:

*„So sehen wir innerhalb der 300-350 m hohen Trogfäche fast überall am Rhein eine breite Terrasse, die „Hauptterrasse“, wie sie der Vortragende zu nennen vorschlägt, verlaufen, ...“ (PHILIPPSON 1899, 49).*

Im Gegensatz zu Erosionsterminante haben sich die Begriffe ‚Trogfäche‘ und ‚Hauptterrasse‘ durchgesetzt, wie das folgende Zitat belegt:

*„Bereits PHILIPPSON (1903) erkannte, daß nicht eine einzige Peneplain vorliegt, sondern dass in eine hochgelegene Rumpffäche die sogenannte Trogfäche eingeschaltet ist“ (SEMMELE 1972, 26).*

Allerdings scheint Philippsons differenzierte Formulierung im Laufe der Rezeptionsgeschichte wenig beachtet worden zu sein:

*„Diese Rumpffäche ist, ..., keine Ebene, nicht einmal eine „Fastebene“ („peneplain“ der Amerikaner), sie ist kein einheitliches Denudationsniveau, sondern setzt sich aus verschiedenen Flächenelementen von verschiedener Höhe und verschiedener Neigung zusammen (PHILIPPSON 1899, 50).*

## **3 Zur Wahrnehmung und Positionierung Philipppsons in der Geographie**

Positionierung ist im Folgenden in doppelter Bedeutung gemeint. Einmal soll damit die Einordnung durch Kollegen, zum anderen soll angesprochen werden, wie Philippson sich selbst im Fach aufgestellt sah. Statt einer gründlichen wissenschaftssoziologischen Aufarbeitung können an dieser Stelle nur einige Bemerkungen eines Physischen Geographen gemacht werden, der sich durchaus bewusst ist, dass Beobachtungslücken

unvermeidlich sein dürften. Grundsätzliches ist bereits in BÖHM & MEHMEL (1996) ausgesagt. Eine vergleichende Analyse der Nachlässe und Schriften der Geographen, über die sich PHILIPPSON (1996) in seinen Lebenserinnerungen äußert, mit den Wertungen Philipppsons, wäre eine eigene Forschungsarbeit wert. Hier soll im Wesentlichen der Bezug zu seinem Lehrbuch gewahrt bleiben.

Im Exemplar von A. PENCKS (1894) ‚Morphologie der Erdoberfläche‘, dem vermutlich führenden Lehrbuch um 1900, das die Universitätsbibliothek in Bochum antiquarisch erworben hat, gibt es einen handschriftlichen Eintrag, der nach der Handschrift zu mutmaßen, sehr alt sein dürfte. Der Urheber vermisst die Erwähnung der Arbeiten Philipppsons über die Wasserscheiden. Man darf annehmen, das der 5 Jahre ältere Penck, gleichermaßen ein Schüler Richthofens, die 8 Jahre zuvor erschienene Dissertation Philipppsons gekannt hat. Warum Philipppson nicht zitiert ist, bleibt rätselhaft. In seinen Lebenserinnerungen äußert sich Philipppson kritisch darüber, dass Penck sein zweibändiges Werk später nicht mehr überarbeitet hat (PHILIPPSON 1996, 475). Er bezeichnet „Die Morphologie“ aber als die „zweite Großtat Pencks, die ihn als Führer in diesem Wissenszweige berühmt machte“ (PHILIPPSON 1996, 477).

Die Erosionstheorie Philipppsons wurde von A. PENCK (1894, S. 326) kurz abgetan:

*„Nach K.G. Gilbert und Philipppson entfalten Flüsse an Stellen größten Widerstandes größte Widerstandskraft, so daß ein Gleichgewicht der Wirkungen (equilibrium of action) entsteht. In ein und demselben Flußlaufe aber soll, allenthalben gleichen Widerstand vorausgesetzt, das Gefälle umgekehrt proportional der Wassermasse werde. Philipppson meint, dass nach Erreichung eines solchen Gefälles der Fluss seine Erosionsarbeit vollendet hat. Dies ist jedoch unrichtig (vgl. S. 328), weswegen auch die von Philipppson vorgeschlagene Bezeichnung Endkurve der Erosion oder Erosionsterminante nicht annehmbar ist.“*

Dies ist die einzige Stelle, an der ich Philipppsons Namen im Text oder in einer Fußnote gefunden habe, ein gesondertes Literaturverzeichnis am Ende des Buches existiert nicht. Nicht nur „zwischen den Zeilen“ stellt Philipppson rückblickend das uneingeschränkte Urteil, Penck sei der führende Geograph in Deutschland, in Frage. 1914 schrieb er:

*„Von der neueren Generation der Morphologen sind als führende Geister der amerikanischen Geograph W.M. Davis und der deutsche Geograph A. Penck zu nennen“ (PHILIPPSON 1914, 6).*

1996 relativiert Philipppson:

*„Penck galt nach Richthofen als der führende Morphologe, ja als der führende Geograph Deutschlands, insbesondere im Ausland als Repräsentant der deutschen Geographie, wohl mehr als es wirklich der Fall war; denn es gab in der deutschen Geographie viele Persönlichkeiten und Richtungen, die sich nicht nur seinem Einfluß entzogen, sondern ihm entgegentraten“ (PHILIPPSON 1996, 475).*

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Philipppson und Hettner ist weiter oben mit Bezug auf die Theorie der fluvialen Erosion erwähnt. Die Forschungen Wardengas zum Nachlass Hettner bestätigen das durch wohlwollende Briefwechsel zwischen beiden (WARDENGA 2006, mündl. Mitt.)

Besondere Genugtuung bereiteten Philippson die „anerkennen[d, HZ]sten und den Geist und Zweck des Werkes am besten erfassenden Besprechungen ... von Cloos in der Geologischen Rundschau über II.1 [und] von Mortensen im Geographischen Anzeiger über den ganzen Band II (S. 781)“. Dieser hatte über die zweite Auflage Philippsons Lehrbuch geschrieben:

*„Hier spricht ein Forscher, der sich mit den meisten von ihm behandelte Fragen in jahrelanger eigener Arbeit oder wenigstens intensiver gedanklicher Beschäftigung gründlich auseinandergesetzt hat. [...] daß Philippson es verstanden hat, den Leser seinen kritischen Überlegungen stets, oft geradezu mit Spannung, folgen zu lassen. Daß das Werk trotz dieser an sich subjektiven Einstellung objektiv genug ist, auch die vom Verfasser nicht geteilten Ansichten, soweit er sie überhaupt für wichtig hält, meist ausführlich und in loyaler Weise anzuführen, machte das Werk [...] wertvoll. [...] in kaum einem Werk ähnlichen Charakters findet man jedoch eine so glückliche Mischung von zuverlässiger Zusammenfassung des Gesicherten, Üblichen und kritischen Hinweisen auch auf die modernen, noch im Werden befindlichen Probleme. Das alles gilt bereits für die erste Auflage [(S. 84)...] Im ganzen haben wir in der zweiten Auflage der Philippsonschen „Allgemeinen Geographie“ ein Werk vor uns, das durch seinen Inhalt und durch die Art der Behandlung der morphologischen Probleme vorbildlich [...] und wegweisend bleiben wird, ein Buch, wie es vielleicht nie wieder von jemandem geschrieben werden wird. [...] Die heutige Morphologie schon kann günstigenfalls nur derjenige übersehen, der sie in seiner Lebensarbeit miterlebt und mitgeschaffen hat, und unter diesen wenigen gibt es wohl keinen, der sich den verschiedenen Ansichten so objektiv und abwägend gegenüberzustellen versucht [...] wie Philippson. In Zukunft wird [...] eine wirkliche Gesamtübersicht wohl nicht mehr möglich sein [(S. 86)]“*  
(MORTENSEN 1933, 84 u. 86).

Umso gekränkter äußert sich Philippson (PHILIPPSON 1947) nach der Rückkehr aus dem Konzentrationslager Theresienstadt über die Veröffentlichung MORTENSENS (1942) „Zur Theorie der Flusserosion“, die er als „Polemik“ gegen seine Erosionsterminante und ihre Folgerungen empfindet. Mortensen habe in seiner Schlussbemerkung, „als Fazit seiner Darlegung, eine Warnung vor der Anwendung der ‚Deduktion Philippsons oder ihrer Abwandlungen‘ in Forschung und Unterricht“ ausgesprochen (S. 212).

Versuchen wir Philippson in die Entwicklung der Geomorphologie einzuordnen. Die frühe deutsche Geomorphologie beachtete bereits vor Davis die englischsprachige, die amerikanische Schule. Dies gilt eindeutig auch für Philippson, der die Arbeiten von POWELL (1875) und GILBERT (1877) zitiert und Anregungen aus diesen erhält. Das vielleicht Sonderbare ist, dass er nicht den Weg der Quantifizierung gegangen ist, den A. und W. Penck in ihren morphologischen Arbeiten zu beschreiten versucht haben. Möglicherweise waren die damals mathematisch-physikalisch formalisierbaren Gesetzmäßigkeiten Philippson zu realitätsfern und empirisch kaum nachprüfbar. Andererseits sind seine verbalen Äußerungen zur Theorie der fluvialen Erosion so klar, dass mancher Leser versucht sein könnte, sie in mathematische Formeln zu übersetzen.

Wir sehen, dass es angesichts seiner differenzierten Argumentationen und abwägenden Urteile nicht gelingen kann, Philippson einer geomorphologischen Schule zuzu-

ordnen. Er war kein Angehöriger einer bestimmten Richtung, sondern immer um Sachlichkeit und Überblick bemüht. Vielleicht war er auch aufgrund der teilweise unpräzisen wie auch dem Ausbleiben von Kritik gezwungen, sein Lehrgebäude in Form eines Lehrbuches niederzulegen. Es dürfte zweifellos zu seiner Wahl zum alleinigen Fachvertreter Geographie der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, dem Vorläufer der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), beigetragen haben.

In Philipppsons Lebenserinnerungen nimmt die Wahrnehmung in der NS-Zeit „totgeschwiegen“ zu werden einen Platz ein, der schwerste Kränkungen verrät. BÖHM und MEHMEL (1996, XLI) sind der Meinung, dass dieses Urteil im Blick auf A. Penck sicher einer Differenzierung bedürfe. Selbst wenn man nicht jede Unterlassung eines Zitats mit antisemitischen Motiven oder Anpassungen an das herrschende System begründen muss, so sind insgesamt die Belege, die Philipppson aufführt, unübersehbar. Nach der Rückkehr aus Theresienstadt legt er unter anderem handschriftlich mit Bezug auf Machatscheks ‚Relief der Erde‘ (MACHATSCHEK 1938) nieder:

*„ganz allgemein: meine Ansichten, die in meinen Grundzügen [gemeint ist das Lehrbuch, HZ] angesprochen sind, werden stets mit Stillschweigen übergangen. [...] Ich werde nur zitiert, wenn meine Ansicht (nur „Zweifel“) abgelehnt wird.“* (PHILIPPSON, nach 1944).

Viel stärker als solche Details wiegt für mich, dass vielen der Geographen meiner Generation Philipppson einfach kein Begriff ist, wenn sie nicht über Griechenland oder das Rheinische Schiefergebirge gearbeitet haben. Das hängt zweifellos mit dem zusammen, was mein Vater vor 25 Jahren im Familienkreis so formulierte: „Sie hatten Philipppson kaltgestellt“. Zu Beginn der 1930er Jahre hätte mein Vater Philipppson gerne als Doktorvater gesehen; dies war zu dieser Zeit, also vor der NS-Machtübernahme 1933, schon nicht mehr opportun.

Ein weiteres Indiz für Diskriminierung und Distanzierung sind die Umstände und die Realisierung der Festschrift für Philipppson 1930. Es war damals durchaus üblich, dass Festschriften zum 65. Geburtstag von im Fach hoch angesehenen Kollegen verfasst wurden (mdl. Mitteilung U. Wardenga 2006). Anders war es im Falle Philipppsons; sie war von Schülern und Freunden gestaltet und von einem Redaktionsausschuss (Karl Heck, Heinrich Müller-Miny und Otto Quelle) zusammengestellt worden, die Größen des Faches fehlen weitgehend. Nach dem Sommer 1931 hielt Philipppson keine Vorlesung mehr: „Für später beabsichtigte Vorlesungen mussten infolge der politischen Entwicklung aufgegeben werden“, schrieb Philipppson vor dem 13. November 1933 (PHILIPPSON 1996, 780). „Unterdes hat der ‚Umbruch‘ Deutschland von Grund aus umgewühlt. Es war nun für mich unmöglich geworden, irgendwie in der Öffentlichkeit zu erscheinen“ schrieb Philipppson im Jahr 1933, in dem ihm in Abwesenheit noch die Richthofen-Medaille in Gold verliehen worden war (PHILIPPSON 1996, 781). Das weitere Schicksal Philipppsons ist a.a.O. gut dokumentiert. Auf diese Weise hat wohl auch die Generation in der Nachkriegszeit ausgebildeter Hochschullehrer Philipppson nicht so wahrgenommen, wie es gerechtfertigt gewesen wäre.

Die Wahrnehmung, nicht der eigenen Leistung entsprechend gewürdigt zu werden und gegen eine unrechtmäßige Vorherrschaft anderer Schulen Einspruch erheben zu müs-

sen, ist allerdings bei Philippson nicht erst nach dem „Umbruch“ in Deutschland und der Rückkehr aus dem Konzentrationslager festzustellen. Beispiele aus dem Lehrbuch sind oben bereits aufgeführt.

Interessant ist, mit welchen Konzepten und in welchen Zusammenhängen der Name Philippson im lange Zeit führenden deutschsprachigen Lehrbuch der Geomorphologie LOUIS/FISCHER (1979) genannt wird. Ausweislich des Registers, das unter dem Namen Philippson auf 12 Seiten verweist, geschieht dies in der Auseinandersetzung mit Davis Zyklus-Modell, bei Wasserscheiden, beim Talbegriff, Zwangsmäandern, bei der Glazialerosion (Übersteilung der Unterhänge in Trogtälern) und im Zusammenhang mit den Rheinterrassen. Im Kapitel über Flussarbeit und Talbildung ist zusätzlich Philippsons Dissertation genannt. Die zweite Auflage von Philippsons Lehrbuch ist im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt, ein Tatbestand, der nicht dem Gewicht, das die erheblich erweiterte 2. Auflage besitzt, entspricht.

LOUIS/FISCHER (1979, 295) kritisieren das Konzept der Gleichgewichtskurve unter Bezug auf Hettner, Baulig und Davis-Rühl als eine für geomorphologische Schlüsse wenig tragfähige Grundlage. Eine Erörterung der Gedanken Philippsons und der Begriff der ‚Erosionsterminante‘ tauchen nicht auf. Im Lehrbuch von Louis/Fischer werden anschließend die Vorstellungen HORMANNS (1965) zum Längsprofil von Flüssen referiert. Dieser führt zwar Philippsons Lehrbuch im Literaturverzeichnis auf, aber im Text verarbeitet er diese Quelle nicht, dafür aber unter anderem die oben erwähnte Arbeit MORTENSENS (1942). Es ließen sich mühelos weitere Begriffe, für die Philippson eine Urheberschaft erhoben hat, finden, die im Lehrbuch nicht enthalten sind.

Dass sein Lehrbuch nicht in dem Maße rezipiert worden ist, wie es gerechtfertigt gewesen wäre, hängt zweifellos mit der Unterdrückung und Verbannung zusammen, die er erlitten hat. Diese Verbannung hatte eine Verdrängung aus dem geographischen Schrifttum zur Konsequenz, die trotz heilender Versuche im Nachkriegsdeutschland nicht aufgewogen worden ist.

## **Geomorphologie und Länderkunde**

Das Titelblatt ‚Die Lehre vom Formenschatz der Erdoberfläche‘, eine Arbeit aus dem Jahr 1919, führt als Untertitel eine Konstante in Philippsons Fachverständnis auf, nämlich ‚als Grundlage für die Geographische Wissenschaft‘. In dieser Hinsicht ist Philippson seinem Lehrer Richthofen zeitlebens absolut treu geblieben.

*„Kein Zweig der Geographie ist in den letzten vierzig Jahren so eifrig und erfolgreich betrieben worden, wie die Morphologie; sie schien geradezu das Kennzeichen der modernen Geographie zu sein. [...] Andererseits hat die moderne Geographie nicht nur nicht den Menschen ausgeschaltet, sondern im Gegenteil die Menschheitsgeographie, indem sie sie auf festere naturwissenschaftliche Basis stellt, ganz neu entwickelt. Gerade der Begründer der modernen Geographie, Richthofen, hat in seinem „China“ und in seinen Vorlesungen die Menschheitsgeographie auf das eingehendste und geistvollste gepflegt. Vor allem aber verkannten diese Gegner, daß das Überwiegen der Morphologie in der neuen Geographie zum Teil nur vorübergehend ist, [...]. Daher wird in nächster Zeit der Fortschritt in der Theorie der Formen der Erdoberfläche ein langsames*

*Tempo einschlagen; die Aufgabe der Morphologie wird jetzt mehr die Anwendung der gefundenen Grundgesetze auf die Einzelfälle sein, d.h. die morphologische Erforschung der einzelnen Länder und Landschaften“ (PHILIPPSON 1919, 9/10/11).*

Ähnlich äußert sich Philippson in seinen Lebenserinnerungen in den Passagen, die den Dissenz mit A. Penck betreffen

*„Er [A. Penck] ging soweit, nur solche Forschungsreisen als wissenschaftlich anzuerkennen, die einem bestimmten Problem nachzugehen bestimmt seien; das war ein scharfer Differenzpunkt mit mir, der ich, wie auch Richthofen es getan hat, den Erdräum selbst in allen seinen Eigenschaften als wichtigsten Gegenstand der geographischen Forschungsreisen behandelt habe; so auch bei der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“, deren Stipendien Penck auf solche Reisen beschränken wollte, die ein bestimmtes Problem aus der allgemeinen Geographie als Programm hatten“ (PHILIPPSON 1996, 477).*

Noch klarer ist Philippsons Äußerung, die im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als alleiniger Fachvertreter der Geographie in der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft niederlegt:

*„Penck hat fortgefahren, meine Empfehlungen von Geldunterstützungen für landeskundliche Forschungsreisen zu bekämpfen, da nur die Erforschung bestimmter Probleme unterstützungswürdig, die Landeskunde aber kein „Problem“ sei. Ich vertrat den Standpunkt, dass gerade Landeskunde die eigentlichste Aufgabe der Geographie sei“ (PHILIPPSON 1996, 486).*

Aus diesen Zitaten Philippsons wird eine Spannung deutlich, die für das Selbstverständnis der Geographie bis heute eine Schlüsselrolle besitzt, nämlich: raumbezogene integrative Forschung oder teildisziplinär spezialisierte raumbezogene Forschung? Gibt es landeskundliche Forschung oder ist Landeskunde ausschließlich ein Problem der didaktischen Vermittlung und Darstellung von Gebietsinformationen? Dieses weite Feld muss man im Blick behalten, wenn man nachvollziehen möchte, weshalb Philippson und der überwiegende Teil der deutschen Geographie nicht mit der Intensität die Erforschung allgemein gültiger Gesetzmäßigkeiten der Formung der Erdoberfläche vorangetrieben haben, wie es uns Jüngeren aus heutiger Perspektive geboten erscheint. Die Diskussion um die Landeskunde und Länderkunde entfaltete im Zwischenkriegs-Deutschland eine solche Dynamik, dass auch Philippson viel Energie in Auseinandersetzungen über die Programmatik einer Länderkunde gesteckt hat. Dass in die Länderkunde auch zunehmend ideologische Motive hineingerieten, gegen die Philippson sich wehren musste, und dass diese vor allem in der Landschaftskunde Passarges naturdeterministische, pseudo-naturdeterministische und antisemitische Linien enthielt, die nicht auf die fachwissenschaftliche Auseinandersetzung beschränkt blieben, sondern auf die Ebene persönlicher Biographien ausgeweitet wurden, hat SANDNER (1989) eindrucksvoll am Beispiel des sogenannten Rezensionsstreits herausgearbeitet.

Derartige Entwicklungen des Faches mussten Philippson, der überzeugend dargelegt hat, wie seine erfolglosen Habilitationsversuche (Erlangen, Tübingen, Heidelberg, Karlsruhe) bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert aus antisemitischen Motiven abge-

lehnt worden waren (PHILIPPSON 1996), gefangen nehmen. Ohne die Beachtung dieser fachgeschichtlichen, gesellschaftspolitischen und biographischen Zusammenhänge bleibt die sachlich auf hohem Niveau geführte Analyse Böttchers (1979) unvollständig, der die mangelnde physikalische Orientierung der deutschsprachigen Geomorphologie anprangert. In seiner Generalabrechnung mit der damaligen Geomorphologie kommt allerdings Philippson noch verhältnismäßig gut davon, wenn er schreibt:

*„Die nach Philippson und A. Penck [gemeint sind deren Arbeiten aus dem 19. Jahrhundert] veröffentlichten Arbeiten zur Theorie der fluvialen Erosion beschränken sich im wesentlichen auf die Wiederholung der bereits damals behaupteten Zusammenhänge zwischen einzelnen als relevant erachteten Variablen - meist allerdings nur noch in qualitativer oder allenfalls semiquantitativer Form - und behaupten schließlich, dass deren physikalische Formulierung nicht möglich und die Prüfung durch Messungen nicht nötig sei“ (BÖTTCHER 1979, 64).*

#### 4 Ein Vorwort als Nachwort

Nach der Anrede ‚Hochverehrter Herr Geheimrat‘ in der Festschrift zu Philipppsons 65. Geburtstag feierte Leo Waibel den Jubilar:

*„Als Schüler Ferdinands von Richthofen aus dessen Bonner, Leipziger und Berliner Zeit haben Sie dessen Art der Geographie am treuesten übernommen und am reinsten weiter ausgebaut. Ein Mann von gründlicher Schulung und vielseitigem Wissen, ein hervorragender Denker und glänzender Darsteller, haben Sie tief in die Entwicklung der Geographie eingegriffen. Schon Ihre ersten Arbeiten über die Erosionstheorie, in der Sie den Begriff der Erosionsterminante so klar erfassten, und über Wasserscheiden (1886) waren hervorragende Leistungen, die den künftigen Meister verrieten.“ [Es folgen Bemerkungen zu Forschungen in Griechenland, Kleinasien, zur Erarbeitung geologischer Grundlagen in diesen Räumen; Prägung von Schlüsselbegriffen der Morphologie des Rheinischen Schiefergebirges (Trogfläche, Hauptterrasse) ...]*  
*„Auch auf Ihrem ersten Arbeitsfeld, dem der theoretischen Morphologie, haben Sie erfolgreich weiter gearbeitet und über Küstenformen, Wirkung des Eises, Entstehung der Rumpfflächen usf. eigene Gedanken entwickelt, die Sie zusammenfassend in Ihren „Grundzügen der Allgemeinen Geographie“ 1924 dargelegt haben; sie sind unbestritten das beste Lehrbuch, das wir zur Zeit besitzen“ (WAIBEL 1930, 1)! - „Die gleichen Eigenschaften, die Sie als Forscher auszeichnen: außerordentliche Klarheit der Gedanken, scharfe Begriffsbildung und große Kraft der Darstellung, machten Sie auch zu einem akademischen Lehrer von seltener Wirkung und Anziehungskraft. [...] Die schwierigsten Fragen wussten Sie in kristalliner Klarheit, mit wenigen einfachen Worten und ohne jede Phrase darzustellen“ (WAIBEL 1930, 2).*

Ich habe in meinem Vortrag versucht, Ihnen das Lehrbuch Philipppsons etwas näher zu bringen. Wir können aufgrund mündlicher Überlieferung und der Tatsache, dass es mehrere Auflagen erlebt hat, davon ausgehen, dass es in Bonn tatsächlich eifrig benutzt wurde und dass wesentliche Gedanken in Philipppsons Vorlesungen im Hörsaal und in Seminarräumen vorgetragen wurden. Die Benennung des Hörsaals des Geographischen Instituts in Alfred Philippson-Hörsaal ist ein fachlich begründeter und disziplingeschichtlich angemessener Beitrag zu einer Erinnerungskultur. Wir sollten in unseren

Vorlesungen auch verstärkt forschungsgeschichtliche Entwicklungslinien aufzeigen. Sie erleichtern häufig das Verständnis fachlicher Zusammenhänge, sie sind spannend und schärfen die Urteilskraft, ganz in dem Sinne, den Manfred Osten formuliert hat: ‚Bildung ist erinnerungsgestützte Urteilskraft‘. Universitäten sind Bildungsanstalten. Das Institut gedenkt eines verfolgten Wissenschaftlers, dessen Haltung bewundernswert war. Nach all dem Leid und dem Verbrechen gegen ihn, hätte er allen Grund oder zumindest mein Verständnis gehabt, in seinen letzten Lebensjahren sich nicht nur sachorientiert und differenziert zu äußern, sondern auch große Teile der regimetreuen Geographie schärfer anzugehen. Dass er es nicht tat, ist Beleg für seine Größe.

## 5 Literaturverzeichnis

- AHNERT, F. (1996): Einführung in die Geomorphologie. Stuttgart.
- BIBUS, E. (1989): Philipppsons Bedeutung für die Erforschung des Rheinischen Schiefergebirges aus heutiger Sicht. In: EHLERS, E. (Hrsg.): Colloquium Geographicum, Bd. 20: 85-95, Bonn.
- BÖTTCHER, H. (1979): Zwischen Naturbeschreibung und Ideologie. Versuch einer Rekonstruktion der Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geomorphologie. Geogr. Hochschulmskr. 8, Oldenburg.
- BÜDEL, J. (1977): Klimageomorphologie. Berlin, Stuttgart.
- GILBERT, G. K. (1877): Report on the Geology of the Henry Mountains. Washington.
- HARNISCHMACHER, S. (2002): Fluvialmorphologische Untersuchungen an kleinen, naturnahen Fließgewässern. Eine empirische Studie. In: Bochumer Geographische Arbeiten 70.
- HETTNER, A. (1910): Die Arbeit des fließenden Wassers. In: Geogr. Zeitschr. 16: 365-384.
- HETTNER, A. (1921): Die Davis'sche Lehre in der Morphologie des Festlandes. In: Geogr. Anzeiger, Jg. 22, H. 1/2: 1-6.
- HORMANN, K. (1965). Das Längsprofil der Flüsse. In: Zeitschr. f. Geomorphologie, 1965, IX: 437-456.
- KERN, K. (1994): Grundlagen naturnaher Gewässergestaltung. Geomorphologische Entwicklung von Fließgewässern. Berlin.
- LEOPOLD, L. B. & MADDOCK, T. (1953): The Hydraulic Geometry of Stream Channels and some Physiographic Implications. In: U.S. Geol. Survey, Prof. Paper 252.
- LOUIS, H. & FISCHER, K. (1979<sup>4</sup>): Allgemeine Geomorphologie. Bd. 1. In: SCHMITHÜSEN, J. (Hrsg.): Lehrbuch der Allgemeinen Geographie. Berlin, New York.
- MACHATSCHKEK, F. (1938): Das Relief der Erde, 1. Band. Berlin.
- MACHATSCHKEK, F. (1973<sup>10</sup>): Geomorphologie. Stuttgart.
- MORTENSEN, H. (1933): Die neue Auflage von Philipppsons „Grundzüge der allgemeinen Geographie“. In: Geogr. Anzeiger, H. 3: 84-86.
- MORTENSEN, H. (1942): Zur Theorie der Flusserosion. In: Nachr. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, math.-phys. Kl. Jg. 1942, H. 3.
- PENCK, A. (1894): Morphologie der Erdoberfläche. Bd. 1. Stuttgart.
- PENCK, A. (1909<sup>5</sup>): Die Erdoberfläche. In: SCOBEL, A. (Hrsg.): Geographisches Handbuch, 1. Bielefeld, Leipzig.
- PENCK, W. (1924): Die morphologische Analyse. In: Geogr. Abh. 2. Stuttgart.
- PHILIPPSON, A. (1886a): Ein Beitrag zur Erosionstheorie. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 32: 67-79.

- PHILIPPSON, A. (1886b): Studien über Wasserscheiden. Diss. Leipzig. (auch: Mitt. d. Vereins f. Erdkunde in Leipzig: 241-403).
- PHILIPPSON, A. (1892): Der Peloponnes. Versuch einer Landeskunde auf geologischer Grundlage. Nach Ergebnissen eigener Reisen. Berlin.
- PHILIPPSON, A. (1899): Über die Entwicklungsgeschichte des Rheinischen Schiefergebirges, insbesondere seiner Oberflächenformen. Sitzungsber. d. niederrhein. Ges. f. Natur- u. Heilkde zu Bonn: 48-50.
- PHILIPPSON, A. (1903): Zur Morphologie des rheinischen Schiefergebirges. In: Verhandlungen des XIV. Dt. Geographentages zu Köln 1903. Berlin: 193-205.
- PHILIPPSON, A. (1914): Die Erosion des fließenden Wassers und ihr Einfluß auf die Landschaftstypen. Geogr. Bausteine 7. Gotha.
- PHILIPPSON, A. (1918): Kleinasien. Handbuch der regionalen Geologie 22. Heidelberg.
- PHILIPPSON, A. (1919): Die Lehre vom Formenschatz der Erdoberfläche – als Grundlage für die Geographische Wissenschaft. Geogr. Abende im Zentralinst. f. Erziehung und Unterricht 2, Berlin.
- PHILIPPSON, A. (1921): Grundzüge der Allgemeinen Geographie, Bd. 1. Leipzig.
- PHILIPPSON, A. (1923): Grundzüge der Allgemeinen Geographie, Bd. 2, 1: Morphologie (erster Teil). Leipzig.
- PHILIPPSON, A. (1924): Grundzüge der Allgemeinen Geographie, Bd. 2, 2. Leipzig.
- PHILIPPSON, A. (1930): Festschrift für Alfred Philippson zu seinem 65. Geburtstag, dargestellt von Schülern und Freunden. Redaktionsausschuss: Karl Heck, Heinrich Müller-Miny, Otto Quelle. Leipzig, Berlin.
- PHILIPPSON, A. (1931<sup>2</sup>): Grundzüge der Allgemeinen Geographie, Bd. 2, 2. Leipzig.
- PHILIPPSON, A. (nach 1944): Ich werde totgeschwiegen. Handschriftliches Manuskript, 5 Blatt mit handschriftlichen Notizen von H. Böhm. Archiv Geographisches Institut, Bonn.
- PHILIPPSON, A. (1947): Zur Theorie der Flusserosion. In: Erdkunde 1: 212-213.
- PHILIPPSON, A. (1996): Wie ich zum Geographen wurde. BÖHM, H. & MEHMEL, A. (Hrsg.), *Academica Bonnensia*, Bd. 11. Bonn.
- POWELL, J. W. (1875): *Exploration of the Colorado River*. Washington.
- RICHTHOFEN, F. von (1886): *Führer für Forschungsreisende*. Hannover.
- ROHDENBURG, H. (1971): *Einführung in die klimagenetische Geomorphologie*. Gießen.
- ROHDENBURG, H. (1989): *Landschaftsökologie – Geomorphologie*. Cremlingen.
- SANDNER, G. (1990): Zusammenhänge zwischen wissenschaftlichem Dissens, politischem Kontext und antisemitischen Tendenzen in der deutschen Geographie 1918-1945: Siegfried Passarge und Alfred Philippson. In: EHLERS, Eckart (Hrsg.): *Philippson-Gedächtnis-Kolloquium 13.11.1989. Colloquium Geographicum 20*. Bonn, S. 35-50.

- SCHROTT, L., NIEDERHEIDE, A., HANKAMMER, M., HUFSCHMIDT, G. & DIKAU, R. (2002): Sediment storage in a mountain catchment: geomorphic coupling and temporal variability (Rheintal, Bavarian Alps, Germany). In: Zeitschrift f. Geomorph., N.F. Suppl.-Bd. 127: 175-196.
- SCHUMM, S. A. & LICHTY, R.W. (1965): Time, Space and Causality in Geomorphology. In: Amer. Journ. of Science, 263: 110-119.
- SEMMELE, A. (1972): Geomorphologie der Bundesrepublik Deutschland. Grundzüge, Forschungsstand, aktuelle Fragen – erörtert an ausgewählten Landschaften. In: MEYNEN, E. & PLEWE, E. (Hrsg.) Erdkundliches Wissen, 30. Wiesbaden.
- STRAHLER, A. H. & STRAHLER, A. N. (1992<sup>4</sup>): Modern Physical Geography. New York.
- WAGNER, H. (1900): Lehrbuch der Geographie I. Hannover, Leipzig.
- WAIBEL, L. (1930): Widmung. In: PHILIPPSON, A. (1930), S. 1-2.
- WARDENGA, U. (2006): mdl. Mitteilung.
- ZEPP, H. (2002): Grundriß Allgemeine Geographie. Geomorphologie. Paderborn.

# Alfred Philippson und die Altertumswissenschaften\*

*Eckhard Wirbelauer, Université Marc Bloch de Strasbourg*

Person und Werk Alfred Philippsons erfreuen sich heute immer noch – oder sollte man besser formulieren: wieder? – großen Interesses. Dies liegt nicht nur an seiner wissenschaftlichen Bedeutung für sein Fach, die Geographie, sondern gewiss auch an seiner Biographie, die in besonderer Weise das Schicksal eines deutschen Gelehrten jüdischer Konfession spiegelt. Doch die Person Alfred Philippsons wäre für uns kaum noch sichtbar, wenn nicht jenes unter furchtbaren, menschenverachtenden Umständen im Konzentrationslager Theresienstadt entstandene Manuskript erhalten geblieben wäre, das die Bonner Geographen Hans Böhm und Astrid Mehmel 1996 in einer umsichtigen Publikation vorgelegt haben: Philippsons autobiographische Schrift „Wie ich zum Geographen wurde“.<sup>1</sup>

Im folgenden werde ich in drei Schritten vorgehen: Zuerst werde ich Alfred Philippsons Verhältnis zur Antike knapp skizzieren, anschließend in einigen Beispielen seine Beziehungen zu Altertumswissenschaftlern. Im dritten Teil möchte ich darauf eingehen, was Altertumswissenschaftler noch heute von Philippson lernen können.

## 1 Alfred Philippson und die Antike

Der Vater ausgebildeter Klassischer Philologe, der ältere Bruder Historiker ... der Weg Alfred Philippsons hätte leicht zu Ähnlichem führen können, was sein wenig älterer Cousin Robert Philippson geworden ist: Gymnasiallehrer für Alte Sprachen, zuletzt in Magdeburg und wie sein Cousin Alfred im Herbst 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo er allerdings bereits kurz nach seiner Ankunft, Ende November 1942, verstarb. Das Interesse an der Antike ist auch bei seiner Nichte Paula, zu der er – wie er selbst formulierte<sup>2</sup> – „in das Verhältnis eines älteren Bruders trat“, später durchgebrochen.

\* Der folgende Beitrag basiert auf Archivalien des Teilnachlasses Philippson im Archiv des Geographischen Instituts der Universität Bonn (<http://www.giub.uni-bonn.de/archiv>, mit vorbildlichem Findbuch von Sabine Richter), der Universitäts- und Landesbibliothek Halle-Wittenberg (vgl. unten Anm. 44) und des Leibniz-Instituts für Länderkunde in Leipzig (vgl. unten Anm. 32). Mein Dank richtet sich an alle, die mir bei meinen Forschungen und ihrer Publikation behilflich waren, insbesondere an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Geographischen Instituts der Universität Bonn sowie an Astrid Mehmel (Bonn) und Georg Petzl (Köln), der mir wertvolle Hinweise zum Inschriftenkatalog (s. Anhang 2) gegeben hat.

<sup>1</sup> Alfred PHILIPPSON: *Wie ich zum Geographen wurde*. Aufgezeichnet im Konzentrationslager Theresienstadt zwischen 1942 und 1945, hrsg. v. Hans BÖHM & Astrid MEHMEL (Academica Bonnensia vol. 11), Bonn 1996; 2. Aufl. 2000 (im folgenden: PHILIPPSON 2000); vgl. u.a. meine Rezension in: *Klio* 80, 1998, S. 294 f. – zur Biographie Philippsons und insbesondere zu den Problemen, die ihm aufgrund antijüdischer und antisemitischer Ressentiments im Kaiserreich und später unter den Nationalsozialisten erwachsen, s. Astrid MEHMEL: *Wie ich zum Geographen wurde – Aspekte zum Leben Alfred Philippsons*, in: *Geographische Zeitschrift* 82, 1994, S. 116–132, sowie den Beitrag derselben Autorin in diesem Band.

<sup>2</sup> PHILIPPSON 2000, S. 172, vgl. S. 34.

Doch der junge Alfred sah sich von früh an – so jedenfalls stellte er es später selbst dar – zur Geographie hingezogen. Dies bedeutete freilich nicht, dass er antiken Gegenständen ferne stand: Als er zu Ostern 1878, also vierzehnjährig, zu einem Besuch in Frankfurt weilte, besichtigte er auch

*die Danneckersche „Ariadne auf Naxos“, dies Marmorwerk, das eine schöne nackte Frau auf einem Tiger reitend darstellt. Ich kannte die Sage und wusste auch, dass Naxos eine griechische Insel war, sodass mir nicht ein Ausspruch passieren konnte, wie jenem, der sein Urteil dahin abgab: „Die Ariadne ist ja recht schön, aber der Naxos ist ein grausames Tier.“<sup>3</sup>*

Als habe er uns hierfür eine Bestätigung in Form eines authentischen Zeugnisses hinterlassen wollen, enthält sein Nachlass eine selbstgezeichnete Griechenlandkarte aus demselben Jahr.<sup>4</sup>



Abb. 1 Griechenlandkarte des Gymnasiasten Alfred Philippson (1878)

<sup>3</sup> PHILIPPSON 2000, S. 172 f.  
<sup>4</sup> Vgl. PHILIPPSON 2000, S. 203.

Diese Karte nimmt gleichsam vorweg, was Alfred Philippson später beschäftigen sollte: Sie zeigt den Raum des modernen Griechenland und verweist so auf die griechischen Landschaften, aber auch auf die Antike durch den Hinweis auf die griechischen Stämme der Dorer, Ioner und Aioler. Doch während die Karte für den unvoreingenommenen Beobachter eher das Interesse des 14-Jährigen an der Geschichte zu dokumentieren scheint, erinnerte sich der 80-Jährige anders: In der Rückschau besteht er darauf, dass der Unterricht in Geschichte erst in der Prima fesselnd wurde, „zu spät, als dass er die Geographie noch hätte aus meinem Sinn entwurzeln können“.<sup>5</sup> So widmete er sich im Studium also nicht den Geisteswissenschaften, sondern der Geographie und zeigte sich vor allem von der Betrachtungsweise seines akademischen Lehrers Ferdinand von Richthofen beeindruckt, der die Geographie aus der Rolle der „gehorsamen Magd“ lösen und auf eine geologische Grundlage stellen wollte.<sup>6</sup>

1887 wählte Alfred Philippson auf Anraten seines Lehrers von Richthofen nicht Südamerika, sondern die Peloponnes als Objekt der ersten Forschungsreise, eine im wahren Wortsinne richtungweisende Entscheidung.<sup>7</sup> Damit gewinnt aber auch Alfred Philippsons Beziehung zur Antike eine neue Qualität. Wir haben es nun nicht mehr nur mit einem durch Schulunterricht und klassische Erziehung an antiken Gegenständen (und Sprachen) geübten jungen Gelehrten zu tun, was für sich genommen diesen Beitrag kaum rechtfertigen könnte, da Alfred Philippson sich hierin kaum von vielen seiner Zeitgenossen unterschied. Hinzu kommt jetzt eine neue Unmittelbarkeit, zunächst in bezug auf Griechenland, was er später auf Kleinasien und (in Teilen) auf Italien auszudehnen vermochte. Da aber Griechenland (in den Grenzen des modernen Nationalstaates) sowie die kleinasiatische Westküste immer das Zentrum seiner geographischen Arbeit blieb, werde auch ich mich weitgehend darauf beschränken.

Der Reisende Alfred Philippson war trotz seines fast noch jugendlichen Alters – er zählte gerade einmal 23 Jahre – dennoch kein Anfänger mehr. Er hatte bereits eine ziemlich genaue Vorstellung von dem, was er auf seiner Reise beobachten und dokumentieren wollte, reiste also mit einem genaueren Plan als viele seiner Zeitgenossen, auch als viele seiner altertumswissenschaftlichen Kollegen, denen es hauptsächlich auf die Entdeckung antiker Überreste ankam.<sup>8</sup> Solche Entdeckungen und ihre fachgerechte

<sup>5</sup> PHILIPPSON 2000, S. 206.

<sup>6</sup> PHILIPPSON 2000, S. 213.

<sup>7</sup> PHILIPPSON 2000, S. 269; vgl. Hans BÖHM: Alfred Philippsons Begegnungen mit Griechenland 1887–1934, in: Erich TRAPP (Hrsg.): 3000 Jahre griechischer Kultur. Die Antike und ihr Weiterleben Bd. 1, St. Augustin 1997, S. 145–171.

<sup>8</sup> Eine erste Übersicht über reisende Archäologen lässt sich gewinnen durch: Reinhard LULLIES & Wolfgang SCHIERING (Hrsg.): Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache, Mainz 1988. Doch diese neue Orientierung hin zur eigenen Anschauung der antiken Reste war keineswegs auf die Archäologie beschränkt. Prägend war hier sicher das Beispiel Theodor Mommsens (1817–1903), der gerade für die antiken Inschriften Autopsie forderte. Manche seiner Schüler ließen sich hiervon ganz in den Bann ziehen, so der Freiburger Althistoriker Ernst Fabricius (1857–1942), der sich zwischen 1882 und 1888 fast ausschließlich im Mittelmeergebiet aufhielt, bevor ihn im September 1888 der Ruf auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Freiburg erreichte, vgl. Eckhard WIRBELAUER, Alte Geschichte und Klassische Archäologie, in: Ders. (Hrsg.): Die Freiburger Philosophische Fakultät. 1920–1960. Mitglieder – Strukturen

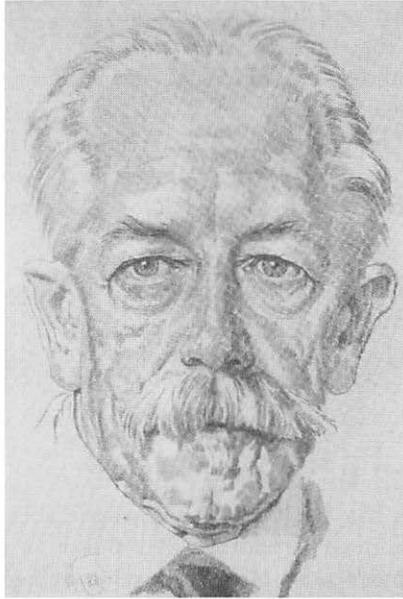
Beschreibung waren zwar nicht völlig ohne methodische Vorkenntnisse zu erreichen, doch hing Erfolg – oder Misserfolg – weniger von dem zuvor Erworbenen ab, als vielmehr von Gespür und Umsicht vor Ort. Dagegen bedurfte Alfred Philippsons Projekt einer gediegenen Ausbildung in geographischer Landesbeschreibung und in der damals im Aufschwung befindlichen Geologie, sowohl in der Gesteins- als auch in der Fossilienkenntnis. Dieses unterschiedliche Erkenntnisinteresse brachte es zugleich mit sich, dass sein Projekt höhere Realisierungschancen besaß als manche altertumswissenschaftlichen Unternehmungen seiner Zeit. Andererseits befinden wir uns in einer Zeit, in der die wissenschaftliche Erkundung Griechenlands noch vielerorts Grundlagenforschung bedeutete. Hinzu kamen praktische Probleme: In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts verfügte Griechenland abgesehen von einigen Ausnahmen noch nicht über eine Infrastruktur, die auf die Ermöglichung von mehr als lokalem Verkehr hinausging. Es fehlten also Gasthöfe, moderne Reisemittel wie Wagen oder Eisenbahn, Fährverbindungen an den Küsten entlang oder zwischen Inseln. Vielfach standen den Reisenden nicht einmal maßstabsgerechte Karten zur Verfügung, die auf trigonometrischen Daten beruhten. Selbst so vergleichsweise gut zugängliche Gebiete wie das Gebiet um Athen oder die (sogenannten) Ionischen Inseln, also Korfu (griech. Kerkyra), Leukas, Kephallenia, Ithaka und Zakynthos, die sich immerhin seit den Napoleonischen Kriegen einer besonderen Aufmerksamkeit der europäischen Mächte erfreuen durften, erhielten erst in diesen Jahren eine kartographische Basis, die modernen Ansprüchen gerecht wird.<sup>9</sup> Für Athen und Attika kommt das Verdienst der kartographischen Erfassung Johann A. Kaupert zu, der in Zusammenarbeit mit Ernst Curtius und Arthur Milchhoefer eine neue Grundlage für die landeskundliche Forschung schuf.<sup>10</sup> Im Falle der Ionischen Inseln übernahm Joseph Partsch die Rolle des Pioniers, den Philippson mit Theobald Fischer zu den „Bahnbereitern“ seiner eigenen Mittelmeearbeiten zählte:<sup>11</sup>

– Vernetzungen (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte NF Bd. 1), Freiburg/München 2006, S. 111–237, hier bes. S. 112f. mit Anm. 4.

<sup>9</sup> Matthias STEINHART & Eckhard WIRBELAUER: *Aus der Heimat des Odysseus. Reisende, Grabungen und Funde auf Ithaka und Kephallenia bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert*, (Kulturgeschichte der antiken Welt 87), Mainz 2002.

<sup>10</sup> Vgl. *Atlas von Athen*. Im Auftrage des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts hrsg. von Ernst CURTIUS & Johann A. KAUPERT, Berlin 1878, sowie: DIES. (Hrsg.): *Karten von Attika*. 26 Blätter mit Textheften von Arthur MILCHHOEFER, Berlin 1881–1900; diese Kartenwerke stehen dank der Universitätsbibliothek Heidelberg (verantwortlich: Maria EFFINGER) im Internet kostenfrei zur Verfügung, vgl. <http://www.ub.uni-heidelberg.de/hellos/fachinfo/www/arch/digilit/athen.html>.

<sup>11</sup> PHILIPPSON 2000, S. 467 ff., das Zitat ebd. 468; zu Partsch vgl. WIRBELAUER, in: STEINHART & WIRBELAUER 2002, S. 195–197. Philippson hatte von einer eingehenden Bereisung der Ionischen Inseln wegen der Arbeiten von Partsch, die ihm – zu Recht – wissenschaftlich unübertreffbar schienen, Abstand genommen. Das Leibniz-Institut für Länderkunde (Leipzig) verwahrt im Nachlass Partsch (Sign. 57/133, vgl. unten Anm. 32) auch noch die Postkarte vom 15. Okt. 1890, mit der Philippson Partsch für die Übersendung der Karten von Leukas und Kephallenia dankt.



**Abb. 2 Josef Partsch (1851–1925)**

*Josef Partsch, geborener Schlesier (geb. Schreiberhau 4. Juli 1851, gest. Bad Brambach 22. Juni 1925), war zuerst Altphilologe und Historiker. Sein ideales Pathos erinnerte mich an Ernst Curtius, und seine Begeisterung für die Antike verließ ihn auch nicht als Geograph. Daneben aber war er von Jugend auf ein guter Beobachter der Natur: er hat als erster 1882 die eiszeitliche Vergletscherung der Karpaten und einiger deutscher Mittelgebirge beschrieben. [...] Die historische und die geographische Seite seines Wesens verliehen ihm eine Duplizität – ähnlich wie die Theobald Fischers – die sich in seinen länderkundlichen Werken in einer innigen Verbindung von Natur und Geschichte des darzustellenden Landes glücklich auswirkt; dazu kam eine plastische Formung des Gegenstandes und ein blühender Stil in Wort und Schrift, sodass er ein ausgezeichnete akademischer Lehrer wie Autor war.*

Diese Charakterisierung, so scheint mir, erlaubt den Umkehrschluss: Philippson war von Hause aus *nicht* Altphilologe und Historiker, wiewohl er deren Disziplinen durchaus kannte. Er kam bewusst vom naturwissenschaftlichen, zu seiner Zeit: dem geologischen und morphologischen Ansatz her, und auch in seinen Publikationen mit altertumswissenschaftlichen Inhalten blieb er diesem, seinem Ansatz treu. Um so wichtiger ist es zu betonen, wie gut er sich in der Geschichte, insbesondere der antiken Welt, und in den antiken Schriftquellen auskannte. Dies zeigen vielleicht am deutlichsten seine Artikel für das altertumswissenschaftliche Jahrhundertwerk, die „Realencyclopädie für die Klassische Altertumswissenschaft“, die im Titel den Initiator der 1. Auflage mitführt und daher „Paulys Realencyclopädie für die Klassische Altertumswissenschaft“ genannt wird.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Vgl. Eckart MENSCHING: *Nugae zur Philologie-Geschichte*, Bd. 13, Berlin 2003, S. 9–33, sowie auch Eckhard WIRBELAUER, *Oldenbourg Geschichte Lehrbuch: Antike*, München 2005, S. 476 f.

Die meisten dieser Artikel sind nur wenige Zeilen lang und betreffen Ortsnamen, Wasserläufe oder andere Topographica Griechenlands (s. Anhang 1). Doch wer selbst einmal Ähnliches übernommen hat, vermag aus eigener Erfahrung abzuschätzen, wieviel Arbeit in solchen Kurzlemmata liegen kann. Noch während seiner Zeit in Halle (1906–1911) gab Alfred Philippson diese Aufgabe ab, was freilich für die geographisch-geologische Qualität der Lemmata ab dem Buchstaben F erhebliche Folgen hat, da nunmehr wieder meist Altertumswissenschaftler für die entsprechenden Artikel verantwortlich waren.

Gelegentlich ließ sich Philippson aber doch von antiken Gegenständen so begeistern, dass er dazu Veröffentlichungen vorlegte: Es sind freilich – abgesehen von den genannten Artikeln in der Realencyclopädie nur drei, noch dazu sehr unterschiedliche Publikationen, die direkten Kontakt mit antiken Objekten versprechen: Als erstes nenne ich eine kleine Misczelle von 1933, worin Philippson der „Verbreitung einiger Kulturtiere im Altertum“ nachgehen möchte. Doch schon der Ort der Publikation<sup>13</sup> macht deutlich, dass er auch hier eher das geographische als das altertumswissenschaftliche Publikum im Blick hat. Seine Herangehensweise aber zeigt, dass er mit allen archäologischen Quellenformen vertraut ist. Man müsse, so sein Anliegen angesichts neuerer Publikationen, in denen alte Ansichten weiter tradiert würden, auch „die reichen Schätze der Kleinkunst (Vasen, Terrakotten, kleine Reliefs etc.) heranziehen, um die Existenz domestizierter Tierarten in antiken Kulturen nachzuweisen: „Es wäre an der Zeit, dass einmal die Museen in dieser Hinsicht gründlich durchforscht werden.“ Im folgenden exemplifiziert er dies an Kamel und Katze.

Der Titel der zweiten Publikation, die ich anführen möchte, verspricht Ausführungen zu „Antike(n) Stadtlagen an der Westküste Kleinasiens“.<sup>14</sup> In der Tat gibt Philippson einen Überblick über die geographische Situation kleinasiatischer Küstenstädte, die vor allem ihre jeweilige Verkehrslage in den Blick nimmt. Die Art und Weise, wie er hier das Verhältnis von Binnenland, Küste und Seeverkehr vergleichend diskutiert, darf als vorbildlich eingeschätzt werden und würde auch heute noch als Einstieg zu einer landeskundlichen Vorlesung oder zur Vorbereitung einer Exkursion gute Dienste leisten. Allein der Schlusssatz (131) scheint mir ein wenig geographisch ‚überzogen‘:

*So sehen wir die Geschieke der Städte, bei allen Einflüssen geschichtlicher Zufälligkeiten auf die Dauer unerbittlich geleitet und entschieden durch die Eigenheiten ihrer örtlichen und allgemeinen Lage.*

Mit einer solch deterministischen Sicht konfrontiert, wird der Historiker die Offenheit menschlichen Handelns, also geschichtlicher Veränderung betonen. Im Resümee der dritten Schrift, die hier erwähnt sei, „Das byzantinische Reich als geographische Erscheinung“ (1939), scheint mir Philippson selbst auf diesen Einwand zu reagieren:<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Petermanns Mitteilungen 79, 1933, S. 287 f.

<sup>14</sup> Vortrag im „Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande“ in Bonn, am 24. Juni 1915, veröffentlicht in: Bonner Jahrbücher 123/2, 1916, S. 109–131.

<sup>15</sup> Alfred PHILIPPSON: Das byzantinische Reich als geographische Erscheinung, Leiden: E. J. Brill 1939, Zitat: S. 213.

*Jede geographische Untersuchung eines staatlichen Gebildes muß daher, bis zu einem gewissen Grade, auch eine geschichtliche sein. Es wäre ganz verkehrt, die geographischen Grundlagen eines Staates isoliert zu betrachten und so zu einer einseitigen Überschätzung der geographischen Faktoren zu gelangen. Man muß sich immer bewußt bleiben, dass die räumlichen Bedingungen nur Möglichkeiten der Entwicklung bieten; es ist Sache der Menschen (Völker sowie politisch wirksamer Personen) und der geschichtlichen Weltverhältnisse, die Entwicklung zur Wirklichkeit zu machen oder nicht.*

Man kann sich die Frage stellen, ob Philippson hier bewusst den geopolitischen Paradigmen des Dritten Reichs – er bezieht zum Schlagwort „Geopolitik“ unmittelbar zuvor ablehnende Position – eine Absage erteilen wollte und die Geographie, der er 1916 noch einen absoluten Platz eingeräumt hatte, nunmehr wieder in ein größeres Ganzes einband. Jedenfalls konnte „Das byzantinische Reich als geographische Erscheinung“ nicht mehr in Deutschland erscheinen, obgleich es mit Unterstützung von Franz Dölger entstanden war. Die letzte Publikation Philippsons, die während der Nazizeit in Deutschland veröffentlicht wurde, war die Behandlung des südlichen Ioniens im Rahmen des Milet-Werks, die im Todesjahr des Herausgebers, Theodor Wiegand (1936), gedruckt wurde.<sup>16</sup> Philippson hat dies in seinem Brief, mit dem er das Manuskript an Wiegand schickte, geahnt:<sup>17</sup>

*[...] Diese meine kleine Arbeit wird wohl die letzte sein, die von mir gedruckt wird.*

## **2 Philippsons Beziehungen zu Altertumswissenschaftlern**

Wie Alfred Philippson selbst zugibt, hatten ihn während des Studiums die Geisteswissenschaften nicht sonderlich interessiert:<sup>18</sup>

*Durch die vordringliche Ausbildung in den Naturwissenschaften traten die Geisteswissenschaften in meinem Universitätsstudium zurück [...] Geschichtliche Vorlesungen habe ich als Student überhaupt nicht gehört, die Ausbildung in der Urkunden- und Quellenforschung, die bei dem historischen Unterricht verlangt wird, lag mir zu weit abseits von meiner Geographie. So habe ich meine geschichtlichen Kenntnisse, wie schon als Gymnasiast, durch Lesen erweitert.*

Hinsichtlich seiner akademischen Ausbildung im Bereich der Altertumswissenschaften haben wir es also weitgehend mit einem Autodidakten zu tun. Erst nach seinen Reisen in Griechenland (und später in Kleinasien) intensivierten sich Philippsons Beziehungen zu Altertumswissenschaftlern:<sup>19</sup>

<sup>16</sup> Alfred PHILIPPSON: Das südliche Ionien (Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1899, Bd. III, Heft 5), Leipzig / Berlin 1936.

<sup>17</sup> Bonn, Geographisches Institut, Nachlass Philippson, n° 29: Briefentwurf vom 24.9.1935 (neun Tage nach der Verabschiedung der sog. Nürnberger Rassengesetze), vgl. PHILIPPSON 2000, S. 612 und 783.

<sup>18</sup> PHILIPPSON 2000, S. 232.

<sup>19</sup> PHILIPPSON 2000, S. 491; zu den genannten Hermann Usener (1834–1905) und Franz Bücheler (1837–1908) s. die Hinweise bei William M. CALDER III & Robert KIRSTEIN: „Aus dem Freund ein Sohn“. Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Briefwechsel 1872–1903, Hildesheim 2003, Bd. 1, S. 34 f. Anm. 113 und S. 14 Anm. 59.

[...] *ich interessierte mich zunehmend für sie* [sc. die Altertumskunde], *namentlich für antike Geographie, für Archäologie und Geschichte, wenig für klassische Philologie; andererseits äußerten manche Altertumsforscher Teilnahme und Würdigung für meine Arbeiten, die sie förderlich auch für ihre eigenen Belange erkannten. Bonn war damals ein wichtiges Zentrum der Altertumswissenschaft in Deutschland, für die ja die Rheinlande als ehemals römischer Reichs- und Siedlungsboden besonders begünstigt ist. In Bonn wirkten damals die unbestrittenen Führer der alten Philologie, Usener und Bücheler [...]*

Mit dem Althistoriker Heinrich Nissen (1839–1912)<sup>20</sup> hatte er dagegen im Zusammenhang mit seiner Habilitation schlechte Erfahrungen gemacht: Denn dieser hatte, obgleich selbst Autor einer „Italischen Landeskunde“, in seiner Funktion als Dekan der Philosophischen Fakultät Philippsons Peloponnes-Arbeit als Habilitationsschrift für ungeeignet befunden. Erst nach Intervention von höherer Seite, und zwar des höchst einflussreichen Friedrich Althoff, der Philippson schon seit Kindesbeinen kannte, sah sich die Fakultät veranlasst, ihre Ansicht zu ändern.<sup>21</sup> Philippson bewahrte Nissen das Andenken an einen „typischen steifleinigen Geheimrat“ und gibt hierfür zum Beleg eine Anekdote aus dessen Rektorat zum besten.<sup>22</sup>

Doch solchen Negativerlebnissen standen auch andere gegenüber, wie er selbst berichtet.<sup>23</sup> So war er mit dem Altphilologen Alfred Körte (1866–1946) und dem Althistoriker Max Strack (1867–1914, gefallen in Flandern) namentlich in seiner Bonner Privatdozentenzeit (1892–1904) eng befreundet.<sup>24</sup> Beziehungen bestanden auch zum Klassischen Archäologen Georg Loeschcke (1852–1915), von dem er in sehr anschaulichen Worten spricht.<sup>25</sup> Philippson bescheinigt Loeschcke ein lebhaftes Interesse an seiner, Philippsons Forschertätigkeit, stellt aber zugleich fest, dass ihm Loeschcke entgegen eigenem Bekunden nicht behilflich sein konnte, um eine feste Stellung (zur Fortführung der Kleinasienforschungen) zu erhalten. Hier wird im übrigen exemplarisch deutlich, dass Philippsons Darstellung mitunter einseitig ist, denn Loeschcke, den Philippson als so realitätsfremd beschreibt, war immerhin realitätsnah genug, um mit hervorragenden Konditionen 1911 von Bonn nach Berlin zu wechseln.

Insgesamt waren die Beziehungen Philippsons zu den Klassischen Archäologen gewiss die einträglichsten, und dies im Wortsinne, denn einige Unternehmungen Philippsons in Kleinasien wurden auch mit Hilfe des Kaiserlichen Archäologischen Instituts, des Vorgängers des heutigen Deutschen Archäologischen Instituts, finanziert. Durch die Arbeiten zur Peloponnes und zu Thessalien und Epirus waren einflussreiche Gelehrte wie der Erste Sekretär des Archäologischen Instituts, Alexander Conze (1831–1914)

<sup>20</sup> Zu Heinrich Nissen CALDER III & KIRSTEIN 2003, S. 57 Anm. 170 mit weiteren Angaben; versehentlich ausgefallen ist Nissens Straßburger Lehrtätigkeit (1878–1884).

<sup>21</sup> PHILIPPSON 2000, S. 770 und ebd. S. XXXIV mit weiteren Hinweisen.

<sup>22</sup> PHILIPPSON 2000, S. 464.

<sup>23</sup> PHILIPPSON 2000, S. 460.

<sup>24</sup> Zu Alfred Körte s. WIRBELAUER 2006 (s. o. Anm. 8), S. 953 sowie S. 156 Anm. 117; Alfred KÖRTE schrieb dem gefallenen Freund Max Leberecht Strack einen ausführlichen Nachruf: Biographisches Jahrbuch für die Altertumswissenschaft 39, 1919, S. 1–16.

<sup>25</sup> PHILIPPSON 2000, S. 492 f.; vgl. Wolf-R. MEGOW, in: LULLIES & SCHIERING 1988 (s. Anm. 8), S. 106 f.

und der Architekt und Bauforscher Wilhelm Dörpfeld (1853–1940, seit 1886 Zweiter Sekretär am Athener Institut, seit 1900 Ausgräber in Pergamon) auf ihn aufmerksam geworden.<sup>26</sup> Beide gemeinsam scheinen dafür gesorgt zu haben, dass Philippson im Jahr 1900 in die Pergamon-Grabung integriert wurde, um ein geographisches und ein geologisches Kapitel zur geplanten Pergamon-Publikation zu schreiben. Im Jahre 1902 konnte sich Philippson der Reisegesellschaft von Theodor Wiegand (1864–1936) anschließen, wodurch er sich zweieinhalb Monate in Mysien aufhalten konnte.<sup>27</sup> Den Hauptteil seiner Reisen in Kleinasien hat aber die „Hermann und Elise geb. Heckmann Wentzel-Stiftung“ der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin auf Vermittlung von Ferdinand von Richthofen finanziert.<sup>28</sup>

Noch aus den 1890er Jahren stammt Philippsons Bekanntschaft mit Friedrich Freiherr Hiller von Gärtringen (1864–1947).<sup>29</sup> Philippson besuchte diesen in dessen (privat finanzierter) Grabung auf Thera-Santorin und wurde von ihm zur „biologischen und geographischen Darstellung der Inselgruppe“ eingeladen. Er akzeptierte, und die gewünschte Abhandlung ist dann in die Thera-Publikation von 1899 eingegangen. Alfred Philippson bescheinigt Hiller, dass dieser das „große Verdienst“ habe, „dass er unter den deutschen Archäologen als erster sein Werk nicht auf die Altertümer beschränkt, sondern auch die weitere Geschichte der Kulturstätte bis zur neueren Zeit und die naturwissenschaftliche und geographische Erforschung der Umgebung in das Arbeitsprogramm aufgenommen und damit Spezialisten beauftragt hat“.<sup>30</sup> Wie wichtig ihm dieses Anliegen auch später noch war, zeigt die ausgesprochen lobende Rezension des französischen Delos-Werks.<sup>31</sup>

Bei der Frage nach den Beziehungen Philippsons sind uns insofern Grenzen auferlegt, als dass der größte Teil seines Nachlasses die Zeit des Nationalsozialismus nicht überstanden hat. So sind wir heute darauf verwiesen, in anderen Gelehrtennachlässen Spuren Philippsons zu entdecken. Dass dies lohnt, mögen zwei Beispiele dieser Art verdeutlichen, die Nachlässe Joseph Partsch und Georg Wissowa.

Die 30 Karten und Briefe aus der Feder Philippsons, die heute im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig aufbewahrt werden,<sup>32</sup> verteilen sich über 45 Jahre (1888-1923). Die meisten betreffen fachliche Fragen zur Geographie oder ihren Fachvertretern, so-

<sup>26</sup> Philippson charakterisiert beide in seiner Autobiographie: PHILIPPSON 2000, S. 622 f. (Conze) und besonders ausführlich Dörpfeld: ebd. S. 334–337. Zu Conze vgl. Adolf H. BORBEIN, in: LULLIES & SCHIERING 1988 (s. Anm. 8), S. 59 f., zu Dörpfeld s. Klaus HERRMANN, in: ebd., S. 112 f.

<sup>27</sup> PHILIPPSON 2000, S. 631–639 mit der Charakterisierung ebd. 632 f.

<sup>28</sup> Alfred PHILIPPSON, Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien I: Einleitung – Das westliche Mysien und die pergamenische Landschaft (Petermanns Mitteilungen Erg.h. 167), Gotha 1910, Titelblatt und S. 2.

<sup>29</sup> Vgl. Günther KLAFFENBACH, in: Gnomon 21, 1949 S. 274–277; zur Bibliographie Klaus HALLOF, in: Klio 69, 1987, S. 573–598.

<sup>30</sup> PHILIPPSON 2000, S. 553.

<sup>31</sup> Petermanns Mitteilungen 59/1, 1913, S. 198.

<sup>32</sup> Nachlass Joseph Partsch 57/131–160; ich habe den Mitarbeitern des Leibniz-Instituts für Länderkunde und insbesondere Heinz-Peter Brogiato für die umgehend-umsichtige Bearbeitung meiner Anfrage zu danken.

dass sie hier beiseite gelassen werden müssen; einige Briefe jedoch sind darüber hinaus biographisch und historisch besonders aufschlussreich und sollen daher hier wiedergegeben werden. Im ersten macht sich der habilitierte Privatdozent seiner Frustration in bezug auf seine Nichtberücksichtigung bei Lehrstuhlbesetzungen Luft:<sup>33</sup>

Bonn, Kurfürstenstr. 84, 25. Dez. 1898

*Hochgeehrter Herr Professor!*

*In Ihren letzten freundlichen Zeilen deuteten Sie an, dass Sie sich irgendwie für mich verwendet haben. Ich weiß nicht, in welcher Angelegenheit dies geschehen ist; jedenfalls danke ich Ihnen von Herzen für Ihr gütiges Wohlwollen, das Sie schon so oft in Referaten und in Briefen ausgedrückt haben. Ich empfinde dies um so dankbarer, da ich von anderer Seite bisher in jeder praktischen Hinsicht noch so wenig Förderung erfahren habe, am wenigsten von der Seite, wo ich glaube ein Recht zu haben, es zu erwarten.<sup>34</sup> – Wie mir Hettner<sup>35</sup> eben mitteilt, ist er nun auch nach Heidelberg berufen; so bin ich bei allen neuen süddeutschen Professuren vollständig übergegangen worden! Nachdem ich so viel, und kann wohl sagen, mit so großer Anerkennung gearbeitet habe, nachdem ich sieben Jahre hier Dozent bin, und zwar, trotz für mich sehr ungünstiger Verhältnisse, mit Erfolg (namentlich gerade für philologisch-historische Zuhörer) – [bin ich] noch keinen Schritt weiter; nicht einmal der Professorentitel ist mir bisher beschert worden! Geheimrat Rein<sup>36</sup> hat sich sehr für ein hiesiges Extraordinariat für mich bemüht, aber ohne Erfolg; seine Eingabe wegen des Titels ist seit fast 2 Monaten in Berlin, aber noch ohne Antwort.*

*Sie können sich denken, dass meine Stimmung keine rosige ist, noch dazu, da mir, ohne jedes Gehalt, eine Fortsetzung meiner wissenschaftlichen Arbeiten, insonders meiner Reisen, auf die Dauer unmöglich ist. –*

*Ihr „Elis“ habe ich letzthin viel benutzt für meine Beiträge zu Wissowa's Realenzyklopädie des Altertums.<sup>37</sup> Die Klarheit und Formvollendung Ihrer Darstellung hat mich wieder sehr erfreut.*

*Nehmen Sie mit meinem nochmaligen Danke meine besten Wünsche zum neuen Jahre entgegen.*

*Ihr sehr ergebener*

*A. Philippson*

Im Herbst 1904 hatte sich das Blatt doch noch zu Gunsten Philippsons gewendet, als er einem Ruf an die Hochschule Bern folgte. Der folgende Brief zeigt freilich, dass er sich keineswegs am Ziel seiner Wünsche sah:<sup>38</sup>

<sup>33</sup> Nachlass Joseph Partsch 57/146 vom 25. Dez. 1898 (Unterstreichung im Original).

<sup>34</sup> Wohl eine Anspielung auf Albrecht Penck (1858–1945), auf dessen Unterstützung Philippson auf Grund der fachlichen Nähe sowie derselben akademischen Herkunft (von Richthofen) entsprechend der damaligen Gepflogenheiten durchaus hätte rechnen dürfen, vgl. PHILIPPSON 2000, S. 475–478 sowie 484–486.

<sup>35</sup> Zu Alfred Hettner (1859–1941) vgl. PHILIPPSON 2000, S. 472–474.

<sup>36</sup> Zu Rein s. u. Anm. 61.

<sup>37</sup> Vgl. oben bei Anm. 12 und Anhang 1.

<sup>38</sup> Nachlass Joseph Partsch 57/149 vom 11. April 1905 (Unterstreichungen im Original).

Bern, Seftigenstr. 9, 11. Apr. 1905

Hochgeehrter Herr College!

Mit Freude und Dankbarkeit hat mich Ihr freundlicher Brief erfüllt. Wenn ich auch hier von allen Seiten mit der größten Freundlichkeit aufgenommen worden bin, meine Lehrtätigkeit sich, soweit es die Verhältnisse gestatten, sehr gut anläßt, das Institut von Brückner prächtig eingerichtet ist – so wäre es doch die Erfüllung eines sehnlichen Wunsches, wenn ich ein Ordinariat an einer deutschen Universität erhalten würde.

Der Lehrbetrieb an der hiesigen Universität ist weit schulmäßiger, als wir es gewöhnt sind.<sup>39</sup> Fast alle Hörer sind „Lehramtsschüler“, d. h. Seminaristen, die sich in 4 Semestern zum Sekundarlehrer-Examen (= höhere Bürgerschule oder untere Gymnasialklassen) vorbereiten, und zwar in den verschiedensten Fächern. Sie sind daher unglaublich überlastet und eine wirklich wissenschaftliche Art des Studiums ist ihnen dadurch versagt. Für diese Leute muß man nun jedes Semester 6-7 Stunden lesen, und zwar immer dasselbe in zweisemestrigem Turnus, nach fest bestimmtem Stundenplan. Im Ganzen ist man zu 12 Stunden verpflichtet. Dass da von wissenschaftlicher Weiterarbeit kaum die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Dazu kommt die finanzielle Seite, vor allem die unglaubliche Teuerung, die hier herrscht. Auch dass die hiesige Maturität in Deutschland nicht gilt, ist für meinen Jungen von Nachteil.<sup>40</sup> Und endlich – ich bin nun einmal Deutscher und zwar, trotz allem, ein eingefleischter Preuße.

So wäre ich glücklich, wenn sich die schöne Aussicht erfüllte, die Sie mir eröffnen. Dass ich gerade Ihr Nachfolger sein soll, ist mir eine besondere Ehre und Befriedigung, wie Sie mir ohne weitere Versicherung glauben werden. So nehmen Sie denn meinen herzlichsten Dank, dass Sie mich für den Breslauer Lehrstuhl empfehlen wollen.

Sollte sich die Angelegenheit bis zum 1. Mai entscheiden, so wäre mir das noch besonders angenehm. Ich habe hier auf 2 Jahre gemietet, aber mit der Clausel der Kündigung im Falle der Fortberufung; diese Kündigung müßte bis zum 1. Mai auf den 1. Nov. geschehen. Sonst hätte ich ein ganzes Jahr Miete umsonst zu zahlen, doch das ist schließlich Nebensache. –

Hoffentlich fühlen Sie sich in Leipzig recht wohl und befriedigt!

Mit bestem Grusse

Ihr dankbar ergebener

APhilippson

Partsch versagte sich auch später nicht, seinem nunmehr in Bonn wirkenden Kollegen zur Seite zu springen, wenn dieser ihn darum bat. Dies bezeugt ein Brief vom 24. Jan. 1918:<sup>41</sup>

Sehr geehrter Herr College!

Der Ansturm derjenigen, welche unsere Fakultät teilen wollten, ist gestern mit überwältigender Mehrheit abgeschlagen worden. Ich danke Ihnen sehr dafür, dass Sie durch Ihren Brief zu diesem erfreulichen Ergebnis mit beigetragen haben! Es war eine Art Existenzfrage für die hiesige Geographie.

<sup>39</sup> Zur damaligen Studiensituation in Bern vgl. PHILIPPSON 2000, S. 733.

<sup>40</sup> Ludwig Philippson, geb. 1894, vgl. unten Anm. 57.

<sup>41</sup> Nachlass Joseph Partsch 57/156.

Ein besonderes Dokument für Alfred Philippson, aber auch für die schwierige, ja katastrophale Studiensituation nach dem Ersten Weltkrieg ist der folgende Brief vom 17. März 1923:<sup>42</sup>

*Hochverehrter Herr College!*

*Nachdem ich die Postkarte mit meinem Dank für Ihr Schreiben an den Verlag abgesandt hatte, erhielt ich Ihren sehr liebenswürdigen Brief vom 13., der mir in noch eingehenderer Form Ihr schmeichelhaftes Urteil über mein Buch ausspricht und dazu mir reiche Anerkennung für meine Leistungen im Allgemeinen spendet. Es ist mir in meiner Lebenslaufbahn, die sich ja nunmehr schon ihrem Altersabschluss nähert, immer ein besonderer Stolz und Ansporn gewesen, mich Ihres Lobes und Ihres freundlichen Interesses erfreuen zu dürfen, gerade von Ihnen, den ich in jeder Beziehung, besonders als eines unserer Bahnbrecher im Gebiete der Länderkunde, hoch verehere. Nehmen Sie meinen innigsten Dank dafür entgegen, dass Sie schon oft und jetzt wieder meine bescheidenen Bestrebungen so günstig beurteilt haben und mir dieses Ihr Urteil so liebenswürdig mitteilen. Ganz besonders bin ich davon bewegt, dass Sie mich als den Geeignetesten für den Posten Ihres Nachfolgers empfohlen haben. Es ist ja die höchste Anerkennung, die ein in den Ruhestand tretender akademischer Lehrer einem jüngeren geben kann! Leider gilt für mich auch hierbei das „Zu spät!“, was schon öfters bei Wendepunkten meines Lebens mich um manche Früchte gebracht hat. Ich war ja schon 40 Jahre, als ich das erste Ordinariat bekam; darauf folgte in Abständen weniger Jahre dreimaliger Wechsel der Universität, sodass jedesmal die Schule, die sich um mich zu bilden begann, unterbrochen wurde. Als ich vor 12 Jahren hierher in meine Heimat kam, hoffte ich hier mein Leben zu schließen und hier eine dauernde erfolgreiche Lehrtätigkeit auszuüben. Kaum hatte ich einen dankbaren Kreis von Schülern um mich versammelt, als der Krieg sie zerstreute; die besten fielen; andere haben sich nachher anderen Berufen zuwenden müssen. Nach Schluss des Krieges brachten die besonderen Verhältnisse hier es mit sich, dass niemand mehr aus dem unbesetzten Gebiet hier studieren wollte, und auch die Einheimischen haben sich zum großen Teil nach Köln, Münster u.s.w. verzogen. Die Studierenden der Lehramtslaufbahn u. damit der Geographie nahmen reißend ab und die Möglichkeit, dass sich der eine oder andere der wissenschaftlichen Laufbahn widmet, ist ganz geschwunden. In meinem großen Kolleg über Morphologie, in dem ich vor dem Kriege um 120 Hörer hatte, waren es im vorigen Semester etwa 30; dabei kein junges Semester! Ich sehe es kommen, dass mein Seminar in nächster Zeit wegen mangels an Teilnehmern stillgelegt werden muß. So ist es mir versagt geblieben, eine wirkliche Schule heranzuziehen. Die seit dem Kriege so sehr drückenden Verhältnisse hier würden mich wohl bewegen, einem günstigen Ruf nach einer anderen Universität zu folgen und meiner geliebten engeren Heimat und meinem väterlichen Hause, in dem ich wohne, Valet zu sagen – aber nun bin ich ja zu alt, um noch berufen zu werden! Wer weiß, ob aber nicht in nächster Zeit die Sache hier zwangsweise erledigt werden wird. Weiteres über diese Gegenstände zu schreiben, ist untunlich, wie ich auch jeden bitten muß, in Briefen an mich Bemerkungen über die Lage zu vermeiden.*

<sup>42</sup> Nachlass Joseph Partsch 57/159.

*Glauben Sie aber nicht etwa, verehrter Herr Kollege, aus meinen Äußerungen entnehmen zu können, dass ich etwa sehr deprimierter Stimmung bin! Das ist keineswegs der Fall; ich arbeite rüstig weiter und finde darin meine Befriedigung. Ebenso bin ich fast überzeugt von einer günstigen Entwicklung Deutschlands in der Zukunft; vielleicht allerdings werden wir sie nicht mehr erleben!*

*In dankbarer Verehrung*

*Ihr dankbar ergebener*

*APhilippon*

Auch im letzten erhaltenen Brief – Partsch starb anderthalb Jahre später – geht Philippson auf die Ereignisse des Krisenjahrs 1923 ein:<sup>43</sup>

*[...] Hoffentlich überstehen Sie in Gesundheit und Frische diesen bösen Winter. Hier sieht es unsagbar traurig aus. Verfall, Verarmung, Zerrüttung aller Verhältnisse und eine entsetzliche Not ringsum. Dabei eine, jeden ins Innerste empörende Vernachlässigung und Nichtachtung seitens der Berliner Regierung, als Lohn für die furchtbaren Leiden, welche die Rheinländer für das ganze Volk u. Reich zu tragen haben. – Mir persönlich geht es nicht besonders. Meine Nerven sind durch Aufregungen des letzten Sommers recht herunter. Meine Lehrtätigkeit richtet sich nur noch an Weiber u. ältere Herren; Studenten giebt es hier in unseren Fächern so gut wie gar nicht mehr; was noch studiert, widmet sich den technischen Fächern (Physik, Chemie) u. der Juristerei, Volkswirtschaft etc. [...]*

Während uns der Schriftwechsel mit Joseph Partsch etwas von der persönlichen Bindung Philippsons an den etwas älteren Fachkollegen offenbart und somit für die Biographie des Bonner Geographen von herausragender Bedeutung ist, bleiben die acht Schriftstücke, die sich im Nachlass Georg Wissowas, des Herausgebers der oben genannten Realencyclopädie, in der Universitäts- und Landesbibliothek Halle-Wittenberg befinden, mehr ihrer jeweiligen Situation verpflichtet.<sup>44</sup> Dennoch liefern sie für unsere Frage, welche Beziehungen Philippson mit Altertumswissenschaftlern pflegte, einigen Aufschluss, sodass sie hier vollständig wiedergegeben seien.

Die ersten vier stammen vom Herbst 1906, als Philippson den Ruf nach Halle erhalten und angenommen hatte:

<sup>43</sup> Nachlass Joseph Partsch 57/160 vom 29. Nov. 1923.

<sup>44</sup> Universitäts- und Landesbibliothek Halle-Wittenberg, Nachlass Wissowa, Yi 20 I P 4318–4325, 4 Briefe, 2 Billets und 2 Postkarten: Nr. 4318 (Brief vom 3.9.1906); Nr. 4319 (Brief vom 10.9.1906); Nr. 4320 (Brief vom 20.10.1906); Nr. 4321 (Billet vom 6.11.1906); Nr. 4322 (Brief vom 8.8.1910); Nr. 4323 (Postkarte vom 23.5.1911); Nr. 4324 (Billet vom 2.3.1915); Nr. 4325 (Postkarte vom 10.1.1916). Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitäts- und Landesbibliothek Halle-Wittenberg bin ich für die entgegenkommende Bearbeitung meiner Beschaffungswünsche zu Dank verpflichtet. Zur Person Wissowas vgl. Philippe BERGEAUD & Francesca PRESCENDI (Hrsg.): Actes du colloque Wissowa 2002: cent ans de religion romaine, in: Archiv für Religionsgeschichte 5, 2003, S. 1–211; Jörg RÜPKE, in: Religion in Geschichte und Gegenwart 4. Aufl. Bd. 8, 2005, Sp. 1664, sowie John SCHEID & Eckhard WIRBELAUER: La correspondance entre Georg Wissowa et Theodor Mommsen (1883–1901), in: Corinne BONNET (Hrsg.), S'écrire et écrire sur l'Antiquité. L'apport des correspondances à l'histoire des travaux scientifiques. Actes du colloque international, Toulouse 17–19 novembre 2005, im Druck.

Bern, Seftigenstr. 9, 3. Sept. 06

Hochverehrter Herr Kollege!

Nachdem meine Ernennung in diesen Tagen durch die königliche Vollziehung ihren Abschluß gefunden hat, will ich nicht länger zögern, Ihnen meinen herzlichsten Dank für das lebhaftige Interesse und die tatkräftige Förderung auszusprechen, die Sie, wie ich durch Brückner<sup>45</sup> erfahren, bei meiner Berufung betätigt haben. Es ist mir eine große Freude, in Halle in einen so hervorragenden und angeregten Gelehrtenkreis eintreten zu dürfen, der meinen bescheidenen Leistungen und Bestrebungen Anteilnahme entgegenbringt. Vor allem freue ich mich darauf, Ihnen, hochverehrter Herr Kollege, nach längeren schriftlichen Beziehungen nun auch persönlich näher zu kommen.

Meine Übersiedelung wird Mitte Oktober vor sich gehen. Ich habe bei einem kurzen Aufenthalt in Halle (Mitte August) eine Wohnung (Ludwig-Wucherer-Str. 55<sup>1</sup>) gemietet. Sie waren damals verreist; dagegen hatte ich die Freude, u. a. mit Herrn Prof. Robert bekannt zu werden, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte.

Mit ausgezeichnete Hochachtung und ergebenstem Gruß

Alfred Philippson

Wissowa hatte sich in der Tat sehr für Philippson eingesetzt, und dies schon zu jener Zeit, als Philippson noch als Privatdozent in Bonn auf seinen ersten Ruf wartete. Aus Wissowas Briefwechsel mit Eduard Meyer geht hervor, dass Wissowa bereits im Mai 1904 den Gedanken erwogen hatte, Philippson nach Halle zu holen, wenn nicht der oben genannte Joseph Partsch zu gewinnen sei. Zugleich verhehlt er seinem Freund Meyer gegenüber nicht seine Befürchtung, dass eine Berufung Philipppsons zu nicht wieder gutzumachenden Zerwürfnissen innerhalb der Fakultät führen könne, wegen der antisemitischen Einstellung seiner altphilologischen Kollegen Bechtel und Blass:<sup>46</sup>

*Dass Kirchhoff wegen drohender Erblindung zum 1. Oktober [1904] aus dem Amte scheidet, weißt Du wohl; unser erster Candidat für die Nachfolge ist natürlich Partsch, ob etwas draus wird, ist eine andere Frage. Nach ihm wird man auch ernstlich an Phlippson denken müssen, aber ich fürchte, dann stellen sich Bechtel und Blass auf den Kopf und kommen nie wieder auf die Beine; denn seit der Berufung von Goldschmidt, die wir alle auf's lebhafteste gewünscht haben [...], glauben sie, wir würden uns nächstens alle honoris causa beschneiden lassen.*

Wie sich Antisemitismus in der damaligen Universität äußern konnte, zeigt ein Brief Wissowas zwei Monate später:<sup>47</sup>

*Für Kirchhoff hoffen wir stark auf Partsch, wenn nicht erreichbar, dann auf Philippson, obwohl im letzteren Falle zu befürchten steht, dass Bechtel und Blass sich aus Entrüstung irgend welche unentbehrliche Gliedmassen vom Leibe reißen. Ersterer wollte schon neulich beim Rectoressen eine Scene machen, weil es der Zufall so gefügt hatte, dass der (persönlich durchaus tadellose) Kollege Goldschmidt nur durch eine*

<sup>45</sup> Eduard Brückner (1862–1927), vgl. die warmherzige Würdigung durch PHILIPPSON 2000, S. 478 f.

<sup>46</sup> Gert AUDRING: Gelehrtenalltag. Der Briefwechsel zwischen Eduard Meyer und Georg Wissowa (1890–1927), Hildesheim, 2000, S. 140–143 Nr. 83 (27.5.1904), Zitat S. 141 f.

<sup>47</sup> Ebd. S. 148–151 Nr. 87 (24.7.1904), Zitat S. 149 f.

*Person – glücklicherweise war es wenigstens der durch seine Dicke zum Pufferstaat sehr geeignete Hultzsch – von ihm getrennt sass; ich habe ihn allerdings so angefaucht, dass er es beim versuch bewenden liess und nur still in sich hinein brömmelte.*

Als nach dem raschen Weggang des 1904 berufenen Brückner im Sommer 1906 erneut Philippson in Vorschlag gebracht wurde, versuchte man gegen ihn sogar mit Universitätsstatuten zu argumentieren, die aus dem Jahre 1694 stammten, freilich erfolglos.<sup>48</sup>

Philippson hatte also durchaus recht, in Wissowa einen Unterstützer zu sehen, und wurde darin durch die umgehende Antwort aus Halle noch bestätigt. Bereits eine Woche später kann sich Philippson für den Antwortbrief Wissowas bedanken und gleich mit einem recht heiklen Anliegen aufwarten:

*Bern, Seftigenstr. 9, 10. Sept. 06*

*Hochverehrter Herr Kollege!*

*Für Ihren freundlichen Brief und Ihr und Ihrer Frau Gemahlin liebenswürdiges Anerbieten, uns bei unserer Übersiedelung behilflich zu sein, sage ich, zugleich im Namen meiner Frau, den herzlichsten Dank. Wir sind so frei, gleich von Ihrer Erlaubnis Gebrauch zu machen. Ich für meinen Teil möchte mir Ihren Rat erbitten über die Zahl der Vorlesungen, die ich in Halle im ersten Semester ankündigen soll. Mein Vorgänger [sc. Brückner, vgl. bei Anm. 45] hat sehr viel gelesen, wie er das hier, wo es verlangt wird, in | langjähriger Tätigkeit gewöhnt war. Ich habe in den 2 Jahren meines hiesigen Lehramtes die Überladung mit Vorlesungen sehr unangenehm empfunden und ich möchte mich in Halle gern in dieser Hinsicht etwas beschränken; einmal, weil meiner Ansicht nach eine Beschränkung der Stundenzahl dem Inhalt der Vorlesungen zu gute kommt, dann aber auch, um mich meinen Arbeiten (besonders Kleinasien) mehr widmen zu können. Glauben Sie, dass ich, ohne Anstoß zu erregen oder in den Ruf der Faulheit zu geraten, mit einer 4stündigen Privatvorlesung (Europa), einem | Istündigen Publikum (Ausgewählte Kapitel aus der Morphologie der Landoberfläche) und 2 Stunden Seminar genug tun würde? Ich habe aus dem Vorlesungsverzeichnis erfahren, dass die meisten Kollegen in Halle sich auf diese Stundenzahl beschränken.*

*Der Minister (bez. Althoff) hat mich aufgefordert, „umgehend“ meine Vorlesungen dem Dekan anzugeben. Ich wäre Ihnen daher für baldige Mitteilung Ihrer Ansicht über die Frage sehr dankbar. Und wer ist jetzt Dekan?*

*Mit bestem Dank im Voraus und herzlichen Grüßen Ihr sehr ergebener*

*APhilippson*

Der nächste Brief, nur fünf Wochen später, geschrieben, zeigt, dass Philippson inzwischen in Halle eingetroffen war. Er lässt freilich kaum erkennen, in welcher persönlichen schwieriger Lage er sich befand, war doch am 2. Oktober 1906 noch in Bern seine Frau gestorben, sodass er den Umzug allein mit seinen vier Kindern bewältigen musste.<sup>49</sup>

<sup>48</sup> Ebd. 221 Nr. 125 mit der überzeugenden Erläuterung von H.-D. Zimmermann in Anm. 2.

<sup>49</sup> Vgl. PHILIPPSON 2000, S. 737; 739.

Dabei waren seinem Briefpartner, Georg Wissowa, solche Schicksalsschläge nicht fremd, hatte er doch wenige Jahre zuvor, im August 1901, seine beiden kleinen Söhne an Scharlach verloren.<sup>50</sup>

Halle, Ludw. Wucherer-Str. 55<sup>1</sup>, 20. X. 06

*Hochverehrter Herr Kollege!*

*Nach einer Wochen schrecklicher Kramerei bin ich endlich in meiner Wohnung so weit in Ordnung, dass ich an andere Dinge denken kann; daher möchte ich morgen, Sonntag-Vormittag, Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin freundlicher Aufforderung entsprechend meine Schwägerin und meine Kinder Ihnen zuführen. Dabei möchte | ich Ihren Rat in Betreff des Unterrichts meines Knaben, der im Latein nachlernen muß, in Anspruch nehmen.*

*Sollten wir Sie daher morgen nicht antreffen, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen wollten, wann ich Sie sprechen kann; die Sache eilt nämlich.*

*Mit bestem Gruß*

*Ihr sehr ergebener*

*APhilippson*

Die zwei Wochen später geschriebene Briefkarte zeigt den Neankömmling Philippson bei seinem Bemühen, sich trotz der schwierigen Umstände in den Kollegenkreis zu integrieren:

Halle, L. Wucherer-Str. 55, 6. XI. 06

*Hochverehrter Herr College! Ich möchte jetzt öfters von Ihrer lebenswürdigen Aufforderung Gebrauch machen und zum Stammtisch in die „Tulpe“ kommen,<sup>51</sup> aber ich habe die Stunde der Zusammenkunft (es war ja wohl Donnerstag und Sonnabend) vergessen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir | diesbezügliche Mitteilung machen wollten.*

*Mit bestem Dank im Voraus und ergebensten Gruss,*

*Ihr APhilippson*

Aus der Folgezeit sind keine Briefe erhalten, wenig überraschend angesichts der Tatsache, dass die beiden Kollegen alles Wesentliche bei direkten Treffen besprechen konnten. Wie eng das Verhältnis gewesen sein dürfte, mag daran zu erkennen sein, dass Philippson später Wissowa als ersten unter den Halleschen Kollegen und Kränzchenmitgliedern nennt und sich besonders an dessen gastliches Haus erinnert.<sup>52</sup> Das nächste Briefzeugnis

<sup>50</sup> Vgl. SCHEID & WIRBELAUER (s. Anm. 44), bei Anm. 142.

<sup>51</sup> Im Restaurant „Zur Tulpe“ sollte Philippson später sogar seinen Abschied von Halle mit einem „Herren-Diner“ begehen, vgl. PHILIPPSON 2000, S. 740.

<sup>52</sup> PHILIPPSON 2000, S. 739 f. – Im Hause Wissowas begegnete Philippson auch einmal Eduard Meyer, „der mich durch sein hochmütiges Wesen abstieß“. Zu den weiteren Hallenser Altertumswissenschaftlern, mit denen Philippson Umgang hatte, gehörte der „geistvolle, leicht erregbare und dann heftig polternde und Augen rollende Archäologe Robert, Junggeselle und stark dem Wein ergeben“, sowie „der Altphilologe Otto Kern ... , der mit seiner lebenswürdigen Gattin mir und den Meinigen bis zu seinem Tode liebe Freunde blieben; ich sah ihn zum letzten Male am 1. März 1932, als ich mit meiner zweiten Frau das Ehepaar Kern von Leipzig aus, wo ich einen Vortrag gehalten hatte, in Halle besuchte.“ Zu Carl Robert

stammt vom Sommer 1910, als Philippson eine große Schwedenreise unternahm.<sup>53</sup> Den Brief schrieb Philippson aus Örnsköldsvik, einer Hafenstadt rund 600 km nördlich von Stockholm:

*Örnsköldsvik (Nord-Schweden), 8. Aug. 1910*

*Hochverehrter Herr Geheimrat!*

*Ihr Brief vom 1. d. ist mir erst gestern Abend zugegangen. – Herr Ilchmann war zwar vorübergehend in meinem Seminar, ohne aber einen Vortrag zu halten, sodaß ich ihn nicht näher kenne. Vor einigen Wochen wandte er sich an mich wegen einer Examens-Arbeit. Ich erinnere mich aber jetzt seiner diesbezüglichen Wünsche nicht mehr, da ich natürlich meine Examens-Notizen nicht bei mir habe. Auch seine Adresse weiß ich nicht. Vielleicht schreiben Sie ihm (privat), | dass er mir noch einmal seine Wünsche umgehend mitteilen soll (Stockholm, Geologenkongress), ich werde Ihnen dann das Thema schreiben.*

*Wir haben eine äußerst interessante Reise durch Lappland gehabt – eine höchst eigenartige Natur, in der der Mensch noch völlig verschwindet. Nur die italienische Hitze u. die Mücken machten sich unangenehm bemerkbar. Jetzt geht es leider mehr u. mehr nach Süden. Wir brechen gerade zu einer Exkursion auf – daher Schluß! Ich wünsche Ihnen recht gute | Erholung in Bertrich. Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen*

*Ihr ergebener*

*APhilippson*

Zum Sommersemester 1911 nahm Philippson dann den Ruf nach Bonn an und übermittelte Wissowa in knappen Worten seine Eindrücke:

*Bonn, Königstr. 1, 23.5.1911*

*Herzlichen Gruß aus dem schönen Bonn, Ihnen u. den Ihrigen. Es ist reizend hier, alles voll Blumen u. Blüten. Mit Vorlesung u. Seminar kann ich zufrieden sein, allerdings das Institut jämmerlich! In unserem Hause wird im ganzen Sommer gebaut, furchtbarer Zustand!<sup>64</sup> Wie macht sich Schltr.?<sup>65</sup> Ihr sehr ergebener*

*APhilippson*

(1850–1922) s. Hugo MEYER, in: LULLIES & SCHIERING 1988 (s. Anm. 8), S. 96 f., zu Otto Kern (1863–1942) s. Paul DRÄGER: Otto Kern: Wilamowitz in Greifswald, in: Eikasmos 14, 2003, S. 331–392.

<sup>53</sup> Vgl. PHILIPPSON 2000, S. 749–757.

<sup>54</sup> Vgl. PHILIPPSON 2000, S. 759.

<sup>55</sup> Philippson hatte als seinen Nachfolger in Halle Otto Schlüter empfohlen, zuvor Privatdozent in Bonn, vgl. die wenig schmeichelhaften Worte PHILIPPSON 2000, S. 482. Über die Regelung seiner Nachfolge in Halle schreibt Philippson am 18. Nov. 1910 an seinen Leipziger Kollegen Joseph Partsch (Leibniz-Institut für Länderkunde, Nachlass Joseph Partsch, 57/151): „Ich danke Ihnen herzlichst für Ihr ausführliches Schreiben, das mir vom allergrössten Wert gewesen ist. Nun (vertraulich) das Resultat unserer Beratungen, das gestern von der Fakultät angenommen worden ist: an erster Stelle, *pari juri*, Sapper und Sievers; an zweiter Stelle, ebenfalls untereinander *pari jure*, Meinardus und Schlüter. Schlüter durchzusetzen hat einen harten Kampf gekostet.“

Der Kontakt zu Wissowa scheint sich danach zu verlieren, denn bis zur nächsten erhaltenen Nachricht dauert es fast vier Jahre. Sie ist geprägt vom Weltkrieg:

*Bonn, Königstr. 1, den 2. März 1915*

*Hochverehrter Herr Kollege! Haben Sie vielen Dank für Ihre freundlichen Worte über meine Arbeit, über deren Abschluss ich in der Tat sehr froh bin; aber auch Dank für Ihre mich und meine Tochter sehr interessierenden Mitteilungen, besonders über Ihr Frln. Tochter.<sup>56</sup> Mein Junge steht seit Mitte Oktober, als kriegsfreiw. Infanterist, in den Kämpfen nördlich von Ypern und ist bis jetzt noch heil und gesund, einer von den 51 Mann, die von dem Anfangsbestande seiner Kompanie (253) noch an der Front sind.<sup>57</sup> Viele schwere Verluste habe ich unter meinen Schülern zu klagen. Sonst sind wir wohl; das Semester ist programmässig verlaufen, dank den zahlreichen Damen, ohne die wir seit Weihnachten hätten schliessen können. Unser Professoren-Kränzchen | haben wir auch durchgehalten, trotz stark verminderter Mitgliederzahl; doch kommen wir, auch im Frieden, nur einmal im Monat zusammen.*

*Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus*

*Ihr sehr ergebener APhilippson*

Die letzte Postkarte ist ein kurzer Dankesgruß vom Jahresbeginn 1916:

*Bonn, 10.1.16*

*Herzlichen Dank für die interessante Zusendung u. Erwidern des freundlichen Glückwunsches zum neuen Jahre!*

*Ihr ergebener APhilippson*

Die acht Schreiben an den Hallenser Altphilologen Georg Wissowa sind für sich genommen gewiss wenig spektakulär, doch ergänzen sie in willkommener Weise die Autobiographie, die ja nach 1904 an Ausführlichkeit deutlich abnimmt. So geben sie einen willkommenen Einblick in die Beziehung Philippsons zur altertumswissenschaftlichen Welt, worin Georg Wissowa zu dieser Zeit zweifellos zu den wichtigen Figuren zählte.

<sup>56</sup> Wissowas Tochter Gertrud (geb. 14.3.1894) war ein Jahr jünger als Philippsons älteste Tochter Mathilde (geb. 17.1.1893); Gertrud Wissowa hatte am 1.8.1914 eine Ausbildung als Krankenpflegerin begonnen, die sie Ende März 1915 mit einem Notexamen beendete, um danach als „Militärschwester“ eingestellt zu werden. Vermutlich bezieht sich Philippsons Bemerkung hierauf.

<sup>57</sup> Philippsons Sohn Ludwig (geb. 7.9.1894) überlebte den Ersten Weltkrieg und – im französischen Untergrund – auch den Zweiten Weltkrieg. Er starb in Colombes am 4.2.1961. Aus dem Vorwort von Philippsons Arbeit „Der Französisch-belgische Kriegsschauplatz“ (zuerst in: Geographische Zeitschrift 1915, S. 241–277 und 321–344, dann separat als 2. Heft der von Alfred Hettner herausgegebenen Reihe „Die Kriegsschauplätze“ erneut publiziert: Leipzig/Berlin 1916) lässt sich schließen, dass diese Publikation auch zur Kompensation seiner Sorgen und Ängste um seinen einzigen Sohn diente; doch ist diese Arbeit bemerkenswert sachlich gehalten und schließt nach einer Erörterung über „Belgien als Staat“, worin Philippson sein Mitleid mit der gegenwärtigen Besetzung des Landes zum Ausdruck bringt, mit dem Hinweis auf „einige französische Werke über die Landschaften des Kriegsschauplatzes“. Diese Einbeziehung der Gegenseite(n) hebt Philippsons Schrift von dem Großteil der Kriegsliteratur ab. – Zu den Toten im Schülerkreis zählte Hans Gehne (1886–1914), dem Philippson auch einen Nachruf widmete, vgl. PHILIPPSON 2000, S. 741 f. sowie 799.

Allerdings machen die Schriftstücke auch deutlich, was uns heute fehlt, wenn wir die Kontakte Philipppsons zu seinen Kollegen beschreiben wollen. Denn die Vernichtung des Großteils seiner Korrespondenz hat zur Folge, dass wir seine Verbindungen nur noch in Ansätzen nachvollziehen können. Und dies gilt um so mehr für seine Kollegen vor Ort, denen er ja nur im Ausnahmefalle schreiben musste. Doch dürfte dies nur ein Grund dafür sein, dass wir nichts von seinen Kontakten zu den Bonner Klassischen Archäologen nach Loeschcke, Franz Winter (1861–1930, seit 1911 in Bonn) und Richard Delbrueck (1875–1957, seit 1928 Lehrstuhlinhaber) erfahren.<sup>58</sup> Denn beide standen in ihren Interessen Philipppson ziemlich fern. Beim Direktor des Rheinischen Landesmuseums und Loeschcke-Schüler Franz Oelmann (1883–1965) oder dem Althistoriker Friedrich Oertel (1884–1975) mag bereits schon der Altersunterschied eine Rolle spielen.<sup>59</sup> Doch zwingend ist dies nicht: Für den oben erwähnten Beitrag zur Verbreitung der Kulturtiere hatte der damalige Assistent am Akademischen Kunstmuseum, Harald Koethe, auf Philipppsons Bitten hin „eine Liste von Kameldarstellungen in der griechischen Kunst zusammengestellt“. Koethe, 1904 geboren, kam später von der Kunstgeschichte über die klassische Archäologie zur Provinzialrömischen Archäologie und wurde 1941 Professor für die Archäologie Westeuropas an der Reichsuniversität Straßburg.<sup>60</sup> Für das neu gegründete Institut erwarb er als Grundausrüstung die Bibliothek Hans Dragendorffs, der im Januar 1941 in Freiburg überraschend gestorben war. So kam es, dass ausgerechnet Koethe, der sich in seinen Publikationen stark von nationalsozialistischem, insbesondere rassenkundlichem Gedankengut beeinflusst zeigt, dafür verantwortlich ist, dass heute mehrere Monographien Alfred Philipppsons mit persönlichen Widmungen in Straßburg befinden, nicht nur das ‚Mittelmeergebiet‘ (in der 2. Aufl. von 1907), sondern auch „Thessalien und Epirus“ (1897) und „Der Peloponnes“ (1892). Das Titelblatt des letztgenannten Werks gibt Aufschluss über die wechselvolle Geschichte: Ursprünglich von Philipppson seinem Lehrer zugeeignet („Herrn Professor Dr. Rein / hochachtungsvoll / der Verf.“)<sup>61</sup> kam der Band an dessen Schwiegersohn Dragendorff, dann in das „Seminar für Griechische und Römische Archäologie der Reichsuniversität Straßburg“, bis es nunmehr in den Bestand der neuen, 2007 eingeweihten Straßburger altertumswissenschaftlichen Bibliothek in der Maison Interuniversitaire des Sciences de l’Homme. Alsace (kurz: MISHA) integriert wurde.

<sup>58</sup> Zu Winter s. Ulrich SINN, in: LULLIES & SCHIERING 1988 (s. Anm. 8), S. 142 f.; zu Delbrueck s. Heinrich DRERUP, in: ebd. 188 f.

<sup>59</sup> Zu Oelmann s. Kurt BÖHNER, in: Gnomon 37, 1965, 221–223; zu Oertel die Hinweise bei WIRBELAUER 2006 (s. o. Anm. 8), S. 123 Anm. 34.

<sup>60</sup> Zu Koethe, der 1944 gefallen ist, vgl. Wolfgang KIMMIG, in: Trierer Zeitschrift 50, 1987, S. 327–336.

<sup>61</sup> Zu Johann Justus Rein (1835–1918) vgl. Philipppson 2000, S. 466 f., vgl. S. 452 zu dessen Unterstützung bei der Bonner Habilitation 1891 mit eben dieser Schrift. Philipppson widmete Rein einen Artikel zu seinem 70. Geburtstag sowie mehrere Nachrufe, vgl. Schriftenverzeichnis in: PHILIPPSON 2000, S. 797 und 800. Vgl. auch oben bei Anm. 36.

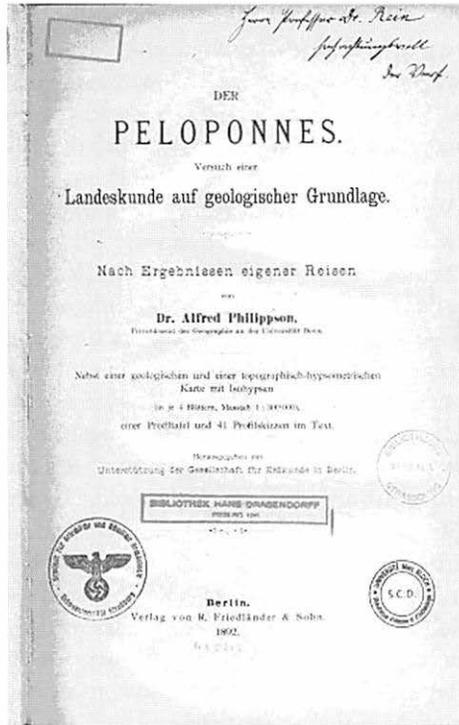


Abb. 3 Habilitationsschrift Philippsons mit handschriftlicher Widmung an J. J. Rein

Manches mag aus anderen Gründen keinen Niederschlag in der Autobiographie gefunden haben. So scheint etwa eine Beziehung zu Georg Karo bestanden zu haben, die bis in die Bonner Studienzeiten zurückgehen könnte. Der 1872 in Venedig als Sohn wohlhabender und kultivierter jüdischer Eltern geborene und in Florenz aufgewachsene Georg Karo studierte seit 1892 in Bonn, promovierte 1896 bei Loeschke und kam 1905 als Zweiter Sekretär nach Athen, wo er 1912 als Nachfolger von Dörpfeld zum Ersten Sekretär aufrückte.<sup>62</sup> Diese Stationen sollten genügt haben, um einen Kontakt mit Philippson herzustellen, auch wenn wir ihn heute nicht mehr richtig fassen können.<sup>63</sup> Immerhin befindet sich im Bonner Philippson-Nachlass eine maschinenschriftliche Stellungnahme Karos zum Anteil der „Griechen in Kleinasien“, die offenbar im Zusammenhang mit den Verhandlungen in Versailles entstanden ist.<sup>64</sup> Um so aufschlussreicher ist ein Schreiben Karos vom 29. Jan. 1952 an Philippson, kurz vor dessen Rückkehr nach Deutschland (Karo war im Sommer 1939 in die USA emigriert und damit gerade noch jenem Schicksal entgangen, das Philippson erlitten hatte):<sup>65</sup>

<sup>62</sup> Zu Karo vgl. WIRBELAUER 2006 (s. o. Anm. 8), S. 130 mit Anm. 51 und S. 947 f.

<sup>63</sup> Erstaunlicherweise erwähnt Philippson Karo nicht in seiner Autobiographie (PHILIPPSON 2000).

<sup>64</sup> BÖHM 1997 (s. o. Anm. 7), S. 166 f.

<sup>65</sup> Bonn, Geographisches Institut, Nachlass Philippson, n° 25; kleine Versehen sind stillschweigend korrigiert. Die Unterstreichungen entstammen dem Original.



Photo 1 Georg Karo (1872–1963)

Claremont, California USA, 618 Dartmouth Avenue, 29.1.52  
Hochverehrter lieber Freund,

von all' den vielen Briefen, die ich jüngst erhalten habe, hat keiner meine Frau und mich so tief bewegt wie der Ihre, und ich danke Ihnen unverzüglich von ganzem Herzen. Wir hatten zwar schon vor Jahren erfahren, dass Bonn Ihnen und Ihrer Gemahlin eine ehrenvolle Heimkehr bereitet habe, und ich freute mich, dass meine alte Universität zu den (leider Gottes so wenig zahlreichen) deutschen Hochschulen zähl[t], die an ihrem Teile wenigstens die Schandtaten der Schreckensjahre zu sühnen strebte. Aber erst aus Ihrem Briefe erfahren wir, dass Sie beide Jahre lang die Scheusslichkeiten von Theresienstadt erdulden mußten, von denen uns ein eng befreundetes, auch Ihnen gewiß bekanntes Ehepaar Utitz eingehend berichtet haben. Wir wähten Sie, wie Ihre Nichte, in der Schweiz geborgen und können nicht begreifen, dass ausländische Verehrer einen Mann von Ihrer Bedeutung nicht rechtzeitig gerettet haben. Dass Sie all' diese unsäglichen Leiden überlebt haben, würde ich kaum glauben können, wüsste ich nicht aus eigener Erfahrung, was Sie an physischen Strapazen ertragen konnten. Sie sind ja durch Ihre Bücher mein ständiger Führer in Griechenland und Kleinasien gewesen, sowohl wenn ich allein durchs Land zog wie wenn ich andere führte. Immer von Neuem staunten wir so viel jüngeren Leute, dass wir nur gerade so viel in einen langen Tag pressen konnten, wie Sie als Nebenprodukt Ihrer Hauptarbeit an archäologischen Beobachtungen ganz allein und ohne Gehilfen eingeheimst hatten. Immer wieder fanden wir bei Ihnen Hinweise auf Denkmäler, die uns sonst entgangen wären. Und von Tag zu Tag wuchs unsere Bewunderung für Ihre ungeheure Arbeitsleistung, Ihre Umsicht und Ihren Scharfblick, und auch für die großartige Bescheidenheit, mit der Sie das alles darstellten, als verstünde es sich von selbst.

*So habe ich Sie jahrzehntelang als Vorbild, Leiter und Berater von Ferne dankbar verehrt, und es berührt mich als unverdientes Lob, wenn Sie mir nun danken – so sehr mich Ihre schönen Worte erfreuen. Meiner Frau und mir war doch jede mit Ihnen und Ihrer Gemahlin verbrachte Stunde nur eine große Freude.*

*Wir wünschen Ihnen und Ihrer Gemahlin von ganzem Herzen Besserung Ihrer Gesundheit und freuen uns auf ein Wiedersehen in Bonn, im Sommer. Dass unsere Hoffnung, Ihre prachtvolle Nichte auf unserem Wege durch die Schweiz aufzusuchen zunichte wird, schmerzt uns sehr.<sup>66</sup>*

*In dankbarer alter Freundschaft*

*Ihr Georg Karo*

### 3 Altertumswissenschaftler und Philippson

Alfred Philippson war kein Altertumswissenschaftler und wollte es auch nicht sein. Das bedeutet aber keineswegs, dass er nicht für Altertumswissenschaftler, und noch genereller: für die Altertumswissenschaft(en) keine Bedeutung hat. Im Gegenteil: Seine Werke, allen voran die „Griechischen Landschaften“ sind wegen ihres Materialreichtums und ihrer souveränen Darstellung nach wie vor unersetzlich für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Griechenland. Ähnliches gilt für das westliche Kleinasien, das er in mehreren großen Publikationen, darunter fünf umfangreichen Reiseberichten (1910–1915) und mit der Darstellung eines Abschnittes der kleinasiatischen Westküste im Rahmen der Miletpublikation, behandelte, auch wenn die Arbeiten zu Kleinasien nicht an die Systematik der „Griechischen Landschaften“ herankommen.<sup>67</sup> So wird man noch heute Herbert Lehmann und Ernst Kirsten (1911–1987) dankbar sein, dass sie die redaktionelle Verantwortung für die Publikation der „Griechischen Landschaften“ übernommen und somit dafür gesorgt haben, dass Geographen und alle übrigen an Griechenland interessierten Forscher eine solide Basis erhielten.<sup>68</sup>

<sup>66</sup> Paula Philippson (geb. 1874) war am 21.7.1949 in Basel verstorben, was Karo offenbar erst durch Alfred Philippson erfahren hatte. Zum Verhältnis zwischen Paula und Alfred s. oben Anm. 2.

<sup>67</sup> Die Griechischen Landschaften. Eine Landeskunde, Frankfurt a. M. 1950–1959: Bd. I (hrsg. unter Mitwirkung v. Herbert LEHMANN): Der Nordosten der griechischen Halbinsel. Teil 1: Thessalien und die Spercheios-Senke. Nebst einem Anhang: Beiträge zur historischen Landeskunde Thessaliens von Ernst KIRSTEN, 1950; Teil 2: Das östliche Mittelgriechenland und Euboea. Nebst einem Anhang: Beiträge zur historischen Landeskunde des östlichen Mittelgriechenlands und Euboeas von Ernst KIRSTEN, 1951; Teil 3 (hrsg. unter Mitwirkung v. Herbert LEHMANN und Ernst KIRSTEN): Attika und Megaris. Nebst einem Anhang: Beiträge zur historischen Landeskunde von Attika und Megaris von Ernst KIRSTEN, 1952; Bd. II–IV (nach dem Tode des Verfassers hrsg. v. Ernst KIRSTEN): Bd. II: Der Nordwesten der griechischen Halbinsel. Teil 1: Epirus und der Pindos. Nebst einem Anhang: Beiträge zur historischen Landeskunde von Epirus und Kerkyra von Ernst KIRSTEN, 1956; Teil 2: Das westliche Mittelgriechenland und die westgriechischen Inseln. Nebst einem Anhang: Beiträge zur historischen Landeskunde des westlichen Mittelgriechenland und der vorgelagerten Inseln von Ernst KIRSTEN, 1958; Bd. III: Der Peloponnes. Teil 1: Der Osten und Norden der Halbinsel, 1959; Teil 2: Der Westen und Süden der Halbinsel, 1959; Bd. IV: Das Ägäische Meer und seine Inseln, 1959 – zur Milet-Publikation s. o. Anm. 16, zu den Reiseberichten betr. Kleinasien unten die Literaturliste zu Beginn von Anhang 2.

<sup>68</sup> Vgl. Ingeborg FLEISCHMANN: Historische Geographie an der Universität Bonn von 1949 bis 1970 mit dem Schwerpunkt Mittelmeerraum in der Antike (Prof. Dr. Ernst Kirsten,

Doch auch die „Griechischen Landschaften“ altern. Mit diesem Altern verändert sich ihr Charakter für uns: Sie werden vom geographischen zum historischen Zeugnis. Philippson selbst ist sich dieser Entwicklung bewusst, wenn er jenes Griechenland, das er 1887 erstmals besuchte, mit demjenigen 50 Jahre später vergleicht.<sup>69</sup>

Dass er aber für die Altertumswissenschaft auch noch ganz andere Bedeutung hat, nämlich als Reisender, der mit der Photokamera und dem Stift, in Bild, Skizze und Text festhielt, was im vormodernen Griechenland noch sichtbar war, das mag ihm erst mit der Zeit bewusst geworden sein. Die systematische Auswertung seines Nachlasses, insbesondere seiner Skizzenbücher, und zwar in landeskundlicher *und* in altertumswissenschaftlicher Hinsicht, scheint mir nach wie vor ein lohnender Gegenstand, wengleich in epigraphischer Hinsicht bereits einige Anstrengungen unternommen worden sind: So hat Peter Herrmann eine für die antike Religionsgeschichte wichtige Inschrift aus einem der Kleinasien betreffenden Skizzenbücher publiziert (s. Anhang 2: Ph15), woraufhin die französischen Epigraphiker-Autoritäten Jeanne und Louis Robert Alfred Philippson den gebührenden Respekt erweisen:<sup>70</sup> „[...] nous pouvons être reconnaissants au géologue et géographe, parmi ses tâches journalières écrasantes, d'avoir eu soin de copier ce texte.“ 1996 nahm sich Georg Petzl weiterer von Philippson dokumentierter Inschriften an, indem er anlässlich der Veröffentlichung der Autobiographie den dort abgebildeten Inschriften eine luzide epigraphische Diskussion gewidmet hat.<sup>71</sup> Petzls Beitrag ließ bereits ahnen, dass die Skizzenbücher noch weitere Schätze bergen könnten. Daher ist dem vorliegenden Beitrag eine Übersicht über die von Philippson dokumentierten griechischen Inschriften beigegeben (s. Anhang 2), die immerhin 28 Nummern umfasst. So zeigt sich, dass Philippson in seiner Autobiographie keineswegs übertrieben hatte, als er sich erinnerte:<sup>72</sup>

*So manche antike oder byzantinische griechische Inschrift, gewöhnlich in irgend eine Mauer oder einen Laufbrunnen eingebaut, wurde dem Reisenden gezeigt. Ich habe einige nach meinem Vermögen kopiert und dabei sogar ein oder die andere, welche noch nicht bekannt war.*

Philippson hat nur eine dieser Inschriften selbst publiziert (Ph03); später gab er diese, wie es damals üblich war, an die Bearbeiter der entsprechenden Editionswerke weiter, die ihrerseits dann in ihrer Ausgabe entsprechende Hinweise aufnahmen. Die wichtigsten beiden Corpora waren damals die *Inscriptiones Graecae*, die von der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin betreut wurden und die griechischen Inschriften auf europäischem Boden umfassen, sowie die *Tituli Asiae Minoris*, die an der Kaiserlich Österreichischen Akademie in Wien bearbeitet wurden und den grie-

1911–1987), in: Klaus-Dieter KLEEFELD & Peter BURGGRAAFF (Hrsg.): *Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa*. Festschrift Klaus Fehn, Bonn 1997, S. 523–538.

<sup>69</sup> Vgl. etwa seine Darstellung zur „Lebensart der Bevölkerung und der Sprache“: PHILIPPSON 2000, 306 ff.

<sup>70</sup> ROBERT & ROBERT, in: *Bulletin Épigraohique* 1978, Nr. 434.

<sup>71</sup> Georg PETZL: Zu Inschriftenkopien von A. Philippson, in: *Epigraphica Anatolica* 27, 1996, S. 147–150.

<sup>72</sup> PHILIPPSON 2000, S. 706.

chischen und lateinischen Inschriften Kleinasiens gewidmet sind. So erklärt sich etwa, weshalb der Bearbeiter der *Tituli Asiae Minoris*, Josef Keil, in seinen Aufzeichnungen zu den Inschriften in *Yayakırıldık* festhielt, dass ihm die Abschriften aus der Hand von Philippson vorliegen.<sup>73</sup>

Die meisten Steine, die Philippson dokumentierte, sind natürlich bereits bekannt, doch ein Abgleich mit der publizierten Literatur erbrachte, dass einige Inschriften offenbar noch nicht veröffentlicht wurden und andere in den bisherigen Publikationen nicht angemessen dargestellt wurden. Dieses Ergebnis erinnert daran, dass gerade im Bereich der antiken Inschriften (und überhaupt aller antiker Überreste) die Konsultation früherer Reiseberichte von hohem Nutzen sein kann, und zwar nicht allein der veröffentlichten, sondern auch der handschriftlich erhaltenen. Eine Übersicht hierzu ist freilich nur mit großer Mühe und gemeinsamer Anstrengung zu gewinnen – ein solches Inventar der archivalisch erhaltenen Reiseberichte wäre ein lohnendes Projekt, das nicht nur zur ‚Wiederentdeckung‘ vergangener Entdeckungen, sondern auch zum besseren Verständnis der wissenschaftlichen Forschungsreise als gemeinsame Grundlage altertumswissenschaftlicher und geographischer Disziplinen führen könnte.

### Abbildungsnachweise

- Abb. 1 Archiv des Geographischen Instituts der Universität Bonn, Nachlass Philippson, n° 119
- Abb. 2 Joseph PARTSCH: *Aus fünfzig Jahren. Verlorene Schriften. Mit einer Biographie und vollständiger Bibliographie* hrsg. v. H. WALDBAUER, Breslau 1927, Frontispiz: Lithographie von Richard Winckel
- Abb. 3 Université Marc Bloch de Strasbourg, Bibliothèque de la MISHA
- Foto 1 Georg KARO: *Fünfzig Jahre aus dem Leben eines Archäologen*, Baden-Baden 1959, vor S. 9

Alle Abbildungen in Anhang 2 stammen aus dem Archiv des Geographischen Instituts der Universität Bonn, Nachlass Philippson.

<sup>73</sup> *habemus etiam apographum ab A. Philippson a. 1902 factum*, s. u. Anhang 2: Ph06–Ph09; weshalb in den Aufzeichnungen von Keil die Angabe zum Reisejahr (1901 und 1902) schwankt, ist aus den Tagebüchern Philippsons nicht ersichtlich: Dort folgen die vier Grabsteine unmittelbar aufeinander als Eintrag zum 14.6.1901.

## Anhang 1 Philippons Beiträge zu „Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft“

Die folgende Übersicht ist mit Hilfe des vom Metzler Verlags (Stuttgart / Weimar) im Jahr 2000 auf CD-ROM publizierten „Gesamtregister II“ erstellt worden.

<b>Lemma</b>	<b>(Halb-)Band</b>	<b>Spalte(n)</b>	<b>Kommentar</b>
Damastion	IV, 2, 1901	2051–52	Ortsname
Daphnos	IV, 2, 1901	2148	Fluß im ozolischen Lokris
Daphnus 4)	IV, 2, 1901	2148–49	Ortsname
Daseai (Dasea)	IV, 2, 1901	2218	Ortsname
Dassaretis	IV, 2, 1901	2221–22	Land des Stammes der Dassareten
Daton	IV, 2, 1901	2229–30	Stadt in Ost-Makedonien
Daulis 1)	IV, 2, 1901	2233	Stadt in Phokis
Deipnias	IV, 2, 1901	2408	Ortsname
Delion 5)	IV, 2, 1901	2443	Heiligtum Apollons an der boiotischen Küste
Delphoi 1)	IV, 2, 1901	2517–20	Ort und wichtiges Heiligtum
Demetrias 1)	IV, 2, 1901	2764–65	Stadt in der Landschaft Magnesia
Demetrium 1)	IV, 2, 1901	2767	Heiligtum der Demeter bei Thebai Phthiotidos
Denthalioi	V, 1, 1903	221	Gebirgskanton im Taygetos
Derai 1)	V, 1, 1903	236	Kastell in der Sikyonia
Derai 2)	V, 1, 1903	236	Ort in Messenien
Dereion	V, 1, 1903	239	Ortsname
Desudaba	V, 1, 1903	255	Ortsname
Deuriopos	V, 1, 1903	280–81	Gegend in Hochmakedonien
Dexaroi	V, 1, 1903	285	Volksstamm in Epirus
Diabolis	V, 1, 1903	302	Fluß in Südillyrien; Devol
Diagon	V, 1, 1903	309	Grenzfluß zwischen Elis und Arkadien; Tzemberula
Diana, Dianae, ad Dianam 1)	V, 1, 1903	338	Ort an der Küste von Epirus
Dibolia	V, 1, 1903	356	s. Diabolis
Didymoi 1)	V, 1, 1903	444	Ort auf der argolischen Halbinsel; Didyma
Dimale	V, 1, 1903	646	Ortsname
Dine	V, 1, 1903	653	Süßwasserquelle im Meer zwischen Argolis und Kynuria
Diocletianopolis 1)	V, 1, 1903	658	Stadt in Thessalien oder Makedonien

<b>Lemma</b>	<b>(Halb-)Band</b>	<b>Spalte(n)</b>	<b>Kommentar</b>
Dion 1)	V, 1, 1903	833	Stadt in Pieria
Dion 2)	V, 1, 1903	833	Stadt auf der Halbinsel Akte
Dion 3)	V, 1, 1903	833	Stadt auf Euboia
Dipaia	V, 1, 1903	1151	Ortschaft im mittleren Arkadien
Dipoina	V, 1, 1903	1159	Ortschaft im mittleren Arkadien
Dirphys	V, 1, 1903	1170	Gebirgszug auf Euboia
Doberes	V, 1, 1903	1249	Makedonischer Volksstamm
Doliche 3)	V, 1, 1903	1275–76	Stadt in Nord-Thessalien
Dolopia	V, 1, 1903	1290–91	Landschaft in Südwest-Thessalien
Dorion 2)	V, 2, 1905	1562	Stadt in Nord-Messenien
Doris 1)	V, 2, 1905	1564–65	Kleiner Gebirgskanton im Innern Mittelgriechenlands
Dotion 1)	V, 2, 1905	1610–11	Name der Ebene von Larissa
Drabeskos	V, 2, 1905	1613	Stadt in Makedonien, heute Drama
Draudacum	V, 2, 1905	1668	Illyrische Festung
Drepanon 2)	V, 2, 1905	1697	Der nördlichste Vorsprung der Peloponnes
Drymaia	V, 2, 1905	1745	Stadt in Phokis
Drymos 3)	V, 2, 1905	1746	Eichenwald auf dem Gebirge Telethron
Dyme, Dymai 1)	V, 2, 1905	1877–78	Eine der zwölf Städte Achaïas
Dyras	V, 2, 1905	1881	Fluß in Malis
Dyrrhachion	V, 2, 1905	1882–87	Hafen- und Handelsstadt in Süd-Illyrien
Dysoron	V, 2, 1905	1889	Gebirge in Ost-Makedonien
Dyspontion	V, 2, 1905	1890	Stadt in der Pisatis
Dystos	V, 2, 1905	1890	Stadt in Süd-Euboia
Echedameia	V, 2, 1905	1907	Stadt in Phokis
Echeuethis	V, 2, 1905	1917	Ein Gau der Tegeaten
Echinos 1)	V, 2, 1905	1921	Hafenplatz der Stadt Thyrrheion
Echinos 2)	V, 2, 1905	1921	Stadt in Phthiotis in Thessalien
Eileoi	V, 2, 1905	2112	Dorf in der Argolis
Eilesion	V, 2, 1905	2112	Ortsname in Boiotien
Eiones	V, 2, 1905	2117	Ort der Dryoper an der Küste der Argolis
Eira	V, 2, 1905	2118	Bergfeste in Nordost-Messenien
Eirene 1)	V, 2, 1905	2128	Älterer Name der Insel Kalauria
Eiristos	V, 2, 1905	2137	Ortsname in der Histiaia (Euboia)

<b>Lemma</b>	<b>(Halb-)Band</b>	<b>Spalte(n)</b>	<b>Kommentar</b>
Eiteaioi und Eoitanes	V, 2, 1905	2154	Unterabteilungen des aitolischen Stammes Thesties
Elaia 3)	V, 2, 1905	2224	Hafen in Südwest-Epeiros
Elaion	V, 2, 1905	2225–26	Gebirge bei Phigalia in Arkadien
Elaiussa 3)	V, 2, 1905	2228	Insel im Saronischen Golf
Elaos	V, 2, 1905	2231	Ortsname im Gau Kalydonia (Aitolia)
Elaphos	V, 2, 1905	2234	Wildbach in Arkadien
Elarion	V, 2, 1905	2235	Höhle auf Euboia
Elatreia 1)	V, 2, 1905	2236–37	Stadt von Phokis
Elatreia 2)	V, 2, 1905	2237	Ort in Thessalien
Elatreia 3)	V, 2, 1905	2237	Stadt in Epeiros s. Elatreia
Elatreia	V, 2, 1905	2242	Stadt in Südwest-Epirus
Elatrus	V, 2, 1905	2242	Nach Plinius ( <i>Nat. hist.</i> 4, 54) Berg auf Zakynthos, Verwechslung mit dem kephallenischen Ainos (Elatovuni)?
Elektra 1)	V, 2, 1905	2309	Fluß nahe der Stadt Dorion
Eleon 1)	V, 2, 1905	2319–20	Ortschaft in Boiotien
Eleusis 2)	V, 2, 1905	2338	Alte Stadt am Kopaissee in Boiotien
Eleutherion 1)	V, 2, 1905	2348	Bach am Heraion von Mykenai
Elinoi	V, 2, 1905	2368	Stamm der Thesproter in Epirus
Elis 1)	V, 2, 1905	2369–73	Griech. Landschaft: I. Geographie
Elis 2)	V, 2, 1905	2432–33	Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft
Elisa	V, 2, 1905	2433	Grenzbach zwischen Elis und Pisatis
Elisphasioi	V, 2, 1905	2435	Ortsname in Arkadien
Ellomenon	V, 2, 1905	2437	Festung an der Ostküste von Leukas
Ellopia, Hellopia 1)	V, 2, 1905	2437–38	Landschaft und Ort in Euboia
Ellopia, Hellopia 2)	V, 2, 1905	2438	Ortschaft in der Dolopia
Ellopiion 1)	V, 2, 1905	2438	Stadt Aitolias
Elone	V, 2, 1905	2453	Stadt in Perrhaibia
Elymia	V, 2, 1905	2468	Ort in Arkadien
Elymnion	V, 2, 1905	2468	Ort auf oder Insel bei Euboia
Emperesion	V, 2, 1905	2513	Landspitze in der Nähe des Euripos (Euboia)
Enchelees, Encheleioi	V, 2, 1905	2549	Stamm in Illyrien
Enipeus 1)	V, 2, 1905	2569	Nebenfluß des Alpheios in Elis
Enipeus 2)	V, 2, 1905	2569–70	Fluß in Thessalien

<b>Lemma</b>	<b>(Halb-)Band</b>	<b>Spalte(n)</b>	<b>Kommentar</b>
Enispe	V, 2, 1905	2570	Nach Homer: Schiffskatalog Stadt Arkadiens
Enope	V, 2, 1905	2636	Homer: Name für die messenische Stadt Gerenia
Epeiros 1)	V, 2, 1905	2718–23	Griech. Landschaft: I. Geographie
Ephyre 2)	VI, 1, 1907	20	Stadt in Elis
Ephyre 3)	VI, 1, 1907	20	Ort der Sikyonia
Ephyre 4)	VI, 1, 1907	20	Insel unweit von Melos
Ephyre 5)	VI, 1, 1907	20	Ortschaft der Agraioi
Ephyre 6)	VI, 1, 1907	20	Anderer Name für die thessalische Stadt Krannon
Ephyre 7)	VI, 1, 1907	20	Stadt in Epeiros
Epidauros 1)	VI, 1, 1907	46–50	Stadt auf der Peloponnes in der Argolis
Epidauros Limera 2)	VI, 1, 1907	50–51	Stadt an der Ost-Küste Lakoniens
Epidelion	VI, 1, 1907	56	Vorgebirge in Lakonien
Epieikia	VI, 1, 1907	61	Festung in der Sikyonia
Epion, Epeion, Aipion	VI, 1, 1907	186	Minyerstadt in Triphylien
Epitalion	VI, 1, 1907	218	Triphyllische Stadt
Erana 1)	VI, 1, 1907	327	Ort in Messenien
Erasinos 2)	VI, 1, 1907	332	Fluß in Euboia
Erasinos 3)	VI, 1, 1907	332	Fluß in der Argolis
Erasinos 4)	VI, 1, 1907	332	Oberlauf des Buraikos
Eretria 1)	VI, 1, 1907	422–25	Euboische Stadt
Eretria 2)	VI, 1, 1907	425	Ort in Phthiotis
Ericinium	VI, 1, 1907	446	Stadt in Thessalien
Erikusa 1)	VI, 1, 1907	453	Insel im Nordwesten von Kerkyra
Erineos 1)	VI, 1, 1907	454–55	Stadt der Landschaft Doris
Erincos 2)	VI, 1, 1907	455	Stadt in Phthiotis
Erineos 3)	VI, 1, 1907	455	Bucht und Hafenplatz an der Küste der Achaia
Eritium	VI, 1, 1907	468	Ortsname in Perrhaibia
Erochos	VI, 1, 1907	482–83	Stadt in Phokis
Erymanthos 1)	VI, 1, 1907	568–69	Gebirge in Arkadien
Erymanthos 2)	VI, 1, 1907	569–70	Fluß in Arkadien
Erysiche 1)	VI, 1, 1907	571	Ortschaft in Aitolien
Erythrai 3)	VI, 1, 1907	590	Stadt in Boiotien
Erythrai 4)	VI, 1, 1907	590-91	Hafenort der ozolischen Lokrer

<b>Lemma</b>	<b>(Halb-)Band</b>	<b>Spalte(n)</b>	<b>Kommentar</b>
Eteonos 1)	VI, 1, 1907	711–12	Stadt in Boiotien
Ethopia	VI, 1, 1907	718	Ortsname in Athamania
Etis	VI, 1, 1907	718	Ortsname in Lakonien
Eua 1)	VI, 1, 1907	817	Berg östlich von Messene
Eua 2)	VI, 1, 1907	817	Ort in der Landschaft Thyreatis
Euaimon 1)	VI, 1, 1907	834	Stadt der Orchomenier
Euas 1)	VI, 1, 1907	849	Hügel am Oinusfluß
Euboia 1)	VI, 1, 1907	851–57	Griechische Insel
Euenos 1)	VI, 1, 1907	974	Fluß in Aitolien
Eunaia	VI, 1, 1907	1121	Argivischer Ortsname
Euoras	VI, 1, 1907	1159	Ein Gipfel des Taygetosgebirges
Eupalion	VI, 1, 1907	1160	Westlokrische Stadt
Euripos 1)	VI, 1, 1907	1281–83	Meerenge, besonders die von Chalkis (Euboia)
Euroia	VI, 1, 1907	1285	Eine Festung Justinians, = Ioannina?
Europos 3)	VI, 1, 1907	1309	Fluß in N-Thessalien
Europos 4)	VI, 1, 1907	1309	Stadt in Thessalien
Eurotas 1)	VI, 1, 1907	1314–16	Hauptfluß Lakoniens
Eurymenai	VI, 1, 1907	1338	Ortsname in Thessalien
Eurytanes	VI, 1, 1907	1357	Aitolischer Stamm
Eutaia	VI, 1, 1907	1491	Stadt in Arkadien
Eutresis 1)	VI, 1, 1907	1519	Ort in Boiotien
Eutresis 2)	VI, 1, 1907	1519	Gebiet in Arkadien
Euydrion	VI, 2, 1909	1540	Ortsname in der Thessalotis, L = Methydrion?
Gerania 1)	VII, 1, 1910	1236–39	Gebirge zwischen Megara und Korinthia
Gytheion (mit Felix BÖLTE)	VII, 2, 1912	2102–04	Hafenstadt Lakoniens

## Anhang 2 Griechische Inschriften im Nachlass Philippon

Der Nachlass Alfred Philippons, der im Geographischen Institut der Universität Bonn verwahrt wird, bietet etliche Hinweise auf antike Überreste, die Philippon auf seinen Reisen bemerkte. Die erhaltenen Reiseaufzeichnungen enthalten manchmal nur knappe Hinweise, bisweilen aber auch genauere Angaben sowie insbesondere Kopien von Inschriften sowie Lageskizzen. Für die folgende Aufstellung wurde der Nachlass in den relevanten Teilen gesichtet; Vollständigkeit hinsichtlich der Inschriften war erstrebt, doch kann angesichts des Umfangs des Materials nicht ausgeschlossen werden, dass mir etwas entgangen ist. Nicht gesichtet wurde das erhaltene Bildmaterial.

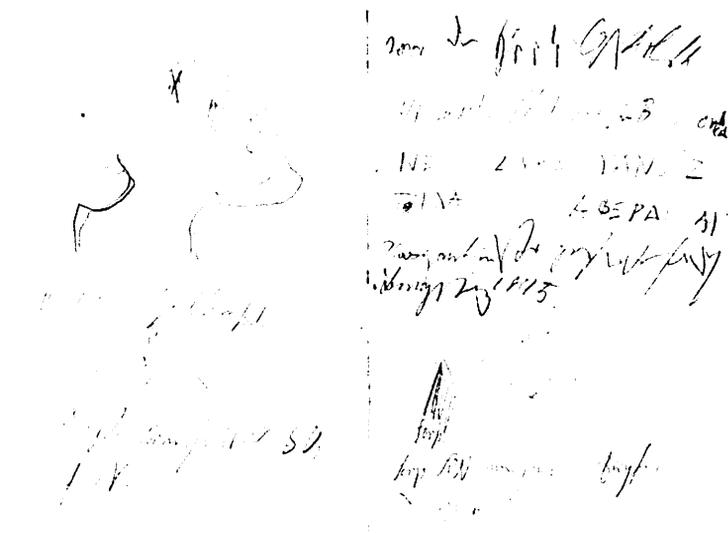
Eine eingehende epigraphische Diskussion ist an dieser Stelle nicht zu leisten. Es werden daher lediglich Hinweise auf gängige Editionen und Literatur geboten.

### Abkürzungen

- HASLUCK 1904 Frederick William HASLUCK: Unpublished Inscriptions from the Cyzicus Neighbourhood, in: *Journal of Hellenic Studies* 24, 1904, S. 20–40.
- IG Inscriptiones Graecae, Berlin.
- IK 18 Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien vol. 18: Die Inschriften von Kyzikos und Umgebung. Teil I: Grabtexte, hrsg. v. Elmar SCHWERTHEIM, Bonn 1980.
- KAUFMANN & STAUBER 1992 Frank-Michael KAUFMANN & Joseph STAUBER: Poimaneion bei Eski Manyas? Zeugnisse und Lokalisierung einer kaum bekannten Stadt, in: *Asia Minor Studien* 8, Bonn 1992, S. 43–85.
- KEIL & v. PREMERSTEIN II Josef KEIL & Anton v. PREMERSTEIN: Bericht über eine zweite Reise in Lydien, ausgeführt 1908 im Auftrage der K. K. Österreichischen Archäologischen Instituts (Denkschriften der Ks. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse, Bd. 54), Wien 1911.
- KEIL & v. PREMERSTEIN III Josef KEIL & Anton v. PREMERSTEIN: Bericht über eine dritte Reise in Lydien und den angrenzenden Gebieten Ioniens, ausgeführt 1911 im Auftrage der Ks. Akademie der Wissenschaften (Denkschriften der Ks. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse, Bd. 57), Wien 1914.
- LOLLING 1884 Habbo Gerhard LOLLING: Inschriften aus den Küstenstädten des Hellespontos und der Propontis, in: *Athener Mitteilungen* 9, 1884, S. 15–35 und 58–77.
- MERKELBACH & STAUBER 2 Reinhold MERKELBACH & Josef STAUBER (Hrsg.): *Steinepigramme aus dem griechischen Osten Bd. 2: Die Nordküste Kleasiens (Marmarameer und Pontos)*, München/Leipzig 2001.
- PETZL 1994 Georg PETZL: Die Beichtinschriften Kleasiens (*Epigraphica Anatolica* 22), Bonn 1994.
- PETZL 1996 Georg PETZL: Zu Inschriftenkopien von A. Philippon, in: *Epigraphica Anatolica* 27, 1996, S. 147–150.
- PHI 7 Mysia & Troas Greek Inscriptions and Papyri, vers. 7, Database Packard Humanities Institute; die Teildatendatenbank „Inschriften Mysia & Troas“ wurde von Matthias BARTH und Josef STAUBER (München) 1993 erstellt.

- PHILIPPSON, RFKleinasien I/II/III/IV/V Alfred PHILIPPSON, Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien I: Einleitung – Das westliche Mysien und die pergamenische Landschaft (Petermanns Mitteilungen Erg.h. 167), Gotha 1910; II: Ionien und das westliche Lydien (Petermanns Mitteilungen Erg.h. 172), Gotha 1911; III: Das westliche Mysien und die benachbarten Teile von Phrygien und Bithynien (Petermanns Mitteilungen Erg.h. 177), Gotha 1913; IV: Das östliche Lydien und südwestliche Phrygien (Petermanns Mitteilungen Erg.h. 180), Gotha 1914; V: Karien südlich des Mäander und das westliche Lykien (Petermanns Mitteilungen Erg.h. 183), Gotha 1915.
- VON SALDERN 2006 Falko VON SALDERN, Anhang: Katalog der Inschriften, in: Axel FILGES (Hrsg.): Blaundos. Berichte zur Erforschung einer Kleinstadt im lydisch-phrygischen Grenzgebiet. (Istanbuler Forschungen Bd. 48), Tübingen 2006, S. 321–350.
- TAM V Tituli Asiae Minoris V, fasc. 1: Regio septentrionalis ad orientem vergens, hrsg. v. Peter HERRMANN, Wien 1981; fasc. 2: Regio septentrionalis ad occidentem vergens, hrsg. v. Peter HERRMANN, Wien 1989.
- WIEGAND 1904 Theodor WIEGAND: Reisen in Mysien, in: Athener Mitteilungen 29, 1904, S. 254–339.

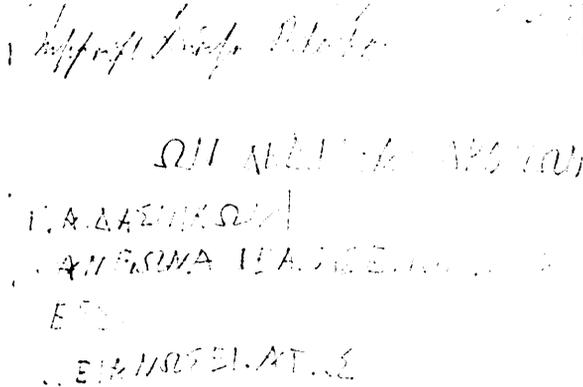
### Ph01 Nachlass Philippson, n° 93 (Griechenland 1887)/I



Philippson sah die „Alte Inschrift“ während seines Aufenthalts auf der Insel Poros (4.–6. Sept. 1887) in Βαγιονία, also unweit nördlich des Poseidon-Heiligtums. Wenige Jahre später, im Sommer 1894, unternahmen Sam Wide und Lennart Kjellberg archäologische Forschungen auf der Insel und dokumentieren auch diese Inschrift.

Bibliographie: Sam WIDE & Lennart KJELLBERG: Ausgrabungen auf Kalaureia, in: Athenische Mitteilungen 20, 1895, S. 267–326, hier: S. 293 f. Nr. 3; IG IV 844; Philippson erwähnt in seinem Reisebericht (Der Peloponnes [s.o. Titelblatt Abb. 3 bei Anm. 61], 1892, S. 47), das Poseidon-Heiligtum, aber nicht die Inschrift.

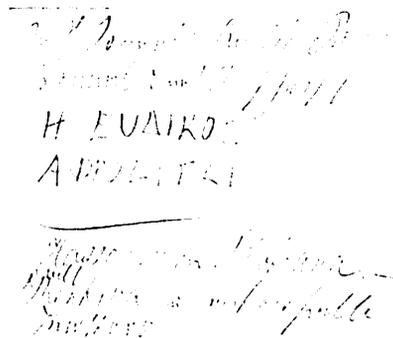
**Ph02 Nachlass Philippson, n° 94 (Griechenland 1893)/I**



Philippson notiert die „Inschrift Kirche Rhachas“ auf seiner Nordgriechenlandreise Ende März 1893. Er ist damit der für uns der älteste Zeuge dieser nur schlecht erhaltenen Ehreninschrift auf einer Bildnisbasis für Neon, der im delphischen 2–Stadien-Wettrennen (Dialodromos) für Knaben erfolgreich gewesen war. 1910 haben A. J. B. Wace und M. S. Thompson, die beide damals Mitglieder der Britischen Schule in Athen waren und eine Forschungsreise in Thessalien unternahmen, den Stein in der Kirche Hag. Charalambos in Ráches gesehen und dokumentiert (s. WOODWARD).

Bibliographie: A. M. WOODWARD: Greek Inscriptions from Thessaly, in: Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology 3, 1910, S. 145–160, hier: S. 146 f. Nr. 2; zum Ort: Friedrich STÄHLIN: Das Hellenische Thessalien. Landeskundliche und geschichtliche Beschreibung Thessaliens in der hellenischen und römischen Zeit, Stuttgart 1924, S. 185–187 mit Hinweis auf diese Inschrift S. 186 Nr. 2.

**Ph03 Nachlass Philippson, n° 94 (Griechenland 1893)/I**



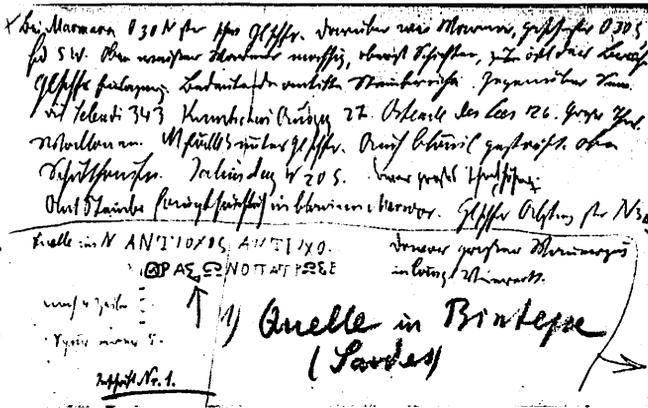
„In H. Joannis“ bei „Varybopi“ (Varobopi = Makrakomi im südlichen Thessalien) sah Philippson die „Quelle Paliuri“ und einen „Tempel: mit Inschrift“.

Bibliographie: Alfred PHILIPPSON: Thessalien und Epirus. Reisen und Forschungen im nördlichen Griechenland, Berlin 1897, S. 97; IG IX, 2 271; Bulletin Épigraphique 1993, n° 302.

**Ph04–Ph15 Nachlass Philippson, n° 98 (Kleinasien 1901)/II**

In den Tagebüchern seiner ersten Kleinasienreise von Mai bis September 1901 verzeichnete Philippson mehrfach umfangreichere Inschriften, die er später von Nr. 1 bis Nr. 10 durchnummerierte (unter Auslassung von Ph11 und Ph13). Die Aufzeichnungen dieser und weiterer Reisen im westlichen Kleinasien verarbeitete Philippson zu 5 Monographien, die zwischen 1910 und 1915 erschienen: PHILIPPSON, RFKleinasien I/II/III/IV/V.

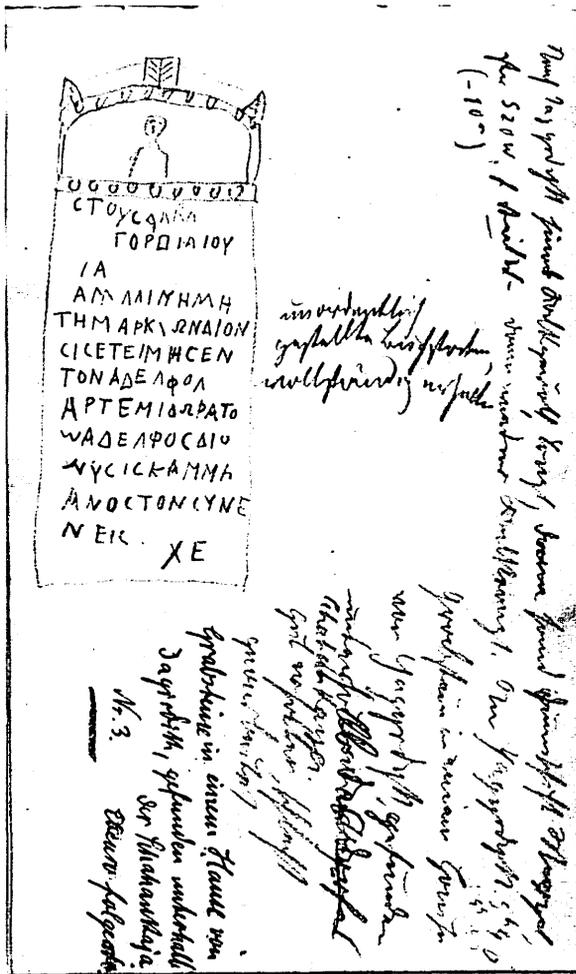
**Ph04 Nachlass Philippson, n° 98 (Kleinasien 1901)/II**



(neben dem Gasthofe des Hassan Effendi), außen an der Nordmauer im Durchgange zum Garten des Tsimeris Antonios in einer Höhe von etwa 3 m eingemauert“. Diese Veränderung könnte erklären, weshalb die beiden späteren Reisenden an den Rändern einige Buchstaben mehr erkennen konnten.

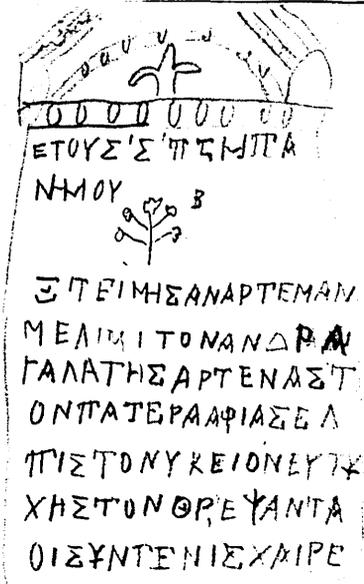
Bibliographie: KEIL & v. PREMIERSTEIN II, S. 32 f. Nr. 61; TAM V, fasc. 2, 1000.

**Ph06 Nachlass Philippsen, n° 98 (Kleinasien 1901)/II**



Zu den Steinen Ph06–09 im „Dorf Jagyrdi“ (heute: Yayakırıldık) schreibt PHILIPPSON, RFKleinasien II, S. 14: „In einem Hause werden drei gut erhaltene, aber schlecht gearbeitete spätrömische Grabsteine aufbewahrt, die zwischen hier und Gürdjje gefunden sein sollen.“ In seinen Aufzeichnungen zum 14.6.1901 hat er vier solche Steine dokumentiert.

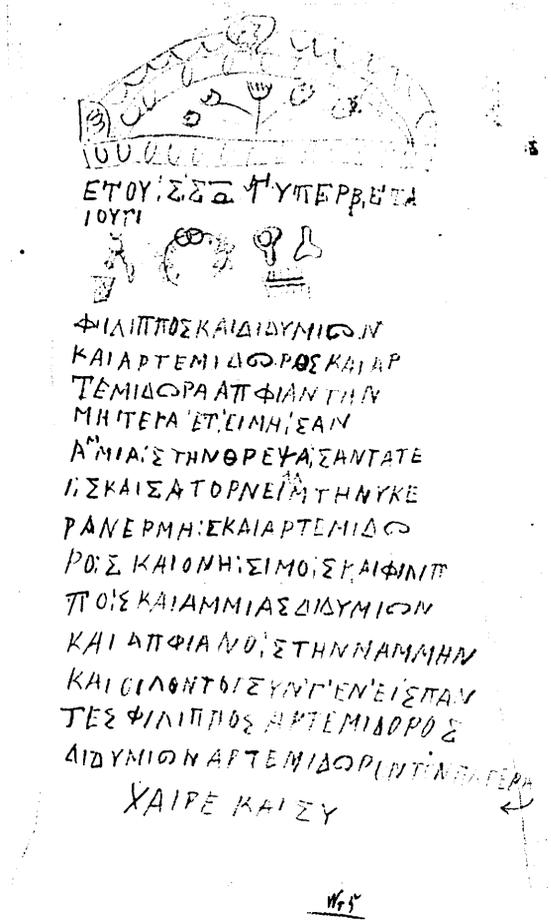
Bibliographie: TAM V, fasc. 1, 785; PETZL 1996, S. 147 mit Reproduktion von Philippsens Zeichnung S. 150.



Nr. 4

Vgl. Ph06. Georg Petzl (Köln) teilt mir zu dieser Inschrift mit: „J. Keil gibt zu TAM V, fasc. 1, 784 wohl eine irreleitende Beschreibung von Philippon's Zeichnung: *Si Philipponis apographum recte interpretor, inter versus alterum et tertium loco coronae candelabrum septemplex, Iudaeorum signum, incisum erat.* Dies hat zu Recht keine Berücksichtigung gefunden bei W. AMELING, *Inscriptiones Judaicae Orientis*, Bd. II, Tübingen 2004, 6. Kapitel (Lydien). Ich glaube eher, dass zwischen Z. 2 und 3 ein pflanzliches Ornament (jedenfalls nur 5-armig) gegeben war. Vgl. die Darstellung im Tympanon von Nr. Ph08“.

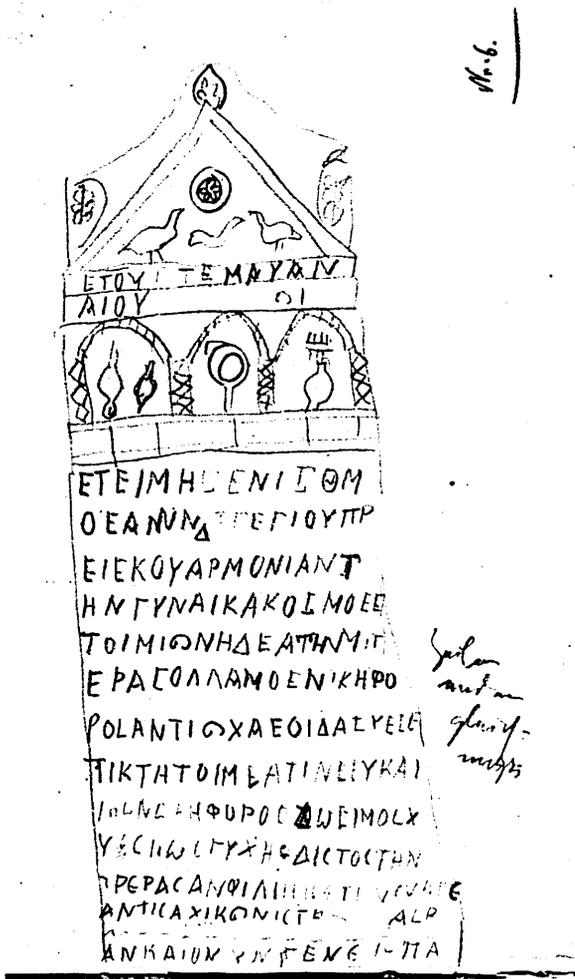
Bibliographie: TAM V, fasc. 1, 784.



ΕΤΟΥ ΣΣΣ ΦΥΠΕΡΒΕΤΑ  
ΙΟΥΤΙ  
ΦΙΛΙΠΠΟΣ ΚΑΙ ΔΙΔΥΜΙΩΝ  
ΚΑΙ ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ ΚΑΙ ΑΡ  
ΤΕΜΙΔΩΡΑ ΑΠΦΙΑΝΤΗΝ  
ΜΗΤΕΡΑ ΕΤΕΙΜΗΣΑΝ  
ΑΜΙΑΣΤΗΝ ΘΡΕΨΑΣΑΝΤΑΤΕ  
ΙΣ ΚΑΙ ΣΑΤΟΡΝΕΙΜΤΗΝΥΚΕ  
ΡΑΝΕΡΜΗ: ΕΚΑΙ ΑΡΤΕΜΙΔΩ  
ΡΟΣ ΚΑΙ ΟΝΗΣΙΜΟΣ ΚΑΙ ΦΙΛΙΠ  
ΠΟΣ ΚΑΙ ΑΜΜΙΑΣ ΔΙΔΥΜΙΩΝ  
ΚΑΙ ΑΠΦΙΑΝΟΣ ΣΤΗΝ ΝΑΜΜΗΝ  
ΚΑΙ ΟΙ ΛΟΝΤΟΙΣ ΥΝΓ' ΕΝ' ΕΙΣ ΠΑΝ  
ΤΕΣ ΦΙΛΙΠΠΟΣ ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ  
ΔΙΔΥΜΙΩΝ ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ ΤΙΝΕΣ ΑΓΕΡΑ  
ΧΑΙΡΕ ΚΑΙ ΣΥ

Vgl. Ph06.

Bibliographie: TAM V fasc. 1, 783, vervollständigt nach Philippons Zeichnung von PETZL 1996, S. 148 f. mit Reproduktion von Philippons Zeichnung S. 150.



Entgegen der Angabe von Josef Keil (s. TAM V, fasc. 1, 782) schrieb Philippson nicht nur den Anfang der Inschrift ab; vielmehr scheint er offenbar bisweilen nur die Anfänge der Inschriften an Josef Keil geschickt zu haben, vielleicht in der Vermutung, dass dieser die Steine auch so wiedererkennen werde (vgl. auch Ph08).

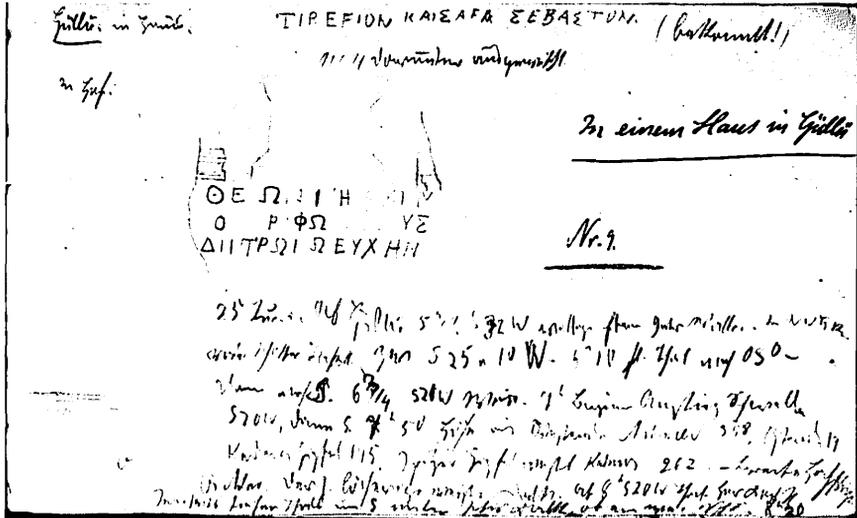
Bibliographie: TAM V 1, fasc. 1, 782; zum gegenwärtigen Verbleib der Stele s. Georg PETZL: Epigraphische Funde aus Lydien, in: Epigraphica Anatolica 15, 1990, S. 49–72, hier S. 52 Anm. 12.



PHILIPPSON, RfKleinasien IV, S. 61 f., gibt eine knappe Beschreibung nebst Lageskizze zu den Ruinen des antiken Blaundos, die sich oberhalb des „elende(n) Jürükendörfchens(s) Suleimanly“ befinden.

Bibliographie: CIG III 3870; KEIL & v. PREMERSTEIN III, S. 51 Nr. 59; PETZL 1996, S. 149 mit Reproduktion von Philippsons Zeichnung; VON SALDERN 2006, S. 341 Nr. 33B.

**Ph13–14 Nachlass Philippson, n° 98 (Kleinasien 1901)/III**



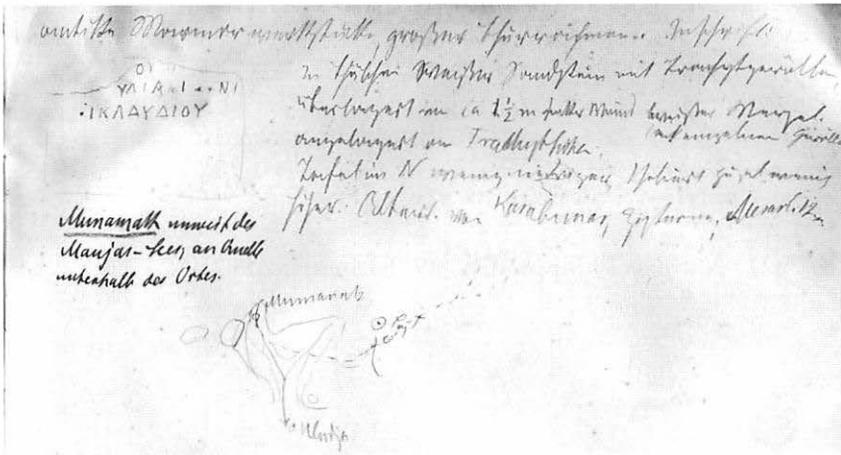
Ph13 (ganz oben): In Güllü notierte Philippson am 24.6.1901 eine Ehreninschrift für den Kaiser Tiberius und fügte den Hinweis hinzu: „darunter ausgeritzt“; (später?) notierte er hinter der Inschrift: „(bekannt!)“, wahrscheinlich hatte er die Inschrift im Reisebericht Bureschs wiedergefunden.

Ph14 (obere Mitte = „Inschrift Nr. 9“): Im Hof desselben Hauses in Güllü dokumentiert Philippson eine Weihung, die bislang nicht bekannt zu sein scheint. Das Relief zeigt einen Altar, flankiert von zwei Säulen (?). Bei der in den ersten beiden Zeilen sehr fragmentarischen Inschrift handelt es sich um eine Weihung, die nach einem plausiblen Vorschlag von Georg Petzl (Köln) einer einheimischen Zeus-Epiklese gegolten haben dürfte; er verweist hierfür auf den Zeus Troso (vgl. PETZL 1994, S. 1f.). In den ersten beiden Zeilen sind Hinweise zum Weihenden zu erwarten: Der Beginn lässt an den Personennamen  $\Theta\acute{\epsilon}\omega\nu$  denken, in der zweiten Zeile böte sich der Personennamen  $\text{Τρύφων}$  an;  $-υς$  am Ende lässt sowohl einen Personennamen im Genetiv als auch ein Ethnikon (Vorschlag Petzl:  $\text{Βλαυνδεύς}$  ?) zu.

Bibliographie: Karl BURESCH: Aus Lydien. Epigraphisch-geographische Reisefrüchte, hinterlassen von Karl Buresch, hrsg. von Otto RIBBECK, Leipzig 1898, S. 122 Nr. 61; KEIL & v. PREMERSTEIN III, S. 54; VON SALDERN 2006, S. 345 Nr. G 1.



**Ph16 Nachlass Philippson, n° 99 (Kleinasien 1902)/I**

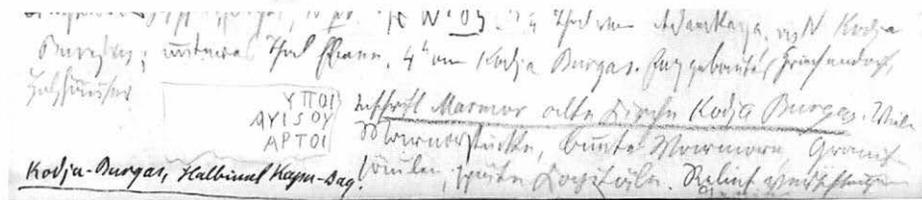


Philippson notierte in seinem Reisetagebuch zu Munamak: „antike Marmorwerkstücke, großer Thürrahmen. Inschrift: [...]“ In der Tagebuchreinschrift (Nachlass Philippson, n° 100/I, zum 17.4.1902) hält Philippson fest: „Inschrift: die Steine kommen von Karabunar, einem Felde eine 1/2 St. weit vom Dorf, wahrscheinlich an der Straße nach Panderma. Dort Cisterne. In der Nähe soll altes Mesarlyk sein mit vielen alten Steinen.“ Im Bericht von Philippsons Reisegefährten Wiegand liest man (WIEGAND 1904, S. 288 Nr. 5): „Monumak: Laufbrunnen aus grossen antiken Steinen (Marmortürpfosten u.a.). Am oberen Rand ist ein Stück Inschrift vermauert, von dem der Name Κλαυδίου lesbar war. Diese Steine stammen von einer eine halbe Stunden entfernten Örtlichkeit Karabunar, einem Acker, in dem eine grosse Cisterne liegt; nahe dabei soll ein türkischer Friedhof antike Reste enthalten.“

Die Inschrift, die bislang nur durch Wiegands Mitteilung bekannt war, wurde also von diesem nur unvollständig mitgeteilt. Die Zeichnung vermittelt den Eindruck, dass die mindestens dreizeilige Inschrift mit dem Wort Κλαυδίου endete. Den Ort Munamak (WIEGAND: Monumak) sowie die vermutete Fundstelle der antiken Reste verzeichnet Philippson auf seiner Karte (PHILIPPSON, RFKleinasien I am Ende, vgl. ebd. S. 44) unmittelbar westlich des Manjas-Göl.

Bibliographie: WIEGAND 1904, S. 288 Nr. 5; PHI 7 Mysia & Troas 1133.

**Ph17 Nachlass Philippson, n° 99 (Kleinasien 1902)/I**

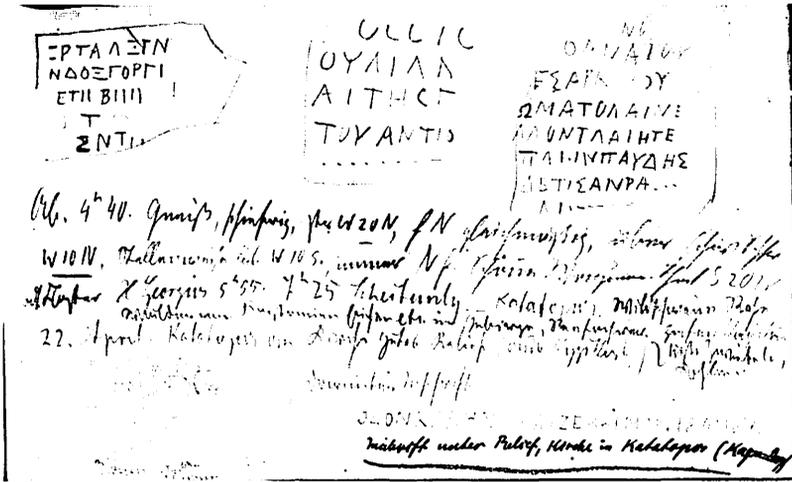


Auf der Nordseite der Halbinsel von Kyzikos notiert Philippson für Langada (=Kodja Burgas): „Inscription Marmor alte Kirche Kodja Burgas. Viele Marmorstücke, bunte Marmore, Granit-Säulen, späte Kapitäle ...“ (vgl. auch die Tagebucheinschrift, Nachlass Philippson, n° 100/I zum 21.4.1902).

Die von Philippson mitgeteilte Zeichnung entspricht der Darstellung von Hasluck, verdeutlicht aber, dass nur der linke Teil der Inschrift erhalten ist.

Bibliographie: HASLUCK 1904, S. 31 Nr. 40; IK 18, 117; PHI 7 Mysia & Troas 1835; zur Gegend: PHILIPPSON, RFKleinasien I, S. 52.

**Ph18–Ph21 Nachlass Philippson, n° 99 (Kleinasien 1902)/I**



**Ph18 (oben links):** Die Zeichnung Philipppsons zeigt, dass sein Reisegefährte Wiegand Befund und Rekonstruktion in seiner Veröffentlichung vermischt haben dürfte; jedenfalls entspricht Philipppsons Wiedergabe weitgehend derjenigen von Limnios, die Habbo Gerhard Lolling 1884 veröffentlichte. Interessant ist Philipppsons Lesung der dritten Zeile, die an eine Altersangabe (ἔτη β') oder eine (freilich hypothetische) Wiederherstellung von ἀρετῆς ἔνεκεν denken lassen könnte.

Bibliographie: LOLLING 1884, 28 Nr. 2 (Mitteilung Limnios); WIEGAND 1904, S. 295; K. MAKRI, in: Mikrasiatika Chronika 8, 1959, S. 142 Nr. 2; IK 18, 430; PHI 7 Mysia & Troas 1881.

**Ph19 (oben Mitte):** Wiegand gibt entgegen der Zeichnung von Philipppson noch die letzte Zeile wieder; die Abweichung am Zeilenende vermittelt den Eindruck, als habe er sie wirklich gelesen und nicht nur von Lolling übernommen.

Bibliographie: LOLLING 1884 (Mitteilung Limnios), S. 28 Nr. 3; WIEGAND 1904, S. 294; MAKRI, in: Mikrasiatika Chronika 8, 1959, 142 Nr. 1; PHI 7 Mysia & Troas 1832.

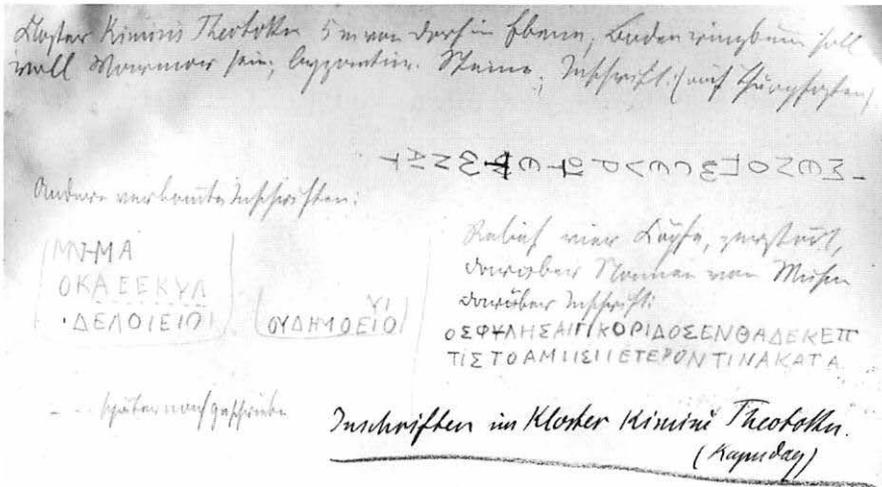
**Ph20 (oben rechts):** Philipppson scheint die 1. Zeile gar nicht, von der 2. Zeile nur zwei Buchstabenreste und auch sonst etwas weniger als Hasluck gesehen zu haben.

Bibliographie: HASLUCK 1904, S. 30 Nr. 35; IK 18, 527; PHI 7 Mysia & Troas 1840, MERKELBACH & STAUBER 2, 08/01/98.

**Ph21 (unten):** Am 22.4.1902 notierte Philippson: „Katatopos an Kirche gutes Relief (aus Kyzikos?) darunter Inschrift“ identifizierte die Figuren zutreffend als „Mann – 3 Frauen – Mann“, bemerkte aber nicht die Beischrift zum linken Mann, die ihn als Zephyros identifiziert. Die Ligaturen in μέμνησο bereiteten ihm offenkundig Schwierigkeiten.

Bibliographie: HASLUCK 1904, 29 Nr. 32; Ernst PFUHL & Hans MÖBIUS: Die ostgriechischen Grabreliefs Bd. 2, Mainz 1979, Nr. 2098 mit Photo Taf. 302 (SEG 29, 1979, 1255); IK 18, 537; PHI 7 Mysia & Troas 1844=1712, MERKELBACH & STAUBER 2, 08/01/54.

**Ph22–Ph25 Nachlass Philippson, n° 99 (Kleinasien 1902)/I**



Alle Inschriften stammen aus dem Kloster Kimisis Theotoku (Kapu Dağ), das Philippson ohne Wiegand bereist hatte, vgl. WIEGAND 1904, S. 295: „Über das drei Stunden von Kodja Burgas entfernte Sheitanly hatte Philippson mir mitgeteilt, dass sich an der Aussenseite der Kirche Κοίμησις Θεοτόκου ein Grazienerelief eingemauert befinde (beschrieben von Hasluck JHSt 1904 S. 29 Nr. 32), ferner ein Musenrelief mit längerer sepulkraler Inschrift sowie andere Grabinschriften. Die Absicht, von Kodja Burgas aus Sheitanly mit dem Segelboot zu erreichen, musste wegen des erwähnten Nordwindes aufgegeben werden.“ Zur Gegend vgl. PHILIPPSON, RFKleinasien I, S. 52.

**Ph22 (oben):** Inschrift „auf Thürpfosten“; Philippsons Wiedergabe dieser Inschrift aus byzantinischer Zeit entspricht im wesentlichen der Lesung, die Hasluck 1904 publizierte:

- a) .. ωι μὲν ὄπος εὐρο ...
- b) ἐτῶν αι' (?) τοῦ ...

Ob die Abweichungen am Ende von (a) und zu Beginn von (b) auf einem Irrtum von Philippson beruhen oder tatsächlich die zu bevorzugenden Lesarten sind, bleibt noch zu klären.

Bibliographie: HASLUCK 1904, S. 30 Nr. 33; PHI 7 Mysia & Troas 1845.

Ph23 (unten links): Fragment einer bislang nicht nachgewiesenen Grabinschrift; nach Philippson war ein Großteil der mittleren erhaltenen Zeile „später nachgeschrieben“ (was er durch Unterstriche andeutete), vgl. folgende Inschrift Ph24.

Ph24 (unten Mitte): Fragment einer bislang nicht nachgewiesenen Inschrift. Vielleicht ist Ph24 links an Ph23 anzufügen, da sich so die gängige Überschrift ΥΠ[Ο]ΜΝΗΜΑ herstellen ließe.

Ph25 (unten rechts): „Relief vier Cöpfe, zerstört, darüber Namen von Musen, darüber Inschrift“.

Bibliographie: LOLLING 1884 (Mitteilung Limnios), S. 27; IK 18, 544; PHI 7 Mysia & Troas 1843.

### Ph26 Nachlass Philippson, n° 99 (Kleinasien 1902)/II

~~ΙΑΞ ΙΕΙΔΗΜΟΙ~~

5 Zeilen unklar ~~ΜΟΥΚΟΣΙΣΤΩΝ~~      ~~Ε~~      ~~ΕΤΙΜΗΣΑΝ~~  
 4 " " ~~ΜΕΝΟΙ ΜΕΤΕΧΕΙΝ ΤΩΝ ΣΩΤΗΡΙΩΝ ΚΑΙ~~  
 3 " " ~~ΡΩΜΑΙΟΥΣ ΦΙΛΙΚΑΙ ΤΩΝ ΑΛΛΩΝ ΟΙ ΕΙΡΗ~~  
 2 " " ~~ΑΥΤΟΙ ΚΑΤ' ΑΝΔΡΑ ΚΕΚΡΗΜΕΝΟΙ ΕΝ ΤΗ ΤΡΟΐ~~  
 1 " " ~~---~~

6 Zeilen unklar ~~ΗΡΟΣΤΡΑΤΩΝ~~ ~~ΗΙΑΣΙΑΔΗΝΩΝ~~ ~~ΑΕΘΝ.~~  
~~Ε~~

Philippson hat die Inschrift durchgestrichen, da sein Reisegefährte WIEGAND 1904, 298 f., die Korrekturen zu der bereits bekannten Inschrift mitgeteilt hatte.

Bibliographie: KAUFMANN & STAUBER 1992, S. 58–60 Nr. 1 (mit der älteren Lit.); PHI 7 Mysia & Troas 2075.

### Ph27 Nachlass Philippson, n° 99 (Kleinasien 1902)/II

*Lumpio*

~~ΕΥΤΥΧΙΑΤΗ~~  
~~ΑΤΗ ΚΥΡΙΑΤΑΥ~~  
~~ΑΜΝΗΜΗΣ~~  
~~ΥΑΡΙΝ~~

„Basis“; Philippson hat die Inschrift durchgestrichen, da sie von seinem Reisegefährten WIEGAND 1904, S. 299, mitgeteilt wurde.

Bibliographie: IK 18, 403; KAUFMANN & STAUBER 1992, S. 62 Nr. 7.



# Geographische Dokumentationsfotografie und Landschaftsmalerei als Quellen der Historischen Geographie: Stätten Griechenlands bei Alfred Philippson (1864-1953) und Carl (Anton Joseph) Rottmann (1797-1850)<sup>1</sup>

*Bernd Wiese, Universität zu Köln*

## Einführung

Bilder stellen eine wichtige Quelle für die Historische Geographie dar.<sup>2</sup> War es für Jahrhunderte die Zeichnung oder das gemalte Bild, so trat seit der Erfindung der Fotografie in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts eine neue Bildquelle hinzu. Diese fand zunächst nur Verwendung bei professionellen Fotografen etwa für Porträts wohlhabender Auftraggeber oder für aktuelle Bilder aus Politik und Zeitgeschehen. Mit der Verwendung von Glasplatten als Bildträger (1851), insbesondere der „Trockenplatte“ (ab 1871), sowie mit zusammenklappbaren Reisekameras (ab ca. 1870) breitete sich die Verwendung der Fotografie auch in der Wissenschaft aus. Forschungsreisende waren nun nicht mehr darauf angewiesen, selbst zu Zeichenstift oder zur Palette zu greifen oder Künstler in ihrer Begleitung zu haben, sondern sie konnten sich auf ihren Reisen eine eigene Bilddokumentation schaffen. Alfred Philippson gibt in seiner Autobiographie ein eindrucksvolles Bild, wie mühsam in den 80er und 90er Jahren des 19. Jh. das Fotografieren war.<sup>3</sup>

Die Entwicklung der geographischen Wissenschaft<sup>4</sup> seit der Mitte des 19. Jh. führte zu großen expeditionsartigen Forschungsreisen, von denen Wissenschaftler wie Alfred Philippson (1864-1953), etwa aus Griechenland und Kleinasien, eine reiche Ausbeute an Fotografien mitbrachten. Eine Auswahl von Fotografien von

- <sup>1</sup> Studie im Rahmen des Spezialseminars: Historische Bildquellen. Recherche und Interpretation. Universität Bonn, Geographische Institute, HD A. Dix. SS 2006.
- <sup>2</sup> Heike TALKENBERGER: Historische Erkenntnisse durch Bilder. Zur Methode und Praxis der Historischen Bildkunde. In: Hans-Jürgen GOETZ (Hrsg.): Geschichte. Ein Grundkurs. 2. Aufl. Reinbek 2001, S. 83-98 (mit Literatur aus Kunstgeschichte und Bildwissenschaft).
- <sup>3</sup> „Die Photographie ist sehr wesentlich für die Festhaltung des Geschehenen und für die spätere Veranschaulichung. Ja, es passierte sogar zuweilen, dass man auf der Photographie etwas entdeckt, was man in der Natur übersehen hat. Leider war zur Zeit meiner Reisen in Griechenland und Kleinasien die photographische Technik noch lange nicht so entwickelt wie heute. Es gab keine zuverlässigen Filme, sondern nur Glasplatten, deren schweres Gewicht nur eine beschränkte Zahl mitzunehmen erlaubte. Das Format, das ich gebrauchte, war auf allen meinen Reisen 9 x 12. [...] Ferner gab es keinen Momentverschluss und keine Belichtungsmesser. ... Der damals berühmte Verfertiger von Kameras, Stegemann in Berlin, lieferte mir eine vortrefflich gearbeitete ‚tropensichere‘ Kamera aus edlem polierten Holz mit den Doppelkassetten [...]“. Der Apparat war mit Zubehör in einem Ranzen verpackt; dazu gehörte das Stativ in einem Futteral. Philippson schildert, wie schwierig das Wechseln der Platten in den Kassetten war, - manchmal musste er sich in den Pferdestall zurückziehen, um dies in einem vollkommen dunklen Raum zu bewerkstelligen. In: Alfred PHILIPPSON: Wie ich zum Geographen wurde. Hrsg. von Hans BÖHM und Astrid MEHMEL. Bonn 1996, S. 391-393.
- <sup>4</sup> Heinrich BLOTEVOGEL: Geschichte der Geographie. In: Lexikon der Geographie, Bd. 2. Heidelberg, Berlin 2002, S. 38-40.

Alfred Philippsons Griechenlandreisen (1887 erste Reise, 1934 letzte Reise nach Griechenland) aus dem Alfred-Philippson-Archiv des Geographischen Instituts der Universität Bonn wurde im Rahmen des o.g. Seminars von den Teilnehmern bearbeitet. In diesem Zusammenhang entstand die Idee des Verfassers, den Fotografien von Philippson aus den 1880er und 1890er Jahren Bilder aus den 1830-40er Jahren gegenüberzustellen: In der Neuen Pinakothek in München befinden sich mehrere großformatige (161 x 205 cm) Gemälde,<sup>5</sup> von Carl Rottmann (1797-1850) im Auftrag von König Ludwig I. von Bayern nach Motiven einer für diese „Serie“ unternommenen Griechenlandreise (1834-35) in München zwischen 1838 und 1850 gemalt.<sup>6</sup>

Die Studie hat folgende Ziele:

- Vergleich der geographischen Stätten und Topoi;
- Vergleich der inhaltlich-thematischen Schwerpunkte;
- Vergleich der „Leistungen“ der wissenschaftlichen Dokumentarfotografie der 1880er Jahre und der Landschaftsmalerei des zweiten Quartals des 19. Jh. für die Historische Geographie, speziell die Landeskunde Griechenlands.

Im Sinne der o.g. Zielsetzung konzentriert sich diese Studie auf vier repräsentative Standorte, die sowohl bei Philippson als auch bei Rottmann Gegenstand der Darstellung wurden:

- Altkorinth und Akrokorinth
- Ebene von Sparta
- Nauplia
- Kopaissee

Mit Korinth und Sparta werden zwei „Ikonen“ der antiken Stätten Griechenlands erfasst: Die nach Athen bedeutendste Handelsstadt Griechenlands am Golf von Korinth; Sparta, der bis in das 20. Jh. „vorbildliche“ imperialistische militarisierte Staat des 6. bis 2. Jh. v. Chr. Nauplia, heute Nauplion, auf antiker Grundlage erbaute venezianische Festung, später unter osmanischer Herrschaft, war 1829-34 Hauptstadt des jungen Staates Griechenland und für alle Griechenlandreisenden des 19. Jh. Anlaufpunkt. Der Kopaissee wird als ein für die mittelgriechischen Karstgebiete typisches großes Polje, von

<sup>5</sup> Es handelt sich um Putzplatten in sog. enkaustischer Technik, Wachs-Harz-Malerei bzw. Harz-Öl-Malerei; Herbert W. Rott. In: Bayerische Staatsgemäldesammlungen (Hrsg.): Neue Pinakothek. Katalog der Gemälde und Skulpturen. München 2003, S. 324-333.

<sup>6</sup> *Die Landschaften Griechenlands*: Olympia, 1839; Sikyon mit Parnass, 1839; Kopaissee, 1839; Delos, 1840; Sparta mit dem Taygetos, 1840; Sparta – Ebene, 1841; Aigina mit dem Aphaieatempel, 1841; Theben, 1842; Eleusis, 1843; Pronia, 1847; Korinth mit Akrokorinth, 1847; Aulis, 1847; Marathon, 1847; Nemea, 1850. Abbildungen von 14 nach Kriegsschäden wiederhergestellten Wandbildern sowie ein einführender Text von Herbert W. Rott. In: Wie Fußnote 5. Die Wandbilder werden seit Oktober 2003 wieder in einem Saal der Neuen Pinakothek in München gezeigt. Dem Zyklus liegen zugrunde: Auf der Reise 1834/35 gefertigte Studien und Panoramen in Bleistift und Aquarell sowie Aquarellentwürfe aller Wandbilder, von Ludwig I. gegengezeichnet.

Haversath zu den „markanten Einzelformen“ Griechenlands gezählt,<sup>7</sup> im Rahmen einer Darstellung von Philipppsons Griechenlandreisen ein „Muss“.

Die folgenden Ausführungen stellen das Motiv zunächst in der photographischen Darstellung von Alfred Philippson vor und erfassen seine Leistung nach den im Seminar entwickelten Kategorien. Dazu werden, wenn möglich, Texte aus der umfangreichen Griechenland-Monographie von Alfred Philippson<sup>8</sup> eingeflochten, um die Motivation für die Wahl des Motivs und die Gewichtung der Inhalte möglichst im Sinne des Autors zu erfassen. Anschließend wird das entsprechenden Motiv im Gemälde von Rottmann vorgestellt. Gemäß der Zielsetzung der Studie werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede, etwa hinsichtlich Bildausschnitt und Bildinhalten, sowie ihre Ursachen herausgearbeitet. Abschließend erfolgt eine Evaluierung der „Leistung“ von Fotografie bzw. Gemälde für die Historische Geographie des jungen Staates Griechenland im 19. Jahrhundert.<sup>9</sup>

### **Bildpaar 1: Altkorinth und Akrokorinth (s. S. 130/131)**

Das Foto von Alfred Philippson wurde 1887 aufgenommen und in seiner Autobiographie<sup>10</sup> als Schwarz-Weiß-Foto (9 x 12 cm) wiedergegeben. Ein direkter Zusammenhang mit dem dortigen Text besteht nicht; es ist wohl als „Antithese“ zu verstehen, da das Kapitel der einstigen „Konkurrentin“ Athen gewidmet ist.<sup>11</sup> In seiner großen Griechenland-Studie dagegen geht Philippson ausführlich auf Korinth ein.<sup>12</sup>

Er gibt zunächst einen morphologisch-geologischen Überblick über das „Bruchstufenland von Korinth“.<sup>13</sup> Natürlicherweise fasziniert ihn

*„Der Felsklotz von Akrokorinthos, fast gleichhoch (575 m) wie das Oneion, tritt gegen dieses um 3 km weit nach Norden vor, bis 4 km Abstand von der Küste. Dadurch erklärt sich seine weite Sichtbarkeit.“<sup>14</sup>*

Die Blickrichtung des Bildes ist aus der Küstenebene auf Altkorinth, dessen Ruinen ca. 2,5 km vom Golf von Korinth entfernt sind, und das dahinter aufragende Bergmassiv Akrokorinth gerichtet.

<sup>7</sup> Johann-Bernhard HAVERSATH: Griechenland. Gotha, Stuttgart 2004, S. 97; dazu zählt Haversath auch: Meteora-Felsen, Viiis-See und Athener Akropolis.

<sup>8</sup> Die griechischen Landschaften. Eine Landeskunde von Alfred PHILIPPSON. Hrsg. unter Mitwirkung von Herbert Lehmann und Ernst Kirsten. 4 Bd. Frankfurt am Main 1950-1959.

<sup>9</sup> Es geht in diesem Beitrag nicht um die kunsthistorische Analyse der Bilder von Carl Rottmann. Vgl. dazu: Erika BIERHAUS-RÖDIGER: Carl Rottmann 1797-1850. Monographie und kritischer Werkkatalog. Mit Beiträgen von Hugo Decker und Barbara Eschenburg. München 1978, S. 42-53, 355-416. Herbert W. ROTT: Die griechischen Landschaften von Karl Rottmann. In: Ausst. Kat. Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwig I. München 1999, S. 489-505.

<sup>10</sup> wie Fußnote 3, S. 311.

<sup>11</sup> ebd., S. 309, Bild: Die Akropolis von Nordwest, 1877.

<sup>12</sup> wie Fußnote 8, Band III: Der Peloponnes. Teil I: Der Osten und Norden der Halbinsel. Frankfurt am Main 1959. Korinth und Umgebung, S. 80-89.

<sup>13</sup> ebd., S. 80-82.

<sup>14</sup> ebd., S. 82.

*„Es ist ein gewaltiger Block aus gelblich-weißem halbkristallinen Kalkstein, der sich dicht über der Sätte des alten Korinth mit unersteiglichen Felswänden erhebt, auch an der O- und S-Seite steil abfällt.“<sup>15</sup>*

Die Fußzone wird von einer steilen Schutthalde gebildet, deren unterer Teil wie die Ebene landwirtschaftlich genutzt wird. Im Bildmittelgrund sind links Ruinen des antiken Korinth zu sehen, darunter die aufragenden Säulen eines großen Tempels,<sup>16</sup> rechts kubisch-strenge Bauten jüngerer Datums. Den Bildaufbau kann man als „klassisch“ bezeichnen: Vordergrund (mit Lesesteinhaufen als „Maßstab“), Mittelgrund mit Siedlungsband, Hintergrund mit Gebirgsblock, - die Topographie legt diesen Aufbau nahe. Für die Historische Geographie liegt der Wert des Bildes von 1887 im „Zeitschnitt“ vor dem Massentourismus und seiner Infrastruktur, sogar noch

*„Bevor die 1896 begonnenen Ausgrabungen die Umgebung, nicht zu ihrem Vorteil im ästhetischen Sinn, verändert hatten, standen diese uralte anmutenden Monolithe (gemeint sind die sieben Säulen; der Verf.) in voller Einsamkeit der Acker- und Weideflächen, nur in weitem Abstand von einigen Bauernhütten umgeben, ein ergreifendes Bild aus der Vorzeit; denn es war das Einzige, was von der blühenden und reichen Stadt noch sichtbar war.“<sup>17</sup>*

Hier ergibt sich ein unmittelbarer Bezug zwischen der „wahrnehmenden Interpretation“ der antiken Ruinenstätte durch Philippson und Carl Rottmanns Gemälde *Korinth mit Akrokorinth* (1847, Enkaustik, 161 x 205 cm, Neue Pinakothek München, Inv. Nr. WAF 853).<sup>18</sup> Es zeigt im Prinzip den gleichen Bildausschnitt, gleiche Blickrichtung und ähnlichen Bildaufbau, optisch beherrscht durch das Massiv des Akrokorinth über den Ruinen des antiken Korinth, jedoch um auffallende Zusätze erweitert: Am rechten Bildrand taucht die Felsbastion des Oneion auf, durch den Mittelgrund zieht ein breites Trockental, im Vordergrund rastet eine Gruppe orientalisch gekleideter Menschen mit Reitpferden und Lastkamelen an einer Quelle („Karawanenmotiv“). Rottmanns Gemälde gibt noch stärker als Philippsons Foto eine „Endsituation“ wider: Die vegetationslose, von rot-braun Tönen beherrschte Landschaft trägt halbwüstenhafte Züge, - Griechenland im Hochsommer -, die kleine Gruppe von Reisenden vor der Weite und Imposanz der Landschaft, die Konturen der Stadt Korinth fast verschwindend. Herbert W. Rott<sup>19</sup> zitiert Ludwig Lange, den Reisebegleiter Rottmanns und Verfasser eines Kommentars zum Griechenlandzyklus anlässlich des Korinth-Motivs mit den Worten:

*„Der Wechsel der Verhältnisse, die Vergänglichkeit menschlichen Treibens, spricht sich lebhaft genug aus, wenn man bei dem jetzigen Bilde von Corinth sich den Eindruck der berühmtesten Handelsstadt Griechenlands zu vergegenwärtigen sucht: wo sonst im regen Verkehr der geschäftige Grieche die Straße durchheilte, da schleppt sich jetzt auf dürrer Steppe ein Kamel, seine Nahrung suchend, fort.“*

<sup>15</sup> ebd., S. 82.

<sup>16</sup> „Es stehen vom Apollontempel (um 540 v. Chr.) noch Fundamente und sieben monolithische Säulen.“ In: Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 12, 2001, S. 391.

<sup>17</sup> wie Fußnote 12, S. 84.

<sup>18</sup> Anfertigung der Vorlage (Naturaufnahme) in Griechenland von Ende 1834. In: BIERHAUS-RÖDIGER, wie Fußnote 9, Nr. 379.

<sup>19</sup> wie Fußnote 9, 2003, S. 325-26.

## Bildpaar 2: Sparta (s. S. 132/133)

Das Foto *Ebene von Sparta*<sup>20</sup> von Alfred Philippson stammt von seiner zweiten Reise zum Peloponnes, 1888.<sup>21</sup> Man kann es zunächst als ein „banales Bild“ aus dem Mittelmeergebiet bezeichnen: Der Betrachter, auf leicht erhöhtem Standort am Talhang eines weiten Muldentales, blickt auf das im Bildmittelgrund verlaufende Trockenbett eines breiten Flusses. Der Talboden setzt sich auf der gegenüberliegenden Seite in einer ausgedehnten Alluvialfläche fort. An diese schließen sich zwei kulissenartig gestaffelte niedrige Höhenzüge an (im Hintergrund der Bildmitte ist ein dritter sichtbar), die parallel zum Flussbett verlaufen. Die Landnutzung entspricht, soweit es der Abzug erkennen lässt, dem „mediterranen Schema“: Mischkultur von Getreide und Obstbäumen vom Talhang bis in den Talboden; in der breiten Alluvialebene planmäßige Baumkulturen von Pflanzungen oder Plantagen, bis in die flachen Hangpartien ziehend, darüber Gras- und Buschland als extensive Weide; Wälder oder Waldreste auf den Höhenzügen fehlen. Ein gut unterhaltenes Wegenetz durchzieht den Talraum. Es fehlen Spuren der Antike, es fehlen Siedlungselemente, es fehlen Menschen! Ist das die „*Ebene von Sparta*“, der großen Konkurrentin von Athen und Korinth zwischen dem 6. und 2. Jh. v. Chr., dem Zentrum eines der frühen und bis ins 20. Jh. bewunderten „imperialistischen Staaten“ des klassischen Altertums?

Rottmanns Gemälde *Sparta – Ebene*, auch als *Ruinen von Sparta* bezeichnet, (1841, Enkaustik, 161 x 205 cm, Neue Pinakothek München, Inv. Nr. WAF 864) vermittelt auf den ersten Blick ebenso den Eindruck eines beliebigen Landschaftsbildes aus dem Mittelmeerraum: Von leicht erhöhtem Standort auf einer Felsnase geht der Blick des Betrachters über einen lockeren, degradierten Buschwald mit vereinzelt Schafen und Rindern auf eine weite baumlose Ebene, die die Bildmitte bestimmt und sich bis in den Hintergrund hineinzieht, die „Ebene von Sparta“. Die Weite und „Endlosigkeit“ des Raumes wird durch die kaum wahrnehmbare Begrenzung aus Beckenrand-Stufe und niedrigen Bergketten unter einem weitgespannten blauen Himmel verstärkt; fast in Bildmitte liegt „weit entfernt“ ein Bergmassiv, so dass der Eindruck der endlosen Bildtiefe noch erhöht wird. Dem dient auch die Farbgebung: Von den dunklen Partien des Vordergrundes über die mittleren Brauntöne des Mittelgrundes bis in den lichten, hellblauen Himmel der oberen Bildhälfte, durch ein Mittel- bis Tiefblau im oberen Bildbereich begrenzt. Im Bildmittelgrund links sind oberhalb der flachen Senke vereinzelt kubig-kantige Gebäudereste zu erkennen, deren genauer Charakter aber unbestimmt bleibt.<sup>22</sup>

Ein Aquarell aus dem Jahre 1835<sup>23</sup> stellt die Naturaufnahme zu diesem Gemälde dar. Was ist der Wert solch „allgemeiner“ Landschaftsbilder für die Historische

<sup>20</sup> Philippson-Archiv des Geographischen Instituts der Universität Bonn, Fotografien, Nummer 2329; Bildträger: SW-Film, verglast, Format 9 x 12 cm.

<sup>21</sup> wie Fußnote 3, S. 398-401.

<sup>22</sup> Die Bilderläuterung in BIERHAUS-RÖDIGER spricht von der „Akropolis von Sparta“; wie Fußnote 9, Nr. 576.

<sup>23</sup> BIERHAUS-RÖDIGER, wie Fußnote 9, Nr. 464: Aquarell und Bleistift, 40 x 50 cm, München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.Nr. 18665.

Geographie? Ergibt sich ein Verständnis aus den Quellen der Autoren? In seiner Autobiographie schreibt Philippson:

*„Unter den vielen und mannigfaltigen Teillandschaften, aus denen sich der Peloponnes zusammensetzt, ist wohl die eindrucksvollste das ‚Hohle Lakedaemon‘, die Senke zwischen dem Taygetos im Westen und dem ihm parallelen Parnon-Gebirge im Osten, die in ihrer südöstlichen Längsrichtung vom Fluß Evrotas durchzogen wird. Der nur 100-200 m ü.M. liegende, ungefähr 30 km lange und 7-10 km breite Boden dieser Senke enthielt in seinem nördlichen Teil die große Gegenspielerin Athens, Sparta. Das geschichtliche Interesse an dieser Stätte verbindet sich mit dem wunderbaren Bild ihrer Landschaft, in der sich das Heroische mit dem Idyllischen vereint in einer, selbst in Griechenland, wo diese Verbindung so häufig ist, unübertroffenen Gegensätzlichkeit und doch Harmonie.“<sup>24</sup>*

Zusammenfassend lassen sich beide „Dokumente“ als Zeugnisse der Begeisterung für „mediterrane Landschaften“ bezeichnen, gesteigert durch die Lage in Griechenland und die „Weihe“ durch eine der berühmtesten Stätten der politisch-ökonomisch-sozialen Entwicklung der Antike. Dabei gelingt es Rottmann, durch die Kombination der Bildinhalte, die Komposition und die Farbgebung treffend, die „Vereinigung des Heroischen mit dem Idyllischen“ zu erfassen; zu Philippsons Foto gehören seine *Worte*.

### **Bildpaar 3: Nauplia** (s. S. 134/135)

Das Foto von Alfred Philippson wurde am 12.9.1887 aufgenommen und in seiner Autobiographie<sup>25</sup> als Schwarz-Weiß-Foto (7 x 12 cm) veröffentlicht. Auf seinen ersten Reisen im Peloponnes im Herbst 1887 besuchte Philippson selbstverständlich Nauplia, heute Nauplion, Hauptort der Argolis auf der Peloppones. Hier tagte 1827-34 das erste griechische Parlament; die Stadt war 1829-34 griechische Hauptstadt, 1822 von den Griechen als eine der ersten Städte der Peloponnes von der osmanischen Herrschaft befreit. Philippson selbst vermerkt:

*„Die Stadt Nauplia selbst weckt die Erinnerung an die Zeit des werdenden neuen griechischen Staates, als es der Sitz der ‚Regierung‘ und der Schauplatz der beständigen Intrigen, Kämpfe und Mordtaten war, welche erst nach Einsetzung des Königs Otto und mit der Verlegung der Residenz nach Athen einer etwas besseren Ordnung und ruhigeren Entwicklung Platz machten.“<sup>26</sup>*

Das Foto zeigt Nauplia vom flachen, seichten Ufer aus als eng bebaute Hafen- und Festungsstadt am Hang des halbinselartig vorspringenden Felsrückens mit der alten Zitadelle. Mehrgeschossige Häuser dominieren die Wasserfront, der Hang wird von enger niedriger Bebauung eingenommen. Über ihr erstreckt sich in mittlerer Höhe eine den Bergrücken umgebende Festungsmauer. Auf den höchsten Teilen steht ein

<sup>24</sup> wie Fußnote 3, S. 398-399. In seiner großen Griechenland-Studie geht Philippson ausführlich auf die Ebene von Sparta und das Stadtfeld ein. Alfred PHILIPPSON: wie Fußnote 8, Band III: Der Peloponnes. Teil 2: Der Westen und Süden der Halbinsel. Frankfurt am Main. 1959. Becken von Sparta: S. 446-47; Ruinen und Stadtfeld von Sparta: S. 454-457.

<sup>25</sup> wie Fußnote 3, S. 347.

<sup>26</sup> wie Fußnote 3, S. 348.

(Wach-)Turm, an der rechten Seite ein kasernenartiger mehrgeschossiger großer Bau. Das Foto ist für die Historische Geographie der Städte Griechenlands von Bedeutung, - vor allem im Vergleich mit der Darstellung von Carl Rottmann.

Rottmanns *Nauplia* (1840, Aquarell und Bleistift, 25 x 35 cm, München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.Nr. 21 380 Z).<sup>27</sup> zeigt fast die gleiche Stadtansicht wie Philippson. Rottmann hat aber seine Ansicht so gewählt, dass er zusätzlich zur Stadt und den Befestigungsanlagen das von den Venezianern ab 1471 vor Nauplia errichtete Fort Burzi noch miterfasste; er hat zudem das Bergmassiv des Palamidi in die Bildkomposition miteinbezogen. Philippson erwähnt beide Stätten, doch hätte er wohl für einen Blick wie bei Rottmann in die Bucht hinaus fahren müssen. Dass dies im Herbst nicht angenehm war, geht aus einem Brief Rottmanns vom 20.9.1834 hervor, als er die ersten Zeichnungen von Nauplia anfertigte; er schrieb:

*„Mit der Zeichnung von Nauplia von der Seeseite aus, wo sich die Stadt und deren Lage am bedeutendsten gestaltet, habe ich viele Tage verloren, weil in der jetzigen Jahreszeit die See beständig so bewegt ist, dass ich nicht zeichnen konnte.“*<sup>28</sup>

Die Ansicht von Rottmann ist aufgrund ihres Alters (1834), des Detailreichtums und der sorgfältigen Ausführung – von fast fotografischem Charakter – ein ausgezeichnetes Dokument für die Historische Geographie der Städte Griechenlands. Sie zeigt die noch intakte seeseitige Befestigung, die auf dem Foto von Philippson (1887) bereits abgebrochen und durch die „moderne“ repräsentative Seefront aus Wohn-, Geschäfts- und Verwaltungsbauten ersetzt ist. Zudem hat die feine Farbgebung des Aquarells einen Vorteil, den das SW-Foto nicht leisten kann; im Kommentar zu *Nauplia* heißt es:

*„Das Licht verleiht der Landschaft und der Architektur einen so festlichen Glanz, dass es ein Verweis auf Nauplia als erste Hauptstadt des neuen Griechenland unter der Herrschaft des Bayernkönigs Otto I. zu sein scheint.“*<sup>29</sup>

#### **Bildpaar 4: Kopaissee (s. 136/137)**

Mit dem Bildpaar vier wird ein für Philippson außerordentlich wichtiges geomorphologisch-landchaftliches Phänomen Griechenlands erfasst: Der Kopaissee, heute Kopaissee, dies für die mittel- und nordgriechischen Karstgebiete typische große Polje, zählt Haversath zu den „markanten Einzelformen“ Griechenlands.<sup>30</sup> Das Foto<sup>31</sup> von Alfred Philippson stammt vom März 1893.<sup>32</sup>

<sup>27</sup> Bierhaus-Rödiger, wie Fußnote 9, Nr. 620, Farbtafel 18.

<sup>28</sup> Bierhaus-Rödiger, wie Fußnote 9, Nr. 326: 1834, Aquarell und Bleistift, 36 x 54 cm, Darmstadt, Hessisches Landmuseum, Inv.Nr. Hz 1301.

<sup>29</sup> In: BIERHAUS-RÖDIGER, wie Fußnote 9, Nr. 620.

<sup>30</sup> wie Fußnote 7.

<sup>31</sup> Philippson-Archiv des Geographischen Instituts der Universität Bonn, Fotografien, Nummer 2234/11; Bildträger: SW-Film, verglast, Format 9 x 12 cm.

<sup>32</sup> Autobiographie, wie Fußnote 3, S. 437: SW-Foto mit dem Titel: Böotien, große Katavothre des Kopais-Sees (20.3.1893.). Dazu im Text: „1893 im März auf dem Weg nach Nordgriechenland von Athen über Phyle und den Parnass nach Theben ; von dort Ausflug im Wagen längs dem Ostrand des trocken gelegten Kopais-See zu dessen Katavothren sowie an den kleineren See Likeri und Paralini vorbei bis zur Küste des Euboeischen Meeres.“ Ebd., S. 436.

Der Betrachter steht am Fuß einer kliffartigen Steilwand, die den linken Bildrand markant abschließt. Sie kennzeichnet bis in den Bildmittelgrund „messerscharf“ die Grenze einer ausgedehnten Ebene, die sich vom Vordergrund am Standort des Betrachters über den Bildmittelgrund bis an den Rand des Hintergrundes erstreckt; dort wird sie von einem Gebirgszug begrenzt. Nach rechts bleibt die Ausdehnung der Ebene offen, - das Foto erweckt den Eindruck einer weit ausladenden Erstreckung. Die Ebene ist mit Kurzgras bedeckt; am Rand wird ein Weg von lichten niedrigen Sträuchern begleitet; auf den oberhalb des Steilhangs gelegenen steinigen Flächen findet sich ebenfalls nur spärliche Vegetation. Absicht des Fotografen ist es, den Gegensatz Ebene – als periodisch überschwemmter Seeboden eines ausgedehnten Beckens -, kliffartiger Steilhang und begrenzende Gebirgszüge kontrastreich als geomorphologisches Phänomen ins Bild zu setzen: Dies ist voll gelungen!

Wie sehr Philippson dies faszinierte, zeigt ein Blick in die Darstellung „Das Kopais-Becken“.<sup>33</sup> Das Interesse an diesem Becken von ca. 12 km Breite und ca. 20 km Länge wird für Philippson geweckt durch den periodischen See, der bis in das 19. Jh. wegen Malariagefahr eine Besiedlung des Gebietes mit fruchtbarem Alluvialboden unmöglich machte. In der umfangreichen Beschreibung werden geologische Details dieser großen Senke und ihrer Umrahmung dargestellt, wobei Philippson die große Hohlform als tektonisches Becken interpretiert,<sup>34</sup> überformt durch Karsterscheinungen. Er ließ sich aber auch vom Landschaftseindruck faszinieren:

*„Ich beschrieb (März 1893) den Anblick der trockengelegten, aber damals noch nicht kultivierten Ebene vom Ostrand aus: 'Unabsehbar dehnt sich zur Linken die eiförmige braune Ebene aus, rings von ausdruckslosen kahlen Hügeln eingefasst: ein trostloser, aber in seiner Einsamkeit doch erhabener Anblick. Dahinter steigt in großartiger Majestät der schneebedeckte Parnaß auf'“.*<sup>35</sup>

Die „leere Weite“ einer vom Menschen unberührten Landschaft, - nur in Bildmitte deutet der Rauch eines Feuers auf die Anwesenheit von Menschen - , faszinierte auch Carl Rottmann. Das großformatige Wandbild *Kopaissee* (Enkaustik, 157 x 200 cm, München, Neue Pinakothek, Inv.Nr. WAF 855) entstand 1839;<sup>36</sup> ihm ging eine Naturstudie aus dem Jahr 1835 voraus.<sup>37</sup>

Der Betrachter steht an erhöhtem Standort auf einer felsigen Stufe am Rand des großen Beckens. Es wird von Steilhängen geringer Höhe mit anschließenden Plateaus bzw. von Bergrücken begrenzt. Bildbeherrschend ist die gewaltige Ausdehnung der Wasserfläche: Sie beginnt unmittelbar zu Füßen des Betrachters, nimmt den zentralen Teil des Bildes in voller Breite ein, und erstreckt sich fast bis an den Horizont. Die von der grellen, glühenden Sonne ausgehende Lichtbahn verstärkt den Eindruck des glänzenden Wassers inmitten der vegetationslosen, braunen Ebenen; sie verbindet zugleich den Betrachter

<sup>33</sup> wie Fußnote 8, Bd. 1, Teil II, S. 466-490.

<sup>34</sup> ebd, S. 470.

<sup>35</sup> ebd, S. 479-480.

<sup>36</sup> Bierhaus-Rödiger, wie Fußnote 9, Nr. 566.

<sup>37</sup> Öl auf Pappe, 25 x 37 cm, München, Privatbesitz; siehe: Bierhaus-Rödiger, wie Fußnote 9, Nr. 483.

durch die Landschaft bis zur „Quelle des Lichtes“. Wie im Fall der Ebene von Sparta (vgl. Bildpaar 2) setzt Rottmann fast in die Mitte des Hintergrundes das Profil eines Bergmassivs, hier des Parnaß, in weiches Licht gehüllt.

Der Maler geht über das „Kamera-Auge“ des Geographen hinaus und taucht die Landschaft in ein „kosmisches Licht“.<sup>38</sup>

### **Zusammenfassung**

Die vier Bildpaare bieten die Möglichkeit, zum Fragenkreis der Bedeutung des Bildes für die Historische Geographie am konkreten Fall „Griechenlandstudien“ im 19. Jh. Stellung zu nehmen; der besondere Reiz ergibt sich aus dem Vergleich zwischen Alfred Philippson als dem renommiertesten geographischen Griechenlandforscher des 19. Jahrhunderts und Carl Rottmann, im Fall des Griechenlandzyklus „Hofmaler“ des bayerischen Königs Ludwig I., sowie aus dem Vergleich der Techniken „Fotografie“ und „Malerei“ in der Mitte bzw. im letzten Quartal des 19. Jh.

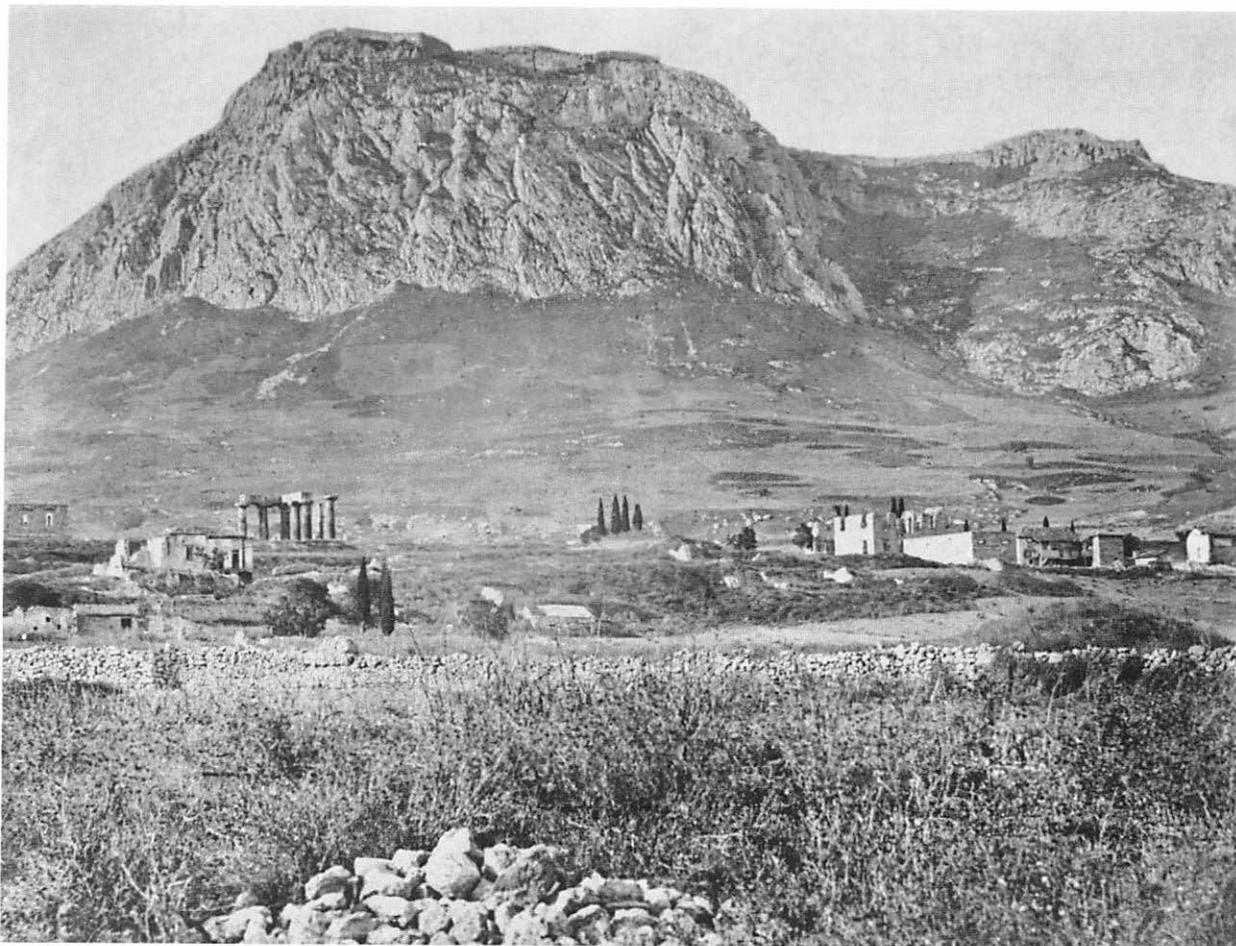
Als Antwort auf die Ziele der Studie (vgl. Einführung) lässt sich Folgendes sagen:

- Vergleich der geographischen Stätten und Topoi:  
Die vom fotografierenden Wissenschaftler (Alfred Philippson/ AP.) bzw. vom Maler Carl Rottman (CR.) ausgewählten Stätten weisen eine hohe Kongruenz auf: Bedeutende Stätten der Antike (Korinth, Sparta), historisch und zeitgenössisch bedeutende Städte (Nauplia), beeindruckende Naturlandschaften wie der Kopaissee. Diese Stätten stehen für Topoi, feste, durch Tradition weitergegebene Bilder in Wissenschaft und Kunst: vorbildhafte „Blüte Griechenlands“, „Aufstieg und Fall von Hochkulturen“, „überwältigende Natur in kosmischem Licht“.
- Vergleich der inhaltlich-thematischen Schwerpunkte:  
Die im ersten Punkt aufgezeigte Kongruenz deckt auch einen Teil dieser Fragestellung ab. Hinzuweisen ist auf die individuelle Sicht von Geograph/ Maler: Den Geographen AP. interessiert z.B. beim Thema „Ebene von Sparta“ die kulturlandschaftliche Gliederung der Landnutzung, am Kopaissee das Phänomen des Kliffs als Beckenrand, der Maler CR. fügt im Falle von Korinth im Vordergrund das „Karawanenmotiv“ hinzu, im Fall der „Ebene von Sparta“ die an bukolische Szenen der Malerei des 18. Jh. erinnernde Gruppe von Tieren „in wilder Natur“: In solchen Fällen muss die Historische Geographie die Frage nach „Wirklichkeit“ und „Topos“ stellen.
- Vergleich der „Leistungen“ der wissenschaftlichen Dokumentarfotografie der 1880er Jahre und der Landschaftsmalerei des zweiten Quartals des 19. Jh. für die Historische Geographie, speziell die Landeskunde Griechenlands:  
Die „sachlichen“ Leistungen hinsichtlich der Bildinhalte sind bereits in den beiden ersten „Antworten“ enthalten. Aus diesen ergibt sich die Forderung nach einer ergänzenden und vergleichenden Betrachtung bzw. Nutzung der Medien Fotografie und Gemälde bzw. Aquarell durch die Historische Geographie. Dies

<sup>38</sup> Erika Bierhaus-Rödiger: Die künstlerische Entwicklung. In: wie Fußnote 9, S. 46.

kann zur Feststellung fast kongruenter „fotografischer Genauigkeit“ – wie im Fall der Stadtansicht von Nauplia – führen, wobei der zeitliche Abstand von ca. 50 Jahren zwischen den beiden Bildern Aussagen ermöglicht, die auf der Basis der Foto-Dokumente nicht möglich sind. Die Abweichungen in den „Leistungen“ von Fotografie und Gemälde/ Aquarell u.ä. legen die Forderung nahe, die schriftlichen Auslassungen der Autoren zu Rate zu ziehen: Was in AP. Fotos – aus technischen Gründen: beschränkte Verfügbarkeit von Objektiven unterschiedlicher Brennweite, keine Farbfotografie – „fehlt“, lässt sich aus seinen autobiographischen bzw. wissenschaftlichen Texten erschließen; ebenso geben die Äußerungen von CR. oder seiner Reisebegleiter Auskunft über künstlerisch intendierte Änderungen von Sachverhalten oder Motivwechsel zwischen „Naturstudie“ und „Atelierbild“, die dem Historischen Geographen bekannt sein müssen, um Fehlinterpretationen zu verhindern.

Unter Berücksichtigung dieser Kenntnisse sind die Dokumente von Alfred Philippson bzw. Carl Rottmann erstrangige Quellen für die Natur- und Kulturlandschaft ausgewählter, bis heute publikumswirksamer Stätten Griechenlands vor bzw. während der Etablierung des jungen Staates. Landschaft und ihre Komponenten sind aber nicht einfach „Abbild der Geschichte“, lassen sich nicht nur photographisch-sachlich-wissenschaftlich erfassen, sondern beinhalten immer auch das mentale Element „Landschaft im Kopf“. Der Ausstellungskatalog: Landschaft als Geschichte. Carl ROTTMANN 1797-1850. Heidelberg, München 1998, und der Beitrag von Herbert W. ROTT: Die Entdeckung der Landschaft Griechenlands. In: Ausst. Kat. Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwig I. München 1999, S. 450-505, zeigen beredte Beispiele für diese Aussage am Beispiel Griechenlands. Sollte man nicht mit griechischen Kollegen/ Institutionen eine „Fortsetzung“ der „gemalten Geschichte“ auf der Basis des Mediums „Fotografie“ für das Griechenland des ausgehenden 19. Jh. vorlegen – inklusive der einmaligen Dokumente aus dem Philippson-Archiv der Geographen in Bonn?



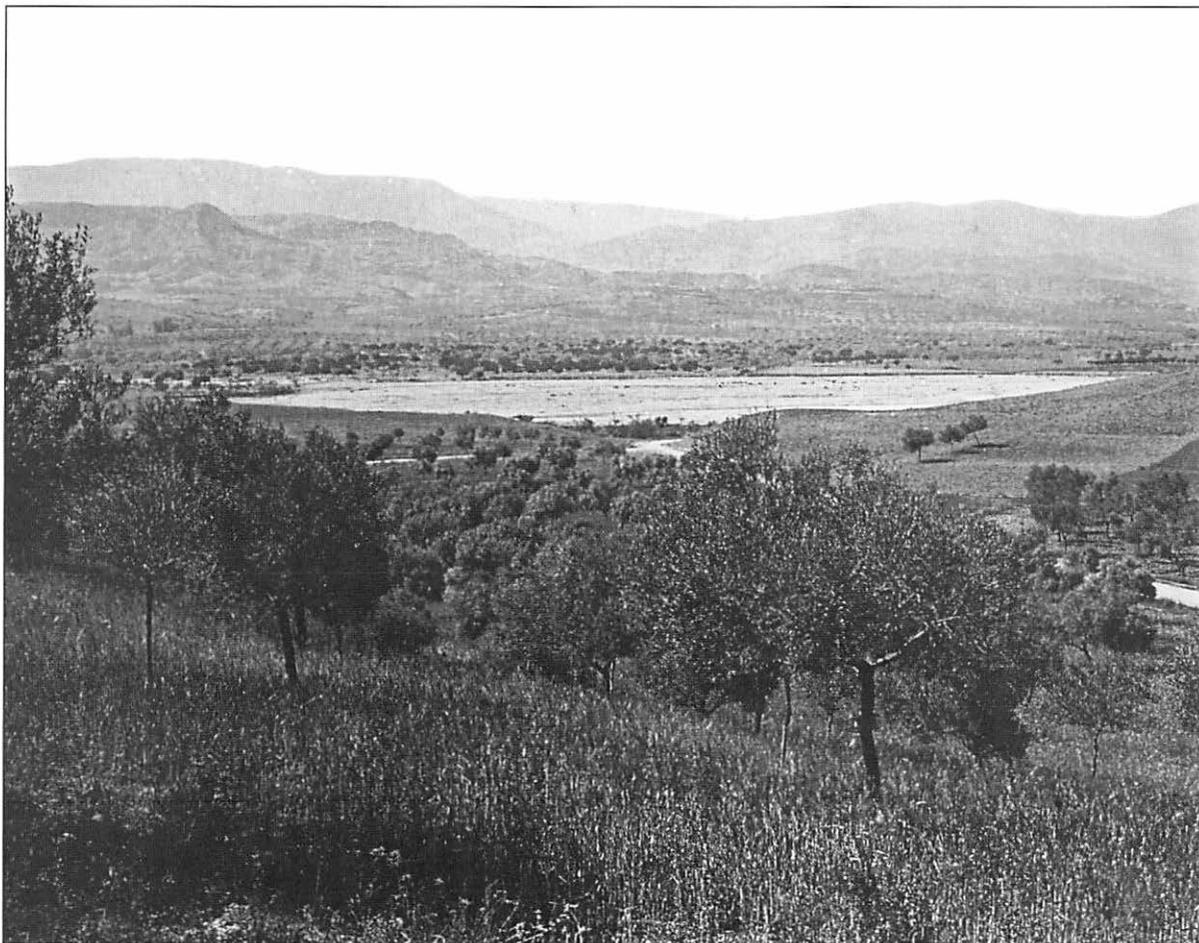
Quelle: Alfred PHILIPPSON: *Wie ich zum Geographen wurde*. Hrsg. von Hans Böhm und Astrid Mehmel. Bonn 1996, S. 311.

**Photo 1 Alfred Philippson: Altkorinth und Akrokorinth (1887)**



**Bild 1 Carl Rottmann: Korinth mit Akrokorinth (1847)**

Enkaustik, 161 x 205 cm, Neue Pinakothek München, Inv. Nr. WAF 853. Quelle: Artothek, Bild Nr. 22842.



Quelle: Philippson-Archiv des Geogr. Instituts der Universität Bonn, Fotografien, Nr. 2329; Bildträger: SW-Film, verglast, Format 9 x 12 cm.

**Photo 2 Alfred Philippson: Ebene von Sparta (1888)**



**Bild 2 Carl Rottmann: Sparta - Ebene (1841)**

Enkaustik, 161 x 205 cm, Neue Pinakothek München, Inv. Nr. WAF 864. Quelle: Artothek, Bild Nr. 26269.



Quelle: Alfred PHILIPPSON: *Wie ich zum Geographen wurde*. Hrsg. von Hans Böhm und Astrid Mehmel. Bonn 1996, S. 347.

**Photo 3 Alfred Philippson: Nauplia (12. 9. 1887)**



**Bild 3 Carl Rottmann: Nauplia (1840)**

Aquarell und Bleistift, 25 x 35 cm, Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 21380 Z. Quelle: Staatliche Graphische Sammlung München.



Quelle: Philippson-Archiv des Geogr. Instituts der Universität Bonn, Fotografien, Nr. 2334/11; Bildträger: SW-Film, verglast, Format 9 x 12 cm.

**Photo 4 Alfred Philippson: Kopaissee (1893)**



**Bild 4 Carl Rottmann: Kopaissee (1839)**

Enkaustik, 157 x 200 cm, Neue Pinakothek München, Inv. Nr. WAF 855. Quelle: Artothek, Bild Nr. 168, © Blauel/Gnamm.

## Die Autoren

**Armin B. Cremers**, geb. 1946, Studium der Mathematik, Physik und des Operations Research an der Universität Karlsruhe, 1972 dort Promotion in Mathematik. 1973–1976 Assistant Professor für Electrical Engineering and Computer Science an der University of Southern California, Los Angeles. 1974 Habilitation und *Venia legendi* im Fach Informatik an der Universität Karlsruhe. Von 1976–1990 ordentlicher Professor und Inhaber des Lehrstuhls für Datenbanken und Informationssysteme an der Universität Dortmund; 1983–1985 Dekan des Fachbereichs Informatik; 1985–1990 Prorektor für Forschung und wiss. Nachwuchs. 1988 Berufung in den Aufsichtsrat der GMD, Schloss Birlinghoven, dessen Mitglied er bis 1996 bleibt. 1990 ordentlicher Professor an der Universität Bonn, Direktor des Instituts für Informatik und seit 2004 Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Seit 2002 ist Professor Cremers einer der geschäftsführenden Gründungsdirektoren des Bonn-Aachen International Center for Information Technology.

**Astrid Mehmel**, geb. 1960, studierte Geographie, Politische Wissenschaften und Ethnologie in Bonn und München. Von 1992–2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Editionsprojekt der im Konzentrationslager Theresienstadt verfassten Lebenserinnerungen von Alfred Philippson. Von 1995–2000 ist Mehmel wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Sven Hedin und die deutsche Geographie“ am Geographischen Institut der Universität Bonn. Seit 1995 Lehraufträge an der Universität Bonn zur Geschichte der Geographie, der Politischen Geographie und zu Aspekten jüdischen Lebens. Astrid Mehmel ist seit 2001 wissenschaftliche Leiterin der Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus.

**Claus-C. Wiegandt**, geb. 1958, hat in Münster Diplom-Geographie mit den Nebenfächern Volkswirtschaftslehre und Verwaltungsrecht studiert. Nach seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie in Münster war er von 1990 bis 2001 im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, einem Politikberatungsinstitut des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, beschäftigt. Anschließend hat er von 2002 bis Mitte 2004 in München als Professor für Angewandte Geographie gearbeitet. Seit Mitte 2004 leitet er in Bonn den Arbeitsbereich Stadt- und Regionalforschung am Geographischen Institut der Universität Bonn und war von 2005–2007 Geschäftsführender Direktor des Instituts.

**Bernd Wiese**, geb. 1939, Studium der Geographie, Germanistik und Kunstgeschichte in Bonn, Köln und Düsseldorf. Bis 2000 vorwiegend Forschung und Consulting zur Entwicklungszusammenarbeit in Afrika. Seit 2001 Forschungstätigkeit in Mittel- und Westeuropa in den Sachgebieten Kulturlandschaftswandel, Stadtforschung, Schnittstelle Historische Geographie/Kunstgeschichte. Prof. Dr. Bernd Wiese hat eine apl. Professur am Geographischen Institut der Universität zu Köln inne.

**Eckhard Wirbelauer**, geb. 1962, Studium der Fächer Geschichte, Latein und Mittellatein in Freiburg im Breisgau. 1. Staatsexamen, Promotion. Von 1991–1998 Assistent für Alte Geschichte an der Universität Freiburg. 1998 Habilitation und *Venia legendi*. Seit 1998 Hochschuldozent für Alte Geschichte an der Universität Freiburg, SoSe 2000 Lehrauftrag an der Universität Marc Bloch de Strasbourg, WS 2000/01 Forschungsaufenthalt Rom, WS 2002/03 Lehrauftrag an der Universität Basel, WS 2003/04 und SoSe 2004 Vertretung des Lehrstuhls für Alte Geschichte an der Universität Paris 13. Von 2004-2006 Professeur d'Histoire grecque an der Universität Marc Bloch de Strasbourg, seit 2006 Professeur d'Histoire romaine an derselben Universität.

**Harald Zepp**, geb. 1955, Studium der Geographie, Bodenkunde und Geologie an den Universitäten Heidelberg, Gießen und Bonn, 1986 Promotion, 1992 Habilitation für das Fach Geographie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn und Tätigkeit als Hochschuldozent. Seit 1994 Inhaber des Lehrstuhls für Physische Geographie/Angewandte Physische Geographie am Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum. Seit 1996 Ordentliches Mitglied und Angehöriger des Vorstands der Deutschen Akademie für Landeskunde (DAL), Vorsitzender des Arbeitskreises „Geoökologische Kartierung und Leistungsvermögen des Landschaftshaushalts“ der DAL (1994-2005); seit 2006 ihr Erster Vorsitzender; seit 1996 Mitherausgeber der Zeitschrift „Berichte zur deutschen Landeskunde“; seit 2002 Mitherausgeber der Zeitschrift „Erdkunde. Archive for Scientific Geography“. Von 2003-2007 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Verbandes der Geographen an Deutschen Hochschulen.

# COLLOQUIUM GEOGRAPHICUM

Vorträge des Bonner Geographischen Kolloquiums  
zum Gedächtnis an Ferdinand von Richthofen  
*Lectures by Bonner Geographisches Kolloquium  
in memory of Ferdinand von Richthofen*

- Band 2: *Conzen, M. R. G.*: Geographie und Landesplanung in England. 1952. 83 S. € 3,-  
Band 4: *Waibel, L.*: Die europäische Kolonisation Südbrasiiliens. Bearbeitet von G. Pfeifer. 1955. 152 S. € 4,-  
Band 7: *Pardé, M.*: Influences de la Perméabilité sur le Régime des Rivières. 1965. 100 S. € 6,60  
Band 8: *Büdel, J.*: Die Relieftypen der Flächenspülzone Süd-Indiens am Ostabfall Dekans gegen Madras. 1965. 100 S. € 7,40  
Band 10: *Lauer, W., P. Schöller, G. Aymans*: Beiträge zur geographischen Japanforschung. 1969. 80 S. € 1,50  
Band 12: *Lauer, W. (Hrsg.)*: Argumenta Geographica. Festschrift Carl Troll zum 70. Geburtstag. 1970. 295 S. € 14,-  
Band 13: *Lauer, W. (Hrsg.)*: Klimatologische Studien in Mexiko und Nigeria. Beiträge zum Problem der Humidität und Aridität. 1978. 190 S. € 21,-  
Band 14: *Terjung, W. H.*: Process-Response Systems in Physical Geography. 1982. 65 S. € 8,-  
Band 15: *Aymans, G., H. J. Buchholz, G. Thieme (Hrsg.)*: Planen und Lebensqualität. 1982. 272 S. € 19,-  
Band 16: *Eriksen, W. (Hrsg.)*: Studia Geographica. Festschrift Wilhelm Lauer zum 60. Geburtstag. 1983. 422 S. € 23,-  
Band 17: Richthofen-Gedächtnis-Kolloquium — 26. 11. 1979. 1983. 58 S. € 11,-  
Band 18: *Kemper, F.-J., H.-D. Laux, G. Thieme (Hrsg.)*: Geographie als Sozialwissenschaft. Beiträge zu ausgewählten Problemen kulturgeographischer Forschung. Wolfgang Kuls zum 65. Geburtstag. 1985. 372 S. € 23,-  
Band 19: *Aymans, G., K.-A. Boesler (Hrsg.)*: Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie. Festschrift Helmut Hahn zum 65. Geburtstag. 1986. 238 S. € 24,-  
Band 20: *Ehlers, E. (Hrsg.)*: Philippson-Gedächtnis-Kolloquium — 13. 11. 1989. 1990. 95 S. € 17,-  
Band 21: *Böhm, H. (Hrsg.)*: Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. 1991. 423 S. € 26,-  
Band 22: *Ehlers, E. (Hrsg.)*: Modelling the City - Cross-Cultural Perspectives. 1992. 132 S. € 23,-  
Band 23: *Graafen, R., W. Tietze (Hrsg.)*: Raumwirksame Staatstätigkeit. Festschrift für Klaus-Achim Boesler zum 65. Geburtstag. 1997. 309 S. € 23,-  
Band 24: *Ehlers, E. (Hrsg.)*: Deutschland und Europa. Historische, politische und geographische Aspekte. Festschrift zum 51. Deutschen Geographentag Bonn 1997: „Europa in einer Welt im Wandel“. 1997. 310 S. € 22,-  
Band 25: *Ehlers, E. (Hrsg.)*: Mensch und Umwelt. Gedanken aus Sicht der Rechtswissenschaften, Ethnologie, Geographie. Laudationes und Vorträge gehalten aus Anlass der Verabschiedung von Frau Ursula Far-Hollender. 2001. 71 S. € 8,-  
Band 26: *Winiger, M. (Hrsg.)*: Carl Troll: Zeitumstände und Forschungsperspektiven. Kolloquium im Gedenken an den 100. Geburtstag von Carl Troll. 2003. 120 S. € 15,-  
Band 27: *Richter, S.*: Wissenschaftliche Nachlässe im Archiv des Geographischen Instituts der Universität Bonn. Findbücher zu den Nachlässen von Carl Troll und Alfred Philippson. 2004. 556 S. € 29,-  
Band 28: *Löffler, J., U. Steinhardt (Hrsg.)*: Landscape Ecology. 2007. 62 S. € 10,-

In Kommission bei · on consignment by Asgard-Verlag, Sankt Augustin